

Debrecener Universität
Institut für Germanistik

Doktorarbeit

Vorgelegt im Jahr 2005

Verfasser: Zsuzsánna Ablonczyné Nádor

Ungarn- Das gesegneteste Land Europas

Das Ungarnbild der niederländischen Reisebeschreibungen in der Periode 1555-1774.

Eine vergleichende Analyse im Spiegel der rhetorisch-apodemischen Traditionen

dargestellt an Werken der niederländischen, deutschen und englischen

Reisebeschreibungen

Doktorvater: Dr. Katalin Beke

Debrecen

2005

Inhalt

1. Einführung	3
1.1 Methode	7
1.2 Problemstellung/Fragestellung	8
2. Forschungsstand.....	11
2.1 Reisesammlungen, frühere Reiseliteraturforschung.....	12
2.2 Forschungsstellen, Projekte und Tagungen.....	15
2.3 Zusammenfassende Analysen und Sammelbände	17
2.4 Geschichten des Reisens	21
2.5 Einzelne Analysen	22
2.6 Gattungsprobleme und Literarizität der Reiseliteratur	24
2.7 Rhetorische Wurzeln der Reiseliteratur	26
2.8 Reisetypen.....	27
2.9 Das Fremde, Stereotypenbildung, Nationalcharakterologien.....	28
2.10 Reisemodalitäten.....	29
2.11 Reiseliteratur über Ungarn:.....	30
2.12 Ungarn in Europa.....	34
3. Gattungsbegriff	36
3.1 Die Gattungsmerkmale der Reisebeschreibung	42
3.2 Die Literarizität der Reisebeschreibungen.....	45
3.3 Die Authentizität der Reisebeschreibungen.....	48
4. Reiseumstände in der Frühen Neuzeit	51
5. Die Autoren der Reisebeschreibungen	54
6. Das Lesepublikum der Reisebeschreibungen	57
7. Rhetorische Elemente in der Reiseliteratur	61
8. Die Rolle des Fremden, Fremderfahrungsprozess, Fremdbilder, Stereotypenbildung.....	70
8.1 Die Entstehung von Fremdbildern. Grundlegende Veränderungen in der Frühen Neuzeit	72
8.2 Der Prozess der Stereotypenbildung.....	74
9. Motive des Ungarnbildes vor 1526.....	79
10. Ogier Ghislain Boesbeeck (1555-1562)	86
10.1 Biographische Angaben.....	86
10.2 Die Reisebeschreibung von Boesbeeck. Die „Türkischen Briefe“ (ca. 1579- 1589).....	88
10.3 Die Ungarnreise (1555-1562)	92
11. Jaques Joosten Tolke (1649).....	107
11.1 Die Reisebeschreibung	108
11.2 Die Ungarnreise	109
12. Jacobus Tollius (1660/1668).....	119
12.1 Die Ungarnreise	120
13. Anonymer Autor (1666/1667)	127
13.1 Die Ungarnreise	128
14. Karel Quina (1668)	135
14.1 Die Reisebeschreibung	137
14.2 Die Ungarnreise	138
15. Anonymer Autor (1696)	157
15.1 Die Ungarnreise	159

16. Lodewijck van (der) Saan (1705)	173
16.1 Die Reisebeschreibung	176
16.2 Gattung und Aufbau des Reisetagebuches	178
16.3 Die Ungarnreise	180
16.4 Beobachtungen in Siebenbürgen	197
17. Johan Raye van Breukelerwaard (1765-1769)	205
17.1 Die Reisebeschreibung	207
17.2 Die Ungarnreise	208
18. Johann Meerman (1774)	222
18.1 Die Reisebeschreibung	223
18.2 Die Ungarnreise	224
19. Ungarn als Land der Fruchtbarkeit und seine streitsüchtigen Einwohner - Zusammenfassende Einordnung und Beurteilung	230
19.1 Reiseroute, Reisedauer, Reiseumstände, Gattungstyp.....	230
19.2 Rherorisch-apodemische Traditionen	232
19.3 Das Fertilitas von Ungarn	233
19.4 Bollwerk der Christenheit.....	235
19.5 Nationalcharakter, Kleidung.....	235
19.6 Orienttopos	237
19.7 Der Tokajer	239
19.8 Religion.....	239
19.9 Der Puritanismus der Autoren	241
19.10 Oberschicht, Unterschicht.....	242
19.11 Sprache, Kuriositäten.....	243
19.12 Das Ungarnbild im Spiegel der erforschten niederländischen Reisebeschreibungen	244
19.13 Orienttopos, terra incognita	247
19.14 Die spezifische Betrachtungsweise der niederländischen Reisenden.....	248
19.15 Tendenzen der Beschreibungsmodelle im Ungarnbild der erforschten niederländischen Reisenden.....	249
19.16 Das Durchdringen des Ungarnbildes der erforschten niederländischen Reisenden in das niederländische Gedankengut und in die Literatur	250
20. Bibliographie	252
20.1 Primärliteratur:.....	252
20.1.1 Handschriften:.....	252
20.1.2 Drucke.....	252
20.2 Sekundärliteratur.....	256
20.2.1 Bibliographische und lexikalische Hilfsmittel.....	256
20.2.2 Sammelbände und Ausstellungskataloge.....	257
20.2.3 Darstellungen	258
Abbildungen:	274
Verzeichnis der Abbildungen:	285

1. Einführung

Als „das gesegneteste Land von Europa“¹ – wurde Ungarn jahrhundertlang von den meisten europäischen Autoren der Reisebeschreibungen bezeichnet. Die Spannweite dieser Behauptung reichte weit länger in der Zeit voraus, als man es erwarten würde. Ungarns Position in Europa, das bis zu der Türkenzeit (1526) ein bedeutendes Königreich in Europa war, verlor seine Machtposition und die paradiesartige Darstellung im Laufe der nächsten hundertfünfzig Jahre und es erschienen neue Motive im Ungarnbild: das letzte Bollwerk der europäischen Zivilisation und des Christentums. Doch blieb die relative Faszination im Bezug auf den oberflächlichen Beobachter beim Gesamtbild erhalten. Ungarn geriet immer mehr in die Lage des Unbekannten und wurde zu *terra incognita*. Die Mythisierung begann schon in der Türkenzeit. Das unbekannte Terrain wird zu einem uninteressanten Thema und verschwindet aus dem Blickfeld der Reisenden. Wir wissen, dass Ungarn nie ein Grand Tour-Land war, trotzdem wird es erst im 19. Jahrhundert als Land bezeichnet, das sich zu entwickeln begann, und rückte damit wieder mehr ins Blickfeld.

Die Unbekanntheit und die relativ periphere Lage Ungarns verursachten, dass das Ungarnbild in den westlichen europäischen Ländern weitgehend lückenhaft blieb. Die Informationen strömten einseitig Richtung Osten und deswegen wusste man in den damaligen westlichen Ländern wenig und nur Ungenaues über Ungarn, was zu Folge hatte, dass das Ungarnbild immer mehr mythisiert wurde. Die 'Entmythisierung' erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Während die ungarischen Reisenden im Rahmen der „peregrinatio academica“ die wissenschaftlichen Zentren Europas besuchten und der ungarische Adel sich an der Grand Tour beteiligte, blieb das Interesse in Westeuropa gegenüber Ungarn viel geringer. Das ist der Grund dafür, dass es über Ungarn aus niederländischen Federn aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert relativ wenig literarische Quellen gibt. Dieses Thema und diese Periode ist kaum untersucht worden. Es mangelt an Studien über das Ungarnbild in der niederländischen Literatur der Frühen Neuzeit, das Thema wird ausschließlich nur in Bezug auf die Türkenzeit angeschnitten. Die niederländischen

¹ ANONYMER AUTOR, Journaalen van reijsen. 1696. Hs. Koninklijke Bibliothek Den Haag 70 J 3. S. 92.

Reisebeschreibungen über Ungarn sind bisher in Bezug auf das Ungarnbild noch nicht näher erforscht. Hauptsächlich sollen Reisebeschreibungen des 17. und 18. Jahrhundert näher analysiert werden, weil die anderen literarischen Gattungen kaum vertreten sind. Der Grund dafür ist der Aufstieg der 'Lage Landen': die Niederlande befand sich in dieser Epoche in der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte des *Goldenen Jahrhunderts* und orientiert sich in Richtung Atlantik und die Kolonien. Demzufolge liegt der Schwerpunkt auf der kolonialen Reiseliteratur, die größtenteils im Druck erschienen ist. Demgegenüber befand sich Ungarn in der Periode des Abstiegs: In der Türkenzeit (1526-1686) erschien Ungarn höchstens in den *Turcica* und in den Flugblättern. Eigene literarische Äußerungen von den niederländischen Autoren sind selten aufzufinden, mit Ausnahme von Augerius Ghislenius Boesbeeck aus dem 16. Jahrhundert. Deswegen betrachtet man die Reisebeschreibungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert als die einzigen Quellen von größerem Umfang. Diese Werke sind keine Übersetzungen aus dem Deutschen, sondern eigene Reisebeschreibungen niederländischer Reisenden.

Dieser Mangel am Ungarnbild spornte mich an, eine Lücke in der ungarischen und niederländischen Forschung auszufüllen. Literaturhistoriker befassten sich schon mit dem Ungarnbild, das von den Deutschen geschaffen wurde, aber das Ungarnbild der niederländischen Literatur, insbesondere der niederländischen Reisebeschreibungen wurde bisher noch nicht erfasst. Deswegen wird meine Doktorarbeit einen neuen Weg mit meinem interdisziplinären Thema auf dem Gebiet der Sach-, Gebrauchs- und schönen Literatur und der Kulturgeschichte in diesem Themenkreis einschlagen, in der ich anhand Reisebeschreibungen, die in Bezug auf das Ungarnbild der Niederländer noch nicht erforscht wurden, von denen zwei Drittel noch nie Gegenstand der Untersuchung waren, analysieren möchte.

Die zu analysierenden Reisebeschreibungen sind die Folgenden:

1. Ogier Ghislain Boesbeeck, *Legationis Turcicae epistolae quator*, Paris 1589, (Neudruck: Ogier Ghislain Boesbeeck, Vier brieven over het gezantschap naar Turkije, Martels, Zweder von (Hrsg.) Verloren 1994) S. 11-27, 111-123, 373-381; Gattung: Gesandtschaftsreise.

2. Jaques Joosten Tolke, *De Kleyne Wonderlijcke werelt, Bestaende in dese Keyserrijken, Coningrijken en Landen, Als Turckyen, Hungaryen, Poolen, Rusland, Bohemen, Oostenrijck, Duytschlant, Hispanien, Vranckrijck, Italien, Engelandt, het Landt van Beloften, Het Nieuwe Ierusalem en Bresilien*, Amsterdam 1649. Universitätsbibliothek Leiden/Niederlande, 1365 G 59, S. 5-8; Gattung: Abenteuerreise.
3. Jacobus Tollius, *Epistolae Itinerariae*, Amsterdam 1700, (In den Band wurde die französische Übersetzung von Tollius Werk aufgenommen) In: SZAMOTA, István, *Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten. (1054-1717)*, Budapest 1891, S. 284-289; Gattung: Gelehrtenreise.
4. Anonymer Autor, *Journael van mijne reijse door Duytsland ende Italien, naer Vranckrijck. Ao 1666/1667*, Hs. Universitätsbibliotheek Leiden/Niederlande, Ltk 2184. S. 38-43. Gattung: Kavaliereise (Grand Tour).
5. Karel Quina, *Beschrijvinghe van de landtreis in Europa en Asia gedaen door de heer Carel Quina Ridder. Begonnen in 't jaar 1668 en volbraght in 't jaar 1671*, Hs. Koninklijk Oudheidkundig Genootschap, Rijksmuseum Amsterdam, Hss. Topografie, reisbeschrijvingen, f49r-68v; Gattung: eine Mischform der Pilger- und der Kavaliereise (Grand Tour).
6. Anonymer Autor, *Journaalen van reijsen*. 1696. Hs. Koninklijke Bibliotheek Den Haag 70 J 3. S. 91-96; Gattung: Kavaliereise oder Gelehrtenreise.
7. Lodewijck van (der) Saan, *Reijse na Weenen 1705*, Széchényi Bibliothek Budapest, Oct. Holl. 1. S. 1-99; Gattung: Gesandtschaftsreise.
8. Johan Raye (van Breukelerwaard), *Voyage en Allemagne et en Turquie dans les années 1764, 1765 et 1766*, Hs Koninklijke Bibliotheek Den Haag 133 M. S. 54-69; Gattung: Gesandtschaftsreise.

9. Johan Meerman, *Reijze door Engeland vertrokken van Hellevloetsluis 1774-1776*, Hs. Koninklijke Bibliotheek 133 G 13, S. 231-234; Gattung: Kavaliersreise (Grand Tour).

Die Reisebeschreibung von Jan Ackersdijck² über Ungarn (1823) nicht analysiert, weil sie als Werk des 19. Jahrhunderts zu einer anderen literarischen Tradition und Epoche gehört.

Die handschriftlichen Reisebeschreibungen sind anhand der Liste der Reisebeschreibungen von Rudolf Dekker *Reiseverslagen van Noord-Nederlanders vanaf het begin uit de zestiende tot begin negentiende eeuw* ausgesucht und zusammengestellt. Zwei Drittel der analysierten Reisebeschreibungen sind Handschriften (Anonymer Autor- 1666/1667, Karel Quina 1668, Lodewijck van (der) Saan 1705, Johan Raye (van Breukelerwaard) 1765, Anonymer Autor 1696, Johan Meerman 1774/1776 und ein Drittel Drucke. Über sechs Reisebeschreibungen ist keine Sekundärliteratur bekannt (davon sind fünf Handschriften und eine im Druck erschienen: Jaques Joosten Tolke 1649, Jacobus Tollius 1660/1687, Anonymer Autor 1666/1667, Karel Quina 1668, Anonymer Autor 1696, Lodewijck van (der) Saan 1705), weil sie noch nie Gegenstand der Forschung waren. Sechs von den neun analysierten Reisebeschreibungen waren in der ungarischen Forschung des Ungarnbildes noch nicht bekannt.

Die Heterogenität der Quellen basiert größtenteils auf der Buntheit der Primärliteratur. Diese Zeitspanne umfasst die ungarische Türkenzeit, - die Zeit nach der reichen Vergangenheit, - und die Belagerung und den Wiederaufbau im 18. Jahrhundert.

Die räumliche Abgrenzung ist Folgendes: es handelt sich um Autoren von Reisebeschreibungen, die in den Niederlanden, gelebt haben oder tätig waren, oder aus den Niederlanden stammten. Als Auswahlkriterium diente die niederländische Abstammung der Verfasser, auch wenn der Reisebericht nicht in niederländischer Sprache verfasst wurde, sondern in französischer Sprache (Johan Raye). Unter dem Begriff „Reiseliteratur“ werden Reisebeschreibungen, Tagebücher, Apodemiken subsumiert, sofern der Verfasser tatsächlich nach Ungarn gereist war. Das Kriterium für

² Jan Ackersdijck *magyarországi útinaplója 1823-ból*, László MAKKAI (Hrsg.), Budapest 1987.

die Aufnahme in den Korpus ist die eigene Reise, auch wenn der Autor nicht immer aufgrund eigener Anschauung berichtete. Ausgeschlossen wurden hingegen alle Texte die ohne jede Schilderung einer eigenen Reise und ohne jede Bezugnahme auf die Person eines Reisenden.

Die Quellengrundlage dieser Arbeit bilden sowohl die gedruckten als auch die handschriftlichen Reiseberichte, die von den Niederländern verfasst wurden. Deutschsprachige Reisebeschreibungen aus Deutschland und Österreich werden zum Vergleich hinzugezogen.

Die bibliographische Erforschung der Berichte kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Ziel der Forschung ist es, das von den Niederländern erfasste Bild von Ungarn möglichst detailliert wiederzugeben.

1.1 Methode

Die Forschungsmethode der Dissertation ist die vergleichende Analyse mit Hilfe der rhetorisch-apodemischen Traditionen in der Reiseliteratur. Seit den Antiken gelten die rhetorischen Regeln als Ordnungsprinzip der Reisetheorie für empirisches Wissen und für die Darstellung dessen in den Reisebeschreibungen. Mit dem explosionsartigen Wachsen der Reisen in der Renaissance wurde das Ordnen der neuen Informationen nötig. Demzufolge erfolgte die "Methodisierung des Reisens" anhand des ramistischen Prinzips in Basel (1569/1570), als Theodor Zwinger mit anderen Reisetheoretikern das neue Wissen nach empirischen und enzyklopädischen Methoden ordnete und standardisierte. Die von ihnen geschaffene Reisetheorie, die "ars apodemica" war eine gesamteuropäische Erscheinung des Humanismus. Im Späteren wurden die Reisebeschreibungen anhand der Apodemiken verfasst. Bei der Untersuchung werden die theoretischen Werke von Theodor Zwinger *Methodus Apodemica Basel 1577*, *Theatrum vitae humanae Basel 1565*, Hieronymus Turler *De peregrinatione et Agro Neapolitano libri II. Strassburg 1574*, Hilarius Pyrckmair *Apodemica seu Vera Peregrinandi Ratione Ingolstadt 1577* zur Hilfe gerufen.

In den frühneuzeitlichen Reisebeschreibungen wurde die Wahrnehmung in hohem Maße von festen Vorbildern gesteuert, die eine freie Beobachtung des Reisenden

beinahe unmöglich machten. Literarische Texte waren äußerst geeignet, sowie Reisebeschreibungen sind Sammelpunkte der Bildformungsprozessen und der stereotypen Vorstellungen der Epoche zu veranschaulichen. Die Stereotype sind vorwiegend literarisch fundiert und liegen ihnen die Nationalitätenschema, die Epithetonlexika und die Völkertafeln zugrunde, die aus einem traditionellen Fundus der Nationalcharaktere anhand der Dekorum-Regel stammen. Diese Vorstellungen neigen zur Stereotypisierung des Fremdbildes und bestimmen die Gemeinplätze in den Reisebeschreibungen. Die Meinung eines frühneuzeitlichen Reisenden war nur selten eine spontane Äußerung gewesen. Gerade die Abweichungen von dem Schema können für die Forschung interessant vorkommen. In der Dissertation werden die standardisierten Werke von Julius Caesar Scaliger *Poeticæ libri septem* Lyon 1561, John Barclay *Icon animorum* London 1614, Hugo de Groot *Parallelon rerum publicarum* (...) 1641, L. Van den Bosch *Der poëten lust-prieel of dichtkonst* Amsterdam 1649 miteinbezogen.

1.2 Problemstellung/Fragestellung

Die Problemstellung der Untersuchung ist das Folgende:

- Es soll die These anhand der vergleichenden Analyse der Reisebeschreibungen überprüft werden, inwieweit die rhetorisch-apodemischen Traditionen die niederländischen Reisenden bei der Erforschung des Ungarnbildes in der Periode von 1555-1774 beeinflussten. Dabei sollen die verschiedenen Motive und stereotype Bilder in den Reisebeschreibungen, wie Fertilitas-Pannoniae, Bollwerk der Christenheit und die Nationalcharakterologie der Ungarn veranschaulicht werden, um Bestandteile des Ungarnbildes und um das wandelnde Ungarnbild zu zeigen, wie lange die rhetorisch-apodemischen Traditionen das Gestaltungsprinzip des Ungarnbildes der Niederländer bestimmten und in welchem Maße das Ungarnbild von den eigenen Erfahrungen der Reisenden beeinflusst wurde und warum. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Bilder immer wieder aufs Neue ergänzt werden, damit ein zusammengesetztes Ungarnbild bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sich entwickeln konnte und es muss auch beantwortet werden, inwieweit das Bild von Ungarn konstant blieb und welche Veränderungen zutage getreten sind.

Die Frage, in welchem Maße Ungarn in der erforschten Periode zu *terra incognita* geworden ist und in welchem Maße trat eine Mythisierung ein und inwieweit Ungarn ein unbekanntes Land nach 1526 für die Reisenden wurde. Es muss festgestellt werden, welchen Platz Ungarn bei den Niederländern in Bezug auf den Orienttopos einnahm, in welchem Maße Ungarn Teil des zivilisierten Europas bildete, in welchem Maße das Orientbild auch eine allgemeingültige Position hatte.

- Zur vergleichenden Analyse werden verschiedene deutsche und englische Reisebeschreibungen miteinbezogen, die in der erforschten Epoche verbreitet waren, um feststellen zu können, inwieweit Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Betrachtungsweise der Niederländer und den Deutsche und Engländern waren, und warum diese vorgekommen sind. Bei der Erforschung des Ungarnbildes ist ein Teil der deutschen Ungarnbeschreibungen anhand der Liste von Stuck ausgewählt: Gerlach, Happelius, Stübel, Wagner, und weitere Werke von Maximilian Brandstetter, Salomon Schweigger, Daniel Speer und Hans Dernschwam. Englische Reisebeschreibungen von Edward Browne, Lady Wortley Montague und von dem Türke Evlia Cselebi sind miteinbezogen worden.

- Ein weiterer Punkt ist das Feststellen der Bestandteile der niederländischen Betrachtungsweise, deren spezifische Elemente, die Unterschiede zwischen der des deutschen und der der niederländischen, um sie zu analysieren und zu erforschen, welche spezifische Eigenschaften die Beschreibungen der Niederländer charakterisieren und die anderen nicht; ob es eine einheitliche niederländische Betrachtungsweise gibt, wenn ja, welche Abweichungen zu beobachten sind. Die Frage soll auch beantwortet werden, welche Eigenschaften als typisch Niederländisch betrachtet werden können. In Bezug auf das Eigenbild der Niederländer muss beantwortet werden, inwieweit Stand, Beruf, Herkunft, Reiseroute, Zeitdauer, Nationalität und die politisch-ökonomische Lage in Ungarn die Reisenden bei der Meinungsbildung beeinflusst haben, inwieweit lässt sich die Annahme bestätigen, nämlich Reisen und Schreiben ein Elitephänomen beim Ungarnbild der Niederländer gewesen ist.

- Es wird auch beabsichtigt, die möglichen Parallele zwischen dem Ungarnbild der analysierten Reisenden und der Ungarnbeschreibung der benutzten Reiseführer festzustellen, um zu zeigen, von welchem Reiseführerautor oder von welcher Reisebeschreibung Elemente übernommen wurden. Das Endziel ist es, beschreiben zu

können, welche apodemische Werke die analysierten niederländischen Reisenden benutzt haben dürften: eher die deutschen oder die englischen oder beides.

- Als letzter Punkt muss nachgewiesen werden, inwieweit das Ungarnbild der analysierten Reisebeschreibungen Teil des allgemeinen Gedankengutes in den Niederlanden wurde und wie weit es in der Literatur durchdrungen ist.

Es wird der folgende Aufbau in der Dissertation beabsichtigt:

- Forschungsstand
- Eine Beschreibung des Gattungsbegriffs des Reisens, die Literarizität, Authentizität der Reisebeschreibungen, das Lesepublikum, die Autoren und die Reiseumstände der frühen Neuzeit.
- Das Ungarnbild in der kaum untersuchten, für die ungarische und teils auch für die niederländische Forschung unbekanntem Texte in ihrer Entwicklung darzustellen.
- Die Analyse der Motive des Ungarnbildes: Fertilitas Pannoniae, das Motiv von Bollwerk der Christenheit, Orienttopos, Nationalcharakterologie der Ungarn.
- Die abschließende Analyse der Abhängigkeit des Ungarnbildes von verschiedenen Beobachtungs-, Beurteilungs-, und Darstellungstechniken sowie literarischen Traditionen des Reiseberichts.
- Inwieweit sich der niederländische Blick von den deutschen Reisenden unterschied, welche spezifischen Betrachtungsweisen vertraten die Niederländer vertraten, welche Beschreibungsmerkmale nur die niederländischen Reisenden in Ungarn kennzeichneten.
- Inwieweit das von den Niederländern beschriebene Ungarnbild im Gedankengut der Niederländer durchdrang.

2. Forschungsstand

„Der Reisebericht ist erst spät zum Gegenstand umfassender wissenschaftlicher Untersuchung geworden. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man weiß, dass die Aufzeichnungen von Seefahrern und Binnenreisenden seit den Heinrichs des Seefahrers einen ausgedehnten Leserkreis gefunden haben.“³

Diese Feststellung von Urs Bitterli (1973) charakterisiert die Situation, in der sich die Reiseliteraturforschung jahrzehntelang befand. Die langsame Entwicklung auf diesem Forschungsgebiet erfolgte erst später, in den 70-er Jahren. In dem Hauptstrang der Forschung kam die Reiseliteratur erst in der zweiten Hälfte der 80-er Jahre, obwohl sie schon eine relative Blüte um die Jahrhundertwende erlebt hatte.

Die internationale Reiseliteraturforschung stand seit ihrer Blütezeit in den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts ständig im Forschungsinteresse der verschiedenen Fachgebiete der europäischen Forscher, weil die Reiseliteratur wegen ihrem interdisziplinären Charakter eine nutzbare Quelle sowohl für die Sozial-, Mentalitätsgeschichte, Geographie als auch für die Literaturwissenschaft darstellt. Seit dem Ende der 70-er Jahre fand in Deutschland eine große Zahl von Tagungen statt und man hat die Reisebeschreibungen, Tagebücher und Reisebriefe für die Forschung als wichtig erkannt. Seitdem erschien eine Vielzahl von Publikationen, Abhandlungen und Monographien über die Reiseliteratur auch in den Niederlanden und in anderen Ländern Europas.

Vereinzelt wurden auch in den osteuropäischen Ländern Beiträge zu diesem Thema geleistet, wobei es zu keiner großen Blüte der Reiseliteraturforschung kam, wie in Westeuropa. Wegen der Interdisziplinarität der Reiseliteraturforschung wurde sie nicht als selbständiges Forschungsgebiet der Literaturwissenschaft behandelt, sondern wurde eher beiseite geschoben oder blieb unberührt und es wurden keine Tagungen über die Reiseliteratur organisiert oder Projekte ins Leben gerufen. Trotzdem beschäftigten sich einige Wissenschaftler mit diesem Thema, sei es, dass sie neben ihrem Hauptforschungsgebiet auch an den südosteuropäischen Regionen interessiert sind, aber nicht als Reiseliteraturforscher, sondern Bearbeiter einer Teildisziplin, bzw. eines Gebietes, das noch länger als in Westeuropa als selbständige Gattung nicht akzeptiert wurde und im Hintergrund blieb. Dieses Thema stößt bis heute auf Ablehnung und auf

³ BITTERLI, Urs, Der Reisebericht als Kulturdokument. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 24 (1973), S. 555.

viel weniger Interesse in Ungarn, als im Westen, weil seine Gleichberechtigung auf dem Gebiet der Germanistik bis heute nur sporadisch akzeptiert wurde. Hingegen befassten sich Hungarologen mit der Ausgabe von Reisetagebüchern und Reisebeschreibungen,⁴ aber ein organisiertes Projekt oder Institut für Reiseliteraturforschung wurde nicht errichtet.

2.1 Reisesammlungen, frühere Reiseliteraturforschung

Wolfgang Griep beurteilte die Situation folgendermaßen:

„Lange spielte die Reiseliteratur in allen diesen Disziplinen eher eine Nebenrolle: den Historikern etwa galt sie als „nicht leicht zu handhabende Quellengattung“ oder als zu „literarisiert“, den Literaturwissenschaftlern als zu wenig literarisch „niveaulos“ oder rein deskriptiv. Erst neue Forschungsgebiete wie Imagologie, Mentalitätsgeschichte, Ethnohistoriographie, Alltags- und Kulturbeziehungsforschung haben der Reiseliteratur in den letzten Jahren größere Beachtung geschenkt. Die Forscher finden in den Berichten und Beschreibungen eine Fülle bislang ungehobenen und unausgewerteten Materials, das neue Zugänge zu vergangenen Kultur- und Sozialverhältnissen zu öffnen vermag.“⁵

Besonders auf dem Gebiet der Germanistik kam das Nichtakzeptieren der Reiseliteratur zum Ausdruck, meint Gerrit Walther: „Hier war die Reiseliteraturforschung bis Mitte der 1960er Jahre ein kaum beachteter Nebenzweig gewesen. (...) Dass sich diese Textart den poetologischen Maßstäben der konservativen Germanistik entzog, diskreditierte jetzt nicht mehr sie, sondern diese.“⁶ Stewart ergänzt das noch mit dem Folgenden:

„In deutlichem Gegensatz zu der unbestreitbaren Bedeutung der faktologischen Reisebeschreibungen für das 18. Jahrhundert steht deren weitgehende Vernachlässigung durch die germanistische Erforschung dieser Epoche (...) fast totaler Ignorierung der früheren, weil diese „nur“ ästhetisch anspruchlose Zweckformen hervorgebracht hatten“.⁷ „Die Literatur zur Apodemik oder Kunst des Reisens aus der Zeit des 16. bis

⁴ KOVÁCS, Sándor Iván/ MONOK, István Hrsg., *Magyar utazási irodalom*, Budapest 1990.

⁵ GRIEP, Wolfgang, *Deutschsprachige Reiseliteratur 1700 bis 1810*, In: *Jahrbuch der historischen Forschung* in der BRD 1984, S. 45-48.

⁶ WALTHER, Gerrit, *Auf der Suche nach der Gattung. Interdisziplinäre Reiseliteraturforschung*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 32., 1992, S. 523-533.

⁷ STEWART, William, E. *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bonn 1978, S. 10.

18. Jahrhunderts hat bisher in der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung so gut wie keine Beachtung gefunden.“⁸

Auch die vergleichende Literaturwissenschaft fand an den Reisebeschreibungen wenig Gefallen, da sie die sprachliche Originalität und Ästhetik vermisste.⁹ Die bekannte Feststellung von Robert Prutz kann hier angeführt werden, die oft in den reisetheoretischen Texten zitiert wird, nämlich, die Reiseliteratur sei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Auskehricht der gesamten Literatur“ definiert und betrachtet werden.¹⁰

Mehrere Artikel befassten sich mit dem Gattungsproblem und mit den grundlegenden Themen und Bereichen der Reiseliteratur, z. B. Griep, Wuthenow, Treue, Bitterli und Teuteberg.¹¹

Doch begann eine Veränderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Reiseliteratur in einzelnen Veröffentlichungen unter anderem von Viktor Hantzsch, der von den deutschen Reisenden des Reformationszeitalters frühzeitig eine vorbildliche Einzeluntersuchung lieferte,¹² - behandelt wurde und mehrere Quellen der Reiseliteratur herausgegeben wurden, sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden. Die ältere Forschung hat die Reisebeschreibungen auch nicht aus dem Auge verloren, aber tiefgehendes theoretisches Interesse bestand nicht. Parallel begann um die Jahrhundertwende eine Inventarisierung der deutschen Reisenden und Reisen nach England, Italien und Russland. Obwohl man die Blütezeit der Reiseliteraturforschung in den 80-er Jahren situiert, muss man feststellen, dass dieses Gebiet schon recht früh unter

⁸ WITTHÖFT, Harald, Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten im 18. Jahrhundert. In: *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung*, S. 39.

⁹ TEUTEBERG, Hans-Jürgen, Reise- und Hausväterliteratur der Frühen Neuzeit. In: Pohl, H., (Hrsg.), *Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft*, Stuttgart 1989, S. 218.

¹⁰ PRUTZ, Robert, Über Reisen und Reiseliteratur der Deutschen. In: *Schriften zur Literatur und Politik*, Berlin 1981, S. 46.

¹¹ GRIEP, Wolfgang, Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert, In: Grimminger, Rolf (Hrsg.) *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bd. 3., Grimminger, Rolf (Hrsg.) *Deutsche Aufklärung bis zur französischen Revolution*, München 1980, S. 739-764.; S. 919-924.; WUTHENOW, Ralph-Rainer, Reiseliteratur in der Zeit der Aufklärung, In: Wessels, Hans-Friedrich (Hrsg.), *Aufklärung. Ein literaturwissenschaftliches Studienbuch*, Königstein/Ts. 1984. S. 161-182.; TREUE, Wilhelm, Zum Thema der Auslandsreisen im 17. Jahrhundert. In: *Archiv für Kulturgeschichte 1953/35* Münster/Köln, S. 199-211; Weiterführende Literatur bei Hans-Joachim Teuteberg.

¹² HANTZSCH, Viktor, Deutsche Reisende des 16. Jahrhunderts. Reisen und Reisebeschreibungen im 16. Jh. ,In: *Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte*, Bd. 14, Leipzig 1895, S. 90-114; BERG, Jakob, *Ältere deutsche Reisebeschreibungen*, Phil. Diss. Nürnberg, Alsfeld 1912; OERTEL, Karl, *Die Naturschilderungen bei den deutschen Geographischen Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts*. Diss. Leipzig. 1899. Weiterführende Literatur bei Hans-Joachim Teuteberg.

die Lupe der Forscher genommen wurde, aber später, nach dem Ersten Weltkrieg bis zu den 60er Jahren vernachlässigt wurde.

In diesem Kapitel bin ich der Absicht, sowohl die allgemeine Reiseliteratur als auch die Ungarnbild betreffende Sekundärliteratur zu erörtern. Die Gründe dafür sind, dass die Abhandlungen, Monographien und Untersuchungen über Reiseliteratur im Allgemeinen in der ungarischen Forschung weniger bekannt waren und sind. Deswegen finde ich es nötig, die wichtigsten Werke über dieses Thema bekannt zu machen und die grundlegenden Arbeiten den ungarischen Forschern und Interessenten zugänglich zu machen.

Wie oben festgestellt wurde, begann die Anerkennung der Reiseliteratur als selbständige Gattung in den siebziger Jahren. Vereinzelt Publikationen beschäftigten sich schon seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit diesem Thema, doch vor dem Zweiten Weltkrieg, gab es wenige Forscher, die sich tiefgehend und wissenschaftlich mit der Analyse von Reisebeschreibungen befassten, das Thema gehörte zur peripheren Forschung. Man muss erwähnen, dass die erste Welle der Publikationen über Reiseliteratur um die Jahrhundertwende erschien, in der die Landschaftsbeschreibung-Analysen in Vordergrund traten.

Nach der romantischen Reise verschwand die traditionelle Bildungsreise und erschien in der modernen Form der touristischen Reise wieder, infolge dessen sind die Apodemiken im 19. Jahrhundert unnötig geworden. Im Zeitraum der Jahrhundertwende befassten sich die Wissenschaftler im Zeitalter seit dem Positivismus mehr mit den Reisebeschreibungen, auch in der Zwischenkriegszeit.

Die Reiseliteratur fand parallel mit dem Erwecken des Forschungsinteresses von Sozial- und Mentalitätsgeschichte ihren Niederschlag. Wegen der Vielfältigkeit der Gattung gelang es den Wissenschaftlern bisher weder eine einheitliche Annäherungsmethode zur Arbeit mit dieser Quellengattung zu entwickeln, noch sich auch nur auf eine einheitliche Terminologie zu einigen.¹³ Roelof van Gelder ist der gleichen Meinung darüber, aber formuliert skeptischer:

„De meeste studies over reisverslagen herhalen elkaar in de constatering dat er geen algemeen overzicht van het Europese reisverhaal bestaat en dat de bibliografieën ontoereikend en verouderd zijn. De klacht is niet ongegrond. Maar niet alleen door de

¹³ BITTERLI, S. 555.

hoeveelheid van de reisverslagen, ook door de grote onderlinge verschillen zal het wel nooit tot één standardwerk komen.”¹⁴

Über die früneuzeitliche Reiseliteraturforschung stellt Michael Harbsmeier Folgendes fest: „Allgemeine Darstellungen oder gar Bibliographien über frühneuzeitliche europäische Reisebeschreibungen gibt es kaum. Das hat seine guten Gründe: Die Anzahl der Texte ist vorläufig noch unüberschaubar.”¹⁵ Teuteberg ist der gleichen Meinung:

„Wegen des lang anhaltenden Desinteresses fehlt es bis heute an einer zuverlässig orientierenden Gesamtbibliographie der älteren Reiseliteratur in Deutschland. Dieser Mangel ist umso bemerkenswerter, als die Versuche zur Sammlung von Reiseberichten bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts zurückreichen.”¹⁶

In mehreren europäischen Ländern gab es schon lange Versuche und Ergebnisse, eine Sammlung von Reiseliteratur zusammenzustellen. In England nahm dieses Gebiet einen breiten Raum ein. Die vielbändige Sammlung von Reisebeschreibungen der *Hakluyt Society* und die Sammlung der *Linschoten-Vereinigung* in den Niederlanden erfüllte ihre Aufgabe.¹⁷

2.2 Forschungstellen, Projekte und Tagungen

Bis zu den achtziger Jahren gab es keine tiefgehenden theoretischen Analysen über die frühe Neuzeit, und selbst wenn vielmehr über die bürgerlichen Reisen des 18. Jahrhunderts, als über die eher aristokratischen Reisen des 17. Jahrhunderts. Die das 17. und 18. Jahrhundert umfassenden Analysen sind als Ergebnis der großen Reiseliteratur-, Reisekulturprojekte und Forschungsstellen zustande gekommen und es erschienen immer mehr Beiträge. Die Beiträge der Forschungsstelle Bremen-Ausstellungskatalog

¹⁴ Deutsche Übersetzung: „Die meisten Studien über die Reisebeschreibungen wiederholen die Schlussfolgerung, nämlich es gäbe keine allgemeine Übersicht des europäischen Reiseberichtes und dass die Bibliographien unzureichend und veraltet seien. Diese Behauptung ist nicht ohne Gründe. Aber es kann nicht nur wegen der Menge der Reisebeschreibungen, sondern ebenfalls durch die Vielfältigkeit nie zu einem Standardwerk kommen.” In: GELDER, Roelof de, *Het Oost-Indisch avontuur. Duitsers in dienst van de VOC*, Nijmegen 1997, S. 72.

¹⁵ HARBSMEIER, Michael, Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, In: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, S. 1-31.

¹⁶ TEUTEBERG, S. 218.

¹⁷ TREUE, S. 199.

1979/Eutin beinhalten bis heute die für die Reiseliteraturforschung grundlegenden Informationen. Näher untersucht wurde die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts in den achtziger Jahren von Wolfgang Griep, der als Literaturhistoriker und Leiter (1978-1989) der Forschungsstelle „Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts“ in Bremen tätig war. Das Projekt umfasst eine der wichtigsten Perioden der Reiseliteratur, als die Reisebeschreibungen über die höchste Leserzahl verfügten. Die Gattungsentfaltung spielte sich ohne Zweifel zwischen 1700 und 1810 ab.

Im Rahmen de Projektes wurden alle Typen von literarischen Gattungen gesammelt, wo das Reisen eine Rolle hatte, sowohl faktische als fiktive. Bis 1985 wurden mehr als 4000 Titel elektronisch in der Datenbank gespeichert. Michael Harbsmeier bemühte sich in Kopenhagen beim „Humanisk Forskningscenter“ die frühneuzeitliche deutschsprachige Reiseliteratur mit Hilfe der EDV nach einheitlichen Kriterien zu ordnen. Die reisetheoretische Seite der Reiseliteraturforschung erarbeitete der Kultursoziologe Justin Stagl 1983: *Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16. 17. und 18. Jahrhunderts*, Paderborn, 1983. Seit 1992 gibt es in der Eutiner Landesbibliothek ebenfalls eine Forschungsstelle zur historischen Reiseliteratur. Dort ist man auf 12000 Titel gekommen war 1700-1810, mit den deutschen Übersetzungen. Fiktive Reisen sind auch aufgenommen.

Weitere Tagungen und Symposien wurden organisiert, um das zunehmende Interesse an Reiseliteratur zu stillen und sich mit dem Phänomen des Reisens und den Reisebeschreibungen im 18. Jhr unter verschiedenen Aspekten auseinanderzusetzen.¹⁸ Außerdem sind noch zwei Ausstellungen über das Reisen zu erwähnen.¹⁹ Ein weiteres Projekt gibt es seit den achtziger Jahren in Rotterdam an der Erasmus Universität unter der Leitung von Rudolf Dekker.²⁰Das Projekt umfasst alle handschriftlichen

¹⁸ Tagungen und Symposien wie in Wolfenbüttel, September 1978: Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit. – Salzburg, September 1978: Reisen und Reisebeschreibungen als Quelle der Kulturbeziehungsforchung. – Wolfenbüttel, Juni 1981: Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung.-Bonn, Juni 1983: Deutsche Reiseliteratur im 18. Jahrhundert. – Eutin, Februar 1990: Europäische Reisen im 18. und 19. Jahrhundert, Eutin, September: Europäische Frauenreisen. Zur Reiseliteratur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.- Göttingen., Mai 1994: Ethnologie und Tourismus.

¹⁹ Reisebeschreibungen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog. Veröffentlichung der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung 23 der Universität Bremen, Bremen: Univ 1979; Der freie Blick. Über Fussreisen am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Reiseliteratur aus dem 18. Jahrhundert. Eine Ausstellung aus den Beständen der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Hg. v. Forschungsschwerpunkt »Spätaufklärung«, Bremen 1983. S. 5-11; Reise-Fieber; Vom Reisen in der Kutschenzeit. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek 24. November 1989-31. August 1990. (Hrsg.) Griep, Wolfgang./Beyrer, K./ Wuthenow, Ralph-Rainer, Heide in Holstein 1990.

²⁰ LINDEMAN, R./SCHERF, I./DEKKER, Rudolf, *Reisverslagen van Noord-Nederlanders uit de zestiende tot begin negentiende eeuw. Een chronologische lijst*. Rotterdam 1994; Ders., Van Grand Tour

Reisebeschreibungen, die von Niederländern geschrieben wurden – die sogenannten Egodokumente. Er erfasste die Reisebeschreibungen mit Erfolg zu erfassen, die gedruckten Quellen warten noch auf die Bearbeitung. Die verschiedenen Reisebeschreibungen über die Niederlande mit einem Schwerpunkt auf Amsterdam, erschienen schon um 1919.²¹

In der deutschen Forschung gab es auch frühe Versuche. Im 18. Jahrhundert hat Gottlieb Heinrich Stuck das ausführlichste Verzeichnis seiner Zeit von Land- und Reisebeschreibungen zwischen 1784 und 1787 mit mehr als 3452 Titeln zusammengestellt. Hier muss man auch noch einige andere Sammlungen nennen: die von Johannes Beckmann und Max Böhme²²

Diese scheinbare Unterrepräsentation Deutschlands bei der Systematisierung ist höchstwahrscheinlich der Tatsache zuzuschreiben, dass England und die Niederlande die größten Kolonialmächte waren und wegen der vielen kolonialen Reiseliteratur schon ganz früh auch Vereinigungen dafür ins Leben gerufen sind. Das bedeutet nicht, dass Deutsche nicht reisten, aber ihr Reiseschrifttum war weniger organisiert und nicht vom Staat gefördert gewesen und wurde nicht unter der Obhut einer Society zusammengefasst. Außerdem waren zahlreiche Deutsche in den Dienst der VOC (Vereinigte Ostindische Kompagnie) getreten und haben ihre Erlebnisse zu Hause drucken lassen.

Erst später erschien die Dissertation von Mirco Mitrovich²³, (1957) der die Reisebeschreibungen des 16-17. Jahrhunderts ausführlich behandelte, aber leider ohne beschrieben zu haben, welchen Einfluss diese Werke auf die deutsche Geistes- und Kulturgeschichte ausgeübt haben.

2.3 Zusammenfassende Analysen und Sammelbände

tot treur- en sukkelreis. Nederlandse reisverslagen van de 16e tot begin 19e eeuw. In: Opossum 4 (1994), S. 8-24.

²¹ JENSEN, Jacobsen, J. N., *Reizigers te Amsterdam. Beschrijvende lijst van reizen in Nederland door vreemdelingen vóór 1850*, Amsterdam 1919.

²² STUCK, Gottlieb Heinrich, *Verzeichnis von aeltern und neuern Land- und Reisebeschreibungen. 2 Theile*, Halle 1784/1787; BECKMANN, Johann, *Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen. Nebst eingestreuten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände*, 4 Bde., Göttingen 1807-1809; BÖHME, Max, *Die großen Reisesammlungen des 16. Jahrhunderts und ihre Bedeutung* (ND Amsterdam 1962).

²³ MITROVICH, Mirco, *Deutsche Reisende im 17. Jahrhundert. Ein kulturhistorischer Beitrag*. Ph. D. University of Illionis, Urbana 1963.

Die ersten tiefgehenden theoretisch begründeten zusammenfassenden Werke erschienen um 1990. Diejenige die auch eine Bibliographie enthielten, und versuchten die bisher erschienenen Sekundärliteratur und Primärliteratur zu erfassen, waren die beiden Werke von Peter J. Brenner.²⁴ Diese Arbeiten erschienen am Anfang der neunziger Jahre als Abschluss der großen Reiseliteratur-Projekte und Monographien und damit wurden sie zum Leitfaden zur Reiseliteraturforschung. Trotzdem liegen eine oder mehrere Geschichten des Reisens uns nicht vor.

Peter J. Brenner behandelt die Gattungsgeschichte des Reisens und beschreibt chronologisch – in jeder Epoche – alle zutreffende Sekundärliteratur, Beiträge, deren Inhalt er auch kurz bekanntmacht.

In dem anderen Werk werden durch verschiedene Autoren und Artikel die Erscheinungsformen der Reiseliteratur als literarische Gattung in den verschiedenen Jahrhunderten ermittelt. Die zwei ausschlaggebenden Arbeiten über den Reisebericht sind bisher eine der ausführlichsten gattungsgeschichtlichen Analysen. In den neunziger Jahren ist wieder weniger über Reiseliteratur verfasst wurden das für die Entwicklungsgeschichte des Genres und die Bedeutung der Reiseliteratur Wissenwertes aufweisen könnten.

Die Vielfältigkeit des Themas wird in dem Sammelband Hermann Bausinger²⁵ *Reisekultur* (1991) betont, in dem alle Fachleute, die sich mit Reiseliteratur beschäftigen (Sozial- und Kulturgeschichte, Technik und Religionsgeschichte) ihren Beitrag leisteten. Ein breites Spektrum des Reisens enthüllt sich von 1648 bis heute vor dem Leser, indem in einer streng systematischen Reihe von Artikeln die verschiedensten Reisetypen in prägnanten Einzelbildern skizziert werden.

Nach dem Einstieg ins Thema müssen die drei Bände von Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger erwähnt werden, die der erste Versuch auf dem Gebiet der Reiseliteraturforschung war, die Reisebeschreibungen in die Literaturwissenschaft als selbständige Gattung und in die Mentalitäts- und Kulturgeschichte einzugliedern. Der Kerngedanke dieser Bände ist die Analyse und Erforschung der bürgerlichen Reisekultur des 18. Jahrhunderts. Dieses Thema wird gründlich erörtert.²⁶

²⁴ BRENNER, Peter J, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, IASL 2. Sonderheft, Tübingen 1990; Ders., *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt a. M. 1992.

²⁵ BAUSINGER, Hermann, *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1999.

²⁶ GRIEP, Wolfgang/JÄGER, Hans-Wolf, (Hrsg.) *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts* (Neue Bremer Beiträge, 1.), Heidelberg 1983; Ders., *Reisen im 18. Jahrhundert* (Neue

Alle Werke beinhalten Beiträge über die Reiseliteratur aus dem Zeitalter der Aufklärung, aus dem 18. Jahrhundert. Diese drei Sammelbände veranschaulichen die Vielfältigkeit des Themas unter gesellschaftlichen und kulturhistorischen Aspekte. Im ersten Band (1983) werden die theoretischen Teilaspekte des Literarisierungsprozesses angeschnitten. Im zweiten und dritten Band werden die mentalitätsgeschichtlichen Bereiche und die Apodemiken erörtert, sowie nützliche Informationen über die Postkutschenreise und periphere Reisegebiete in Europa gegeben.

Weitere Sammelbände, die sich mit verschiedenartigen Problemen befassten, die bei der Arbeit mit Reiseliteratur auftreten, sowie mit der Kulturbeziehungsforschung mit besonderer Rücksicht auf Ost-Mitteleuropa. erschienen im Laufe der ersten Hälfte der achtziger Jahre.

In Antoni Maćzaks²⁷ Aufsatzsammlung als Ergebnis des Wolfenbüttler Symposiums 1981 versucht Maczak sowohl das 17. als auch das 18. Jahrhundert auf dem Gebiet der Reiseliteratur zu erforschen. Die Anknüpfung an die Mentalitätsgeschichte und der Versuch, die wichtigsten Reisesammlungen aufzuzählen²⁸ ermöglicht einen Anfang in der Reiseliteraturforschung. Als europäische regionale und periphere Reiseliteraturen sind im Band die Artikel u. a. von Harald Witthöft über die norddeutschen Reisebeschreibungen aufgenommen.²⁹

Im Jahre 1980 hat die Forschung folgenden Aspekt in den Blick genommen, nämlich, den der Kulturbeziehungsforschung in Ostmitteleuropa.

Der Band von J. I. Krasnobaev/Gert Robel/Herbert Zeman³⁰ füllte eine Lücke in diesem Bereich. Die Kulturbezogenheit der Reisebeschreibungen wurde hier in den Vordergrund gestellt, und ihre Manifestation in den slawischen Kulturen, in Österreich, insbesondere in Wien erfasst; ebenso wurden die peripheren Zonen Ungarns und

Bremer Beiträge, 3), Heidelberg 1986; GRIEP, Wolfgang/JÄGER, Hans-Wolf (Hrsg.), *Reisen im Zeitalter der Aufklärung* (Neuer Bremer Beiträge, 7), Heidelberg 1992.

²⁷ MACZAK, Antoni/TEUTEBERG, Hans-Joachim (Hrsg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*. (Wolfenbüttler Forschungen, 21), Wolfenbüttel 1982.

²⁸ BOERNER, Peter, Die großen Reisesammlungen des 18. Jahrhunderts. In: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, S. 65-72.

²⁹ WITTHÖFT, Harald, Norddeutsche Reiseliteratur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts als Quelle für die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung, In: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, S. 201-226.

³⁰ KRASNOBAEV, Boris I./ROBEL, Gert./ZEMAN, H. (Hrsg.), *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung*, Berlin 1980.

Siebenbürgens erwähnt. Der Zusammenhang zwischen Kultur und Bildungsreise erhielt ihren Platz in der Forschung.

Thematisch auch als zweites Teil von diesem Band könnten wir Wolfgang Kesslers³¹ *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert* (1982) betrachten, der von dem Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel und Osteuropa herausgegeben wurde.

Zahlreiche weitere interessante Sammelbände erschienen am Anfang der neunziger Jahre. Diese Werke behandeln die Reiseliteratur aus verschiedenen Aspekten, nämlich aus dem der Erfahrung und Selbsterfahrung, das Großstadterlebnis der Schriftsteller und der Künstler, wie der Symposionsband von Conrad Wiedemann³² *Rom – Paris – London* 1988. Ost- und Südeuropa bildet leider keinen Teil der Untersuchung. Ebenfalls füllt der folgende Band eine Lücke in der früheren Reiseliteraturforschung. Xenja von Ertzdorffs³³ Werk ermöglicht es, weitere Informationen über das Mittelalter und die frühe Neuzeit zu gewinnen. Gattungsprobleme, Reisemodalitäten, die humanistische Bildungsreise, mittelalterliche Karten und ikonographische Überlieferungen des Reisens sind ermittelt worden. Ihr zweites Werk ist bereits 2000 erschienen, in dem der Schwerpunkt auf den außereuropäischen Reisen liegt. Hier schließt sich dem Sammelband von Regina Pleithner³⁴ an: *Reisen des Barock* (1990), in dem die Überseereisen und Erfahrungen in der Neuen Welt im Mittelpunkt stehen.

Der letzte Sammelband, den man erwähnen muss, wurde von Wolfgang Griep³⁵ verfasst: *Sehen und Beschreiben* (1991), der Band der Eutiner Tagung 1990. Das Buch behandelt an konkreten Beispielen von bestimmten Reisenden vorüberwiegend die Konfrontation mit anderen Kontinenten oder mit einem anderen europäischen Land. Entdeckungsfahrten des 17.-19. Jahrhundert wurden hier unter die Lupe genommen.

³¹ KESSLER, Wolfgang/ Rietz, H./Robel, Gert, (Hrsg.), *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Festschrift für Heinz Ischreyt zum 65. Geburtstag*, Berlin 1982 (=Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 9.).

³² WIEDEMANN, Conrad, (Hrsg.), *Rom, Paris, London: Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Künstler in den fremden Metropolen*, Stuttgart 1988.

³³ ERTZDORFF, Xenja von, *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Amsterdam 1992; Ders. *Beschreibung der Welt*, Amsterdam 2000.

³⁴ PLEITHNER, Regina (Hrsg.), *Reisen des Barock: Selbst- und Fremderfahrungen und ihre Darstellung; Beiträge zum Kolloquium der Arbeitsgruppe Kulturgeschichte des Barockzeitalters an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 10. bis 12. Juli 1989*, Bonn 1990.

³⁵ GRIEP, Wolfgang, *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert* (Eutiner Forschungen, 1), Heidelberg 1991.

An letzter Stelle müssen noch zwei grundlegende Analysen aufgeführt werden. In Hans-Joachim Piechottas³⁶ Band sind sieben Beiträge aufgenommen, u.a. Analysen über die bekannten und repräsentativen Reisenden wie Überseereisender als auch ein Reisender des europäischen Kontinents wie Georg Forster oder Friedrich Nicolai. Die wichtigsten Reisetypen der Aufklärung sind im Band erfasst. K. Laermann *Über Raumerfahrung und Erfahrungsraum* berührt wichtige Aspekte des Reisens im 18. Jahrhundert. Bei Ralph-Rainer Wuthenow³⁷ *Die erfahrene Welt* geht es um „die wichtige Phase der Entwicklung der europäischen Reiseliteratur als weitgehend vernachlässigten Gattung mit eigenen Merkmalen, eigenen Ansprüchen verschiedenster Art.“³⁸ Die Gesichtspunkte sind Reisen in der Zeit der Renaissance, Reisen als Erfahrungsbereich und Bildungsmittel, Auftrag und Abenteuer, Tahiti: Die Entdeckung der exotischen Idylle, Die Künstler und Bildungsreise. Enzyklopädische und philosophische Weltaneignung.

2.4 Geschichten des Reisens

Mit der Aufführung der wichtigsten Sammelbände muss man zu den wenigen Geschichten des Reisens übergehen. Leider gibt es keine Werke, die sich ganz konkret mit den Geschichten des Reisens befasst haben. Doch könnte man vielleicht zwei zutreffende Arbeiten nennen, die die Reise als eine Wissenschaft bei Antoni Maćzak³⁹ und als Kunst bei A. Brilli⁴⁰ erörtern. Antoni Maczak, Professor für die Geschichte der Frühen Neuzeit in Warschau gilt als einer der besten Kenner dieses Zeitalters und hat die Monographie geschrieben, in der er ausschließlich einen Vergleich zwischen West- und Osteuropa macht. Die Gebiete, die außerhalb dieser Regionen liegen, sind nicht behandelt worden. Der Ausgangspunkt ist die Renaissance und der Endpunkt ist das Ende des 17. Jahrhunderts, wo nach Maćzak mit der Aufklärung eine neue Periode begann, nämlich mit den Anfängen der Memoirenliteratur und mit denen der neuen Stereotype. Maćzak knüpft bei den anthropologischen Aspekten des Reisens an, mit der

³⁶ PIECHOTTA, Hans-Joachim, *Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung*, Edition Suhrkamp 766. Frankfurt a. M. 1976.

³⁷ WUTHENOW, Ralph-Rainer, *Die erfahrene Welt*, Frankfurt a. M. 1980.

³⁸ Ebda. S. 11.

³⁹ MACZAK, Antoni, *De ontdekking van het reizen in Europa in de vroegmoderne tijd* (Die Entdeckung des Reisens in Europa in der Frühen Neuzeit), Meppel 1998.

⁴⁰ BRILLI, Attilio, *Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die 'Grand Tour'*, Berlin 2001.

Theorie von Michael Harbsmeier sympatisierend, der sein Interesse auch für die außereuropäischen Gebiete geweckt hatte. In der Monographie sind alle Reisemodalitäten in den verschiedenen Kapiteln ausführlich beschrieben.

Der italienische Historiker Attilio Brilli stellt in seinem Buch die Kulturgeschichte des Reisens vor, seit der Grand Tour, die er aus kunstgeschichtlichem Aspekt für den Beginn des modernen Tourismus hält.

2.5 Einzelne Analysen

Man kann behaupten, dass über die Aufklärungszeit eine Vielzahl von Beiträgen geleistet wurde mehr als über die Frühe Neuzeit. Es ist nämlich ein Problem, dass es keine Forschungsstelle für die Reiseliteratur des 17. Jahrhunderts in Deutschland und in den Niederlanden gab, doch einzelne Analysen dieser Zeitspanne wurden veröffentlicht. Das Jahrhundert der Grand Tour, das Reisezeitalter des Adels wurde in der Forschung nicht zentral behandelt und damit war ebenso der Aristokratisierungsprozess und der elitäre Charakter des Reisens weniger wichtig. Trotzdem erschienen mehrere Monographien, die diese Zeit erfasst haben. Zuerst erschien die Dissertation von Joachim Lepszy,⁴¹ der die Reiseberichte des Mittelalters erforschte. Mirco Mitrovich⁴² leistete einen ähnlichen Beitrag mit den Reisebeschreibungen des 17. Jahrhunderts. Rainer Moritz⁴³ umfasste die Zeitspanne der deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14.-16. Jahrhunderts. Die großangelegte Analyse von Anna Frank-van Westrienen⁴⁴ über die 'grand tour' bedeutete in der niederländischen Forschung einen Meilenstein. Norbert Ohler⁴⁵ schrieb 1986 sein Werk über das Reisen im Mittelalter. Hier muss man auch Thomas Grossers⁴⁶ *Reiseziel Frankreich* 1988 erwähnen, in dem u. a. Paris als eines der wichtigsten Ziele der Grand Tour ermittelt wurde.

⁴¹ LEPSZY, Joachim, *Die Reiseberichte des Mittelalters und die Reformationszeit*, Phil. Diss., Hamburg 1952 (masch.).

⁴² Wie Anm. 23.

⁴³ MORITZ, Rainer, *Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14.-16. Jahrhunderts*, Diss., Grünwald (Obb.) 1970.

⁴⁴ FRANK-van WESTRIENEN, Anna, *De Grootte Tour. Tekening van de educatiereis der Nederlanders in de zeventiende eeuw (Die Große Tour. Darstellung der Bildungsreise der Niederländer im 17. Jahrhundert)*, Amsterdam 1983.

⁴⁵ OHLER, Norbert, *Reisen im Mittelalter*, München 1986.

⁴⁶ GROSSER, Thomas, *Reiseziel Frankreich. Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französischen Revolutio*, Opladen 1989.

Niederländische Arbeiten über die Reiseliteratur gibt es viel weniger als deutsche, aber diese erörterten Themen, die in der deutschen Forschung einen blinden Fleck darstellen. Vrankrijer⁴⁷ hat in seinem Werk das Niederlande- und der Niederländerbild der Deutschen, Franzosen und Engländer im 16-20. Jahrhundert erforscht. Doch befassten sich einige Dissertationen mit dem Thema des Frankreichbildes und Englandbildes der Niederländer.⁴⁸ Hier muss man unbedingt zwei grundlegende Dissertationen von einer Deutschen und von einer Niederländerin erwähnen, die das Nationalbild und das Bild des Nachbarn, der Niederländer erforscht haben: Steffi Schmidt⁴⁹ und Julia Bientjes⁵⁰. Das dritte Werk von ähnlichem Thema ist die Dissertation von Anja Chales de Beaulieu⁵¹. Leider wurde das umgekehrte Bild von niederländischer Seite noch nicht bearbeitet. Das imposante Buch *Reizen op papier* stellt die reisenden Niederländer dar. Das Werk wurde von dem *Nederlandsch Scheepvaartmuseum* (Niederländisches Schifffahrtsmuseum) verlegt. Der Autor, V. D Roeper⁵² versucht, eine bunte historische Darstellung von Reisetagebüchern, die anhand der Reisen in alle Richtungen der Welt unternommen wurden, zu umreißen. Dieses Buch enthält die Bordbücher und Reisetagebücher der Entdeckungsreisenden, Kaufleute und Abenteurer und ebenfalls die der einzelnen Reisenden, die im Band erörtert wurden. Der Unterschied zu den deutschen Forschern der Reiseliteratur ist, dass die Autoren von diesem Buch die Weltreisen der Niederländer beschrieben, hingegen die deutschen Forscher eher die europäischen Reisen analysiert haben.

⁴⁷ VRANKRIJKER, A. C. J., *In andermans ogen*, Utrecht 1942.

⁴⁸ STRIEN- CHARDONNEAU, Madelein van, *Le Voyage de Hollande: récits de voyageurs français dans les Provinces-Unies 1748-1795*, Oxford 1994; STRIEN, C. D. van, *British Travellers in Holland during the Stuart Period. Edward Browne and John Locke as Tourists in the United Provinces*, Leiden/New York/Keulen 1993.

⁴⁹ SCHMIDT, Steffi, *Die Niederlande und die Niederländer im Urteil deutscher Reisender*, Diss. phil., Bonn 1963.

⁵⁰ BIENTJES, Julia, *Holland und die Holländer im Urteil deutscher Reisender 1400-1800*, Diss. phil., Groningen 1967.

⁵¹ CHALES-DE BEAULIEU, Anja, *Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1649 und 1795*, Frankfurt a. M. 2001; Weitere Literatur zum Niederlande- und Englandbild: SCHOTT, Hendrik, *Niederländische Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts*, Diss., Köln 1990; VAN ACKEREN, Margarethe, *Das Niederlande- und Englandbild im Strudel der deutschen romantischen Literatur. Das Eigene und die Eigenheiten der Fremde*, Amsterdam 1992.

⁵² ROEPER, V. D./ WILDEMAN, G. J. D., *Reizen op papier. Journalen en reisverslagen van Nederlandse ontdekkingsreizigers, kooplieden en avonturiers* (Reisen auf dem Papier. Reisetagebücher und reiseberichte der niederländischen Entdeckungsreisenden und Abenteurer), Amsterdam 1996.

2.6 Gattungsprobleme und Literarizität der Reiseliteratur

Es ist immer von großem Belang bei der Erforschung der Reiseliteratur, die Gattungsprobleme zu besprechen. Seit den siebziger Jahren wurde die Reiseliteratur von der Literaturwissenschaft akzeptiert und als Literaturgattung aufgenommen. Deswegen nehmen die Artikel, die den Gattungsbegriff beschrieben, einen unvermeidlichen Platz in der Forschung ein, nämlich die Artikel von Wolfgang Griep⁵³ und Ralph-Rainer Wuthenow⁵⁴. Beide Beiträge, erschienen 1980 in *Hansers Sozialgeschichte* und in der *Deutschen Literatur*, zählen zu den grundlegenden Aufsätzen in diesem Forschungsgebiet. Wuthenow betont die Bedeutung der Reisebeschreibungen im 18. Jahrhundert und stellt einen Qualitätssprung in der Entwicklung der Reisebeschreibungen fest. Diese vorherrschende Meinung wird von Hermann Wiegand⁵⁵ kritisiert, weil Wuthenow die Reiseliteratur des 16-17. Jahrhunderts kaum beachtet habe. Wolfgang Griep plädiert für die Reiseliteratur als literarische Gattung, die in der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung häufig als „minderwertig“ und „niveaulos“ bezeichnet wurde.

„Die starke Subjektivität der Reiseberichte und die in ihnen verbreiteten Unwahrheiten verhinderten lange Zeit das Akzeptieren dieser Quellen als Mittel wissenschaftlicher Erkenntnis“ – bemerkte Anja Chales-de Beaulieu⁵⁶ über die Theorie der Reiseliteratur. Mit den Gattungsproblemen und mit dem Gattungsbegriff der Reiseliteratur stehen in enger Verbindung die Memoirenliteratur und die Welt der Tagebücher. Dazu gibt es genügend Anhaltspunkte bei Ralph-Rainer Wuthenow⁵⁷, und bei der Niederländerin Marijke van Faassen⁵⁸, die auch an die Tradition von Jaques Presser und die Egodokumente anknüpft. Reisebeschreibungen gehören auch zu der Egodokumentenliteratur. Ein ausschlaggebender Konferenzband ist von Winfried Schulze⁵⁹ herausgegeben worden, in dem die Egodokumente der einzelnen europäischen Länder in der Frühen Neuzeit vorgestellt wurden. Die verschiedenen Sichtweisen

⁵³ Wie Anm. 11.

⁵⁴ Wie Anm. 11.

⁵⁵ WIEGAND, Hermann, *Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung*, Baden-Baden 1984.

⁵⁶ CHALES-de BEAULIEU, S. 17.

⁵⁷ WUTHENOW, Ralph-Rainer, *Europäische Tagebücher*, Darmstadt 1990; Ders., *Autobiographien und Memoiren, Tagebücher, Reiseberichte*, In: Glaser, Horst Albert, (Hrsg.) *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*. Bd. 4., Wuthenow, Ralph-Rainer (Hrsg.), *Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang. 1740-1786*, Reinbek 1980, S. 148-169.

⁵⁸ VAN FAASSEN, Marijke, *Het dagboek: een bron als alles andere?* In: *Theoretische geschiedenis* 18 (1991), S. 3-17.

⁵⁹ SCHULZE, Winfried (Hrsg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, S. 11-33.

ermöglichen es, den Lesern die Mikro-, Literatur- und Kulturgeschichte dieser Epoche näher zu bringen. Rudolf Dekkers⁶⁰ Artikel liefert uns Informationen über die niederländischen Egodokumente des 16.-17. Jahrhunderts. Auffallend ist es, dass die Artikel über die Reisetheorie wesentlich früher geschrieben worden sind, als die Konjunktur der Reiseliteratur in den achtziger Jahren begann.

William Stewart⁶¹(1978) leistete einen unentbehrlichen Beitrag mit seiner Dissertation über *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, in dem die Authentizitätsfragen und das Leserpublikum der Reiseliteratur analysiert werden. Manfred Link⁶²(1963) entwarf ein Modell, in dem alle Erscheinungsformen der Reiseliteratur in ein poetologisches Gefüge eingegliedert sind. Es ist eine viergliedrige Typologie, deren Aufteilung auch andere Reiseliteraturforscher übernommen haben. Gertrud Kalb⁶³kombinierte in ihrer Dissertation den literarischen Reisebericht und die Bildungsreise am Beispiel englischer Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts. Mit diesem Themenbereich stehen der literarische Reisebericht und der Literarisierungsprozess in engem Zusammenhang. Zlatko Klátik⁶⁴entwarf in den sechziger Jahren das Modell des literarischen Reisberichtes. Die späteren Aufsätze basieren auf diesem Artikel, sowie der Beitrag von Joseph Strelka⁶⁵. Marian Stepien⁶⁶behandelt das Thema ähnlich. Uwe Hentschel⁶⁷erörtert den Paradigmenwechsel und die Literarizität der Reisebeschreibungen mit einer marxistischen Färbung.

Der sogenannte Literarisierungsprozess bzw. dessen Beschreibung erschien in den Beiträgen von Harro Segeberg, Thomas Grosser und Gert Sautermeister sowie Brigitte Bender.⁶⁸ Der am Ende des 18. Jahrhunderts eintretende Paradigmenwechsel im Bereich

⁶⁰ DEKKER, Rudolf, Ego-Dokumente in den Niederlanden vom 16. bis zum 17. Jahrhundert. In: Ego-Dokumente, S. 33-57.

⁶¹ Wie Anm. 7.

⁶² LINK, Manfred, *Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine*, Diss., Köln 1963.

⁶³ KALB, Gertrud, *Bildungsreise und literarischer Reisebericht (1700-1850)*, Nürnberg 1981.

⁶⁴ KLÁTIK, Zlatko, Über die Poetik der Reisebeschreibung, In: *Zagadnienia Rodzajów Literackich* 11 (1969), S. 126-153.

⁶⁵ STRELKA, Joseph, Der literarische Reisebericht, In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 3 (1971), S. 63-75.

⁶⁶ STEPIEN, Marian, Literarische Reiseberichte. In: *Gebrauchsliteratur, Interferenz, Kontrastivität. Beiträge zur polnischen und deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft. Materialien des Germanisch-polonistischen Symposiums. Regensburg, 22-27. Oktober, 1979*, (Hrsg.) Bernhard Gajek/ Erwin Wedel, Frankfurt a. M. /Bern 1982.

⁶⁷ HENTSCHEL, Uwe, *Studien zur Reiseliteratur im Ausgang des 18. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1999. S. 15-43.

⁶⁸ GROSSER, Thomas, Der mediengeschichtliche Funktionswandel der Reiseliteratur in den Berichten deutscher Reisender aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts, In: *Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, S. 275-310; SEGEBERG, Harro, Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungstypologie. In: *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, S. 489-507; SAUTERMEISTER, Gert, Reisen über die Epochenschwelle. Von der Spätaufklärung zum Biedermeier.

der Reiseliteratur nimmt einen wichtigen Platz in der Forschung ein, weil die Reiseliteratur diesem Prozess ihre Legitimation verdankt. Der literaturtheoretische Aspekt darf nicht vergessen werden, weil es mehrere Philosophen gab, die die Grundlagen zum Reisen in ihren Werken dargeboten haben, sowie Justus Lipsius oder Michel de Montaigne.⁶⁹

2.7 Rhetorische Wurzeln der Reiseliteratur

Mit der Erforschung des 18. Jahrhunderts lief ein paralleler Prozess der Legitimation der Reiseliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts, der sich mit dem Namen von Justin Stagl⁷⁰ verknüpfen lässt, der als Wiener Professor für Soziologie seit dem Ende der 70-er Jahre zahlreiche Studien über die Zusammenhänge von Rhetorik und die Apodemiken in den Reisebeschreibungen verfasste. Seine Arbeiten sind bei der Analyse und der Erforschung und der Eingliederung in die Literaturwissenschaft heute von unentbehrlicher Bedeutung. Zu den rhetorischen Wurzeln gehen auch Hermann Wiegand und Wolfgang Neuber⁷¹ zurück, die das neulateinische Städtelob und die Anknüpfungspunkte zwischen Rhetorik und Reisetagebüchern beschrieben und das Reisen im aristokratischen 17. Jahrhundert gegenüber dem bürgerlichen Reisen im 18.

In: Reisen im 18. Jahrhundert, S. 271-293; Ders. Der literarische Reisebericht. In: Weissenberger, Klaus, (Hg.): Prosakunst ohne Erzählen. Gattungen des nicht-fiktionalen Kunstprosa, Tübingen 1985, S. 169-183; BENDER, Brigitte, *Ästhetische Strukturen der literarischen Landschaftsbeschreibung in den Reisebeschreibungen von Pückler-Muskau*, Frankfurt a. M: 1982, S. 132-145.

⁶⁹ BÖHLKE, Effi, *Reisen – eine nützliche Übung*, In: Archiv für Kulturgeschichte 79 (1997), S. 51-82; WIEDEMANN, Conrad, *Montaigne und andere Reisende der Renaissance. Drei Reisetagebücher im Vergleich: Das Itinerario von dem Beatis, das Journal de Voyage von Montaigne und die Crudities von Thomas Coryate*, Trier 1999.

⁷⁰ STAGL, Justin, Vom Dialog zum Fragebogen. Miscellen zur Geschichte der Umfrage, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31/1979, S. 611-638; Ders., Der wohl unterwiesene Passagier. Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung, S. 353-383; Ders., Die Apodemik oder die „Reisekunst“ als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung. In: Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit, vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert, Mohammed Rassem/Justin Stagl (Hrsg.), Paderborn 1980, S. 131-202; Ders. Das Reisen als Kunst und Wissenschaft. In: Zeitschrift für Ethnologie 108/2 1983, S. 15-34 Ders., Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert, In: Der Reisebericht, 1992, S. 140-177; Ders., Der „Patriotic Traveller“ des Grafen Leopold Berchtold und das Ende der Apodemik, In: Sehen und beschreiben, S. 213-225; Ders., *Ars apodemica: Bildungsreise und Reismethodik von 1560 bis 1600*, In: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, S. 141-189; Ders., *A History of Curiosity. The Theory of Travel 1550-1800*. Harwood Academic Publishers 1996; Ders., *Apodemiken. Eine räsonnierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts*, Paderborn 1983.

⁷¹ WIEGAND, Hermann, Hodoeporica. Zur neulateinischen Reisedichtung des sechszehnten Jahrhunderts. In: Der Reisebericht, 1992, S. 117-139; NEUBER, Wolfgang, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik, In: Der Reisebericht 1992, S. 50-67.

Jahrhundert rehabilitierten, und dem vorigen seinen wohlverdienten Platz wiedergaben. Mit der Struktur- und Funktionswandel ist die Methodisierung der Erfahrung auf dem Gebiet des Reisens eng verbunden. Die Konfrontation mit dem Fremden realisiert sich auf mehreren Ebenen, wie auf der der Methodisierung und der komparatistischen Imagologie. Als Einstieg ins Thema muss man Uli Kutters⁷² Artikel und Dissertation erwähnen, in denen er die am Ende der 80-er Jahre wichtigsten Apodemiken der Analyse unterworfen hatte. Damit eng verbunden, müssen die Beiträge von Hans-Wolf Jäger, Gert Robel, Erich Bödeker, Wolfgang Kessler, Rainer S. Elkar, Rietbergen und Waterbolk⁷³ erwähnt werden, die über die Kulturbeziehungen im Spiegel des Reisens berichten. Zwei sehr nützliche Bände ergänzen noch diese Reihe, die über die norddeutschen Reisebeschreibungen im 18. Jahrhundert und über das *Reisen um 1800* bereits in den 90er Jahren erschienen sind.⁷⁴ In beiden Werken sind die Einleitungen über die Entwicklungstendenzen des Reisens von unentbehrlicher Bedeutung.

2.8 Reisetypen

Die hohe Zahl von Werken, die in den letzten zwei Jahrzehnten über das Reisen erschienen sind, beschäftigen sich auch mit den verschiedenen Reisetypen, sowie mit

⁷² KUTTER, Uli, *Reisen - Reisehandbücher – Wissenschaft. Materialien zur Reisekultur im 18. Jh.* Frankfurt a. M. 1996; Ders., Zeiller – Lehmann – Krebel. *Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte eines Reisehandbuches und zur Kulturgeschichte des Reisens im 18. Jahrhundert.* In: *Reisen im 18. Jahrhundert*, S. 10-33.

⁷³ JÄGER, Hans-Joachim, *Reisefacetten der Aufklärungszeit*, In: *Der Reisebericht*, 1992, S. 261-283; ELKAR, Rainer S., *Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts.* In: *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung*, S. 51-82; BÖDEKER, Hans Erich, *Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung.* In: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft*, Bödeker, Hans Erich, (Hrsg.) Göttingen 1986, S. 276-298; Ders., *Reisen: Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft.* In: *Reisen im 18. Jahrhundert*, S. 91-110; KESSLER, Wolfgang, *Kulturbeziehungen und Reisen im 18. und 19. Jahrhundert.* In: *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*, S. 263-290; ROBEL, Gert, *Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung.* In: *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*, S. 9-37; RIETBERGEN, Pieter J. A. N., *Reizen en schrijven. Factoren en wegen van culturele transmissie en integratie in Europa tijdens het Ancien Regime*, In: *Europese eenwording in historisch perspectief, Factoren van integratie en desintegratie*, Zaltbommel 1991, S. 100-115. WATERBOLK, E. H., *Reizen en geschiedenis in de vroeg-moderne tijd*, In: *Groniek* (1984) 86., S. 19-34.

⁷⁴ NEUTSCH, Cornelius, *Reisen um 1800.* Scripta Mercaturiae Verlag 1990, S. 5-127; SCHWARZWÄLDER, Inge (Hrsg.), *Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland*, Hildesheim, Lax (Erscheinungsjahr fehlt); SCHWARZWÄLDER, Herbert, *Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts über Norddeutschland; Verfasser- Entwicklung- geistiger Standort.* In: *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*, S. 127-168.

deren Entstehung, seien es die Kavaliereise⁷⁵, die Bildungsreise⁷⁶ oder die Pilgerreise⁷⁷. Darunter muss man die Dissertationen von Anna Frank-van Westrienen und von Thomas Grosser hervorheben, weil die erste Arbeit (1983) die ausführlichste niederländische Sekundärliteratur über die Grand Tour der Niederländer ist. Das zweite ist eine Darstellung der Grand Tour in Frankreich.

2.9 Das Fremde, Stereotypenbildung, Nationalcharakterologien

Die Konfrontation mit dem Fremden,⁷⁸ mit den fremden Kulturen hat zahlreiche Artikel auf dem Gebiet der Imagologie⁷⁹, Komparatistik⁸⁰ und komparatistischen Imagologie⁸¹ hervorgerufen. Die Komparatistik und die Imagologieforschung entwickelten sich in

⁷⁵ STANNEK, Antje, Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2001; De RIDDER-SYMOENS, Hilde, Die Kavaliertour im 16. und 17. Jahrhundert, In: Der Reisebericht 1992, S. 197-223; BERNS, Joachim, Peregrinatio academica und Kavaliertour. Bildungsreisen junger Deutscher in der frühen Neuzeit, In: Wiedemann, Rom, Paris, London, S. 155-181; CONRAD, Norbert, Politische und staatsrechtliche Probleme der Kavaliertour. In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, S. 45-63.

⁷⁶ MEIER, Albert, Von der enzyklopädischen Bildungsreise zur ästhetischen Bildungsreise. In: Der Reisebericht, 1992, S. 284-305.

⁷⁷ Wie Anm. 45.

⁷⁸ BRENNER, Peter J, Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts, In: Der Reisebericht, 1992, S. 14-49; BOERNER, Peter, Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung, In: Sprache im technischen Zeitalter 56 (1975), S. 313-321; WIEDEMANN, Conrad, Das Eigene und das Fremde. Zur hermeneutischen und geschichtlichen Problematik des Gegenstandes. In: Paris, Rom, London, S. 21-29.

⁷⁹ DUTU, Alexander, Die Entdeckung der Alterität. In: Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. S. 257-261; WIERLACHER, Alois, Mit fremden Augen. Vorbereitende Bemerkungen zu einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur, In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 9 (1983), S. 1-16; DIETSCHKE, Petra, Das Erstauen über das Fremde, In: Literaturwissenschaftliche Studien 4 (1984), S. 75-91, 103-129; NITSCHKE, A., Das Fremde und das Eigene, In: Funk-Kolleg Geschichte 1. (Hrsg) Karl- Georg Faber/August Nitschke, Frankfurt a. M.: 1981, S. 236-262.

⁸⁰ DYSERINCK, Hugo, Komparatistik. *Eine Einführung*, Bonn 1977; Ders., Komparatistik als Europaforschung, In: DYSERINCK, Hugo, Komparatistik als Europaforschung, Bonn 1992. S. 31-62.

⁸¹ BLAICHER, Günther, (Hrsg.) *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen 1987; DYSERINCK, Hugo, Komparatistische Imagologie. Zur politischen Tragweite einer europäischen Wissenschaft von der Literatur, In: Dyserinck, Hugo, *Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 1988, S. 13-37; Ders., Zum Problem der 'images' und 'mirages' und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft, In: Arcadia Zeitschrift für Vergleichende Literaturwissenschaft I (1966) Berlin, S. 107-120; FISCHER, Manfred S., Komparatistische Imagologie, In: Zeitschrift für Sozialpsychologie (1979) 10., S. 30-44; Ders., Literarische Imagologie als Gegenstand am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land“ in der Literatur – Komparatistik, In: Erstarrtes Denken, S. 55-71. Ders., Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie, Bonn 1981, S. 95-135; BLEICHER, Thomas, Einleitung: Literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel, In: Komparatistische Hefte, H. 3. (1981), S. 3-19; Ders., Elemente einer komparatistischen Imagologie, In: Komparatistische Hefte, Heft 2. (1980), S. 12-24.

den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Kolonialreiche der europäischen Länder unabhängig wurden und die koloniale Vergangenheit verarbeitet werden musste. Die starke Verbundenheit mit der Ethnologie ist eine Tatsache, doch entwickelte sich ebenfalls eine europäische Richtung, nämlich die Nationalcharakterologien und Stereotypenforschung. Besonders 15 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges ist es aktuell, uns mit der nationalen Stereotypenforschung zu befassen, weil die erstarrten Bilder, die jahrhundertlang entstanden sind, immer wieder überprüft werden müssen. Mit der vorangehenden Forschung der nationalen Stereotypenbildung und Nationalcharakterologien⁸² gelangen wir zu den heutzutage immer mehr erforschten Völkertafeln von Franz Stanzel und insbesondere zum Beitrag über Ungarn von Péter Ötvös.⁸³

2.10 Reisemodalitäten

Die letzte Einheit unter der Sekundärliteratur bildet die Gruppe der Literatur der Reisemodalitäten und Reiseanleitungen. Dieser Themenbereich ergänzt die theoretischen und apodemischen Grundlagen der Reiseliteratur und bietet Informationen, die den Lesern die Praxis des Reisens näher bringen. Wichtige Arbeiten ließen diesen Hintergrund näher kennenlernen. Die Artikel und Ausstellungskataloge befassen sich sowohl mit der Postkutschenreise⁸⁴ der Kutschenzeit, als auch mit der Organisation von Reisen, oder mit den Reisemodalitäten des 18. Jahrhunderts.

⁸²STANZEL, Franz Karl, *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1999; Ders., Das Nationalitätenschema in der Literatur und seine Entstehung zu Beginn der Neuzeit. In: *Erstarrtes Denken*, S. 84-96; HENDRIX, H., und HOENSELAARS, T., (Hrsg.), Amsterdam 1998; MEIER DREES, Marijke, *Andere landen, andere menschen*, Den Haag 1997; RIESZ, János, Zur Omnipräsenz nationaler und ethnischer Stereotype, In: *Komparatistische Hefte* 2 (1980), S. 3-11.

⁸³ ÖTVÖS, Péter, Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der „Völkertafel“. In: *Europäischer Völkerspiegel*, S. 265-283.

⁸⁴ WITTHÖFT, Harald, Reiseanleitungen, Reisemodalitäten und Reisekosten im 18. Jahrhundert. In: *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung*, S. 39-50; GRIEP, Wolfgang, Vom Reisen in der Kutschenzeit. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek 24. November 1989-31. August 1990, Heide in Holstein 1990; HIBBERT, Christopher, *Gentleman's Europareise*, Frankfurt 1971; BITSKEY, István, Utazások szervezése a barokk kori Magyarországon (Die Organisation der Reisen im Ungarn des Barock) In: *Agria XXXVII*, S. 209-220; BEYRER, Klaus, *Des Reisebeschreibens 'Kutsche'*. Aufklärerisches Bewusstsein im Postreiseverkehr des 18. Jahrhunderts, In: *Reisen im 18. Jahrhundert*, 1986. S. 50-110; SCHADENDORF, Wulf, *Zu Pferde, zu Wagen, zu Fuss. Tausend Jahre Reisen*, München 1961; BAUER, Hans, *Wenn einer eine Reise tat*, Leipzig 1973, SCHUDT, Ludwig, *Italienreisen im 17. und 18. Jahrhundert.*, München 1959; LÖSCHBURG, Winfried, *Von Reiselust und Reiseleid. Eine Kulturgeschichte*, Frankfurt a. M. 1977; TARR, László, *Karren, Kutsche und Karosse. Eine Geschichte des Wagens*, Berlin 1978.

2.11 Reiseliteratur über Ungarn:

Erwähnenswert ist die Sekundärliteratur über die Reiseliteratur von Ungarn, die größtenteils von den ungarischen Literaturwissenschaftlern verfasst wurde. Nur wenige ausländische Sachkundige befassten sich mit diesem Thema.

Das Ungarnbild wurde in der bisherigen europäischen Forschung kaum untersucht und analysiert, kein umfassendes Werk wurde über diesen Themenbereich verfertigt. Das hat mehrere Ursachen, wie die Sprachbarriere, die lange Abgeschiedenheit Ungarns von Westeuropa im Kalten Krieg. In den früheren Jahrhunderten gab es genauso Hürden, die verhinderten, das Land aus nächster Nähe betrachten zu können. Jahrhundertlang blieb Ungarn – unter anderem wegen der Zugehörigkeit zur Habsburger Monarchie kein selbständiges Forschungsfeld. Das Land wurde immer nur nebenbei besichtigt. Die Türkenzeit bedeutete für Ungarn sowohl theoretisch als auch praktisch die Abgeschiedenheit von der damaligen zivilisierten und christlichen Welt. Das verwüstete Land unter der Türkenherrschaft und selbst das Gebiet des Königreichs Ungarn bildete keinen Teil der sogenannten „Grand Tour-Länder“, war meistens ein Durchreiseland Richtung Konstantinopel und galt als das Land der Nebenreisen, zum Beispiel bei Friedrich Nicolai.

Trotz dieser hindernden Verhältnisse gab es seit dem Mittelalter Reisende aus den anderen europäischen Ländern, aus Österreich, Deutschland, Frankreich, England, den Niederlanden und Italien, die reiselustig waren und ihre Erfahrungen aufs Papier setzten. Zur Untersuchung des Ungarnbildes stehen genügend Quellen zur Verfügung und ebenfalls zu einem Vergleich mit deutschen und österreichischen Quellen sind genügend Materialien da. Obwohl über Ungarn in den vergangenen Jahrhunderten eine relativ begrenzte Zahl von niederländischen Autoren von Reisebeschreibungen verfasst worden sind, haben einige Ungarn dem Thema Aufmerksamkeit geschenkt. Neben den Reisetagebüchern sind andere Gattungen vertreten, wie Soldatenbriefe, Flugblätter, Legenden und Mythen, die Ungarn als Thema haben, trotzdem gibt es wenig literarische Werke oder Beschreibungen von niederländischen Autoren, die sich mit Ungarn vor dem 19. Jahrhundert befassten, und später sind die Quellen ebenfalls relativ knapp. Die niederländischen Quellen verfügen meistens nicht über den höchsten literarischen Wert,

trotzdem kann aus der Primärliteratur ein Ungarnbild der Niederländer geschaffen werden.

Von anderen europäischen Reisenden finden wir schon mehr Beschreibungen über Ungarn – besonders viele von den Österreichern und von den Deutschen, Franzosen, Engländer und Italiener und Skandinavien⁸⁵ haben das Land auch bereist und ihre Erfahrungen aufs Papier gesetzt. Natürlich schrieben die Ungarn über sich selbst, wie Miklós Oláh.⁸⁶

Die Primärliteratur über Ungarn ist zahlreich, aber die Anzahl der Sekundärliteratur lässt schon mehr zu wünschen übrig, weil die westeuropäische Forschung sich kaum ausführlich und umfassend mit dem Ungarnbild auseinandersetzte. Einzelne Beiträge beschäftigten sich fast ausschließlich nur nebenbei mit diesem Themenbereich. Die deutschen Reiseliteraturforscher waren an dem Beschreiben des Ungarnbildes überraschenderweise nicht interessiert, obwohl sie sowohl die westeuropäischen als auch Russland und einige Völker auf dem Balkan unter die Lupe nahmen. Es stellt sich noch stets die Frage, warum es kein Interesse seitens der Deutschen gegenüber Ungarn aufkam. Darauf finden wir die Antwort in Wolfgang Kesslers⁸⁷ Sammelband. In seinem Artikel erwähnt Kessler Ungarn als periphere Zone, schwebend zwischen dem Niemandsland und einem exotischen Land schwebt. Nur der Österreicher Justin Stagl erwähnt, beinahe genauso wie Kessler, Ungarn als peripheres Land⁸⁸ und unsere zwei bekanntesten Europareisenden, Márton Szepesi Csombor und Mihály Forgách, die als peregrinandi durch die Universitäten streiften, in seiner Monographie. Ungarn erscheint nur an der Berührungsfläche in der Türkenzeit in den ausländischen Quellen. Jelica Novaković-Lopušina⁸⁹ beschreibt die verschleppten ungarischen Gefangenen, die im

⁸⁵ SCHWEIGGER, Salomon, *Ein neue Reysbechreibung auss Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem*, (Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten), Bd. 3. (ND) Graz 1964; BRANDSTETTER, Maximilian, *Adam Frieherren zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel, Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606)*, München 1983; BROWNE, Edward; *A Brief Account of some Travels in Hungaria, Servia*, London 1673; LE LABOUREUR, J. S. de BLÉREVAL, *Histoire et relation du voyage de la royne de Pologne (...) par la Hongrie, l'autriche*, (...), Paris 1648. 4°.; BJOERNSTAEHL, Jacob Jonas, *Briefe auf seinen ausländischen Reise, des 6ten Bandes ... Heft, welches das Tagebuch der Reise nach der Turkey, ... Constantinopel*, Leipzig und Rostock 1783. 8°; FRESCHOT, *Idea generale del Regno d'Ungheria*, Bologna 1684.

⁸⁶ OLÁH, Miklós, *Hungária. Athila*, Budapest 2000.

⁸⁷ KESSLER, S. 268.

⁸⁸ STAGL, Justin, Der wohl unterwiesene Passagier, In: *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung*, S. 372. Ders., *A History of Curiosity*, S. 90-94.

⁸⁹ NOVAKOVIĆ-LOPUŠINA, Jelicza, *Niederländische Reisende auf dem Wege nach Konstantinopel durch den Balkan des 16. Jahrhunderts*. In: *Der niederländische Sprachraum Mitteleuropa* (Hrsg.) Herbert van Uffelen/Leopold Declodet, Wien 1995, S. 120-129.

Osmanischen Reich als Sklaven für ewig verschwanden. Zoran Konstantinovic⁹⁰ will beweisen, dass es in der Türkenzeit eine gemeinsame Volkskultur im von Türken besetzten Ungarn und auf dem Balkan entstanden ist.

Die einzige niederländische Forscherin, die sich mit dem Ungarnbild befasste, ist Nicolette Mout,⁹¹ sie verfasste Artikel über das Ungarnbild in der niederländischen öffentlichen Meinung im 16. Jahrhundert. Ihre Artikel bieten einen hervorragenden Ausgangspunkt für die Erforschung des Ungarnbildes in den Niederlanden des 17. und des 18. Jahrhunderts. Leider gibt es keine anderen niederländischen Arbeiten über das Ungarnbild in der Frühen Neuzeit.

Mehrere niederländisch-ungarische Sammelbände⁹² erschienen in den 80er Jahren über die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen den betreffenden Ländern. Zahlreiche Artikel berichten über die literarischen Kontakte seit dem 17. Jahrhundert bis heute. Natürlich gibt es einige Beiträge über dieses Thema, aber von dem deutschen und von dem niederländischen Ungarnbild sind bisher keine Dissertationen verfertigt worden. József Jankovics ermittelte in dem Band *Ex Occidente...* die europäischen Kontakte der ungarischen Literatur im 17. Jahrhundert.⁹³ Die einzige Arbeit, die erwähnt werden muss, ist die Dissertation von Vilmos Polgár,⁹⁴ in dem Ungarn durch die italienische Brille betrachtet wurde. Der Artikel von András Vízkelety⁹⁵ skizziert das mittelalterliche Ungarnbild, aber es gibt leider keine Arbeiten über das Ungarnbild der Frühen Neuzeit und der Aufklärung.

⁹⁰ KONSTANTONOVIC, Zoran, Bild und Gegenbild. Ein Beitrag zur Imagologie der südosteuropäischen Völker in der Phase ihrer nationalen Wiedergeburt. In: Europa und das nationale Selbstverständnis, S. 283-294.

⁹¹ MOUT, Nicolette, Das Bild Ungarns in der niederländischen öffentlichen Meinung des 16. Jahrhunderts. In: *Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére* (Kulturelle Bestrebungen in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Bálint Keserű), Szeged 1997, S. 415-432; Ders., Im Osten lauert der Türke. Die ältesten gedruckten niederländischen Berichte über die Türkei. In: Anhegger, Robert, Türkische Miscellen. Festschrift für Armağanı –Mélanges. (Hrsg.) Jean Louis Bacaqué- Grammont, Istanbul 1987, S. 243-252; Ders., Calvinoturcismus und Chiliasmus im 17. Jahrhundert. In: *Pietismus und Neuzeit* 14/1988. S. 72-84.

⁹² KÖPECZI, Béla, Hrsg., *Nederlanders en Hongaren. Ontmoetingen tussen twee volken*, Budapest 1987; BERNÁTH, I. *Hollandból magyarra*, Budapest 1986; SIVIRSKY, Antal, *Vijf eeuwen Hongaars-Nederlandse Culturele Betrekkingen*, Den Haag 1987; KISS, T. Z., *Nederlandse Cultuur in de Hongaarse Nationale Bibliotheek*, Budapest 1990; LUKINICH, Imre, *A magyarok egyetemjárása külföldön*, Budapest 1927; BEKE, Katalin, Ungarische Reiseliteratur als wichtige Quelle der niederländisch-ungarischen Kulturbeziehungen, In: *Zwischen Erfahrung und Erfindung. Reiseliteratur einst und heute*, (Hrsg.) Tamás Lichtmann. *Arbeiten zur Deutschen Philologie* Band XXIII., Debrecen 1996, S. 7-25.

⁹³ JANKOVICS, János, *Ex Occidente...A 17. századi magyar irodalom európai kapcsolatai*, Budapest 1999.

⁹⁴ POLGÁR, Vilmos, *Magyarország és a magyarok a 17. sz-i olasz közvéleményben*, Pannonhalma 1942.

⁹⁵ VÍZKELETY, András, „Du bist ein alter Hunne, unmäßig schlau...“ Das Ungarnbild im deutschen Mittelalter, In: *Das Ungarnbild in Deutschland und das Deutschlandbild in Ungarn. Materialien des wissenschaftlichen Symposium am 26. und 27. Mai 1995 in Hamburg*, Holger Fischer (Hrsg.), Südosteuropa-Gesellschaft, München 1996, S. 11-21.

Einige ungarische Literaturwissenschaftler trugen trotzdem zur Ausformung des Ungarnbildes in der Frühen Neuzeit bei. Katalin Németh S.⁹⁶ beschrieb in mehreren Artikeln aufgrund konkreter deutscher Ungarnreisen am Ende des 16. Jahrhunderts und Anfang des 17. Jahrhunderts die Reiseerfahrungen der Fremden bei uns. Hier muss man sich auf den Beitrag von István Bitskey⁹⁷ berufen, weil er über das Reisen im Ungarn des Barock einen Vortrag hielt, in dem er auch die Reiseumstände im 17. Jahrhundert darstellte. Nóra Etényi⁹⁸ widmete ihre Dissertation der öffentlichen Meinung über Ungarn im 17. Jahrhundert anhand der Analyse von sämtlichen Flugschriften und Flugblättern, aber diese Arbeit schneidet das umfassende Ungarnbild wieder nur an. Péter Ötvös⁹⁹ untersuchte die Völkertafeln und dabei den ungarischen Nationalcharakter im Sammelband von Franz-Karl Stanzel. Ein wichtiges Motiv des Ungarnbildes, die 'fertilitas Pannoniae' wurde von Mihály Imre¹⁰⁰ näher untersucht. András Balogh¹⁰¹ erforschte das Ungarnbild der Siebenbürgersachsen im 19. und 20. Jahrhundert. 2004 erschien die Anthologie von Horst Fassel,¹⁰² der von dem Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts eine Auswahl aus deutschsprachigen literarischen Werken über Ungarn und über das Ungarnbild der Deutschen bietet. Das Nachwort fasst die Entwicklung des Ungarnbildes in der erforschten Periode zusammen. Als Schlussfolgerung kann festgestellt werden, dass ausführliche Arbeiten in Bezug auf ein umfassendes Ungarnbild in der Frühen Neuzeit weder von ausländischen Forschern, noch von Niederländern geschaffen wurde. Deswegen soll meine Dissertation eine Lücke in der Forschung füllen. Ebenso soll sie eine Neuigkeit im Forschungsbereich der ungarischen und der ausländischen Niederlandistik bedeuten. In der ungarischen Literaturwissenschaft wurde bisher dieses Thema auch nicht bearbeitet, und zuletzt auf dem Gebiet der Germanistik ist es ebenfalls ein Bereich, der bisher noch nicht tiefgehend erforscht wurde ist.

⁹⁶ NÉMETH, S. Katalin, Salomon Schweigger útleírásának magyar vonatkozásai, In: Tarnai Andor emlékkönyv, (Hrsg.) Gábor Kecskeméti, Budapest 1996, S. 189-200; Ders., Magyar vonatkozású iratok Johann Jakob Redinger hagyatékából, In: Művelődési törekvések, S. 453-463.

⁹⁷ BITSKEY, S. 209-220.

⁹⁸ G. ETÉNYI, Nóra, *Hadszínér és nyilvánosság. A magyarországi török háború hírei a 17. századi német újságokban*, Budapest 2003.

⁹⁹ Vgl. Anm. 80.

¹⁰⁰ IMRE, Mihály, *Magyarország panasza*, Debrecen 1995.

¹⁰¹ BALOGH, András, *Az erdélyi szász irodalom magyarságképe*, Budapest 1996.

¹⁰² FASSEL, Horst, *Pannonien vermessen. Ungarnbilder in der deutschen Literatur*. Miteinander. Schriftenreihe des Ungarischen Kulturinstituts Stuttgart Bd. 2., Stuttgart 2004.

2.12 Ungarn in Europa

Da über Ungarn ganz wenig umfassende Werke geschrieben wurden, sind verhältnismäßig mehr Arbeiten von Ungarn über die europäischen Ländern verfasst, als umgekehrt. Die peregrinatio academica der ungarischen Gelehrten und der Aristokratie, die ihre Grand Tour machten, ist nicht das Thema dieser Dissertation, doch muss dieser Aspekt ebenfalls erwähnt werden, weil diese Quellen und Artikel die literarischen, wissenschaftlichen, kulturellen, und mentalitätsgeschichtlichen Wechselbeziehungen zwischen den besuchten europäischen Universitäten, Ritterakademien und Höfen und den ungarischen Reisenden des 17-18. Jahrhunderts darstellen. Es ist nützlich, festzustellen, dass in der Frühen Neuzeit ein gleichrangiges Verhältnis zwischen Ungarn und den heutigen westeuropäischen Ländern bestand. Die ungarischen Studenten wie der ungarische Adel, haben wie in den anderen europäischen Ländern die Möglichkeit, einige Jahre an ausländischen Universitäten und Höfen zu verbringen, auch wenn der Aufenthalt insbesondere für die Studenten häufig karg und sparsam ausfiel. Trotzdem sind sie intellektuell reicher nach Hause zurückgekehrt.

Zahlreiche Tagebücher, Memoiren, Briefe, Reisebeschreibungen stehen den Forschern in dem Band „*Magyar utazási irodalom*“¹⁰³ zur Verfügung. Das berühmteste und längste ist die Reisebeschreibung von Márton Szepsi Csombor¹⁰⁴ (1620), in der er seinen mehrjährigen Aufenthalt, peregrinatio academica in Europa, genau und detailliert die einzelnen Länder beschrieb. Deswegen ist diese Quelle besonders von Bedeutung, weil das Werk die umfassendste Reisebeschreibung über die Niederlande aus der Frühen Neuzeit ist. Das andere wichtige Werk ist *Die Memoiren von dem Grafen Miklós Bethlen*¹⁰⁵ (1618), der seine gemischte Grand Tour und peregrinatio academica unter

¹⁰³ *Magyar utazási irodalom*, (Hrsg.) István MONOK, István/KOVÁCS, Sánor Iván, Budapest 1990; BINDER, Pál, *Utazások a régi Európában. Peregrinációs levelek, útleírások és útinaplók (1580-1709)*, Bukarest 1976; G. GYÖRFFY, Katalin, *Kultúra és életforma a XVIII. századi Magyarországon* (Idegen utazók megfigyelései), Művészettörténeti Füzetek Cahiers d'histoire de l'art. A Magyar Tudományos Akadémia Művészettörténeti Kutató Intézetének Kiadványa. (Hrsg.) Nóra Aradi/Pál Miklós/Gábor Pogány Ö./Lajos Vayer, Budapest 1991; HARGITTAY, Emil, (Hrsg.) *Régi magyar levelestár*, Budapest 1981; SZAMOTA, István, *Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten. (1054-1717)*, Budapest 1891; Peregrinus levelek. 1711-1750. Adattár a XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez. 6. (Hrsg.) Gizella Hoffmann; Szeged 1980.

¹⁰⁴ SZEPSI CSOMBOR, Márton, *Europica varietas*, Kassa 1620 (ND Budapest 1979); weiterführende Sekundärliteratur: KOVÁCS, Sándor Iván, Europäische humanista hagyomány szerepe Szepsi Csombor Márton írói fejlődésében. Csombor és Bonifacio, In: *Irodalomtörténeti dolgozatok/16*. (Hrsg.) István Király und Dezső Tóth, Szeged 1960, S. 1-12; KOVÁCS, Sándor Iván, Szepsi Csombor Márton. Az első magyar útleírás szerzője Lengyelországban (1616-1618), In: *Tanulmányok a lengyel-magyar irodalmi kapcsolatok körétől*, Budapest 1969, S. 175-210.

¹⁰⁵ BETHLEN, Miklós, *Élete leírása magától* (Hrsg.) Éva V. Windisch, Budapest 1955.

anderem in den Niederlanden und in England verbrachte. Neben diesen ausschlaggebenden Reisebeschreibungen gibt es noch sämtliche Briefe von den einzelnen Peregrinandi an ihre Mentoren, die auch in den Niederlanden studierten.

Leider gibt es über diese Epoche der ungarischen Literaturgeschichte keine umfassende Sekundärliteratur. Eszter Kisbán¹⁰⁶ lieferte ihren Beitrag in dem Sammelband von Antoni Mańczak. In dem Artikel *Europa et Hungaria* überblickt sie seit dem Mittelalter die peregrinatio academica und stellt fest, dass dieser Reisetyp in Ungarn eine Ausweitung erst im 16-17. Jahrhundert erfuhr. Die wichtigsten Quellen der ungarischen Reiseliteratur sind bei ihr erwähnt. Leider ist der Artikel ein wenig kurz und kann nur als Einstieg ins Thema gebraucht werden.

Mit diesem Themenbereich befassten sich mehrere Literaturwissenschaftler in Ungarn, wie z. B. Iván Sándor Kovács.¹⁰⁷ Als Herausgeber ließ er über die reisetheoretischen Werke einen Beitrag in „*Szakácsmesterségnek és Utazásnak könyvecskéi*“ (1988) über die bisherige Reiseliteraturforschung publizieren, wo ebenfalls die rezenten Ergebnisse der Forschung in Deutschland bekannt gemacht worden sind. Im Band erschien u. a. auch ein Brief von Justus Lipsius an Mihály Forgách. Über einzelne Reisenden, wie Márton Szepesi Csombor gibt es genügend Sekundärliteratur, sowie über seinen Aufenthalt in England, in Polen, aber es ist merkwürdig, warum seine Reise in die Niederlande nicht analysiert wurde.

Erwähnenswert wäre noch die Konferenz für Hungarologie (1991),¹⁰⁸ deren Vorträge sehr nützliche kurze Beiträge zu den einzelnen Reisenden sind. Sie schildern die verschiedenen Reisetypen und Aspekte des Reisens in die verschiedenen Regionen Europas von Ungarn aus seit den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Der zweite Teil des Konferenzbandes umfasst die Vorträge, in denen beschrieben wird, wie die verschiedenen europäischen Reisenden Ungarn beschrieben. Über diesen Aspekt wurden aber Beiträge weder von den Ungarn noch von den ausländischen Forschern geschrieben. Im Band *Pannóniából Európába*¹⁰⁹ geht es um die kulturellen Kontakte der

¹⁰⁶ KISBÁN, Eszter, „Europa et Hungaria“ in Reiseberichten der Frühen Neuzeit. In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte, S. 193-199.

¹⁰⁷ KOVÁCS Sándor Iván, *Szakácsmesterségnek és utazásnak könyvecskéi* (Die Büchlein von der Kochkunst und der Reisekunst), Budapest 1988.

¹⁰⁸ *Régi és új peregrináció. Magyarok külföldön, külföldiek Magyarországon* I-III. A III. Nemzetközi Hunarológiai Kongresszuson (Altes und neues peregrinatio. Ungarn im Ausland, Ausländer in Ungarn) – Szeged, 1991. augustus 12-16. – elhangzott előadások. Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság Scriptum Kft. Budapest-Szeged 1993.

¹⁰⁹ KOVÁCS, Sándor Iván, *Pannóniából Európába*, Budapest 1975.

Frühen Neuzeit und die Wechselbeziehungen zwischen Ungarn und Europa. Von der Renaissance an werden alle wichtigen ungarischen Reisenden erörtert, die nach ihrem Studium an den europäischen Universitäten in Ungarn eine bedeutende wissenschaftliche Laufbahn angeschnitten haben oder eine bedeutende Persönlichkeit geworden sind. Weitere einzelnen Beiträge befassen sich mit den verschiedenen Reisenden der Frühen Neuzeit, wie G. Tolnai¹¹⁰: Die Reisen József Telekis (1965), oder zwei Arbeiten aus zwei Festschriften von Tibor Klaniczay und Andor Tarnai: von Áron Petneki und von Katalin Czibula (1996)¹¹¹.

Als Schlussfolgerung können wir feststellen, dass im Bereich der Reiseliteratur der Ungarn, die in Westeuropa waren, eine relativ hohe Zahl von Primär- und Sekundärliteratur zur Verfügung steht, wobei die Sekundärliteratur von ungarischen Literaturwissenschaftlern verfasst wurde. Die Reisebeschreibungen über Ungarn sind nicht wenige, aber Sekundärliteratur aus ausländischen Federn gibt es so gut wie keine. Die ungarischen Forscher haben das Ungarnbild auch wenig analysiert und behandelt. Dieser Abschnitt gilt als kurze Information über die ungarischen Reisenden, um zu beweisen, dass die Wechselbeziehungen zwischen Ungarn und Westeuropa keine einseitigen Kontakte waren.

3. Gattungsbegriff

„Reiseliteratur ist (...) keine leicht zu handhabende Quellengattung. Die Probleme der Verzerrung, des Abschreibens, der frei erfundenen 'Beschreibung' sind

¹¹⁰ TOLNAI, Gábor, Die Reisen des József Teleki, In: Acta Litteraria VII. 1965. S. 55-101.

¹¹¹ PETNEKI, Áron, Tanta malitia itineris, avagy az utazásnak veszedelmes voltáról. A középkori utazó a művelődéstörténész és a mentalitástörténész szemével, In: Klaniczay Emlékkönyv, Budapest 1994, S. 10-30; CZIBULA, Katalin, Egy magyar utazó a 18. század elején. Szilágyi András protestáns prédikátor naplója, In: Tarnai Andor-émlékkönyv. (Hrsg.) Gábor Kecskeméti, Budapest 1996, S. 43-56.

allgegenwärtig“- wie es Gerhard Huck behauptete.¹¹² Der ambivalente Charakter der Reiseliteratur erscheint nicht nur bei der bibliographischen Erfassung, sondern auch bei der Definition der Gattung. Da wir einer relativ neuen Entwicklung –in den 70-er und 80-er Jahren - dieser Gattung gegenüberstehen, ist es äußerst problematisch, den Gattungsbegriff zu erschließen. In vielen Studien, Analysen werden mehrere Begriffe des Reisens synonym verwendet, um dem ständigen Erklärungsbedürfnis zu entweichen. Doch gab es schon seit den dreißiger Jahren Kritiker, die die Reisebeschreibung und die Reiseliteratur als literarische Gattungsform behandelt haben und ebenfalls die Unterscheidung zwischen literarischer und nichtliterarischer Reisebeschreibung benutzten.¹¹³ Das *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* wurde 1984 abgeschlossen und weder das Stichwort „Reise“ noch die Rubrik „Reiseliteratur“ wurden aufgenommen. In *Kindlers Großes Lexikon der Weltliteratur* suchen wir ebenfalls vergebens die wichtigsten Reisebeschreibungen aus dem 18-19. Jahrhundert. Dabei beherrschte die Gattung *itineraria literaria*¹¹⁴ seit 1700 den Buchmarkt und seit 1600 ein unentbehrlicher Bestandteil dessen geworden ist.¹¹⁵ „Unter dem Begriff 'Reiseliteratur' subsumiert werden Reisebeschreibungen, Tagebücher, Briefe, Apodemiken und statistisch-geographische Nachrichten, (...)“ wie es Anja Chales-de Beaulieu in ihrer Dissertation feststellt.¹¹⁶ Wolfgang Griep vereinigt alle Arbeiten unter Reiseliteratur, in denen die Erfahrung des geographischen Raumes ein konstitutiver Bestandteil ist.¹¹⁷ Die Vielschichtigkeit dieses literarischen Genres erschwerte es, eine einheitliche Definition für die Reiseliteratur zu finden. Am ausführlichsten beschreibt es Gero von Wilpert: „Das gesamte dem Stoff nach von tatsächlichen oder fiktiven Reisen berichtende Schrifttum vom Reisehandbuch oder – -führer mit sachlichen Angaben und Ratschlägen für Reisende, (...)“¹¹⁸ Bei ihm erfolgt die Einstufung von Reiseliteratur aufgrund der fiktionalen und der nichtfiktionalen Reisebeschreibungen, nach chronologischer Interpretation der einzelnen Reisetypen. Gero von Wilpert gibt der

¹¹² HUCK, Gerhard, Der Reisebericht als historische Quelle. In: „...reges Leben ist überall sichtbar.“ Reisen im Bergischen Land um 1800. =Bergische Forschungen. Bd. 15. Neustadt a. d. Aisch 1978. S. 43.

¹¹³ Vgl. Beispielweise den Artikel „Reisebeschreibung“ von H. Hahn im Sachwörterbuch der Deutschkunde, Hrsg. von Walther Hofstaetter und Ulrich Peters, Leipzig und Berlin 1930, Bd. II, S. 989-990; oder der Artikel Reisebeschreibungen im Deutsches Kulturlexikon von Wilhelm Kosch, III. B., Bern 1956, S. 2204; oder den Artikel Reisebeschreibung in Hermann Pong's Kleinem Lexikon der Weltliteratur, Stuttgart 1958, Spalte 1262-1263.

¹¹⁴ JÄGER, Reisefacetten der Aufklärungszeit, S. 261. In seinem Artikel benutzt Jäger diesen Begriff für die Gattung Reiseliteratur, worunter man Apodemiken und auch Reisebeschreibungen verstand.

¹¹⁵ Ebd. S. 261.

¹¹⁶ BEAULIEU, S. 13.

¹¹⁷ GRIEP, 1980, S. 740.

¹¹⁸ WILPERT, Gero von, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001, S. 676.

Reiseliteratur seinen Rang zurück, als er sie „eine der verbreitetsten und ältesten Literaturgattungen, deren Erfolg von Geist, Stil und Beobachtungsgabe des Autors abhängt und die zur Erfahrung der Andersartigkeit und des Selbst führen können.“¹¹⁹ nennt. Fast ausschließlich dieses Wörterbuch nimmt den Begriff Reiseliteratur in seinen Bestand auf. Die wichtigsten und bekanntesten Reisenden, Reisen, Reisebeschreibungen sind hier aufgenommen, sowohl Autoren von Reisetagebüchern als auch von literarischen Reisebeschreibungen. Alle Aspekte der Reisetypen werden vorgeführt, sowie die Pilgerberichte, Abenteuerromane und *voyages imaginair* oder der moralerzieherische Reiseroman von Montesquieu. Gero von Wilpert umfasst die Reiseliteratur folgendermaßen: In der Definition sind die Standardformen der Gattung inbegriffen, wie der Reisebrief und das Reisetagebuch. Nach Wilpert sind alle Arbeiten Reiseliteratur, in denen das Reisetema, die Erfahrung des geographischen Raumes konstitutiver Bestandteil des Werkes ist. Wegen der Verschiedenartigkeit der Gattung sind sowohl Reisebeschreibung und Reisebericht akzeptierte Begriffe. (A. Maczak, F. Wolfzettel). Link, Bitterli, Brenner verwenden den Begriff 'Reisebericht' und W. Stewart, W. Griep den Begriff 'Reisebeschreibung'. Den Begriff 'Reiseliteratur' findet man nur bei Ralph-Rainer Wuthenow. Wilpert charakterisiert die Reiseliteratur als „kunstlose, teils journalistische Prosaform die literarisch unpräzise, sachliche und mitunter von inhaltlicher Spannung getragene Beschreibung einer Reise“ ist.¹²⁰ Das Sachwörterbuch beschreibt die Reisetypen und deren Autoren, und umgeht das Problem der Stereotype und das des Tatsachenberichtes und der literarischen Beschreibungen. Metzlers Literaturlexikon¹²¹ macht einen Unterschied unter dem Begriff „Reisebericht“ zwischen den „geographisch-wissenschaftlichen“ und den „literarischen“ Reisebeschreibungen: „Reisebericht: umfassende Bezeichnung für die vielfältigen Darstellungen von Reisen und Reiseerlebnissen, die auf tatsächlichen, persönlichen Reisen und Erfahrungen beruhen. Der „Reiseroman“ wird dagegen als „Darstellung von Reisen und Erlebnissen innerhalb einer epischen Großform, in der die Fiktion der Reise entweder als ein das Geschehen durchgehend überlagerndes und logisch verknüpfendes Leitmotiv oder als Katalysator verwendet wird“ definiert. Die Einstufung erfolgt hier aufgrund der fiktionalen und nichtfiktionalen Reisen.

¹¹⁹ Ebd. S. 676.

¹²⁰ WILPERT, Gero von, a. a. O. S. 675.

¹²¹ Metzlers Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen, (Hrsg.) SCHWEIKLE, Günther und Irmgard, 2. überarbeitete Auflage, Stuttgart 1990, S. 384-385.

Volker Meids¹²² *Sachwörterbuch zur deutschen Literatur* ergreift ebenfalls wie das vorige Lexikon den Begriff „Reisebericht“: „Darstellung von Reisen und Reiseeindrücken, denen reale Erfahrungen zugrunde liegen.“ Das wichtigste gattungsspezifische Element der Reisebeschreibungen erscheint hier: Der Reisebericht ist an keine bestimmte Form gebunden. Er übernimmt vielfach Darstellungsmöglichkeiten, die in anderen Zusammenhängen entstanden sind (Reisegedicht, Briefsammlung, Tagebuch usw.). Peter Nusser¹²³ erörtert die beiden Begriffe, Reise- und Abenteuerromane und Reiseberichte in einem Kapitel. Er betont, dass das aufstrebende Bürgertum, das sich gegen die bürgerliche Enge auflehnte, das Gegenbild der höfisch-aristokratischen Lebensweise ins Auge fassend, ergriff die Möglichkeit in die Ferne zu reisen. Der Schwerpunkt liegt bei Nusser auf dem Fluchtwunsch des Bürgertums und dadurch auf dem Reisen im 18. Jahrhundert. So werden Forsters, Bougainvilles und Robinsons Reisen als Beispiele angeführt. Ingrid Daemrich analysiert dagegen in ihrem Werk *Motive der Weltliteratur* das Verhältnis zwischen der Selbstbewahrung und der Auseinandersetzung mit dem Fremden, was „ein wesentliches thematisches Gestaltungsprinzip in den Reisebeschreibungen als das „real Erfahrbare und das Fiktive“ analysiert wird,¹²⁴ bzw. inwieweit sie sich in Schilderungen durchdringen. Die Wechselbeziehungen des Tatsachenberichtes und der literarischen Bearbeitung bilden den Hauptstrang in diesem Werk.

Mit den Entdeckungsreisen beginnt das erkennende Ich sich unzulänglich zu fühlen und es kommt zu einer Verminderung der Glaube an die eigenen Zivilisation, was zum Fremdsein in der Welt führte. Gleichzeitig veränderte sich die Reise ins Symbol der Lebensfahrt: das Leben ist eine ständige Reise in der Welt. Schließlich verliert der Mensch in der fremd gewordenen Welt seine Existenzgrundlagen. Das Entstehen des Kunstwerkes wird zum Spiegelbild der Entdeckungsfahrt des Künstlers. Das letzte Ziel wird die Überwindung des begrenzten Ich auf der Reise.

Manfred Link konstatierte ebenfalls, dass in der wenig umfangreichen wissenschaftlichen Literatur zu dieser Gattung meist die unterschiedlichsten Typen unter einen Dachbegriff (Reisebeschreibung, Reiseroman, Reiseschrifttum) subsumiert werden, der dann ebenso leer und schillernd angewendet wird, wie der Dachbegriff

¹²² Sachwörterbuch zur deutschen Literatur, (Hrsg.) MEID, Volker, Stuttgart 1999, S. 431-434.

¹²³ NUSSER, Peter, Deutsche Literatur von 1500 bis 1800. Lebensformen, Wertvorstellungen und literarische Entwicklungen, Stuttgart 2002, S. 427-431.

¹²⁴ DAEMMRICH, Ingrid, Themen und Motive in der Literatur, Tübingen 1987, S. 128.

umfangreich ist.¹²⁵ Eberhard Lämmert behauptete eine „Begriffverwirrung“ auf dem Gebiet der Reiseliteratur: „Die von einer weitgehenden Unsicherheit in der Sache zeuge und den Mangel an sachgerechten Kriterien zur Ordnung der verschiedenen Darbietungsformen“ der Epik beklagt hat.¹²⁶ Da die Begriffe *voyage véritabl'*, *voyage romanesque* und der *voyage imaginair'*, die sich in der französischen Literatur um 1700 durchgesetzt haben, nicht immer eindeutig waren, mussten überprüft und neu gestaltet werden.¹²⁷ Deswegen gab es in der bisherigen Forschung mehrere Versuche, die formale Vielfalt der Typen der Reiseliteratur zu kategorisieren. (M. Link (1963), U. Kutter (1996), J. Stagl, und L. Schudt.) Manfred Link¹²⁸ schuf in seiner Dissertation ein Modell zur Einstufung der Gattungsformen der Reisebeschreibungen. Dieses Modell ist das erste und das bekannteste unter den Klassifizierungsversuchen, das von den späteren Forschern übernommen und weiterentwickelt wurde. Die viergliedrige Typologie umfasst die folgenden Hauptgruppen:

Reiseführer und Reisehandbücher: sie berichten nicht von einer unternommenen Reise, sondern sie enthalten die Ratschläge und Vorbereitungen für den Reisenden/für die Reise in das betreffende Land. (Keyßler, Volkmann, Archenholtz) → Baedeker-Reiseführer.

Wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Reiseschriften: Entdeckungs- und Forschungsberichte: Ihre Zielsetzung ist es, über die kulturellen, politischen, sozialen und naturhistorischen Besonderheiten der bereisten Länder Informationen zu liefern. Der Anspruch ihrer literarischen Form hängt vom Verfasser und vom Leser ab. Aber sie können auch dichterischen Ansprüchen genügen. Zu dieser Gruppe zählen die Forschungsberichte von Adalbert von Chamisso und Alexander von Humboldt.

Reisetagebücher, Reiseberichte, Reisebeschreibungen, Reiseschilderungen und Reiseerzählungen: Hierunter versteht M. Link die Werke, die auf tatsächlichen Erfahrungen gründen.

¹²⁵ LINK, S. 6.

¹²⁶ LÄMMERT, Eberhard, Bauformen des Erzählens, Stuttgart 1955, S. 9.

¹²⁷ POMEAU, René, Voyage et lumières dans la littérature française du XVIIIe siècle, In: Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 57. 1967, S. 1270, In: Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert, S. 270.

¹²⁸ LINK, S. 7-11.

Reisenovellen und Reiseromane: Sowohl eine erlebte oder eine fiktive Reise bildet das grundlegende Motiv für diese Gruppe, doch die Gattungsgesetze der Novelle und des Romans bestimmen die Struktur und die Sprachform.

Der Typologie liegt der folgende Gedanke zugrunde: Nach M. Link sei die zunehmende epische Integration zugleich Ausdruck einer zunehmenden Fiktionalisierung bei abnehmender außersprachlichen Realität. Der „zweckfreie“ fiktionale Text wird von Link hochgeschätzt, der das innere Erleben auszudrücken hat. Wolfgang Neuber¹²⁹ kritisiert Link an mehreren Stellen, nämlich die Gleichsetzung von äußerer Realität mit Zweckbindung und die Darstellung „innerer“ Realität mit Fiktionalität. Zu diesem Problem möchte ich in den späteren Kapiteln zurückkehren. Uli Kutter¹³⁰ hat Links Basismodell weiterentwickelt. Er ergänzte die vier Hauptgruppen mit einem fünften, mit dem didaktischen Element, der vorgeblichen Reisebeschreibung, wo das Reisen nur den Rahmen bildet. Die Vielfalt der existierenden Mischformen erschwert die formale Kategorisierung, weil die Apodemik, Reisehandbuch und die landeskundlichen Werke einander überlagern und Kombinationen entstehen. Justin Stagl¹³¹ unterscheidet drei Hauptgruppen (apodemische Gliederung, nach der Rhetorik der Reisekunst) aufgrund des Typs der Texte über das Reisen: 1. Apodemiken 2. Reisehandbücher 3. Reisebeschreibung. Am einfachsten ist die Gliederung von Cornelius Neutsch und Roelof van Gelder,¹³² die nur zwei Gruppen unterscheiden: 1. Apodemiken, Reisehandbücher, Reiseführer 2. Reisebeschreibungen. Die erste Gruppe wird von einem starken didaktischen Charakter gekennzeichnet, die zweite umfasst mehrere Reisetypen. Resümierend kann man behaupten, dass wir unter dem Begriff 'Reiseliteratur' Reisebeschreibungen, Reiseberichte, Reisetagebücher, Reisebriefe, Apodemiken und statistisch-geographische Nachrichten verstehen, sofern der Autor tatsächlich nach Ungarn gereist ist. Zum Vergleich werden etliche deutsche Reisebeschreibungen zu Rate gezogen, die Ungarn beschrieben haben. Hier werden ebenfalls alle Gattungstypen berücksichtigt und synonym behandelt, mit den unterschiedlichsten Formen. Deswegen wird Reisebeschreibung im Weiteren als

¹²⁹ NEUBER, 1992, S. 51.

¹³⁰ KUTTER, Uli, Zur Kulturgeschichte des Reisens, In: Niedersachsen in der Reiseliteratur vergangener Jahrhunderte (=Katalog und Ausstellung der Universität Göttingen), 2. Aufl. Göttingen 1980, S. 11-20.

¹³¹ STAGL, Die Apodemik oder als „Reisekunst“ S. 134.

¹³² NEUTSCH, S. 9; GELDER, S. 72.

gleichrangig für alle Bezeichnungen über die Reiseliteratur verwendet. Schott¹³³ zählt auch noch den Reisebrief zu den Sonderfällen. Nach Wuthenow ist

„der Reisebericht ein Sonderfall des Tagebuches, d. h. das Reisejournal, in dem autobiographisches Dokument, diaristische Verfahrensweise und gegenstandsbezogene Darstellung ineinander übergehen. Die Zuordnung wird schwierig und muss wohl danach erfolgen, welche Momente in besonderer Weise akzentuiert sind.“¹³⁴

Wuthenow behauptet, die Reiseliteratur kann als Dokument der Welterfahrung auch Niederschlag autobiographischer Erkenntnis sein. Das Subjekt macht sich erst „in der besonderen Art seiner Weltaufnahme“ sichtbar, nicht in seiner scheinbaren Unmittelbarkeit. Etwas anders liegt das Problem bei den europäischen Reisen, wo weniger exotische Welt wahrzunehmen ist. Der zum Teil bekannte Raum ist eine weniger schwer erfassbare, sondern vielmehr eine sogenannte gesellschaftliche und 'nationale' Fremde. (Moritz, Seume, Goethe: Italienreise). Das frühe Reisejournal tendiert hier zur Bildungsreise, wo es nicht tut, dort verkörpert es ein „Dokument aufklärerischen Denkens“ nach Wuthenow.¹³⁵ Noch weiter wird der Begriff bei ihm spezifiziert als diaristische Sonderform. Hier überwiegt die Anschauung Wuthenows, es sei nur eine „scheinbar“ authentische Form des Reiseberichts, in dem Daten und Reiseabstände markiert werden. Die Form sei primär, es gehe nicht um das Tagebuch, sondern um das Reisen. Das sei der Unterschied z. B. zu Herders „Journal meiner Reise“, in dem die Reise eine geringere Rolle spiele, als die diaristische Vergewisserung.¹³⁶

3.1 Die Gattungsmerkmale der Reisebeschreibung

Die Gattungsmerkmale der Reisebeschreibung sind in wenigen Beiträgen erfasst worden. Die Ursache liegt in der oben erwähnten Komplexität der Gattung Reiseliteratur. Zlatko Klátik¹³⁷ lieferte noch in den sechziger Jahren seinen Beitrag über die Gattungsmerkmale der Reisebeschreibung. Klátik löst das Problem der Fiktionalität und Nichtfiktionalität, wozu viele Forscher nicht imstande waren die eine Scheidung

¹³³ SCHOTT, 1990, S. 18.

¹³⁴ WUTHENOW, Autobiographien, und Memoiren, Tagebücher, Reiseberichte, S. 165.

¹³⁵ Ebd. S. 165.

¹³⁶ WUTHENOW, Europäische Tagebücher, S. 165-166.

¹³⁷ KLÁTIK, S. 126-153.

zwischen den beiden machten, und deshalb wurde das Letzteres als literarische Norm bevorzugt. Klátik behauptete, die Reisebeschreibung habe keinen festen, ausgeprägten Gattungsbau, sondern eine bewegliche, elastische Struktur. Bei Volker Meids Definition konnten wir dasselbe lesen. Horst Fassel schrieb auch: „Die Reisebeschreibung (sei) eine komplexe, nicht eindeutig definierbare Literaturform.“ Weiter ergänzte er es mit der Behauptung, dass die Reisebeschreibung ein Mischgenre (sei), in dem Fiktion und Sachinformation ein nicht unproblematisches Ganzes ergeben. Bei ihnen wird sowohl die Erzählgestalt, die Narration selbst, als auch die Leser-Rolle bidimensional konzipiert.¹³⁸ Fassel und Klátik vertreten die gleiche Meinung bei der Reisebeschreibung, nämlich dass der Erzähler immer eine reale Gestalt, der Autor selbst ist- „Die Gestalt des Autors als Reisender und Erzähler in einer Person, die in die Beschreibung der wirklichen Welt eindringt, garantiert die Glaubwürdigkeit des Berichtes, bestätigt, dass das, was veranschaulicht und beschrieben wurde, wirklich beobachtet war und festgehalten wurde. Deswegen ist die Persönlichkeit des Autors prägnant. Wie man es bei einem niederländischen Reisenden, Lodewijck van (der) Saan lesen kann: „Ich habe gesehen, dass ...“. Die starke Ich-Bezogenheit manifestiert sich in den Reisetagebüchern, besonders am Anfang und am Ende. Die Rolle der Gestalten und ihr Handeln ist eingeschränkt, und wird auf den Autor-Erzähler übertragen. Durch fingiertes Rollenverhalten des Autors (naiver, gelehrter, oberflächlicher, wissenschaftlicher Reisender) wird es weiter ergänzt. Außerdem können in der Reisebeschreibung als nonfabulatives Genre fabulative Elemente (Erzählungen, Anekdoten, Dialogpartien etc.) eingebaut werden.¹³⁹ Man muss feststellen, dass die Reisebeschreibungen, wie alle fiktionalen Texte, spezifische Stoffe und Motive aufweisen. Im 17. Jahrhundert wird der Autor-Erzähler zum Rollenträger und neben dem ursprünglichen „prodesse“ erscheint auch für die Reisebeschreibung der Anspruch nach einem „delectare“. Um dieses Ziel zu erreichen werden Motive anderer Literaturformen gebraucht. Fassel stellt fest, dass diese Hilfskonstruktionen, die von den anderen Gattungstypen entnommen worden sind, die Reisebeschreibung literaturfähig machen.¹⁴⁰ Ein weiteres grundlegendes Element bildet in der epischen Prosa die Handlung. In den Reisebeschreibungen gibt es keine Handlung (kein Sujet) in Form einer komplizierten Organisation der Personen. Man spricht hier nur von Bruchstücken

¹³⁸ FASSEL, Der Orient-Topos der deutschen Literatur, In: Revue Études sud-est Européennes, XVII, 2, Bucarest 1979, S. 347-348.

¹³⁹ Ebd. S. 347.

¹⁴⁰ Ebd., S. 348.

einer reduzierten Handlung. Ein grundlegender Unterschied zwischen der Reisebeschreibung und dem Roman liegt aber in der unterschiedlichen Stellung und Funktion der epischen Erlebnisse, wie es Klátik schrieb, in der unterschiedlichen Verflechtung dieser. In einer Reisebeschreibung gibt es keine Verflechtung der einzelnen Ereignisse, obwohl da ebenfalls Erlebnisse, Ereignisse vorkommen. In einem Reisetagebuch gelangt der Leser aus dem einen Raum in den anderen, durch den Übergang von einem Milieu ins andere, während im Roman die Ereignisse miteinander in Beziehung stehen. Deshalb stellt die Reisebeschreibung den Typus der deskriptiv-narrativen Prosa dar, in dem das Beschreiben und das Erzählen den reduzierten, eingeschränkten Bestandteil der epischen Literatur bildet.¹⁴¹

Der dritte Bestandteil der epischen Literatur ist der Raum. Wie Klátik behauptete, der Raum erscheine in der Reisebeschreibung als reale, dokumentarische Größe, und nicht als fiktiver Raum, wie im Roman. In der Reisebeschreibung hänge der Raum vom Autor ab. Deshalb habe der Raum keine vermittelnde Rolle zwischen dem Autor und den Personen. Der Autor-Erzähler stehe in einem direkten Kontakt mit dem Raum, wobei es im Roman der Raum Träger einer symbolischen Funktion sei. In der Reisebeschreibung – im Unterschied zum Roman – tritt eine reduzierte Handlung und eine reduzierte Personenzahl auf, dagegen werde aber die Funktion des Raumes erweitert. Die Beschreibung des Raumes bilde die Hauptkategorie der Forschung, im Gegensatz zum Roman, in dem der Raum ein stilistisches Mittel sei. Die Beschreibung als „Hauptmittel zur Bewältigung der Wirklichkeit“ sei immer mit der Aussage des Autor-Erzählers über sich selbst verbunden. In der Reisebeschreibung sei die Beschreibung der unmittelbare Ausdruck des Subjekts-Autor. Der letzte Faktor der Gattungsmerkmale ist die Zeit. In der Romanprosa sei die Zeit eine subjektive Zeit, und deshalb habe sie elastische Formen. Der Autor gehe mit der Zeit frei um: die Romanhandlung könne sich binnen wenigen Tagen oder sogar Stunden abspielen. In der Reisebeschreibung habe die Zeit einen authentischen, dokumentarischen Wert, verlaufe linear und bilde die Grundlage der Komposition des gesamten Werkes. Deswegen eigne sich die Tagebuch- und Briefform als Kompositionsgrundlage zur Reisebeschreibung. Diese Form ermögliche das Aufspalten der Ereignisse, Eindrücke, Erlebnisse und Erwägungen in eine chronologische Ordnung, nämlich in der Form von täglich eingetragenen

¹⁴¹ KLÁTIK, S. 140.

Aufzeichnungen. Durch die Tagebuchform steige die Authentizität und Dokumentationsfähigkeit der Aussage über die aktuellen Reise.¹⁴²

Damit stehe in engem Zusammenhang das Stilmittel der Reisebeschreibungen, nämlich die Form des Autorenmonologs. Klátik behauptet, Tagebücher und Briefe würden als „halbkünstlerische“ Literatur existieren. Diese Formen würden auch von der Reisebeschreibung übernommen. Sowohl mit der epischen Prosa als auch mit der dokumentarischen Prosa sei die Reisebeschreibung nicht gleichzusetzen. Von dem Letzten unterscheidet sie sich durch die Form der Selbstaussage, weil sie in erster Person erzählt werde. Mit der Memoirenliteratur sei die Reisebeschreibung ebenfalls nicht identisch. Während der Autor in den Memoiren und Autobiographien das Ganze vor Augen habe, bewege sich der Autor der Reisebeschreibung von Ort zu Ort, und erstatte über das schrittweise Gesehene Bericht. Das „Ich“ in den Memoiren blicke auf die Erlebnisse und Geschehnisse der Vergangenheit zurück und reproduziere diese, wobei er die Vergangenheit anders erlebe, durch das Prisma seiner jetzigen Situation. Der Autor/Ich objektiviert alle bisherigen Etappen seines Lebens. Hingegen der Autor der Reisebeschreibung kenne nur das vorübergehende „Hier“ und „Jetzt“ seines „Ichs“ - behauptete Klátik. Der Autor werte die verschiedenen Etappen seiner Entwicklung nicht, sondern, unterlässt es größtenteils, weil das „Ich“ des Reisenden mit dem Autor entweder ineinander fließe, oder nur ein kleiner, zeitlicher Unterschied bestehe. Durch die hier analysierte enge Verbundenheit der Reisebeschreibung mit den Gattungen der epischen Fiktion lasse sich zeigen, dass es nicht möglich sei, die Morphologie der Reisebeschreibung als Literaturgattung und ihre poetische Struktur ohne Rücksicht auf die gesamte Entwicklung der Prosa zu erforschen.¹⁴³

3.2 Die Literarizität der Reisebeschreibungen

Wuthenow betrachtet die im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen Werke nur als Vorstufe der Gattung, die sich erst im 18. Jahrhundert entfaltet habe. Deswegen bezeichnete Wuthenow die früheren Jahrhunderte als Epoche des 'naiven Reisens'. Das bedeutet, dass die Welt unreflektiert wahrgenommen worden sei, das Gesehene plausibel gemacht worden sei. Dieses „einfache“ Wahrnehmen überwindet das Kuriose

¹⁴² Ebd., S. 140.

¹⁴³ Ebd. S. 143.

und das Fabulöse. Der Reisende stelle nach Wuthenow keine Fragen nach Wahrscheinlichkeit, Begründung und deutete das Gesehene nur selten. Das Schematische überwiege in diesen Texten. Selbst das Gesehene wird in Frage gestellt. Er denkt, dass der Aberglauben, das Fabulöse und das Irrationale in den Reisebeschreibungen vor 1700 überwiegen. Alles, was vor dieser Zeit zu Papier gesetzt wurde, entbehre nach seiner Meinung jeglichen Bedenkens.¹⁴⁴ Wobei das Stereotypische in den früheren Reisebeschreibungen mehr zum Ausdruck komme¹⁴⁵ bedeutet das nicht, dass diese Texte ohne theoretische Kenntnisse und Bildung geschrieben worden wären. Die An- oder Abwesenheit der Rationalität bestimmte in der Theorie von Wuthenow den Wert der Reisebeschreibungen vor 1770. Damit gehört Wuthenow einer Hauptrichtung der Literaturwissenschaft an. In der Forschung herrschte die Meinung vor, Dichtungen und Reiseliteratur, die dem vorgeschriebenen romantisch geprägten „Erlebnisgehalt“ nicht entsprachen, gälten als handwerkliche Produkte, sie seien eine „blosse Imitation“ klassisch-antiker Dichtung. Der Entstehung des literarischen Reiseberichtes liege die ‚Ergriffenheit‘ zugrunde, die das Reisen begleite, ergänzt Marian Stepien die Theorie von Strelka. Hodoeporica und Reisedichtung teilten lange dieses Schicksal, kaum beachtet zu werden. Bis zu den 90er Jahren überwiegt diese „Vorstufen-Theorie“ der Reiseliteratur, obwohl die entgegengesetzte Meinung schon in verschiedenen Analysen bei Nina Gockerell sporadisch vertreten wurde. Daran knüpfen die Theorie und das Modell von M. Link an, in dem die Ergriffenheit im Reisebericht das wichtigste Bestandteil sei, wo es nicht vorkomme, spreche man dem Text keinen literarischen Wert zu.¹⁴⁶ Wuthenow berücksichtigte hier nur das Aufklärerische in der Reiseliteratur, alles was vorher geschah, galt für ihn als minderwertige Literatur. Er stempelte die Reiseliteratur als typisch aufklärerisches Genre: offen, kritisch, undogmatisch, antiautoritär, radikal praktisch, auf Neues gerichtet, was allerdings ein Fehltriteil sei.¹⁴⁷ Bis zu den 90er Jahren herrschte die Meinung vor, die ästhetische Selbstrepräsentanz des wahrnehmenden Individuums als Subjekt im Reisebericht¹⁴⁸ verkörpere die Norm des sogenannten literarischen Reiseberichtes. Neuber behauptet, damit wäre das Epische aus

¹⁴⁴ WIEGAND, 1990, S. 117.

¹⁴⁵ NEUTSCH, S. 9.

¹⁴⁶ STEPIEN, S. 100; NEUBER, 1992, S. 50.

¹⁴⁷ WALTHER, S. 524.

¹⁴⁸ NEUBER, S. 50.

der Erzählliteratur vertrieben worden. Infolgedessen werden sachbezogene Texte zu nichtliterarischen Reiseberichten gezählt, denen „eine gewisse Sprachkraft“ fehle.

In der Zeit der Renaissance beginnt sich langsam aus dem Typus des Reiseführers und Reisehandbuches die Reisebeschreibung zu entwickeln. Von der Formelhaftigkeit der 'Hodoeporica' und 'Itinere' als Quellen der Erbauung geht man auf die selbstgewonnenen Quellen über. Damit geht Hand in Hand der Tagebuch-Charakter und kommt man von dem objektiv gehaltenen Bericht zu einer „Wir“- oder „Ich“-Erzählung. Diese Grundlage wird mit den Techniken der fiktionalen Literatur ergänzt und mit einer essayistischen Grundstruktur verschmolzen, was zu einer neuen Art des Reisebriefes/Reiseberichts führte.¹⁴⁹

Neuber meint, die größere Subjektivität des Erzählers und damit eine starke Ästhetisierung des Textes dürfe mit der nur scheinbar unauflöslichen Identität von wahrnehmendem und erzählendem Ich (»Reisender=Erzähler«) nicht verwechselt werden. Die zunehmende Subjektzugewandtheit des Reiseberichts bei abnehmender Sachorientierung dürfe mit dem eben Genannten nicht verwechselt werden. Das wäre ja die Überschreitung der Grenze zur Autobiographie.¹⁵⁰

Link und Wuthenow berührten das Problem des Wahrheitsgehaltes von den Reisebeschreibungen. Wuthenow behauptete, der Realitätsgehalt in der Reiseliteratur nehme im Laufe der Zeit zu, je später sie geschrieben worden sei, desto mehr Wahrheitselemente enthalte sie, die früheren Reisebeschreibungen seien nur Phantasien, fabulöse Geschichten. Manfred Link stellte dagegen fest, die zunehmende Fiktionalität sei ein Kennzeichen der späteren Reiseberichte. „Zunehmende epische Integration sei zugleich Ausdruck einer zunehmenden Fiktionalisierung bei abnehmender außersprachlicher Realität.“¹⁵¹ Die Fiktionalität ist kein Prinzip, das dem Text von vornherein inhärent wäre: Reiseberichte können Mischformen darstellen, indem sie nicht nur Sachinformationen liefern, sondern auch als Erbauungstexte oder als Fiktion gelesen werden können, oder als ein fiktiver Reisebericht verstanden werden. Diese Aussage gilt ebenso für die Reiseliteratur der Entdeckungsreisen. Die Fiktionalität bedeutet nicht nur das intentionale Abweichen von dem, was in einer Gesellschaft an einem bestimmten geschichtlichen Ort als das Glaubhafte erscheint. Die argumentative

¹⁴⁹ Ebd., 1971, S. 63-67.

¹⁵⁰ NEUBER, S. 50f.

¹⁵¹ NEUBER, S. 51.

Beglaubigung tritt an die Stelle der Realitätsrepräsentation und der Empirie. Dieses Vorgehen setzt die Argumentationstheorie des Reiseberichtes voraus. Daraus erfolgt, dass die »Literarizität« eines Reisberichts von den folgenden Faktoren bestimmt wird: die Findung und Auswahl (*inventio*) seines Materials sowie dessen argumentative und stilistische Verarbeitung. Ein solcher Literaturbegriff ist durch die Rhetorik definiert – nicht durch autonomieästhetische Spekulationen – und durch Topik, die den Ort der gesellschaftlich relevanten Argumentationsstrategien sozialgeschichtlich präzisiert. Wuthenow und Link betrachteten die Reisebeschreibungen als Produkte der Erlebnisliteratur, was eigentlich die Methode der Reisebeschreibungen der Romantik und der Empfindsamkeit war. Die Fiktionalität- und Wahrheitsgehaltanalyse mangelt es an der Berücksichtigung der zeitgenössischen literarischen Normen und es lässt sich daraus der Paradigmenwechsel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts problematischer erklären, wenn nämlich keine literarischen Vorstufen der Reiseliteratur existiert hätten.

3.3 Die Authentizität der Reisebeschreibungen

Das Problem der Authentizität der Reisebeschreibungen begleitet diese Gattung seit den Anfängen ihrer Geschichte. Der Reisende als Lügner und der Reisebericht, dessen Wahrheitsgehalt seit langem in Zweifel gezogen wurde, gehören zu den Topoi der Weltliteratur. Der Reisende hat einen schlechten Ruf, wofür die Reisebeschreibungen immer wieder genügend Beweise geliefert haben.¹⁵² Der Polemik gegen das Hörensagen und das Gedächtnis wurde eine besondere Aufgabe beigemessen.¹⁵³ Die Geschichtsschreibung und die Geographie in der Zeit der Renaissance beruhten auf den klassischen Quellen, die den rhetorisch geschulten Stil benutzten.¹⁵⁴ Es wurde ein strenger Unterschied zwischen 'historia' und 'fabula' gemacht, der auf den Unterschied von 'res factae' und 'res fictiae' zurückging.¹⁵⁵ Stewart schuf das Modell der neuen Beglaubigungsstrategie.¹⁵⁶ Die fremde Autorität der Antike werde durch ein anderes

¹⁵² BRENNER, 1992. S. 14; STEWART, 1978. S. 22-26; Plischke, Hans, Gefälschte Reisebeschreibungen. In: Der Weltkreis Zeitschrift für Völkerkunde, Kulturgeschichte und Volkskunde 2 (1931), H. 3/4., S. 37-42.

¹⁵³ STAGL, Der wohl unterwiesene Passagier, S. 361.

¹⁵⁴ GELDER, S. 102.

¹⁵⁵ HEITMANN, K., Das Verhältnis von Dichtung und Geschichtsschreibung in älterer Theorie, In: Archiv für Kulturgeschichte 52 (1970), S. 260.

¹⁵⁶ GELDER, S. 103.

ergänzt, nämlich durch die Eigenbeobachtung (Autopsie). Das autoptische Prinzip erscheine am einfachsten in der Form vom Vorwort, oder sogar als auf dem Titelblatt abgelegte Beteuerung, die in der Reisebeschreibung nur das selbst Gesehene und selbst Beobachtete vorkommen lasse. Im 18. Jahrhundert entwickelte es sich schon zum Exordialtopos, der ständig in den Reisebeschreibungen im späteren wiederkehrte.¹⁵⁷ Hier wird sowohl auf fremde Autorität als auch auf eigene Beobachtung Bezug genommen. Nach Stewart gebe die eigene, autoptisch begründete Meinung den Ausschlag, doch die fremde Autorität sei ebenso unentbehrlich. Roelof Gelder behauptete, dass das Einschalten eines Gelehrten sehr wichtig sei, wodurch der Text beglaubigt werde. Daraus folge, dass die Zitate der Gelehrten und die übernommenen Passagen aus bekannten Reisebüchern, Reisebeschreibungen, die Hinweise, die Beglaubigung der ganzen Reise unterstützten, deswegen seien sie unentbehrlich gewesen.¹⁵⁸ Ob sie an zweiter Stelle im Prozess standen, ist nun fraglich, weil dieser des Prozess noch lange ins 18. Jahrhundert hineinreichte, und eine Mischform des Topos existierte. Doch war die fremde Autorität viel länger ausschlaggebend, als man es erwarten würde. Beinahe entstand ein Gleichgewicht zwischen den beiden Instanzen.

Ein weiterer wichtiger Verifikationsfaktor ist die starke Betonung der eigenen Erzählung, d. h. der Ich-Erzählung, die im Bereich der Reisebeschreibungen ohnehin gattungsspezifisch ist. Die Ich-Erzählung wurde im Laufe der Zeit immer feiner und gewann immer mehr an Bedeutung. Die Forschung konstatierte die Erscheinung als eine rein formale Erscheinung, wobei Stewart behauptete, „ihre erzähltechnische Funktion im Dienst der autoptischen Beglaubigung wurde jedoch Wuthenow bisher nicht erkannt“.¹⁵⁹ Der Leser wird durch die Allgegenwart des Ich-Erzählers versichert und der Bericht des Augenzeugen wird seine bisher nur beteuerte Glaubwürdigkeit begründen. Die folgende beliebte Technik, der Mikrologismus ist– die mit der Ich-Erzählungstechnik eng zusammenhängt, „die detaillierte Darstellung der Privatsphäre des Autor-Erzählers.“ Hier spielen sich parallele Prozesse ab: die Beschreibung des Routinealltags des Erzählers, präziser gesagt „die Häufung minutiöser, realistischer Details um die Person des Erzählers der Beglaubigungsfunktion, die der Ich-Erzählung Überzeugungskraft verlieh“. Andererseits „steigerte sich auch die Wahrscheinlichkeit

¹⁵⁷ STEWART, S. 31.

¹⁵⁸ GELDER, S. 103.

¹⁵⁹ STEWART, S. 33.

der „objektiven“ Berichterstattung.“¹⁶⁰Die komplementäre Technik des Mikrologismus ist der mikrologische Realismus, der als formales Merkmal der ichbetonten Reisebeschreibung im 18. Jhr von der Forschung festgestellt wurde. Durch diese Methoden können die Reisebeschreibungen verifiziert werden und der Leser soll glauben, dass auch die übrigen Passagen im Tagebuch wahr sind.

Der letzte Bestandteil des Prozesses ist die Einfachheit als stilistisches Mittel. In der Reisebeschreibung behauptet man, alles selbst geschrieben zu haben, und mit eigenen Augen gesehen oder sogar berührt zu haben. Das bekannte Beispiel von Montaigne veranschaulicht das ungebildete Zeugnis des einfachen Reisenden. Er bekräftigt, ein solcher Mann sei nicht imstande, „falschen Erfindungen den Anschein von Wahrheit zu geben.“¹⁶¹Dieses Bild kam größtenteils in den Reisebeschreibungen von Matrosen vor, die nach Übersee reisten, jedoch fand dieses Modell den Niederschlag ebenfalls in den europäischen Reisebeschreibungen. Dieser Einfluss wurde geringer, ist aber doch anwesend in diesen Quellen. Natürlich kann man das Gesehene durch die Autopsie auch nicht objektiv wiedergeben. Die an Ort und Stelle niedergeschriebenen Aufzeichnungen boten keine Gewähr für die Zuverlässigkeit. Trotzdem können die authentischen Notizen während der Reise ein relativ glaubhaftes Bild über das Gesehene verschaffen. Das autoptische Prinzip verschwand im 19. Jahrhundert immer mehr, der Exordialtopos verlor seine ausschlaggebende Funktion, weil mit dem inneren Funktionswandel in der Reiseliteratur gleichzeitig auch die Beglaubigung in der Einleitung unnötig wurde.¹⁶²Die verbesserten Reisemodalitäten mit den neuen Verkehrsmitteln ermöglichten es, dass viel mehr Menschen reisen konnten. Die Reisebilder wurden überprüfbar, und sie bedurften keiner überdeutlichen Erscheinungsform des autoptischen Prinzips. Man kann sehen, wie viele Beglaubigungsmethoden dem Autor der Reisebeschreibungen im 17.-18. Jahrhundert zur Verfügung standen. Im Laufe der Zeit verlieren sie einen Teil ihrer Bedeutung, weil die Leser weniger autoptische Beweise verlangten.

¹⁶⁰ Ebd., S. 34.

¹⁶¹ GELDER, S. 104-105.

¹⁶² SCHOTT, S. 52-53.

4. Reiseumstände in der Frühen Neuzeit

„Die Tradition des Reisens reicht weit in die Vergangenheit zurück, so weit, wie die historische Überlieferung erhalten blieb.“¹⁶³ Das Reisen hatte verschiedene Funktionen im Laufe der Jahrhunderte. In der vorindustriellen Gesellschaft war das Reisen das Hauptmittel des Kennenlernens der sozialen Wirklichkeit und der sozialwissenschaftlich relevanten Daten.¹⁶⁴ Das Reisen und die Reisebeschreibungen hatten gleichzeitig mehrere Funktionen als heute. Die Reisebeschreibungen vermittelten zugleich empirische Erfahrung, galten als Mittel der Erkenntnis, beinhalteten Informationsgewinn, bildeten einen wichtigen Bestandteil des Kommunikationsnetzes, wurden als Unterhaltungslektüre gelesen und gleichzeitig waren Mittel zur Bildung. „Reisen: ein Mittel, sich für die Welt zu bilden.“¹⁶⁵ In den entwickelteren Hochkulturen, die aktiv oder passiv am kulturellen Leben teilnehmen, ihre Kenntnisse des Reisens erweiterten. Die Mobilität war äußerst relativ zu dieser Zeit, „es war dem Großteil der Bevölkerung verwehrt; man war sesshaft. Doch war das Reisen kein Privileg der Oberschichten.“¹⁶⁶ Aber die Sesshaftigkeit war ebenso relativ: seit dem Mittelalter befanden sich Tausende als Pilger auf dem Wege nach Rom, Santiago de Compostella oder nach Jerusalem. Das „wandernde Gottesvolk“ symbolisierte im Mittelalter die relative Mobilität, weil die Pilgerschaften die organisierte Form des mittelalterlichen Reisens größeren Stils mit Herbergswesen, Krankenfürsorge und Reiseleitern verkörperten. Die Pilgerführer enthielten die ältesten Klugheitsregeln und Anweisungen für Reisende überhaupt. Man darf aber dabei nicht vergessen, dass ein beträchtlicher Teil der Pilger zur Bußfahrt zur Pilgerstätte als Büsser verpflichtet waren.

„Reizen in de middeleeuwe was geen sinacure, zodat het eigenlijk telkens weer verbazing wekt te constateren dat er toch in die tijd zoveel mensen op bedevaart zijn gegaan. (...) Het ging daarbij niet alleen om pelgrims die met pure devotie op stap waren gegaan, maar ook om lieden die tot het doen van bedevaarten waren veroordeeld, een praktijk“¹⁶⁷

¹⁶³ WITTHÖFT, S. 15.

¹⁶⁴ STAGL, Reisen als Kunst und Wissenschaft, S. 15.

¹⁶⁵ KESSLER, S. 263.

¹⁶⁶ ROBEL, S. 9.

¹⁶⁷ Deutsche Übersetzung: „Das Reisen im Mittelalter war keine leichte Aufgabe, so dass es eigentlich immer wieder bewundert wird, wenn man behauptet, dass es in dieser Zeit so viele Menschen sich auf der Pilgerfahrt begaben. (...) Es ging hier nicht nur um Pilger, die aus purer Devotion reisten, sondern ebenfalls war es üblich, dass es um Menschen ging, die zur Buße verurteilt waren.“ In: HEERWAARDEN, Jan van, Pelgrims uit de Nederlanden. Vertrek en terugkeer, In: Opossum, 4. 13/14., 1994, S. 25.

Die Pilgerfahrt, die „peregrinatio sancta“ war im Mittelalter und im Barock, - vielleicht weniger in der Zeit der Reformation und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts- die Form des Massenreisens, die – wie wir es aus den Forschungen von Gábor Tüskés erfahren können- wegen ihrer Erschwinglichkeit populär war. Die peregrinatio war meistens eine organisierte Reise in Gruppen: eine große Familie, die Verwandten oder eine Ortschaft machten sich auf den Weg. Die Gruppe reiste natürlich zu Fuß, nur in Ausnahmefällen machte man von Verkehrsmitteln Gebrauch: Krankentransportation mit der Kutsche oder Karre zur Furt, und weiter mit dem Boot.¹⁶⁸

Doch war der entgegengesetzte Prozess schon seit dem Hochmittelalter und der Renaissance in Europa anwesend. Obwohl die Sesshaftigkeit der Gesellschaft noch lange ein Kennzeichen der Epoche blieb, wurde die Mobilität in Europa gegenüber der Stabilität aufgewertet. Damit verlor das Reisen seine mittelalterliche scholastische Sündhaftigkeit und Schädlichkeit (Der verlorene Sohn: Lukas 15, 11-32.), wodurch das Reisen als moralische Verderbnis abgestempelt wurde. Die bisher als sündhaft betrachtete theoretische Neugierde (curiositas) wurde positiver beurteilt und die Idee der „stabilitas loci“ verlor immer mehr an Bedeutung. In diesem Prozess der Verweltlichung im 16. Jahrhundert kam es zur Trennung von religiösem und profanem Lebensbereich. Die Pilgerfahrt verlor ihre privilegierte Position und neben „pietas“ hat „curiositas“ ihren Platz einnehmen können. Aus der Pilgerfahrt (peregrinatio sancta) entwickelte sich die „peregrinatio academica“ und später die Bildungsreise. Die humanistische Bildungsidee ermöglichte es – ergänzt durch die Besuche bei hervorragenden Männern (viri illustres) und durch Korrespondenz, dass man mithilfe des Empirismus und Aktivismus durch das Reisen – das ein wichtiger und unerlässlicher Bestandteil der humanistischen Erziehung war – die eigene Bildung weiter vertiefen und vervollkommen konnte. Durch die Elitenkontakte der Humanisten konnte der antike Leitgedanke „mobilia sunt nobiliora“ verwirklicht werden. Sie meinten, mit dem neoplatonischen Unterton, von dem die meisten apodemischen Traktate gekennzeichnet werden:

„der Mensch muss reisen, weil alles Leben Bewegung ist, und auch die Gestirne kreisen; er muss reisen, weil die Ingenia und Güter ungleichmäßig über die Erde verteilt

¹⁶⁸ BITSKEY, S. 206.

sind und nur so miteinander in Beziehung gesetzt werden können.¹⁶⁹ Je näher man dem Göttlichem steht, desto eher braucht man diesen Ausgleich, um zur Vollständigkeit und Harmonie zu gelangen.“¹⁷⁰

Nach der Meinung von Griep und Wuthenow sind beinahe alle Veränderungen und Entwicklungen im 18. Jahrhundert zustande gekommen, sowohl die Blüte der Reiseliteratur als auch der Paradigmenwechsel und die Voraussetzungen für das Reisen. Aber man muss feststellen, dass nicht alle Prozesse sich im 18. Jahrhundert abgespielt haben, sondern schon viel früher, im 17. Jahrhundert. Aus diesen Sätzen kann man schon schlussfolgern, dass sich die Blüte nicht nur im 18. Jahrhundert manifestierte, sondern ebenfalls im 17. Jahrhundert und noch früher. „Im 16. Jahrhundert wird die Reiselust stets heiterer, und in fast unüberschaubaren Mengen werden Apodemiken, Reiseanleitungen und Reisehandbücher verfertigt. (Guglielmo Grataroli, Hilarius Pyrckmair, Hieronymus Turler, Theodor Zwinger und andere).“¹⁷¹ Einerseits haben sie zum Reisen angespornt, andererseits boten sie den Reisenden einen Leitfaden.

Hier muss die maßgebende These von dem österreichischen Kulturhistoriker Justin Stagl erwähnt werden, in der er die eigentliche, wahrhaftige Blüte der Reiseliteratur in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert. Die Blüte im 18. Jahrhundert sei nach Stagl eine „Nachblüte“ der Ersten.

„Der Forschungs- und Bildungsaspekt des Reisens trat damit gegenüber dessen Repräsentationsaspekt in den Hintergrund. Dementsprechend verflachte die Apodemik im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert, obwohl sie sich weiterhin scheinbar an den Reisenden selbst wendete, zu einer Fachliteratur von Hofmeistern für Hofmeister. Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts, mit dem Einsetzen bürgerlicher Reisen, die sich in ihrer Betonung des Forschungs- und Bildungsaspektes wieder den Humanistenreisen annäherten, kam es noch einmal zu einer Spätblüte der Apodemik.“¹⁷²

Aber dieser Aufstieg und diese Blüte waren eine der Folgen der Entwicklung der absolutistischen Territorialstaaten, im Laufe der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Durch das 'Policey-Wesen' und den Ausbau des Postwagenverkehrs nach 1650 wurde

¹⁶⁹ BELLUS, Julius, *Hermes Politicus sive Peregrinatoria prudentia*, Francofurti 1608, S. 88.; Der machiavellistische Autor Giulio Belli (1570-1650), geboren in Capodistria (heute: Kopar) war als Jüngling Mitglied der „Academia Palladiana“, ist vom Neuplatonismus geprägt worden. Nach Stagl, *Reisekunst*, S. 143.

¹⁷⁰ „sapienti & infelici, commodior est mutatio, quam beato & stupido“ In: CARDANUS, Hieronymus, *Proxenetia, seu de Prudentia Civili. Cap. LXXXVII, De habitatione extra patriam*. In: *Opera Omnia*. Fol. 426.

¹⁷¹ Ebd. S. 207.

¹⁷² STAGL, *Das Reisen als Kunst und als Wissenschaft*, S. 26.

das Reisen billiger und es ist auch dem Bürgertum möglich geworden zu reisen.¹⁷³ Die Verbreitung des Reisens wurde von mehreren Umständen gefördert. Hier muss die Erhöhung der Reisesicherheit erwähnt werden. Nach den europäischen Glaubenskriegen konnte man wieder, hauptsächlich in Deutschland, frei und viel sicherer reisen als früher. Das 'Policey-Wesen' trat gegen die Räuberbanden auf, und es gelang dem Staat den Verkehrswesen zu verstärken. Erst mit der Errichtung öffentlicher Postanstalten sind die Bedingungen für die ungefährdete Reise besser geworden.¹⁷⁴ Das sichere Reisen wurde während des Dreißigjährigen Krieges eine Seltenheit. In den südöstlichen Gebieten Europas wurde das Reisen wegen der Türkenbelagerung gefährlich. Weiter wurde die Lage der Reisenden mit der Ansetzung von gleichförmigen Taxen für die Postleistungen erleichtert. Die zweite Voraussetzung – das Herbergswesen – musste im 17. Jahrhundert ebenfalls modernisiert werden. Mit großen individuellen Unterschieden gelang es in den verschiedenen Ländern Europas die Modernisierung. In den Randzonen, wozu auch Ungarn nach 1526 gehörte, ließen die Herbergen noch sehr viel zu wünschen übrig, was aus den verschiedenen Reisetagebüchern zum Vorschein kommt.

Der Ausbau des Straßennetzes wurde erst von der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stufenweise zuerst in Frankreich, später in Deutschland und in Ungarn erst im 19. Jahrhundert verwirklicht.¹⁷⁵

5. Die Autoren der Reisebeschreibungen

Das Reisen und das Verewigen der Reiseerlebnisse war lange Zeit ein Privileg der Oberschichten. Die meisten Autoren stammten aus den Oberschichten. Damit will man nicht sagen, dass die Elite mehr reiste als die unteren Schichten, aber sie reiste anders. Sie mussten repräsentieren, und ihre Erlebnisse niederschreiben. Aus den unteren Schichten stammten keine Autoren. Hier dominierte ebenfalls die Elite. Das Schreiben der Reisebeschreibungen war bekanntlich ein Bestandteil der Elitenkultur. Dieses Elitenphänomen wird nicht nur von Rudolf Dekker¹⁷⁶ vertreten, sondern ebenfalls von

¹⁷³ ROBEL, S. 12.

¹⁷⁴ WITTHÖFT, S. 45.

¹⁷⁵ Ebd. S. 42.

¹⁷⁶ DEKKER, S.13.

Peter Rietbergen, der stark vermutet, dass die Möglichkeit zum freiwilligen Reisen der Gruppe der Aristokratie mit Grundbesitz und dem städtischen Patriziat und den Kaufleuten vorbehalten war. Tatsächlich war im 17. Jahrhundert – als die europäische Welt noch lange aristokratisch bestimmt war¹⁷⁷- das Reisen ein Elitenphänomen gewesen, wobei das Bürgertum nach 1750 ebenfalls zu reisen begann, aber erst beinahe hundert Jahre später. Die zweite Gruppe der Reisenden muss noch unbedingt erwähnt werden: die Diplomaten, deren Gruppe im 16. Jahrhundert mit dem Aufstieg der Territorialstaaten entstanden. Sie waren damals eine viel größere Gruppe als jetzt, weil besonders die Gesandten an den verschiedenen Höfen meistens Duzende, bei Zeremonien Hunderte von diesen Personen in dem Gefolge eines Herren hatten. Ihre Bedeutung war viel umfangreicher und größer als von den Kaufleuten.¹⁷⁸ Schon wegen dem Alphabetisierungsgrad waren das Lesen und das Schreiben dem größten Teil der Gesellschaft der Frühen Neuzeit verwehrt. Die erste und wichtigste Einschränkung ergibt sich aus dem neunzigprozentigen Analphabetismus im ausgehenden 18. Jahrhundert in Deutschland und ebenfalls in den anderen europäischen Ländern. Andere schätzten das Analphabetentum viel niedriger, auf 60 Prozent am Ende des 18. Jahrhunderts ein.¹⁷⁹ In den anderen protestantischen Ländern von Europa, sowie England, die Niederlande, Schottland und Schweden, die schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen höheren Alphabetisierungsgrad erreichten, war die Situation etwas besser.

Die zweite, materielle Barriere bedeuteten die Reisekosten. Obwohl man auch billig reisen konnte, waren nur die Oberschichten imstande, längere, kostspielige Reisen zu unternehmen. Die Bauern konnten sich wegen der Landwirtschaft keine langen Reisen erlauben und in diesem Zeitalter lohnte es sich nur auf größere Abstände und nur für längere Zeit zu verreisen. In allen Schichten reiste man vor dem 19. Jahrhundert ohne greifbaren Nutzen nicht. Die unteren Schichten reisten nur im ökonomischen oder politischen Notfall oder als Pilger. Die Reformation und der Dreißigjährige Krieg blockierten die bisher gewohnten Wege und das Reisen wurde gefährlicher.

Die Reisekosten betragen zu dieser Zeit umgerechnet nicht weniger als das 36-fache des Jahreseinkommens von einem Arbeiter. Schlözer behauptete, eine Kavaliertour nach Frankreich um 1775 habe 4000 Rheintaler gekostet, und habe damit als „prix courant“

¹⁷⁷ BÖDEKER, Reisen: Bedeutung und Funktion, S. 95.

¹⁷⁸ RIETBERGEN, S. 103.

¹⁷⁹ ENGELSING, Rolf, Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft, Stuttgart 1973, S. 59-90.

gegolten. Zum Vergleich muss hierbei geführt werden, dass das Jahressalär des Frankfurter Stadtpredigers 500 fl., das des Stadtbibliothekars 300 fl. betrug, ein Maurer 200, ein Handlanger 100 fl. verdiente.¹⁸⁰ So hat man den Eindruck, dass das Reisen ein Privileg der begüterten Schichten war. Trotzdem konnten auch die weniger wohlhabenden Reisenden größere Entfernungen hinter sich lassen. Die Benutzung der See- und Wasserwege ließen die Preise erheblich reduzieren. Diese Reisemöglichkeit benutzten mehrere ungarische Studenten (peregrinandi), z. B. Márton Szepsi Csombor. Eine Landreise von Deutschland nach St. Petersburg kostete 250 Mark und die Schiffsreise von Lübeck aus 4-5 Mark ohne und 8-10 Mark mit Verköstigung. Der Handwerker, der sich selbst verpflegte, hatte 2 Mark zu bezahlen.¹⁸¹

Die wohlhabenden Oberschichten mussten aber wegen der 'gemäßigen' Repräsentation die teuren Reisemittel in Anspruch nehmen. Am teuersten fuhr man im eigenen Wagen, mit Dienern und reichlichem Gepäck. „Wer allein, doch mit Anstande reist, braucht des Jahrs etwa 400 Dukaten, auf 200 Meilen.“¹⁸²In der zweiten Hälfte konnte das Bürgertum mit dem Postwagen fahren. Außerdem waren die Reisekosten noch weit ins 18. Jahrhundert hinein nicht festgelegt, sie richteten sich nach dem Stand und Vermögen des Reisenden. Zu Fuß reisten nur die Pilger und die ganz Armen. Den unteren Schichten standen im Laufe der Zeit immer mehr Reisemöglichkeiten zur Verfügung, auch wenn sie weniger bequem waren. Die Art des Reisens besaß bis ins 19. Jahrhundert eine beachtenswerte soziale Komponente. Die zunehmende Anzahl bürgerlicher Reisender – erst im 18. Jahrhundert – rückte die Reisekosten Richtung Bildung, Nutzen und Erschwinglichkeit. Die Bedeutung der Repräsentation beherrschte nach 1800 nicht ausschließlich die Reiseumstände. Trotzdem blieb das Reisen noch bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert ein kostspieliges und gefährliches Unternehmen. Die Reisenden waren traditionell verpflichtet, ihre Reiseerlebnisse zu verewigen. Sowohl der Adel als auch die Gelehrtenwelt und sogar das Patriziat und die Kaufleute brachten selbst oder mit Hilfe eines Hofmeisters die Erfahrungen zu Papier. Die unteren Schichten waren nicht imstande, dasselbe zu tun, weil sie nicht schreiben konnten. Deshalb gehörten die meisten Autoren der Reisebeschreibungen den Oberschichten an, weil sie Bildung genossen und ihre Reisen finanzieren konnten. Herbert

¹⁸⁰ ROBEL, S. 12.

¹⁸¹ SCHLÖZER, A. L., Vorlesungen über Land- und Seereisen. Nach dem Kollegheft des stud. Jur. E. F. Haupt. Hrsg. v. Wilhelm Ebel. 2. Aufl. Göttingen 1962, S. 10.

¹⁸² SCHLÖZER, S. 10.

Schwarzwälder¹⁸³ weist darauf hin, dass die Abhängigkeit der Reiseaufzeichnungen von Bildungsgrad, Interessen, Alter und Stimmung der Verfasser betont wurde. Die Masse dieser Literaten gehörte dem Adel und dem gehobenen Bürgertum an, und wies ein einheitliches akademisches Niveau auf.¹⁸⁴

Veröffentlicht wurden Werke von dem Adel, die interessant und abenteuerlich waren, sonst blieben sie in handschriftlicher Form erhalten. Manchen Hofmeistern und Bürgerlichen diente die Veröffentlichung zur Sicherung des Lebensunterhaltes.¹⁸⁵ Die meisten Reisebeschreibungen erschienen in Quarto- oder Octavo-Format. In Folio-Format wurden weniger Werke herausgegeben, weil es am teuersten war.¹⁸⁶

Resümierend muss man feststellen, dass die Gruppe, die über alle Mittel des Reisens verfügte eine sehr kleine, begrenzte Gruppe war. Sowohl die Trägerschicht, als auch das Leserpublikum bestanden aus den Oberschichten. Das Elitenphänomen in Bezug auf das Reisen wird auch von Justin Stagl¹⁸⁷ bestätigt, der die Blüte der apodemischen Literatur im 17. Jahrhundert situierte.

6. Das Leserpublikum der Reisebeschreibungen

„In keinem Zeitalter der Welt wurde so viel gereist, als in dem unsrigen, wo das Reisen zu einer Art Epidemie geworden ist. Es ist also kein Wunder daß bey so häufigen Reisen in unsern Bücherreichen Zeiten der Reisebeschreibungen so viele verfertigt werden.“¹⁸⁸

Diese Aussage bedarf erst noch gründlicherer Untersuchungen. Die Behauptung stammt vom Ende des 18. Jahrhunderts, als das Reisen eine allgemeinere Verbreitung in den verschiedenen Gesellschaftsschichten fand. Doch darf man bei der Untersuchung nicht nur diesen einen Aspekt berücksichtigen. Tatsächlich wurde die Gattung Reisebeschreibung zu dieser Zeit eines der beliebtesten Genres der Aufklärung. Das

¹⁸³ SCHWARZWÄLDER, Herbert, S. 27 Hermann Lübbing: Stadt und Land Oldenburg, im Oldenburg. Jb. 51. 1950. S. 5a.

¹⁸⁴ „Dafür sind die Reisetagebücher die Zeugen: sie sind erstaunlich monoton und stereotypisch – was immerhin die Gleichförmigkeit der Bildung bezeugt. Man kann noch an der Uniformität der Tagebücher, Briefe und Notizen ablesen, wie der Grand Tour im Laufe des 17. Jahrhunderts stets festere Formen annahm.“ In: TREUE, S. 201.

¹⁸⁵ NEUTSCH, S. 7.

¹⁸⁶ GELDER, S. 86.

¹⁸⁷ STAGL, Das Reisen als Kunst und als Wissenschaft, S. 26.

¹⁸⁸ (Anonym), Ueber das Reisen, und jemand der nach Anticyra reisen sollte, In: Teuscher Merkur November 1784. S. 151.

Allgemeine Bücherlexikon von Wilhelm Heinsius gibt in der Zeit 1770-1810 unter dem Stichwort Reise von 483 Titeln 388 an, die sich mit dem Reisen befassen, die in der kurzen Zeitspanne von 1780-1809 erschienen sind.

„Diese Zahl gibt sicher nur die unterste Grenze der tatsächlich verlegten Reiseliteratur an, aber bei der noch immer unzureichenden bibliographischen Erforschung der Literatur dieser Zeit sind genauere Angaben heute nicht möglich. Die bisher vorliegenden Schätzungen differieren zwischen mehreren hundert und mehreren tausend veröffentlichten Reisewerken.“¹⁸⁹

Diese Feststellung von Wolfgang Griep suggeriert, die Reise und die Reisebeschreibungen wären eine Erscheinung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewesen, wobei sich schon seit dem Mittelalter Tausende auf die Landstraßen begaben. Tatsächlich erreichten die Reisebeschreibungen nach 1750 einen bisher nie gekannten Grad an Popularität. Laermann schreibt, dass „die Reiseliteratur wohl zu keiner Zeit in ihrer langen Geschichte eine solche Blüte erlebte wie am Ausgang des 18. Jahrhunderts.“¹⁹⁰ Das Leserpublikum der Reisebeschreibungen lässt sich im 17.-18. Jahrhundert äußerst schwierig erforschen, weil die Hinweise auf potenzielle Rezipienten sehr spärlich sind. Die einzigen Informationen befinden sich hauptsächlich in den Vorreden der Reisebeschreibungen. Hier muss man noch zwischen den gedruckten und den handschriftlichen Reisebeschreibungen unterscheiden. Die erste Gruppe fand viel mehr Verbreitung und wurde in der Öffentlichkeit gelesen, hingegen waren die Vertreter der zweiten Gruppe nur im Familien- oder im engsten Verwandtenkreis bekannt und zugänglich. Genauere Informationen liefern die Subskribentenlisten und die Praenumerandenverzeichnisse. Sie bieten kein direktes Abbild des Leserpublikums, sondern informieren eher über die Käuferschicht, die einen Teil des Leserpublikums ausmacht. Die Faktoren, die bei der Analyse solcher Verzeichnisse berücksichtigt werden müssen, sind sehr vielschichtig. Selbst die Subskribentenlisten bzw. Praenumerandenverzeichnisse erschließen nur einen Teil der Käufer. Deswegen ist es unsicher, ob die Bücher in eigenem Besitz waren, oder sie für jemand anders gekauft worden. Die Analyse der Praenumerandenverzeichnisse beansprucht eine gründlichere

¹⁸⁹ GRIEP, 1981, S. 739.

¹⁹⁰ LAERMANN, Klaus, Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, In: Reise und Utopie, S. 78.

Kenntnis des Typus, der Praenumerandenanzeige, der Begleitumstände und der Rangordnungen der Titalaturen.¹⁹¹

Aus der Tabelle kann die Konklusion gezogen werden, dass die Käufer größtenteils aus dem Bildungsbürgertum inklusive den freien Berufen stammten. (Beamte, Gelehrte, Lehrer, Studenten). Selbst Kaufleute kauften sich mehr von Nicolais Reisebeschreibung als der Adel und die Gutsbesitzer und die Fürsten. Hier besteht die Annahme, dass der Adel und die Fürsten selbst auf Reisen gingen, wobei sie ihre eigenen Aufzeichnungen oder von ihren Hofmeistern verfassten Reisetagebücher in Handschrift aufbewahrten und sie nur im engsten Familienkreis bekannt waren. Jedoch wurden zahlreiche Reisebeschreibungen von Hofmeistern und Aristokraten gedruckt und veröffentlicht. Ein anonymes Autor stellte 1784 fest, der deutsche Leser sei sogar zum europäischen Hauptkonsumenten der Reisebeschreibung geworden.¹⁹² Hingegen dürfte die Lesewut in Frankreich und England schon früher eingesetzt haben, bereits von der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts und am Anfang des 18. Jahrhunderts. In den Niederlanden war die Situation ähnlicher, weil der Alphabetisierungsgrad hier einer der größten in Westeuropa war.¹⁹³

Weitere Anhaltspunkte können die Lesegesellschaften bieten. Marlies Prüsener behauptete in ihrer Arbeit, der Gesamtbestand der Lesegesellschaften habe sich zu 80 Prozent aus Reisebeschreibungen zusammengesetzt. Näher bestimmt bedeutete das, dass die Reisebeschreibungen ca. 80 Prozent bei der geographischen Literatur in den Lesegesellschaften ausmachten.¹⁹⁴ Hier muss man noch hinzufügen, dass in den Lesegesellschaften hauptsächlich „nützliche Bücher“ gekauft wurden, ursprünglich kauften sie keine Belletristik.¹⁹⁵ Die Niederländer schließen sich ebenfalls dieser Meinung an:

„Wanneer we ons bepalen tot de genres geschiedenis, reisbeschrijving, roman en tijdschrift, dan maken die samen nog geen kwart uit van de totale bij Van Benthem

¹⁹¹ NEUTSCH, S. 15.

¹⁹² ANONYMER AUTOR, 1784 b, S. 157. Zitiert nach Stewart, S. 189.

¹⁹³ DIEDERIKS, H. A., LINDBLAD, J. TH., (Hrsg.), *Nyugat-európai gazdaság és társadalomtörténet. A rurális társadalomtól a gondoskodó államig* (Westeuropäische Wirtschaftsgeschichte. Von der ruralen Gesellschaft bis zur Wohlstandsgesellschaft), Budapest 1995, S. 153.

¹⁹⁴ PRÜSENER, Marlies, Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert, In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 13, 1973, Sp. 441. Weitere Angaben zur Reiseliteratur: Geographie: 4,3 % des Gesamtbestandes, davon 80 % sind die Reisebeschreibungen: 3,44%. In: Stützel-Prüsener, Marlies, Lesegesellschaften. In: Reinalter Helmut (Hrsg.) *Aufklärungsgesellschaften* (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“ Bd. 10., Frankfurt a. M. 1993, S. 51.

¹⁹⁵ PRÜSENER, 1993, S. 52.

gedane particulieren bestedingen. Dezelfde genres vormen daarentegen niet minden dan driekwart van de gezelschapsbestedingen.”¹⁹⁶

Wenn wir das Leserpublikum noch näher erschließen möchten, müssen wir die folgende Aussage Stewarts eingehender analysieren, nämlich dass „das Bildungsbürgertum in seiner ganzen Breite als Leserpublikum”¹⁹⁷ angenommen wird. Rudolph Schenda behauptete etwas Folgendes: „Das Buch gehört zu den Prestige-Requisiten des Bildungsbürgertums.”¹⁹⁸

Die zweite Einschränkung bedeutete der relativ hohe Preis der Bücher. Ein mit Kupferstichen geziertes Buch wie z. B. *Rheinreise* von Graf Wakkerbarth kostete 2 Thaler. 12 Groschen. Für eine Ausgabe mit kolorierten Kupferstichen zahlte man 4 Thaler 8 Groschen, ein Buch ohne Kupferstiche kostete 1 Thaler - Schreibers Reisehandbuch für Rheinreisende kostete je nach Ausstattung 3 Thaler 9 Groschen oder 4 Thaler 8 Groschen.¹⁹⁹ Die schlechte finanzielle Lage der unteren Schichten selbst den Kleinbürgertum hinderte sie am Kaufen.²⁰⁰

Der Stil der Reisebeschreibungen im 17. und 18. Jahrhundert war für Bauern, Handwerker und Tagelöhner weniger attraktiv, wenn sie überhaupt lesen konnten, oder es im Laufe der Jahre nicht verlernten.²⁰¹ Ein weiterer Faktor, die 'bildungsbedingte Exklusivität' verhinderte, dass die Schicht der Werk tätigen überhaupt als Gegenstand der Reisebeschreibung vorkommt und desto weniger konnten die oberen Schichten sich vorstellen, dass sie zum Gegenstand des Leserpublikums gehörten. Die Scheidung zwischen denen, die lesen konnten und den Analphabeten war sehr groß. Ein zweiter Faktor für die Verbreitung der Reiseliteratur waren im 18. Jahrhundert die Lesegesellschaften. Aber deren Mitglieder gehörten ebenso dem gehobenen Bürgertum

¹⁹⁶ Übersetzung des Zitates: „Wenn man die Gattungen Geschichte, Reisebeschreibung, Roman und Zeitschrift miteinander vergleicht, machen sie keinen Viertel von dem bei Benthem gemachten totalen partikulieren Bestand aus. Die gleichen Gattungen aber formen nicht weniger als Dreiviertel der Gsellschaftbestellungen” Weitere Parallele sind bei KLOEK, J. J. & MIJNHARDT, W. W., *Lezersrevolutie of literaire socialisatie (Leserrevolution und literäre Sozialisation)*, In: Goedegebuure, J., (Hrsg.), *Nieuwe wegen in taal- en literatuurwetenschap. Handelingen van het 41ste Filologencongres*, Tilburg 1993, S. 220.

¹⁹⁷ STEWART, S. 188-193.

¹⁹⁸ SCHENDA, Rudolph, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910*, Frankfurt a. M. 1970, S. 443.

¹⁹⁹ NEUTSCH, 41. lj.

²⁰⁰ Im 19. Jh bis zur Jahrhundertwende hielten selbst höher Gebildete „ueberdiess (...) der hohe Preis die Meisten von den Anschaffung ab.” In: Preusker, K., *Andeutungen über Sonntags-, Real- und Gewerbeschulen*. III. 1835. S. 22. (Zitiert nach Schenda, S. 447. Noch weit im ausgehenden 19. Jahrhundert waren die unteren Schichten nicht imstande, sich Bücher zu leisten (1891). „Zur Anschaffung von Büchern, die er sogleich bezahlen soll, fehlt ihm das Geld.”. In: Leixner, O. von: *Zur Reform*, S. 18-19. Zitier nach Schenda, S 449.

²⁰¹ CHARTIER, 1989, S. 96.

an, nur sie konnten es bezahlen.²⁰² Die Mitglieder zahlten 3 und 12 Taler pro Jahr, die sich die Werk­tätigen sich nicht erlauben konnten.²⁰³

Als Schlussfolgerung kann festgestellt werden, dass Reisebeschreibungen nur das gehobene Bürgertum, das Bildungsbürgertum und der Adel lesen und kaufen konnten.

7. Rhetorische Elemente in der Reiseliteratur

In diesem Kapitel versuche ich festzustellen, welche Wurzeln die Reiseliteratur geprägt haben, welche Traditionen ihr zugrunde liegen. Es ist ohne Zweifel, dass die gesamte Reisetheorie und die apodemischen Wurzeln der Reiseliteratur seit der Antike nach den Kriterien der allgemeinsten Bildungsdisziplin, der Rhetorik geordnet wurden. Es entwickelten sich drei Grundtypen des Reisens, die nach den Kriterien von Spezialfächern organisiert wurden. Das weltliche Reisen ist nach dem Genus „navigatio“ (Seefahrt, Erdkunde, Handel), die Pilgerfahrt (*peregrinatio sancta*) und die fabulöse Reise.²⁰⁴ Die Reiseliteratur als Fachprosa im Humanismus veränderte sich zur Sachprosa. So wurde die Reiseliteratur zu einer offenen Literaturgattung, diese Reiseberichte wurden zur „historia“ gerechnet, worunter Geschichtsschreibung und die empirischen Fakten im Gegensatz zur systematisch abgeleiteten „scientia“ zu verstehen waren.²⁰⁵ Das bisher gesicherte, systematisch durchstrukturierte Wissen wurde von einem ständig expandierenden neuen, empirischen Wissen ergänzt. Das Ordnungsprinzip der Rhetorik als „ordo naturalis“ bezeichnete die Präsentationsform empirischen Wissens, das auch die Reisebeschreibungen geordnet waren. Die Methode bestand in der Aneinanderreihung, die im Falle des Reiseberichtes in der chronologischen Reihung von mit Ortsangaben versehenen Beobachtungen und Bemerkungen bestand. Damit wurde das Ganze in einem einheitlichen, raumzeitlichen Koordinationssystem geordnet. Die Grundelemente der Beobachtung und Beschreibung waren nach altem rhetorischem Muster alle Phänomene, die sich durch Besonderheit aus der beobachteten Umgebung abhoben, wie das „Merkwürdige“, „Auffallende“,

²⁰² NEUTSCH, S. 17.

²⁰³ Nach weiteren Angaben zahlten die Mitglieder in einem Lesezirkel 2. und 6 Rt, etwa den Preis eines Zeitschriften Abonnements. Die Mitglieder eines Lesekabinetts mussten Beiträge zwischen 4 und 8 Rt entrichten. In: PRÜSENER, 1993, S. 48.

²⁰⁴ Wuthenow nennt die Epoche des 15-16. Jahrhunderts „die Epoche des naiven Reisens“, wobei nicht die ganze Epoche naiv war, sondern nur ein Reisetypus.

²⁰⁵ STAGL, *Ars apodemica*, S. 145.

„Kuriose“, „Sehens-“, und „Wissenswertes“ („memorabilia“, „insignia“, „curiosa“, „visu ac scitu digna“).²⁰⁶ Die Anhänger des alten Welterfahrungsmodells warfen sich am neuen Modell orientierenden Reisenden vor, dass sie sich nicht mehr auf das „Erhebliche“ konzentrieren wollten, sondern die unerheblichen Details hervorgehoben haben. Dazu gehörten noch die individuelle Persönlichkeit des Reisenden und der exakte Reiseablauf. Die „exakte Wissenschaft hat den Subjekt aufgewertet, in dessen Inneren das Wunderbare und das Unerklärliche, das aus der äußeren Welt zusehends eliminiert wurde, seine Zufluchtsstätte fand.“²⁰⁷ Die methodisch angeleitete Reise wurde von einer Kunst (ars) oder Klugheit (prudentia) zum Instrument der Wissenschaft (scientia). Im Rahmen der humanistischen Bildungsreform um den Empirismus gewann die Persönlichkeitsentfaltung, der Erkenntnisfortschritt an Bedeutung. Die Reglementierungsbestrebungen entsprachen der Tendenz der Zeit, die Lebensaspekte einer planenden Kontrolle, die auf die cartesianische Methodenlehre zurückzuführen ist, zu unterwerfen. Im 16. Jahrhundert wurden zahlreiche Apodemiken verfasst und gedruckt, die Hinweise auf das „Sehenswerte“, sowie Beobachtungsschemata umfassten. Der Gattungsname für diese Literatur: „Ars apodemica oder Prudentia peregrinandi. (Reisekunst, Reiseklugheit) auch Apodemik“²⁰⁸ genannt. In der angeregten Reiselust im 16. Jahrhundert kamen die Kennzeichen der Renaissance zum Ausdruck: Perfektionismus, Elitismus und Zielorientiertheit.²⁰⁹ Der Humanismus ergänzte die Anhaltspunkte noch mit „delectatio“, und „voluptatio“ neben den traditionellen „utilitas“ und man hat sie als eine Ergänzung der Reismotive eingegliedert. In der Renaissance wuchs der Anteil des Erlebnisgehaltes und er wurde in den zahlreichen Reisetagebüchern, Reisebeschreibungen und Länderbeschreibungen manifestiert. Reisetheoretische Sammelwerke, Apodemiken und Traktatenliteratur wurden von mehreren Fachleuten verfasst und in den großen Hafenstädten gedruckt. Diese Werke knüpften an die traditionelle Gattung der „navigatio“ an, das Exotische wurde mit einer

²⁰⁶ Die Verarbeitung des Beobachteten erfolgte im Wesentlichen klassifizierend. Die Neuplatoniker rekonstruierten den Makrokosmos im Mikrokosmos mit ramistischen Methoden, - die Welt im eigenen Kabinett. Wie man bei Strabo liest, sein Werk wurde mit einer Kolossalstatue verglichen, bei der es nicht auf die winzigen Details, sondern auf den Gesamteindruck ankommt. Nur das Große und das Edle wird gezählt, d. h. das praktische Nützliche (πραγματικόν), das Denkwürdige (εὐμνημόνευτον) oder das Unterhaltsame (ἡδύδαταρίβειν). Nach Stagl “Die Apodemik oder Reisekunst“ als Methodik.

²⁰⁷ STAGL, Die Methodisierung des Reisens, S. 163.

²⁰⁸ ἀποθημέω: auf Reisen sein, verreisen. Den Begriff das „Apodemische“ gebrauchte Hilarius Pyrckmair zum ersten Mal und es wurde sogleich von Zwinger aufgegriffen, wahrscheinlich über die Vermittlung von Johann Thomas Freige (1543-1584), der Professor von Pyrckmair war. In: STAGL, Der wohl unterwiesene Passagier, S. 357.

²⁰⁹ BITSKEY, S. 207.

strengen Systematik in das europäische Koordinatensystem eingegliedert und war eher mit binneneuropäischen, vor allem mit deutschen Handelsstädten verbunden. Diese Literaturgattung gibt es seit etwa 1570 und sie gehört in den Umkreis des pädagogischen und lebensreformerischen Schrifttums, das von den Humanisten in großer Menge verfasst wurde. Zwei parallel laufende Prozesse müssen berücksichtigt werden: die Methodisierung des Lebens mit der Hervorhebung der Erfahrung und der praktischen Nützlichkeit und die Methodisierung des Reisens im Zusammenhang mit der Methodisierung der Erfahrung. Die Methodisierung des Reisens begann etwa um 1570 und konzentrierte sich in der schweizerischen Stadt Basel, die damals als Hauptstadt des gebildeten Europa und der Methodisierung galt.²¹⁰ Das akademische Jahr 1568/1569 an der Basler Universität war von außerordentlicher Bedeutung für die Methodisierung des Reisens, weil Theodor Zwinger mit den wichtigsten Reismethodikern eine Diskussion über die Erneuerung und Systematisierung des Reisens mit Ramus, Blotius und Grataroli führte. Indirekt waren noch andere Autoren beteiligt gewesen, sowie Cardanus und Languet. Der Methodisierung lag ein empirisch-praktisch orientierter Aristotelismus zugrunde. Der empirische Informationsgewinn richtet sich nach dem Muster der Geschichte. Die Methodisierung des Reisens bot aufgrund des qualitativ Neuen Anweisungen für Reisende und Reformprogramme des Reisens, die zu einer umfassenden Reismethodik zusammengeführt wurden. Aufgrund der „*prudentia civilis*“- das pädagogische Schrifttum, - etwa die Anweisungen zur „Lebensklugheit“ wurden schon von einigen Autoren in solche Werke aufgenommen, sowie bei Hieronymus Cardanus (1501-1576), indem auch ein Kapitel über das Reisen verfasst wurde. Seit dem 16. Jahrhundert werden ganze Bücher über dieses Thema geschrieben. Aus den Lebensklugheiten wuchs die „*ars apodemica*“ (Reisekunst) und die „*prudentia peregrinandi*“ d. h. „Methodik des Reisens“ heraus. Alles erfolgte nach der Methodenlehre von Petrus Ramus.²¹¹ Seine Reformmethode bestand darin, dass er „*intentio*“ (die Lehre von der Auffindung neuer Argumente), sowie „*dispositio*“ (die

²¹⁰ STAGL, Der wohl unterwiesene Passagier, S. 355.

²¹¹ Petrus Ramus – Pièrre de la Ramée – (1515-1572) war Vater des Ramismus, einst der größten Ordnungs- und Systematisierungsprinzips des Humanismus und der Frühen Neuzeit. Er war Professor für Philosophie und Rhetorik in Paris, 1561 trat er zum Protestantismus über. Von Strassburg aus machte er eine Rundreise, um seine ramistische Lehre bekannt zu machen. 1568/1569 war er Gast mit Blotius und Grataroli bei Zwinger in Basel. 1572 starb er den Märtyrertod in der Bartholomäusnacht in Paris. Ramus hat einen ungeheueren Einfluss mit seiner Universalmethode auf das Bildungswesen der protestantischen Gebiete Europas und Amerikas ausgeübt. Weiterführende Literatur: ONG, Walther J., Ramus. Method, and the Decay of Dialogue. From the Art of Discourse to the Art of Reason. Cambridge/Mass. 1958.

Ordnung der Argumente), die seit Jahrhunderten Bestandteil der Rhetorik waren, von dieser abgetrennt und mit der Logik vereint hatte.

Er trat als platonisierender Reformator der aristotelischen Logik auf, aber noch radikaler als die Schule von Padua, wo man von dem Instrument der Debatte zum Instrument der empirischen Forschung übergehen wollte. Alle Reisetheoretiker waren an der ramistischen Methodisierung des Reisens beteiligt, an dem Prozess, der in den weiteren Jahrhunderten für die Reiseliteratur ausschlaggebend war. Ramus gehörte zu der anti-scholastischen Richtung und mit seiner berühmten „natürlichen Methode“²¹² sollten die Dialektik, Logik und Rhetorik zu einer Einheitswissenschaft verschmolzen werden. Die Universalmethode von Ramus und der Ramisten basierte auf der Begriffzerlegung. Zuerst muss das Evidente, danach das Besondere betrachtet und zerlegt und systematisiert werden. Der Ramismus harmonisierte ideal mit einer enzyklopädischen Wissenschaftsauffassung, deren charakteristische Übersichtstabellen die schon erwähnten, schematisch gegliederten Kompendien waren. Das Ziel von Ramus und der Reisetheoretiker war, das explosionsartig wachsende Wissen von der äußeren Wirklichkeit nach empirischen und enzyklopädischen Methoden zu ordnen, zu standardisieren, zum praktischen Gebrauch herzurichten und in die Erziehung einzubringen. Die Reisetheoretiker und die von ihnen geschaffene „ars apodemica“ waren eine gesamteuropäische Erscheinung des Humanismus, eine Kombination deutscher Lebhaftigkeit, italienischer Wirklichkeitsnähe und französischer Methodik. Auffallend ist es, dass alle Methodiker aus dem deutschen Kulturraum stammten, die ‚peregrinatio academica‘ hinter sich hatten und drei von ihnen in Padua studiert haben, und alle bei Zwinger in Basel zu Gast waren. Die Methodisierung des Reisens, die kurz nach dem Tod von Ramus begann, wurde von seinen Schülern in Basel ebenfalls in ramistischen Formen ausgeführt und verwirklicht. Die Blüte des Ramismus währte bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus.

Selbständige Werke über die Reisetheoretik und über das Reisen verfassten Theodor Zwinger (1533-1588): *Methodus Apodemica Basel 1577*, *Theatrum vitae humanae Basel 1565*, Hieronymus Turler (ca. 1520-ca. 1602): *De peregrinatione et Agro Neapolitano libri II. Strassburg 1574*, Hilarius Pyrckmair (Lebensdaten sind unbekannt): *Apodemica seu Vera Peregrinandi Ratione Ingolstadt 1577*, Hugo Blotius (1533-1607): *Tabula Peregrinationis continens capita Politica Nürnberg 1629*,

²¹² Der Begriff ist aus der Medizin (Hippokrates Galen) in die Philosophie, besonders in die aristotelische übernommen worden. In: STAGL, Der wohl unterwiesene Passagier, S. 358.

Guglielmo Grataroli (1516-1568): *De regimine iter agentium Basel 1561*, Giovanni Ramusio: *Delle Navigazioni et viaggi Venedig 1550, 1556 und 1559*. Weitere Autoren sind Francesco Sansovino: *Del Governo de i regni et delle republiche cosi antiche come moderne Venedig 1562*, Pietrus Cardanus (1501-1576): *Proxenetæ, seu De Prudentia Civili Liber; Recens in Lucem protractus vel e tenebris eruts. Leiden 1627*, und Justus Lipsius *Epistolicarum quaestionum libri V, Antwerpen 1577*.²¹³

Die apodemische Literatur stützt sich auf mehrere Traditionen. Die Erste war die der antiken Autoren mit einer exemplarischen Funktion, wie Herodot, Strabo, Plinius und Pausanias, die Muster der Reisegestaltung und des Reiseberichtes in der Frühen Neuzeit geworden sind. Ebenfalls von der Antike, -von Hyppokrates- werden die hygienischen und dietätischen Reiseratschläge zuerst in die mittelalterlichen Reiseregimina und später von dem humanistischen Reisetheoretiker Hilarius Pyrckmair übernommen. Um so verständlicher ist es, weil die größten Reisetheoretiker auch Ärzte waren. Selbst die Methode wurde aus der Medizin übernommen.

Als Zweite sind Elemente der Pilgerfahrt in der Reiseliteratur erschienen: die detaillierten religiösen Anweisungen. Die Verwandtschaft war so eng, dass der Jurist Turler überlegen musste, ob die Reisenden eigentlich kirchliche Privilegien hätten genießen müssen, „nam peregrini dicuntur esse de foro Ecclesiae“.²¹⁴ Ebenfalls das „problema Machiavellisticum“ wird in den Reiseratschlägen angeschnitten: wenn ein Protestant in die katholischen Länder reiste, müsste die Glaubensfrage beantwortet werden, inwieweit man in religiös feindlicher Umgebung seine Religion verleugnen dürfte.

²¹³ Um Theodor Zwingers zentrale Gestalt konzentrierte sich der Humanistenkreis in Basel. Das Netzwerk derer ermöglichte es, eine einmalige Konzentration der Reisetheoretiker, die hier den Anstoß erhielten, den Ramismus im Bereich des Reisens zu verbreitern. Nicht nur die Persönlichkeit von Petrus Ramus verband den Basler Humanistenkreis, sondern auch die persönlichen Kontakte. Zwinger stammte aus einer Basler Gelehrtenfamilie und war Schüler von Petrus Ramus in Paris. Er befasste sich mit Theologie, Medizin, orientalischen Sprachen und mit der Kabbala. Vor dem Studium arbeitete er als Druckerlehrling in Lyon. In Padua war er Mitstudent von Hieronymus Turler, der aus Sachsen stammte, war Jurist und war Professor in Marburg, an der ersten protestantischen Universität Deutschlands. Später ging er nach Weissenfels/Sachsen zurück. Pyrckmair (Arzt, geb. in Landshut, katholisch) hatte indirekte Beziehungen mit dem Ramismus durch seinen Professor, Thomas Freige, der Ramus Schüler in Paris war. Während seinem Italienaufenthalt hatte er wahrscheinlich Cardanus kennengelernt und auf diesen Anstoss schrieb er sein Werk über das Reisen. Hugo Blotius stammte aus Delft, studierte Jura u. a. in Paris und war Gast bei Zwinger 1568/1569. Grataroli war ebenfalls Arzt, Neuplatoniker, Alchimist und ein italienischer Protestant. Er hatte Professorat in Basel, am Lehrstuhl für Medizin, arbeitete in Marburg wo er Turler kennenlernte. 1568 hielt er sich ebenfalls zur gleichen Zeit mit Blotius und Ramus in Basel auf. Die Universität von Padua verband ebenfalls Zwinger, Turler, Grataroli und Pyrckmair, wo die radikale anti-scholastische Richtung herrschte. Nach den oben genannten Beiträgen von Justin Stagl.

²¹⁴ TURLER, Hieronymus: *De Peregrinatione*, Argentorati 1574, f39.

Die dritte Tradition sind die Einflüsse der „devotio moderna“, die das systematische Selbstbeobachtungsprinzip aus der Mystik mit sich brachte, die sich beim Tagebuchführen manifestierte. Aus diesem neuen Beobachtungsschema ergeben sich die Topoi der Apodemik, nämlich die Abwertung des Hörensagens und des Gedächtnisses. Man soll, was man beschreiben und wissen will, selbst beobachten, nachprüfen und notieren. Aus dieser Forderung der Autopsie ergibt sich der Bildungswert des Reisens.

Die schriftliche Fixierung ist eine der wichtigsten Kriterien der Apodemik. Deswegen drängen die Apodemiker auf die Führung eines Reisetagebuches, alles Gesehene muss dem zuverlässigen Papier anvertraut werden, und muss für immer festgehalten werden, man soll es nicht dem unzuverlässigen Gedächtnis überlassen. Eins der wichtigsten Momente der Reiseliteratur ist die Tagebuchführung. Die Tradition der doppelten Buchführung und Buchhaltung stammt aus den oberitalienischen Kaufmannsrepubliken (Venedig), die ihren Einfluss seit dem 14. Jahrhundert ausübten. Im 15. Jahrhundert hatten die venezianischen Gesandten in der Diplomatie Zwischenberichte abzuliefern, deren Grundgehalt in einer nach Rückkehr dem Dogen vorzutragenden „Finalrelation“ zusammenzufassen war, die dann eine umfassende Staatsbeschreibung darstellte.²¹⁵ Damit verbunden empfiehlt Erpenius dem Reisenden, sogar zwei Tagebücher zu führen, wobei darauf hingewiesen wird, dass sie im Geheimen geführt werden sollen, um keinen Verdacht der Umwelt zu erregen. Dasselbe riet den reisenden Studenten Joachim Fortius Ringelbergius (d. h. Sterck van Ringelbergh) jeden Abend sollte man schriftlich die Leistungen und Fehler des Tages festhalten und dabei auch „etwas Wissenswertes“ niederschreiben. In den zwei Tagebüchern wurden verschiedene Informationen festgehalten. Das eine Tagebuch diente zum Aufschreiben von raschen, diskreten aber chronologisch detaillierten Notizen, während der Reise, solange die Erlebnisse noch frisch sind. Am Abend, sollte alles Aufgezeichnete in das andere Tagebuch, in das Hauptbuch übertragen werden, aber nicht mehr chronologisch, sondern systematisch, nach „loci communes“ gegliedert.²¹⁶ Das Tagebuch ist die Urform des Reiseberichtes, das Hauptbuch aber die Urform des enzyklopädischen Kompendiums.²¹⁷ Die Titel der Rubriken, unter denen die Einzelbeobachtungen einzureihen waren, bilden in ihrer

²¹⁵ STAGL, *Ars Apodemica.*, S. 176.

²¹⁶ Loci communes: Forschungselemente mit Appelcharakter. Nach Stagl, *Ars Apodemica*, S. 177.

²¹⁷ Das Tagebuch: aufeinanderfolgende Erfahrungen einer Einzelperson und der dazu gehörende chronologisch abbildende Reisebericht. Das Hauptbuch: ein gedankliches Modell eines bestimmten Raumes und seiner Bewohner anhand von Erfahrungsmaterial systematischen Rekonstruierens des Landes, des Volkes, und deren Staatsbeschreibung. Nach Stagl, *Ars Apodemica*, S. 176.

Gesamtheit das Beschreibungsschema. Diese Schemata unterliegen mehreren Traditionen. Sie waren weder natürlich, noch willkürliche Erfindungen, sondern gingen auf die Tradition der Rhetorik und der antiken Naturwissenschaft zurück. Die Muster der Beschreibungen sind auf die Folgenden zurückzuführen: auf die spätantiken Lobreden („Städtelob“, „Länderlob“), auf die „ars epistolaria“- die Kunstlehre des Briefschreibens, und auf die früher genannten antiken Autoren, auf Hippokrates, - „*De aere, aquis et locis*“ - und hauptsächlich auf alte arabische Länderkunde von dem Venezianer Giovanni Battista Ramusio vermittelt. Alle Reisetheoretiker orientierten sich nach verschiedenen Beschreibungsmustern. Turler empfahl eine Gliederung nach Land und Volk. Er riet den Reisenden, das Land (terra) und dessen Bevölkerung (populus) zu beobachten. Für die Beschreibung des Landes sind fünf Aspekte wesentlich: nomen (alte und moderne Namen), figura (Gestalt und Lage), capacitas (Fläche, Umfang und Grenzen), iurisdiction (Herrschaftsordnung und Verfassung sowie deren Gebrauch und Missbrauch), situs (Naturmerkwürdigkeiten und Produkte der Region sowie die Städte und deren Sehenswürdigkeiten.) Bei den Einwohnern soll der Reisende auf deren Natur und Sitte, Kleidung und Nahrung, Sprache und Lebensart sehen.²¹⁸

Pyrckmair, der Arzt, hat die Klimalehre Bodins Örtlichkeit, Klima und Menschentypus, die auf Hippokrates Werk „*De aere, aquis et locis*“ basierte, ebenfalls miteinbezogen. Diese Lehre fand auch in die geographische, historische und politische Literatur Eingang. Besonders die Ärzte orientierten sich nach diesem Muster. Die beiden Grundkategorien sind 'aër' und 'situs' und diese werden weiter gegliedert. Beide Kategorien wurden von Hippokrates übernommen. 'Aër' ist die Luft, ihre Zusammensetzung, Feuchtigkeit, Temperatur, etc. sowie deren Auswirkung auf die Natur und auf die Gesundheit der Bevölkerung; 'situs' ist die Lage des Ortes. Diese zwei werden weiter gegliedert:

1. Himmelsrichtungen, Parallelen und Klimazonen
2. Berge und Bergbau
3. Gewässer und deren Nutzen, wie Fleischreichtum, Schiffbarkeit, Heilkraft und mitgeführtes Gold
4. Wälder mit Forstwirtschaft und Jagd

²¹⁸ TURLER, f29.ff, f39.

5. Felder und Weiden und deren Nutzung d. h. Feldfrüchte und Anbaumethoden sowie Viehzucht
6. Städte. Diese wird noch weiter gegliedert. Eine Stadt kann man von innen und von außen betrachten.

Äußerliche Betrachtungspunkte sind: alte und moderne Namen, Lage und Befestigung, Brücken Plätze, Brunnen, Gärten und Gebäude: bei denen sind wieder weitere Untergruppen:

1. Öffentliche: a. sakrale b. profane
2. Private (besonders bei Kunstsammlungen)

Innerliche Betrachtungspunkte: weltliches und geistliches Regiment, die Verfassung, Verwaltung und Rechtsprechung sowie die Bevölkerung der Stadt, ihre Lebensweise, Frömmigkeit, Sitten, Reichtümer, Tätigkeiten und Produkte.²¹⁹ Hier fällt besonders die ramistische Begriffszergliederung ins Auge. Andere Apodemiker, vor allem Theodor Zwinger, gliederten ihre Beschreibungsschemata nach den vier aristotelischen Causae: Zweck, Mittel, Form und Materie.²²⁰ Die oben erwähnte arabische Tradition, durch Ramusios Werk *Navigazioni et viaggi* vermittelt, liegt den Beschreibungsschemata von Turler, Zwinger und auch von Pyrckmair zugrunde: als „ordine veramente bellissimo“, dieses umfasst 1. Die Namen 2. Die Geschichte anhand der maßgebenden Autoren 3. Die Lage, das Klima, das Territorium sowie eine gedrängte Beschreibung der wichtigsten lokalen Phänomene. Diese Methode wurde später von mehreren Reisetheoretikern aufgegriffen und angewandt, wie Thomas Freige, Julius Bellus und Hermann Conring. Noch weitere zahlreiche Apodemiken kamen im Laufe des 16. Jahrhunderts zustande, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. An diesem Prozess beteiligte sich auch Ungarn. Alle Gattungen der Reiseliteratur wurden von den Gelehrten des Karpaten-Beckens vertreten.²²¹ Hier muss man den Namen von David Frölich erwähnen, der als aus Ungarn (aus der Zips, Késmárk) stammender Arzt, kaiserlicher Mathematicus und Rektor der Schule in Késmárk sein Werk über das Reisen verfasste. Der Autor reiste 12 Jahre lang herum und so sammelte er seine Erfahrungen. Sein Buch über die Geographie *Medulla geographiae practicae* Bártfa 1639 handelt vom Reisen.

²¹⁹ PYRCKMAIR, Hilarius, *Commentariolus de Arte Apodemica*. Ingolstadtii 1577, fol. 14. ff, 28-29f.

²²⁰ ZWINGER, Theodor, *Methodus Apodemica*, Basel 1577, S. 23.

²²¹ BITSKEY, S. 207f.

Nach der Meinung Justin Stagls 'vertrocknete' nach Frölich die „ars apodemica“ und wird epigonal. Das Netz der Humanisten erreichte nicht nur den Reisetheoretiker, wie David Frölich, sondern ebenfalls die ungarischen Oberschichten. Die Korrespondenz von Justus Lipsius und Mihály Forgách bezeugt die weitreichenden Kontakte im Zeitalter des Humanismus. Der junge Aristokrat bat um einen Empfehlungsbrief an den Meister in Leiden und gab unter dem Titel *Oratio de peregrinatione et eius laudibus Wittenberg 1588* sein Werk aus. Die These von Justin Stagl behauptet, die Blüte des Reisens und der Reiseliteratur 'verflachte' im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert an zu einer Fachliteratur von Hofmeistern für Hofmeister. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an gab es eine Fortsetzung mit dem Einsetzen bürgerlicher Reisen und kam es zu einer Spätblüte der Apodemik.²²² Die apodemische Literatur war um 1600 schon im Wesentlichen 'fertig' und im späten 17. Jahrhundert ging sie sowohl quantitativ als auch qualitativ zurück. „Sie wird ein Thema für gewerbsmäßige Polygraphen, Hofmeister, Journalisten und Wittenberger Dissertanten.“²²³ Die ausschlaggebende Methodisierung des Reisens erfolgte auf der Achse Venedig-Basel-Paris (Strassburg), während der deutschsprachige Raum vom Vorreiter zu einem Nachzügler geworden ist. Die Verwissenschaftlichung des Reisens stammte aus Westeuropa, und im 17. Jahrhundert verschob sich die Achse weiter nach Westen, nach Paris und London. Die kulturelle Verspätung des deutschsprachigen Raumes erklärte sich aus dem Dreißigjährigen Krieg. Das Interesse für die Gelehrtenreise blieb bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Daraus erfolgten die sogenannte Spätblüte der Reiseliteratur und die Lesewut von der Mitte des 18. Jahrhunderts an auf deutschem Boden. Nach Stagl muss man eine weitere Zäsur in der Geschichte des Reisens um 1800 setzen, weil die Reiseliteratur vor 1800 als Erfahrungs- und Erkenntnisliteratur fungierte und nach 1800 als Erlebnisliteratur.²²⁴ Die späteren Prozesse in der Reiseliteratur, sowie der Literarisierungsprozess und der Paradigmenwechsel hingen mit den Veränderungen zusammen, die sich im ausgehenden 18. Jahrhundert ereigneten, in der Epoche der Empfindsamkeit, die ich in meiner Dissertation eingehender nicht berühren möchte. Für die ausschlaggebenden Grundlagen halte ich die rhetorischen, mentalitätsgeschichtlichen Traditionen und die verschiedenen Faktoren der Stereotypenbildung und der Fremdbildformung.

²²² POSSELT, Franz, *Apodemik oder die Kunst zu reisen*, Leipzig 1795.

²²³ STAGL, *Reisen als Kunst und Wissenschaft*, S. 144.

²²⁴ Ebd., S. 145.

8. Die Rolle des Fremden, Fremderfahrungsprozess, Fremdbilder, Stereotypenbildung

Die Konfrontation mit dem Fremden beeinflusst auf zweierlei Weise den Reisenden: das Fremde fordert ihn zur Herausbildung von Strategien zur lebenspraktischen Selbstbehauptung in der Fremde auf und er muss gegenüber der fremden Umgebung Verhaltensweisen beim Kulturkontakt entwickeln, die den Umgang mit anderen Kulturen und Gesellschaften erleichtern können. Beide Vorgänge sind von der Wahrnehmung des Reisenden abhängig.²²⁵

In diesem Kapitel versuche ich den Begriff der Fremden näher zu untersuchen und zu präzisieren. Peter J. Brenner²²⁶ untersuchte ihn am gründlichsten, als er seinen Beitrag über das Fremde verfasste. Er erörterte den Fremdwahrnehmungsprozess und die Veränderungen der okzidentalen Wahrnehmungsformen und deren Auswirkung auf das Weltbild, Reiseliteratur und Philosophie. Das Fremdsein lässt sich nicht leicht erfassen. Die Ursache dafür ist, dass nicht alles, was unvertraut ist, schon im kulturhistorischen Sinn als fremd erscheinen muss. Eine einfache Abweichung vom Vertrauten reicht nicht aus, um etwas fremd zu nennen. Brenner stellt fest:

„Die Andersartigkeit wird erst konstituiert durch Komplettierungen, durch die sich das eigentlich nur fragmentarisch Andere zu einem geschlossenem System fügt: Reiseberichte unterstehen einem besonderen Zwang zur Vervollständigung der in anderen Medien oft nur fragmentarischen Bilder und Vorstellungen, indem sie ein besonders konsistentes Bild von der anderen Wirklichkeit entwerfen müssen.“²²⁷

Im Prozess verlaufen zwei Vorgänge parallel, die einander entgegengesetzt sind aber doch ergänzend wirken. Wie genau die Wahrnehmung des Fremden vor sich geht, erfahren wir am anschaulichsten aus Victor Segalens *Ästhetik des Diversen* (1908).

„Die Fähigkeit das Diverse zu fühlen enthält zwei Phasen, von denen die eine zurückführbar ist, denn eines der gegensätzlichen Elemente sind wir selbst. In der anderen bemerken wir einen Unterschied zwischen Bestandteilen des Objekts. Es ist so, dass das Objekt, das als fremd, als anders Empfundene, zu keinem Zeitpunkt als einheitliches Ganzes empfunden wird, sondern als ein Gedoppeltes, in dem Betrachter nicht nur das von ihm verschiedene, sondern auch das ihm gleich erscheinende sieht.

²²⁵ Urs Bitterli erörterte dieses Problem und beschrieb es in seiner Typologie. Weiterführende Literatur steht bei Brenner zur Verfügung. In: Brenner, Peter J., Die Erfahrung der Fremde, S. 15.

²²⁶ BRENNER, Peter J., Die Erfahrung der Fremde In: Brenner, 1992, S.14-49.

²²⁷ HARBSMEIER, S. 16. In: Der Reisebericht, 1992, S. 15.

Diese zweite Phase muss auf die erste bezogen werden, wenn man daraus ein Exotismusgefühl machen will: in diesem Fall macht sich das Subjekt für eine Weile eines der Teile des Objekts zu eigen, so dass das Diverse zwischen ihm und dem anderen Teil des Subjekts hervortreten kann. Was also hervortritt, ist um es kurz zu machen, Teil des Objekts, der von dem ursprünglichen situativen Kontext und der Ideologie des betrachtenden Subjekts verschieden erscheint.“²²⁸

Wir können feststellen, dass das Bild des Fremden von Anfang an Vorstellungen unterliegt, die die eigene Kultur hervorgebracht hat. Dieses Bild wird in den Reisebeschreibungen entworfen. Klátik fasste es folgendermaßen zusammen: „Die Beschreibung der objektiven Wirklichkeit – also des Raumes und des Inhalts, der diesen Raum erfüllt – hat in der Reisebeschreibung noch eine spezifische Eigenschaft, wodurch sie sich als literarische Form kennzeichnet. Es geht hier um die doppelte Widerspiegelung der Wirklichkeit.“²²⁹ Uwe Japp behauptete: „Zwei Bilder entstehen, aber keines ist die Wahrheit, - das Bild, das der Reisende darstellt und das das er mitbringt, das er berichtet.“²³⁰ Damit steht im Zusammenhang, dass selten zwei Reisende denselben Gegenstand in gleicher Weise wahrgenommen haben. Vor dem Auge des Reisenden steht ein Glas, und „wie das Glas gefärbt ist, durch welches ich gesehen habe“²³¹ – schrieb Georg Forster, wird das Fremde dargestellt.

Um den Vorgang der Fremdwahrnehmung näher untersuchen zu können, muss wieder die Beschreibung von Klátik hervorgenommen werden. Dem vorigen Zitat liegt der folgende Gedanke zugrunde. Der Autor der Reisebeschreibung sieht das Fremde und das fremde Land mit den Augen seiner Heimat. Meistens beruhen die Reisebeschreibungen auf der Konfrontation, weil der Reisende das eigene Land mit dem fremden vergleicht, um zu betonen, was auffallend, ungewohnt und neu ist. „Diese Konfrontation ist auch gegenwärtig, wenn der Reisende keine markanten Vergleiche zieht und keine Reminiszenzen auf seine eigene Heimat erweckt.“²³²

Hier schließt sich auch Peter J. Brenner an und behauptet, dass die Reisebeschreibungen sowohl von der Ausgangskultur des Reisenden, als auch über die Kultur der bereisten

²²⁸ SEGALEN, Victor, *Ästhetik des Diversen*. Versuch über den Exotismus. Aufzeichnungen (1908-1914) Frankfurt a. M. Paris 1983, S. 84 f. Victor Segalen (1878-1919), geboren in Brest, legte das Abitur in der Philosophieklassen ab, wo er den Preis von herausragender Qualität erhielt, danach besuchte er die Schiffsmedizinische Schule in Bordeaux und verhielt sich u. a. in China (1909-1914), wo er seine Beiträge über den Exotismus schrieb.

²²⁹ KLÁTIK, S. 143.

²³⁰ JAPP, Uwe, Aufgeklärtes Europa und natürliche Südsee. Georg Forsters „Reise um die Welt“. In: *Reise und Utopie*, S. 23.

²³¹ FORSTER, Georg, *Sämtliche Schriften*, Bd. I., S. 299.

²³² Wie Anm. 236.

Regionen Auskunft geben können. Das Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem erscheint auf doppelte Weise in der Reisebeschreibung. „Es prägt gleichermaßen die Wahrnehmung des Reisenden wie die Darstellung, in die er diese Wahrnehmung umformt.“²³³

8.1 Die Entstehung von Fremdbildern. Grundlegende Veränderungen in der Frühen Neuzeit

Das Fremde ist kein konstanter Begriff. Die Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden lässt sich nicht leicht ziehen und man kann sie nicht für ein und allemal bestimmen. Das Fremde entfaltet sich ausschließlich im Verlauf historischer Entwicklungen. Deswegen definiert man das Fremde als einen Relationsbegriff,²³⁴ dessen Gestalt im Verlauf der weiträumigen real- und ideengeschichtlichen Entwicklungen eingebettet ist. Dieser Wandel ist abhängig von der Wirklichkeitsauffassung der jeweiligen Epoche, besonders der Veränderungen in der frühen Neuzeit.

Bis zum Ende des Mittelalters herrschte die Theorie vor, in der die antike und mittelalterliche Welt durch die dualistische Dichotomisierung der Welt beherrscht wurde. Laut dieser Theorie besteht die Welt aus voneinander räumlich abgegrenzten und gegenübergestellten Kultureinheiten. Hier entstanden das Eigene und das Fremde, die von Hellenen und Barbaren, Christen und Heiden von Gut und Böse verkörpert wurden.²³⁵ Im Mittelalter wird diese Aufteilung verstärkt und unter religiösem Vorzeichen wird die „christianitas“ zur Kategorie. In der frühen Neuzeit, d. h. im Zeitalter der Entdeckungen kommt es zu Veränderungen. „In der Philosophie und Wissenschaft der frühen Neuzeit entsteht ein neues Weltbild durch die Auflösung der traditionellen „Kosmos“-Vorstellung, in der die Welt als ein „endliches, geschlossenes und hierarchisch geordnetes Ganzes“ erschien; sie wird abgelöst durch „ein grenzenloses und sogar unendliches Universum“.²³⁶ Das Fremde muss in jeder Form als

²³³ BRENNER, 1992, S. 15.

²³⁴ Ebd. S. 16. Brenner macht uns darauf aufmerksam, dass dieses Problem vor allem in der Husserl-Nachfolge diskutiert wurde, sowie von Michael Theunissen und Karlheinz Ohle. Weiterführende Literatur findet man darüber in Brenners Beitrag.

²³⁵ Die Beschreibung von diesem Problembereich stammt von Reinhard Koselleck, die auch Peter J. Brenner in seinen Beitrag übernahm. In: BRENNER, 1992, S. 19.

²³⁶ KOYRÉ, Alexandre, Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum. Frankfurt a. M. 1980, S. 12. In: Brenner, 1992, S. 21.

Teil einer einheitlichen und potentiell unendlichen Welt begriffen werden. In der neuzeitlichen Wirklichkeitsauffassung erscheint die Welt als grundsätzlich homogen, nicht mehr als ein Nebeneinander von differenzierten Räumen, die je eigenen Prinzipien unterworfen sind. Kant²³⁷ argumentiert mit der Theorie „verschiedener Rassen, die zu einem einzigen Stamme gehören“, während Herder²³⁸ für die gleiche Ansicht eintritt, vorwiegend mit theologischen Argumenten: „nur ein- und dieselbe Gattung ist das Menschengeschlecht auf der Erde“. Die theoretische Vereinheitlichung der Welt unter dem Primat des okzidentalen Rationalismus läuft von vornherein parallel mit der europäischen Expansion, die sich im 19. Jahrhundert mit der „Europäisierung der gesamten Erde“ entfaltete.

In diesem Vorgang bringe die frühe Neuzeit neue Formen des Fremden, nämlich die Verschärfung der Diskretion und die der Diskriminierung. Die alte Aufteilung in Barbaren und Hellenen, Christen und Heiden, Gut und Böse schlage in den fundamentalen Gegensatz von „Menschen und Nichtmenschen“ um. Es sei eine neuerliche Dichotomisierung der Welt entstanden und sie werde hierarchisiert, wozu auch die Aufklärung auf intrikate Weise beigetragen habe.²³⁹ Dieser Prozess werde von folgendem Aspekt beeinflusst: von der Ausbildung des Begriffs Nation werde der Prozess weiter verstärkt, weil „der Gedanke der grundsätzlichen Ausschließung anderer Nationen“ erschienen sei.²⁴⁰ So werde die Welt partikularisiert, was sich in Regionalismen und Provinzialismen manifestierte. Die Partikularismen sind durch räumliche Abgrenzungen definiert. Diese Erscheinung wurde von Ernst Bloch mit dem Begriff der „Ungleichzeitigkeit“ beschrieben. Dieser Terminus bedeutet

„ideologische ebenso wie reale soziale und ökonomische Restbestände früherer Gesellschaftsformationen, die als Fremdkörper in Gesellschaften eingelagert sind und sich subjektiv als „bloß dumpfes Nichtwollen des Jetzt“ objektiv als weiterwirken „älterer, wenn auch noch so durchkreuzter Verhältnisse und Formen der Produktion sowie älterer Überbauten manifestieren.“²⁴¹

²³⁷ KANT, Immanuel, Von den verschiedenen Racen der Menschen zur Ankündigung der Vorlesungen der physischen Geographie im Sommerhalbenjahre 1775, In: Ders., Werke, Bd. 9, hg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1964, S. 9-30; hier S. 11.

²³⁸ HERDER, Johann Gottfried, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster und zweiter Teil. Sämtliche Werke, hg. v. Bernhard Suphan, Bd. 13, Hildesheim 1967 (Repr. d. Ausgabe Berlin 1887), S. 255.

²³⁹ BRENNER, 1992, S. 25.

²⁴⁰ ALTER, Peter, Nationalismus, Frankfurt a. M. 1985, S. 25 f.

²⁴¹ BLOCH, Ernst, Erbschaft dieser Zeit, Erweiterte Ausgabe Gesamtausgabe, Bd. 4., Frankfurt a. M. 1977, S. 116 f. In: Brenner, 1992, S. 26.

Hier entstand ein Fremdheitspotential, das Fremde wird hier durch temporale Diskrepanzen gekennzeichnet. Nach der Entfaltung von diesem Prozess wurde das Fremde zum Ferment des wirtschaftlichen und kulturellen Wandels. Ein anschauliches Beispiel bietet dafür das Schottlandbild der Engländer, das einige ähnliche Züge enthält, wie das Ungarnbild der Deutschen und der Niederländer. In den Augen der Engländer erschienen die Armut der Schotten und ihre feudale Struktur als Zeichen der Rückständigkeit und Primitivität. Die Andersartigkeit wird mit der Rückständigkeit identifiziert, weil England im 18. Jahrhundert zum Maßstab des Fortschritts in Europa wurde. Ebenfalls bedeutete die „Wildheit der Schotten“ etwas Negatives, das verändert werden musste. Der Stereotyp der Wildheit wandelte sich zum Stereotyp der Barbarei um. Nur die Gastfreundschaft der Schotten wurde als positive Eigenschaft gedeutet. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell wurden die Schotten als zweitrangige Menschen eingestuft. Der in Schottland weit verbreitete Aberglaube – der Glaube an das Irrationale, an das Mystische – wurde als Schwäche dargestellt.²⁴²

8.2 Der Prozess der Stereotypenbildung

Einige wichtige Aspekte der Bildformung über das Fremde müssen hier aufgeführt werden. An die rhetorischen Wurzeln knüpft Nina Gockereills Behauptung an, nämlich:

„Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts waren die, meist nach lateinischen Vorbildern verfassten stereotypen Berichte von Land und Volk üblich gewesen, die unspezifisch und durchaus austauschbar waren. Nach etwa 1830/40 kam es wiederum zu einer Stereotypenbildung – diesmal von der idyllischen Sorte. Um 1800 dagegen erfahren die Schilderungen durch den Einfluss aufklärerischen Gedankengutes nicht nur in diesem Genre bisher unbekannte schriftstellerische Qualifikation, sondern auch einen Zuwachs an scharfen Beobachtungen und kritischen Beurteilungen; dass zuweilen das Kind mit dem aufklärerischen Bade ausgeschüttet wird, muss zugunsten lebendiger und anregender Berichte hingenommen werden.“²⁴³

Die Frage stellt sich, ob die auf lateinischen Vorbildern basierenden Reisebeschreibungen stereotypisch sind und in welchem Maße die eigene Persönlichkeit zum Ausdruck kommen kann. Es ist in jedem Falle sicher, dass es um

²⁴² OMASREITER, Ria, Das Schottlandbild im 18. Jh. Nationales Stereotyp zwischen Aufklärung und Verklärung. In: *Erstarrtes Denken*, S. 128 f.

²⁴³ GOCKERELL, Nina, Die Bayern in der Reiseliteratur um 1800. In: *Krone und Verfassung König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1799-1825*, (Hrsg.) Hubert Glaser. München, 1980, S. 342. (=Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern Bd. III/1.).

Stereotypenbildung geht, aber der Anteil der neu eingebauten Informationen ist verschieden.

Bei der Ausformung von Fremdbildern spielte das Erwachen des Nationalbewusstseins der europäischen Völker eine bedeutende Rolle. In der frühen Neuzeit gewinnt die Diversitätsidee der Völker die Oberhand, im Gegensatz zu Herder und Kant, die im 18. Jahrhundert das Entgegengesetzte behaupteten. Die Unterschiede zwischen den Völkern werden in dieser Epoche „als schroffe Gegensätze in essentieller Wesensart dramatisiert.“²⁴⁴ Die Ursachen dafür liegen in der Neigung zur Stereotypisierung des Vorstellungsbildes vom Fremden, das zum Nationalitätenschema geführt hat. Stanzel definierte es folgendermaßen:

„Darunter (Nationalitätenschema) verstehe ich einen stark schematisierten Vergleich mehrerer Völker im Hinblick auf ihr charakteristisches Verhalten in bestimmten Situationen und ihre hervorstechenden Eigenschaften. Zugrunde liegt eine Völkercharakteristik, die sich über Jahrhunderte hinweg angesammelt hat, einige dieser Eigenschaftszuweisungen können bis in die Antike zurückverfolgt werden.“²⁴⁵

Das Interesse an dieser Völkervielfalt erfährt einen Zuwachs des ethnographischen, moralphilosophischen, reisebeschreibenden Schrifttums zu Beginn der Neuzeit. Die Manifestation dieser Idee finden wir in den Nationalitätenschemata, Epithetonlexika und in den Völkertafeln.²⁴⁶ Die aus dieser Zeit stammenden Völkerbeschreibungen weisen jene Merkmale auf, die im Nationalitätenschema markant und verkürzt hervortraten.

Stanzel²⁴⁷ unterscheidet zwischen drei grundlegenden Merkmalen des Schematisierungsprozesses auf dem Wege zur Herausbildung von Stereotypen.

Erstens sind die Völkercharakteristiken der frühen Neuzeit vorwiegend literarisch fundiert, d. h. sie gründen weniger auf reale, objektive (unbefangene) Beobachtungen, da die autoptische und real-historische Berufung zu einem differenzierteren Bild des Fremden hätte führen müssen, als es in der Literatur dieser Epoche führte. Deswegen müssen wir annehmen, dass „die den einzelnen Völkern zugeschriebenen Eigenschaften

²⁴⁴ STANZEL, 1987, S. 84 f.

²⁴⁵ Ebd. S. 84f.

²⁴⁶ Die Völkertafeln entstanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts im bairisch-österreichischen Raum und verkörpern die Kontinuität der Tradition von Nationalcharakter-Attributen bis ins 18. Jahrhundert. In : STANZEL, 1987, S. 92f.

²⁴⁷ Ebd. S. 85.

aus einem traditionellen Fundus, nämlich aus einer ethnographisch-literarischen Requisitenkammer für Nationalcharaktere stammen.“²⁴⁸

Zweitens werden die Eigenschaften der Völker in großem Maße verschärft und dramatisiert, die Kontraste und Gegensätze treten markanter hervor, als sie in der Wirklichkeit sind. Dabei wird die vertraute Welt des Eigenen die Norm, das Fremdartige des anderen Volkes als verächtliche Deviation dargestellt. Mit dieser ethnozentrischen Sicht werden der Gedanke der Auserwähltheit des Eigenen und die Verworfenheit des Fremden verbunden. Wie die Söhne von Noah, Shem, der Stammvater der Semiten, als Vertreter der Auserwählten und Cham, der Stammvater der Hamiten, der Schwarzen Bewohner Afrikas, als Vertreter des verfluchten Volkes, und Japheth, der Stammvater der nördlichen Völker.

Hier tritt der zentrale Gedanke der Nationaltheorie hervor, der früher schon berührt wurde. Die mögliche Erklärung findet man in der weiten Verbreitung der Klimazonentheorie. Diese Theorie behauptet, dass die in der gemäßigten Mittelzone lebenden Völker den Völkern der extremen Zonen an Geist und Gesittung überlegen seien.²⁴⁹ In mehreren ausschlaggebenden Werken der Epoche findet man die Manifestation von diesem Gedanken. Eine von den bekanntesten Völkercharakterologien war das Werk von John Barclay,²⁵⁰ der in seinem Buch „*Icon animorum*“ (London 1620) der Klimatheorie einen hohen Stellenwert zubilligte. Sein

²⁴⁸ Ebd. S. 85.

²⁴⁹ Diese Theorie erfuhr im frühen 18. Jahrhundert eine weite Verbreitung in ganz Europa. Abbé Du Bos erklärte in seinem Werk „*Refléxions critiques*“ (1719) die geistig-kulturellen Leistungen der einzelnen Nationen in hohem Masse aus klimatischen Einflüssen. Die kollektiven Leistungen der verschiedenen Völker waren von den Auswirkungen günstiger physikalischer Bedingungen abhängig, insbesondere der Qualität der Atmosphäre des jeweiligen Milieus – im Einklang mit der medizinischen Tradition. Die Wandlungen im Verhalten eines Volkes können ebenfalls mit den Veränderungen im Klima erklärt werden. Der prominente Lehrmeister der Klimatheorie war Johannes Bodinus (Jean Bodin) mit seinem auf antikem Boden stehenden Werk „*Methodus ad facilem historiarum cognitionem*“ (1566). Der Göttinger Professor August Christoph Heumann erörtert die Ingenia der Völker und verknüpft ihr Naturell kausal mit der geographischen Breite und der Luftqualität ihres Landes, steht also ganz auf dem Boden der Klimazonentheorie. Die Aspekte der Theorie findet man regelmäßig auch in den Reisebeschreibungen. Weiterführende Literatur bei ZACH, Wolfgang, Das Stereotyp als literarische Norm. Zum dominanten Denkmodell des Klassizismus. In: *Erstarrtes Denken*, S. 91-113; und ZACHARASIEWICZ, Waldemar, Klimatheorie und Nationalcharakter auf der „Völkertafel“, In: *Europäischer Völkerspigel*, S. 119-137.

²⁵⁰ Barclay, John, ein schottischer Rechtsgelehrter und Humanist, Dichter und Novellist. (28 Januar 1582, bei Pont-à-Mousson, - 15 August 1621 in Rom) Seine Werke wurden auf Latein verfasst, er wurde schon von früh auf von den Jesuiten unterrichtet. Seine berühmten Werke sind *Thebais*, *Satyricon*, dessen 4. Teil das *Icon animorum* (London 1614) war. Das wichtigste Werk von ihm ist das *Argenis* (Paris 1621), der von Richelieu, Leibnitz, Jonson, Grotius, Cowper, Disraeli und Coleridge ebenfalls bewundert wurde. Der *Icon animorum* erschien auch in Pest in einer deutschen Ausgabe unter dem Titel *Johann Barklai Seelengemälde* 1784 (in den „Sammlungen der Schriften Schöner Geister aus dem 15., 16., 17. Jahrhundert“. In: ZACHARASIEWICZ, S. 128.

Werk galt bis ins 18. Jahrhundert als psychologisches Handbuch von europäischer Bedeutung und galt als Autorität in Bezug auf nationale Eigenschaften.²⁵¹

Drittens kann man behaupten, dass die Völkerbeschreibungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit einen stark schematisierenden und stereotypisierenden Zug aufweisen. Wir können feststellen, dass für das Nationalitätenschema der schematisierende Vergleich und der dramatisierte Kontrast kennzeichnend sind. Das Fremde erhält hier ein weiteres Gesicht. Es erscheint weitgehend und häufig als Verfehlung einer Norm der Gesittung, als Laster. Bestimmte Laster werden bestimmten Völkern zugeschrieben.

„Superbia/vana gloria – Spanier, Luxuria – Italener; bzw. Südländer (nach Klimazonenlehre); Gula – Deutsche, Holländer; Ira – Skythen, Russen; Avaritia und Invidia – Juden; acedia (accidia) – Südländer, aber auch Russen.“²⁵²

Wie das Nationalitätenschema entstanden ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Die Wurzeln reichen bis in die Antike. Die Kategorisierungen von Menschen nach Geschlecht, Alter, Stand und Nationalität werden weitgehend von Aristoteles und Horaz reglementiert. Besonders die frühen Schriften beruhten auf der rhetorischen Gelehrtentradition der Antike und der horazischen, wie italienischer Poetik.²⁵³ Demgemäß sind die literarischen Charaktere nicht identisch mit den realen Individuen, sondern verkörpern gleichsam allegorisch universelle menschliche Charakteristika.

„So sollte ein König in der Literatur Züge aufweisen, die für einen König typisch sind, und dasselbe gilt auch für die Darstellung von Männern und Frauen, Jung und Alt, Griechen und Römer, die dieser - gemeinhin als 'Decorum' bezeichneten Vorschrift zufolge nur die für sie jeweils charakteristischen Eigenschaften haben sollten.“²⁵⁴

Die Decorum-Regel hielt man aus rhetorisch-pragmatischen Gründen für erforderlich. In jedem Fall wird aber in diesem Paradigma die Typisierung und Stereotypisierung erklärt. Seit dem 16. und 17. Jahrhundert wird der nationalen Repräsentanz des Einzelnen besondere Aufmerksamkeit zugewendet.²⁵⁵ Jules de la Mesnardière typisiert

²⁵¹ Wie Anm. 252. Zacharasiewicz, S. S. 129-130.

²⁵² Morton W. BLOOMFIELD erwähnt einmal „Seven evil nations after Noah“ im Zusammenhang mit den sieben Todsünden. Vgl. *The Seven Deadly Sins* (Michigan State U. P. 2 1967), 52 und 433.

²⁵³ Vgl. ARISTOTELES, *Rhetorik* II. xii-xvii, III. vii; Horaz, *Ars Poetica* v. 112f. Nach Zach, S. 99.

²⁵⁴ ZACH, S. 99.

²⁵⁵ ZACH, S. 99.

die Ausländer in seinem Werk *Poëtique* (1640) auf der Bühne.²⁵⁶ Ein Großteil der von ihm aufgeführten Attribute war in den „Epithetonlexika“ der Zeit zu finden. Am weitesten war der *Thesaurus*²⁵⁷ des Ravisius Textor 1524 verbreitet. Sein Werk galt als unbestrittene Autorität bei den Dichtern in der frühen Neuzeit. Man muss noch Iodocus Badius Ascensius (1500), Ianus Parrhasius (1531) und Scaligers (1561) Nationalitätenkatalog erwähnen.²⁵⁸

Im 16-17. Jahrhundert hat das Bild des Fremden und der fremden Völker an Schärfe der Abwertung eher zugenommen. Im Bereich der literarischen Tradition wurde es weiter verstärkt. Nach Stanzel sind „Stereotypisierung und Differenzierung offenbar Phänomene, die zumindest in der Höhenkammliteratur eng benachbart, ja sogar in Symbiose miteinander erscheinen können.“²⁵⁹ Wie Paul Hazard darauf aufmerksam gemacht hat, erscheint bald nach 1700 ein Reservoir nationaler Stereotypen in anderen Textsorten, wie im Reisebericht und in den Völkertafeln. „In der Tat war der Vergleich der vermeintlichen Nationalcharaktere im Reisebericht ebenso beliebt, wie in der Literatur selbst, die nationale Typisierung auch in der Dichtung des 18. Jahrhunderts die Regel.“²⁶⁰ Ein folgendes Beispiel bieten dafür die früher erwähnten Völkertafeln. Sie verkörpern die Kontinuität der Tradition von den Nationalcharakter-Attributen bis ins 18. Jahrhundert hinein. Die Völkertafeln veranschaulichen, wie weit und wie lange noch im Zeitalter der Aufklärung die Meinung verbreitet war, dass man die charakteristischen Züge der Völker auf essenzielle Formeln reduzierten und schematisieren kann. Doch werden sie von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer weniger verstanden. Heute gelten die Völkertafeln und die Nationalschemata die in der frühen Neuzeit die poetologische Norm waren als Kuriosum der Vergangenheit. Derjenige Autor, der sich daran nicht hielt, produzierte keine literarischen Werke im damaligen Sinn. Heute erscheinen uns diese literarischen Charaktere auf die crudeste Art national schematisiert und stereotypisiert zu sein.

²⁵⁶ MESNARDIÈRE, Jules Pilet de la, *La Poëtique* (Paris, 1640). Nach Zach, S. 103, Stanzel, S. 88.

²⁵⁷ TEXTOR, Ravisius, *Ephithetorum Thesaurus*, London 1524.

²⁵⁸ Nach Zach übernahm Ascensius seine nationalen Epitheta wörtlich aus Isidors *Etymologien* (*Isidori Hispalensis Etymologiarvm sive Originvm*, 2 Bde. (Oxford 1911), IX. 2. 105.), Parrhasius von Iulius Firmicus *Astronomicorum libri octo* (Rhegium 1503) bzw. von Claudius Ptolemaeus *Tetrabiblos*. In: Zach, S. 101.

²⁵⁹ STANZEL, S. 89-90.

²⁶⁰ ZACH, S., 108; BLAICHER, Zur Entstehung und Verbreitung Nationaler Stereotypen in und über E, In: DVJS 51 (1977), S. 554.

9. Motive des Ungarnbildes vor 1526

Wenn ein Bild im 16. Jahrhundert beim Anhören des Wortes Ungarn in Europa erschien, dann war es höchstwahrscheinlich das Bild eines Landes, in dem die Menschen seit Jahrhunderten in Überfluss leben. In allen Berichten und Reisebeschreibungen des 16-17. Jahrhunderts erschien Ungarn als Eldorado, als Paradies Erden. Der bekannte Satz lebte jahrhundertlang weiter in der Literatur: „Extra Pannoniam non est vita, aut si sit, non tamen est ita.“ Auch im umgekehrten Sinne wurde es nach 1526 gebraucht: „In Ungarn ist fast kein Leben, oder, so noch ein Leben ist, doch nicht so eben, nicht so vollkommen, so herrlich, so reich, so sicher; wie ehedessen.“²⁶¹ Obwohl diese Ausdrücke oft in Übermaß benutzt wurden und der Reichtum Ungarns übertrieben erschien, bestand tatsächlich ein krasser Unterschied zwischen dem Ungarn der Türkenzeit und dem im Mittelalter. Der Reichtum existierte bis 1526 nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Wirklichkeit. Die von den Türken angerichtete Verwüstung – war katastrophal. Das alte Ungarn schien für immer verloren zu sein, jedenfalls für 150 Jahre. Das Motiv der *fertilitas Pannoniae* wird mit dem des Orientbildes vermischt. Die Fruchtbarkeit des Landes ernährt seine kämpferischen, nicht allzu gelehrten Einwohner. Nach Vilmos Polgár wurden im Spätmittelalter alle fernen Reiche im Osten oder in östlicher Richtung mit diesem Motiv bezeichnet.²⁶² Im 15. Jahrhundert wurde es mit dem Motiv vom *Bollwerk der Christenheit*²⁶³ ergänzt. Ungarn, als Verteidiger des Christentums gegenüber der Gefahr des Islams erscheint als zweites Hauptmotiv.

Das negative Ungarnbild des Mittelalters ist im Laufe des 16. Jahrhunderts ein Vorteil geworden. Der kriegerische Ungarn, der schlau, hinterlistig, meineidig und vertragsbrüchig sei, mit denen Attribute ursprünglich die Hunnen bezeichnet wurden,²⁶⁴ und die im 18. Jahrhundert auf den Völkertafeln erschienen – wurde der ungarische Kämpfer nicht nur Verteidiger seines eigenen Landes, sondern auch der

²⁶¹ Bei POLGÁR: Kardos, Id. m. Corvina, 1941, S. 136.; MINSICHT, Christian, Neue und kurtze Beschreibung des Königreichs Ungarn, Nürnberg 1664. Vorrede und Zuschrift III. v.-IV. r., In: ÖTVÖS, Péter, Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der Völkertafel. In: Europäischer Völkerspiegel, S. 270.

²⁶² POLGÁR, S. 33. Weiterführende Literatur bei IMRE, Mihály, Magyarország panasza (Ungarns Klage), Debrecen 1995.

²⁶³ Der Ausdruck stammt von dem ungarischen König Ladislaus (Ulászló) 1440, als er es zum ersten Mal verwendete: „murus et clipeus fidelium“. (Mauer und Erzschild der Treueheit) Die Metapher wurde von Enea Silvio Piccolomini in der ganzen europäischen Literatur bekannt gemacht und verbreitet. In: POLGÁR, S. 41.

²⁶⁴ VÍZKELETY, S. 13.

gesamten christlichen Kultur in Europa. Aus *flagellum diaboli* sind die Ungarn *flagellum Dei* geworden, wobei hier nicht nur von einem wirklichen materiellen Beistand gegenüber den Ungarn die Rede war. Dieses Motiv war Stilmittel und Topos des europäischen Literaturgutes geworden.²⁶⁵

Die Verwüstungen der Türken stoßen Ungarn laut den literarischen Quellen ins Zeitalter der Rückständigkeit oder sogar in die Barbarei. Trotzdem waren die 150 Jahre nicht genug, Ungarn und seine Bewohner endgültig zunichte zu machen und von der Karte zu löschen. Trotzdem geriet Ungarn in eine periphere Position in Europa und wurde Durchreiseland für Jahrhunderte.

An diesem Punkt wird es unumgänglich, das Problem der Exotik und der Peripherie anzuschneiden. Wolfgang Kessler behauptete, dass Ungarn weiterhin, und noch mehr als im Mittelalter ein exotisches Land wurde:

„Ungarn, dessen Grenze kaum eine Tagesreise von Wien entfernt liegt, wird noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrfach als *terra incognita* klassifiziert, und überhaupt scheinen – sehen wir einmal von den böhmischen Dörfern ab – Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa für die gebildete Welt Mittel- und Westeuropas „böhmische Dörfer“ gewesen zu sein.“²⁶⁶

Etwas Ähnliches stellt Ferenc Szakály in dem Nachwort des *Ungarischen Simplicissimus* fest, dass Ungarn nach 1526 aus einem interessanten Land zu einem exotischen Land wurde.²⁶⁷ Durch diese Umwandlung geriet Ungarn außerhalb der zivilisierten Welt und wurde Teil des Unbekannten und fabelhaftes Exotikum für mindestens anderthalb Jahrhunderte. Justin Stagl formulierte es ähnlich in seinem Beitrag *Der wohl unterwiesene Passagier*. Die Royal Society zu London gab Instruktionen für die Reisenden, die in jedenfalls für die Engländer – und ebenfalls für die Niederländer - exotische Länder, wie Grönland, Guinea, Ägypten und in die weniger bekannten europäischen Länder, wie Siebenbürgen, Polen und Ungarn reisten.²⁶⁸

Die okzidentale Welt reiste, um die für sie unbekannte Welt kennen lernen zu können. Das Orientbild weist mehrere spezifische Merkmale auf. Horst Fassel²⁶⁹ behauptete, dass

²⁶⁵ Neben Ungarn trug die Rolle vom Bollwerk der Christenheit auch Wien (bei Carel Quina 1668) und Polen, wobei das Letzte diese Bezeichnung erst im 17. Jahrhundert erhielt, als Ungarn schon in die Hände der Türken fiel. In: ROTHE, Hans, Fremd- und Eigenbilder von und über Slaven, vornehmlich bei Polen und Russen. In: *Europa und das nationale Selbstverständnis*, S. 298.

²⁶⁶ KESSLER, S. 268.

²⁶⁷ SPEER, Daniel, *Magyar Simplicissimus*, Miskolc 1998, S. 218.

²⁶⁸ STAGL, *Der wohl unterwiesene Passagier*, S. 372.

²⁶⁹ FASSEL, *Der Orient-Topos der deutschen Literatur*, S. 345-346.

das grundlegende Organisationsprinzip des Orient-Topos der Kontrast sei. Gegensätzliches werde miteinander verbunden: Logik/Unlogik, Wahrheit/Lüge, Märchen/Tatsachenbericht, Assymetrie, Dissonanz und Offenheit. Die Merkmale sind dementsprechend: außergewöhnlich, unreal, unerschöpflich, prachtvoll, verschwenderisch, kontrastreich, Bedrohung von Fabelwesen, ungewohnte Moralbegriffe, akute Lebensgefährdung. Die okzidentale Welt stellt sich dagegen vor, als rational, eindeutig, geschlossen und als Weltteil, wo Ordnung vorherrscht. Dabei stehen diese Merkmale immer als Kontrollbegriff des Orient-Topos zur Verfügung.

Es ist eine komplizierte Frage zu beantworten, wo die Grenze zwischen dem Orient und dem Okzident im 16-17. Jahrhundert lag und zu welcher Welt Ungarn in der erforschten Epoche zählte. Die Trennungslinie blieb jahrhundertlang in Bewegung. Horst Fassel²⁷⁰ versuchte die Veränderungen nachzuvollziehen. Er meint, die Demarkationslinie ist mehrmals von Westen nach Osten verlegt worden. In dem Sinne war sie um 1800 östlich von Pressburg, nach 1854 wurde sie nach Belgrad verlegt, 1860 nach Bukarest, 1881 nach Bulgarien. Trotz der Verlagerung wurden die südosteuropäischen Länder als „Zwischenwelten“ betrachtet. Wegen der Türkenherrschaft geriet Ungarn in eine „Zwischenposition“ und entstand ein fragmentarisches Orientbild, in dem Sinne, das Ungarn (die besetzten Gebiete, der größte Teil des Landes) kein Orient und kein Okzident war, sondern eher beides.

Im 16. und 17. Jahrhundert war Ungarn kein Reiseziel für die niederländischen und auch für andere Reisenden. Das Land wurde fast ausschließlich nur nebenbei im Rahmen einer Grand Tour oder während einer Durchreise ins Osmanische Reich Richtung Konstantinopel besucht und beschrieben. Meistens wurden die westlichen Gebiete des Ungarischen Königreiches besichtigt, wie Pressburg, Komorn, Ofen, Pest, Gran und Plindenburg. Die oberungarischen Städte und Siebenbürgen bildeten auch oft Ziele der Reisen. Die von den Türken besetzten Gebiete wurden meistens von Diplomaten entlang der Donau bereist.

Deswegen existierte ein deutlich umrissenes Ungarnbild um 1500 in den Niederlanden kaum. Die Bewohner des Landes zeigten wegen der Entfernung und dem Mangel an direkten Informationen kein großes Interesse für diese Region. Die Länder von Mittel- und Südosteuropa im Schatten des Osmanischen Reiches lagen zu weit sowohl räumlich als auch politisch von den Ereignissen der Niederländer weg, die damals noch im

²⁷⁰ Ebd. S. 349.

vorreformatorischen Zeitalter im Konglomerat von kleinen Grafschaften an der Peripherie des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation lebten. Das mächtige Kolonialreich von den Niederlanden existierte noch nicht, sie galten noch als peripheres Gebiet des großen Deutschen Reiches.²⁷¹ In Flandern erlebten der Handel, das Wirtschaftsleben, in den großen Handelsstädten die Künste und die Buchdruckkunst eine Blütezeit. Ihre Kenntnisse reichten bis zum allgemeinen Türkenkrieg am Mittelmeer hin und nur indirekt erhielten sie Informationen durch die großen Städte wie Venedig – das als Sammelplatz für die Nachrichten aus dem Orient galt – und aus den deutschen Buchdruckzentren wie Köln, Augsburg, Nürnberg und Frankfurt strömten die Nachrichten nach Antwerpen, wo sie übersetzt und gedruckt wurden.²⁷²

Die Türkengefahr war erst seit dem Fall von Konstantinopel (1453) anwesend und bekannt, aber wie die einzelnen Ländern in der Nähe der Türken in dieser Epoche ihre Geschichte erlebten, war für die Niederländer von keinem großen Belang. Der Kampf gegen die Türken in Ungarn bildete eine zweitrangige Nachricht. Die Feldzüge von Matthias Corvinus sowie der Kampf des ungarischen Königs Sigismund gegen die ersten türkischen Einfälle seit dem Ende des 14. Jahrhunderts an der ungarischen Südgrenze blieben in den Niederlanden unbekannt. Die Gefahr für die westlichen Gebiete Europas realisierte sich erst nach der Belagerung von Wien (1529). Obwohl die Schlacht bei Mohács (1526) ebenfalls einen verhältnismäßig großen Schock verursachte, bedeuteten die Türken eher für die Nachbarländer eine Bedrohung, sowie für Italien und Deutschland. Aber man muss feststellen, dass Ungarn in den Nachrichten als selbständiges Land, in den niederländischen Nachrichten als Kampfplatz der Türkenkriege erst nach 1529 auftauchte.²⁷³ Das geschah sowohl in der Helden- als auch in der Opferrolle.²⁷⁴ Die Italiener wussten durch direkte Informationen um die wirkliche politische Lage in Ungarn. Die italienischen Autoren hielten Ungarn für das Tor von Italien. Freschot, der Historiker der türkisch-ungarischen Kriege meinte: „... bizonyos, hogy a török elsodorja ezt a gátat, (t. i. Magyarországot), elárasztja Németország után Itáliát is.“²⁷⁵

²⁷¹ Geschichte der Niederlande. Holland, Belgien, Luxemburg, PETRI, Franz/SCHÖFFER, Ivo/WOLTJER, Jan Juliaan (Hrsg.), Stuttgart 1991, S. 7ff.

²⁷² MOUT, Nicolette, Das Bild Ungarns in der niederländischen öffentlichen Meinung des 16. Jahrhunderts, In: *Művelődési törekvések a korai újkorban (Kulturelle Bestrebungen in der Frühen Neuzeit)*, S. 416.

²⁷³ Ebd. S. 415.

²⁷⁴ FASSEL, Pannonien vermessen., S. 339.

²⁷⁵ Deutsche Übersetzung: „Es ist sicher, dass die Türken diesen Damm (Ungarn) wegreißen werden, und überschwemmen Deutschland und auch Italien.“ In: FRESCHOT, S. 211. In: POLGÁR, S. 7.

Die ersten Flugblätter über die Lage in Ungarn als Kampfplatz der Türkenkriege (1526-1527) wurden aus dem Deutschen übersetzt und erschienen in Antwerpen.²⁷⁶ Hier findet man wenig eigene Beobachtungen. Doch die Niederländer verstanden die Flugblätter weniger als Nachrichten aus Ungarn, sondern eher als Nachrichten von dem ständigen Türkenkrieg im Bereich des Balkans und Südosteuropa. Erst später, in der Mitte des 16. Jahrhunderts realisierte sich die Türkengefahr als eine stete Bedrohung für Europa, als Buda (1541), die Hauptstadt von Ungarn von den Türken belagert und erobert wurde. Trotzdem sahen noch immer selbst in Ungarn wenige selbst, wie groß die Bedrohung war. Hans Dernschwam war eine Ausnahme, weil er behauptete, dass „az országot a törökök teljes egészében meg fogják hódítani, éspedig a magyarok cudarsága miatt.“²⁷⁷ Dernschwam brachte diesen Satz in dem Bericht über Ungarn aus Wien im Januar 1540 zu Papier. Im August 1541 gerieten die Hauptstadt und mit ihm zwei Drittel des Ungarischen Königreiches für 150 Jahre unter türkische Herrschaft. Wie es auch Dernschwam meinte, behaupteten auch die deutschen Flugblätter, dass Ungarn wegen der Zwietracht in türkische Hände gefallen sei. Das Auftreten von Szapolyai gegen die Habsburger und an der Seite den Türken wurde in Wien scharf kritisiert. Diese prohabsburgische Tendenz war auch in den Niederlanden vorhanden, weil die Texte aus dem Deutschen und aus dem Italienischen übersetzt worden waren.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Türkenfrage Bestandteil der europäischen Nachrichten, weil nach 1541 Feldzüge in Ungarn vorbereitet wurden, wofür auch in den Niederlanden ein Tribut hätte bezahlt werden müssen, von dem sie später vom Kaiser befreit wurden.²⁷⁸ Noch weitere Nachrichten sind 1530-1550 in den Niederlanden über Ungarn bekannt: über den Kampf um Güns (1532) oder über den Feldzug für das Heer von Ferdinand (1532). Bis 1571 (Lepanto) blieben der Nachrichtenstrom und das Interesse der Niederländer Richtung Ungarn ungestört. Während des niederländischen Freiheitskampfes verminderte sich das Interesse für die Türkengefahr und damit auch für Ungarn.

²⁷⁶ Mehrere Flugblätter sind im Laufe des 16. Jahrhunderts erschienen. Vielleicht einer von den wichtigsten ist der deutsche Grundtext, genannt Minoriten-Anschlag (1518). Weiterführende Literaturen sind im Beitrag von Nicolette Mout zu finden. Vgl. Anm. 277.

²⁷⁷ Deutsch Übersetzung: „Das Land wird gänzlich von den Türken erobert, und wegen der Gemeinheit der Ungarn.“ In: PÖLNITZ, Götz, *Anton Fugger*. Bd. I. Tübingen 1958, S. 403. In: DERNSCHWAM, Hans, *Erdély, Besztercebánya, törökországi útinapló*, Budapest 1984, S. 39. Das Zitat ist eine eigene Übersetzung aus dem Ungarischen, weil mir das Werk von Pölnitz leider nicht zur Verfügung stand.

²⁷⁸ Der Kaiser erklärte, dass die Niederlande nicht unter die Oberheit des Reiches fiel und deshalb für die Reichsanschlüsse nicht aufzukommen hatten, uns so blieb es auch im weiteren Verlauf der Geschichte. In: MOUT, S. 421.

Die direkten Nachrichten sind nur von wenigen gelehrten Autoren geliefert worden, weil nur wenige direkte Kontakte mit den ungarischen Gelehrten pflegten. Einer von ihnen war Desiderius Erasmus, der u. a. mit ungarischen Humanisten korrespondierte. Er machte sich ernste Sorgen über das Los von Ungarn.²⁷⁹ Bei Erasmus erschien Ungarn nicht nur als untreuer Mitkämpfer des Habsburgers und heimlicher Verbündeter der Türken. Er sah die Situation viel nuancierter als die allgemeine niederländische öffentliche Meinung, weil er direkte Informationen hatte. Erasmus verglich in seinem Werk *Consultatio* die in der öffentlichen Meinung ständig betonte Grausamkeit der Türken mit den seiner Meinung nach nicht weniger greulichen Kriegsverbrechen der Christen, und führt als Beispiel an, wie eine Soldatenbande im Dienst des Herzogs von Geldern in der kleinen niederländischen Stadt Asperen getobt hat.²⁸⁰ Doch blieb in der Diskussion Erasmus um Ungarn an der Seite von Kaiser Ferdinand.

Später verstärkte sich noch die prohabsburgische Tendenz, weil die niederländischen Berichterstatter den Stoff der Berichte in Wien erhielten, wo die Ungarn als untreu und verräterisch galten. Das wurde dann in Italien, Deutschland und in den Niederlanden verbreitet.²⁸¹

Weitere direkte Nachrichten konnten noch von Miklós Oláh, Sekretär und Rat der Generalstatthalterin der Niederlande, Maria von Ungarn in den Niederlanden verbreitet werden. Bis 1542 korrespondierte Miklós Oláh mit seinen ungarischen Freunden über die politische Lage in Ungarn. In seinen zwei Hauptwerken (*Hungaria* 1536, *Athila* 1537) vermittelte er ein anziehendes Bild von Ungarn, in dem die Bilder der *Fertilitas Pannoniae* erschienen. In diesem Kreis der Brüsseler Hofes entstand zu dieser Zeit ein Bild Ungarns das, wie es Nicolette Mout behauptete, das langsam durchgesickert sei und dann auf die Dauer - vielleicht, denn beweisbar ist dies nicht – die öffentliche Meinung in den Niederlanden mitgebildet habe.

Noch ausführlicher wird Ungarn bei dem Gesandten O. G. Boesbeeck beschrieben, in dessen *Türkischen Briefen* (1589) ein detaillierteres Ungarnbild erscheint. Im folgenden Kapitel soll es näher analysiert werden. Im Späteren erschienen regelmäßig Nachrichten über Ungarn, in den neuen Zeitungen in der Republik der Vereinigten Niederlande und ebenfalls in den Spanischen Niederlanden in der Form der neuen Gattung der

²⁷⁹ MOUT, S. 424.

²⁸⁰ MOUT, S. 425.

²⁸¹ POLGÁR, S. 47.

„Corantos“, die neben dem langen niederländischen Krieg auch anderen Nachrichten Aufmerksamkeit widmeten.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass ein detailliertes Ungarnbild in der analysierten Epoche nicht bestand. Die Art der Quellen bestimmte zum Teil die Tragweite des Themas, weil in den Flugblättern ein einseitiges und beschränktes Ungarnbild entworfen wird. Ungarns Lage hing unmittelbar mit der Türkengefahr und mit den türkischen Eroberungen zusammen, deshalb war nicht Ungarn der Ausgangspunkt der Beobachtungen, sondern die Türkenbedrohung bildete den Annäherungspunkt der niederländischen Reisenden. Ungarn war in diesem Prozess in eine zweitrangige Position geraten. Dieser Aspekt bestimmte die Betrachtungsweise der Niederländer. Deswegen galt Ungarn im 16. Jahrhundert vorwiegend als „Kampflplatz der Türkenkriege“, und als ein fern liegendes, unbekanntes, halbexotisches Land. Die Motive Bollwerk der Christenheit und *Fertilitas Pannoniae* sind in den Werken zu finden. Nach der schnellen Expansion der Türken 1526, 1529, 1541 rückte Ungarn allmählich in den Vordergrund des Interesse, weil es als Tor Richtung Wien und Italien galt. Das politische Interesse wuchs in dieser Hinsicht schnell, was sich in den zahlreichen Flugblättern manifestierte. Während des 80-jährigen Krieges orientierten sich die Niederländer weniger in die Richtung von Ungarn. Trotzdem sind die wichtigsten und ausführlichsten Werke über Ungarn 1550-1600 auch von den Niederländern verfasst worden, die uns einen Ausgangspunkt für das weitere Erschließen des Ungarnbildes bieten. Bei Boesbeeck kann man durch seine direkte Beobachtung ein detaillierteres Ungarnbild erschließen, als aus den Flugblättern. Die prohabsburgische Tendenz blieb weiterhin die Sicht der Niederländer.

10. Ogier Ghislain Boesbeeck (1555-1562)

Ein adeliger Diplomat aus Flandern mit einer humanistischen Bildung im scheinbaren und im wirklichen Orient

Ogier Ghislain Boesbeeck²⁸² lieferte die erste regelrechte Reisebeschreibung – nach den zahlreichen aus dem Deutschen ins Niederländische übersetzten Flugblättern – die auch über Ungarn Passagen enthielten. Wegen dem Zerfall des Königreichs Ungarn stand die politisch-ökonomische Situation nicht mehr im früheren Brennpunkt des Interesses der ausländischen Besucher und Berichterstatter. Ungarn existierte nach 1526 (Schlacht bei Mohács) als Durchreiseland auf dem langen Weg nach Konstantinopel oder als Ziel eines Ausflugs von Wien aus.

Boesbeeck besuchte Ungarn 1555-1562, als er im Dienste des Wiener Hofes Gesandter bei der Hohen Pforte in Konstantinopel war, um für eine längere Periode zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dem Osmanischen Reich Friedensverhandlungen zu führen und schließlich Frieden mit dem Sultan zu ermitteln. Die Verhandlungen gerieten ins Stocken, deswegen blieb Boesbeeck beim Sultan als Geisel, wo er Monate im Hausarrest verbringen musste. Parallel mit ihm reiste auch eine ungarische Gesandtschaft mit demselben Ziel ins Osmanische Reich. Sie sind früher in Konstantinopel angekommen als Boesbeeck und kehrten auch früher nach Ungarn zurück.²⁸³

10.1 Biographische Angaben

Boesbeeck wurde 1521/22 in Komen an der Leie im französischen Flandern (damals Flandern) als uneheliches Kind von Catherine Hespel und George Ghiselin II, Ritter, Herr von der *Heerlijkheid*²⁸⁴ Bousbecque (Boesbeke) geboren. Seine Mutter gehörte

²⁸² Die folgenden Schreibweisen seines Namens existieren noch: Ogier de Bousbecque auf Französisch, Augerius de Busbecke oder Augerius a Busbecke auf Deutsch, Augerio da Busbecke auf Italienisch. Die Humanisten benutzten später lieber Augerius (Ghislenius) Busbequius. In: MARTELS, Zweder von, Ogier Ghislain Boesbeeck, *Vier brieven over het gezantschap naar Turkije*, Verloren 1994, S. XXIV. S. XV. Heute schreibt man Boesbeeck, auf die niederländische Weise.

²⁸³ Der Gefolg von Hans Dernschwam und Franciscus Zay. In: MARTELS, S. XXIV.

²⁸⁴ „Heerlijkheid“ bedeutet auf Niederländisch einen Grundbesitz, der mit bestimmten Rechten und Titeln verbunden ist.

wahrscheinlich zum Dienstpersonal. Boesbeeck wurde mit den ehelichen Kindern seines Vaters erzogen und war auch von deren Mutter, Madeleine de Croix, erzogen worden. Da er ein vielversprechender Junge war, erhielt er eine vortreffliche Bildung und Erziehung. Sein Hauslehrer war George Halluin, der Latinist, der eng mit Erasmus befreundet war.²⁸⁵ Im Weiteren lernte Boesbeeck in den benachbarten Städten, in Wervik und in Komen. 1536-1540 studierte er in Löwen Geisteswissenschaften, Hebräisch Griechisch und Latein an dem *Collegium Trilingue*, das von Erasmus gegründet war. Nach dem Studium ging er auf Grand Tour zuerst nach Paris und danach nach Italien, nach Bologna, - das von seiner juristischen Fakultät berühmt war - und Padua, wo er bei Lazzaro Buonamico Latein und Griechisch studierte. In Venedig studierte er bei dem Gelehrten Giovanni Battista Egnazio Cipelli Latein. 1540 wurde ihm der Adelstitel verliehen, was 1549 nach dem Bezahlen einer Geldsumme in Kraft trat. Trotzdem fühlte er wahrscheinlich den Unterschied in seiner ganzen Kindheit und in der Jugend den Unterschied zwischen seinen Geschwistern und sich selbst. In Italien studierte er an drei Fakultäten: Geisteswissenschaften, Jura und Medizin. 1547 errang er den Lorbeerkrantz als Auszeichnung für seine Leistung. 1547-1552 hielt er sich wahrscheinlich auf dem väterlichen Besitz im Familienkreis auf. 1552 wurde er Höfling bei dem österreichischen Kaiser Ferdinand I. aufgrund seines besonderen Charakters, seiner Intelligenz und Bildung. 1554 nahm er als Attaché im Gefolge von Don Pedro Lasso de Castilla an der Hochzeit der Königin Maria Tudor von England und von Philip II. von Spanien teil. Noch in demselben Jahr wurde er von Ferdinand I beauftragt, als Gesandter in den Hof von Soliman dem Großen nach Konstantinopel zu fahren.²⁸⁶ Die Gesandtschaft dauerte acht Jahre lang. Danach blieb Boesbeeck lebenslang im Dienste des Kaisers. Nach seiner Rückkehr aus dem Osmanischen Reich wurde er Hofrat des Kaisers (1562). Als Hofmeister der Söhne des Kaisers begleitete er sie 1564-1566 nach Spanien. 1566-1570 hielt er sich in Wien als Hofmeister auf. 1570-1571- reiste er mit den anderen vier Söhnen (Matthias, Maximilian, Albert und Wenzeslaus) wieder nach Spanien. In seiner zweiten Dienstperiode seit 1574 hielt er sich in Paris als Hofmeister

²⁸⁵ Halluin übersetzte das Werk von Erasmus „Lob der Torheit“ ins Französische. In: HUUSSEN, A., H., *Het leven van Ogier Ghislain de Busbecq en het verhaal van zijn avonturen als keizerlijk gezant in Turkije (1554-1562)*, Leiden 1946, S 12.

²⁸⁶ Der Kaiser musste für den vorigen Gesandten des Hofes in Konstantinopel Malvezzi eine Vertretung finden, weil Malvezzi nicht zurückkehren konnte, nachdem er von dem Sultan aus der Gefangenschaft freigelassen wurde. Die ungarische Gesandtschaft war nicht nur mit den Friedensverhandlungen beauftragt worden, sondern sie musste auf Malvezzi warten und mitnehmen nach Wien. Boesbeeck schien die richtige Wahl gewesen zu sein und konnte gleich im Dezember 1554 in den Dienst des Kaisers treten und nach Konstantinopel reisen. In: MARTELS, S. XVIII.

(*Maître d' hôtel*) von Elisabeths Besitztümer auf, der Tochter von Maximilian II, der Witwe des französischen Königs Karls IX. In den schwierigen Zeiten des französischen Bürgerkrieges verwaltete er die eben genannten Besitztümer bis 1591, was sich als eine problematische Aufgabe erwies. Nachdem Boesbeeck 1564 den Adelsbrief erhielt, kaufte er 1587 Boesbeke von seinem Neffen, Karel van Yedeghem, da der eheliche Sohn seines Vaters kein Nachkommen hatte. Schon 1589-1590 erwarb er sich das Gut in Mantes, weil das Leben in Paris weiterhin als lebensgefährlich galt. Bevor er die wohlverdiente Rente von 800 écu pro Jahr nach den langen, abenteuerlichen und oft lebensgefährlichen Dienstjahren hätte genießen können, starb er auf der Heimreise nach Boesbeke 1591 im Schloss St Germain bei Madame de Malloey, Dame von Cailly, die den erkrankten Boesbeeck hilfsbereit bei sich aufnahm.²⁸⁷

Boesbeeck galt als äußerst erfahrener, ausgezeichnet gebildeter Gelehrter und Diplomat seiner Zeit. Seine Sprachkenntnisse waren damals bewundernswert und enorm. Er beherrschte das Flämische, Französische, Lateinische, Deutsche, Spanische, Italienische, irgendeine slawische Sprache und Griechisch. Während seinem Aufenthalt in Wien schloss er Freundschaft mit Hugo Blotius, Carolus Langius, Justus Lipsius und Stephanus Pighius. Boesbeeck Verdienst lag nicht nur in seiner politisch-diplomatischen Leistung und Erfolg auf der Ebene der Diplomatie, sondern ebenfalls in wissenschaftlichem, botanischem und kulturhistorischem Bereich. Boesbeeck hat 240 Manuskripte aus Konstantinopel mitgebracht. Außerdem bildeten zahlreiche antike Münzen die „Beute“ nach acht Jahren Aufenthalt im Osmanischen Reich. Heute wird nur selten erwähnt, dass Boesbeeck die ersten Tulpenzwiebeln nach Europa schickte.²⁸⁸

10.2 Die Reisebeschreibung von Boesbeeck. Die „Türkischen Briefe“ (ca. 1579-1589)

Die Briefe sind 20 Jahre nach der Entstehung publiziert worden.²⁸⁹ Boesbeeck richtete seine Beschreibung über seine Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel in Briefform an

²⁸⁷ MARTELS, S. XXVI,

²⁸⁸ Die erste Tulpe stand im April 1559 zum ersten Mal in einem europäischen Garten von Johann Heinrich Herwart in Augsburg. Die damals exotische Pflanze trug eine scharlachrote Blume mit spitzigen Blättern und mit einem ziemlich kurzen Stiel. Einige Jahre später blühen Tulpen auch in den fuggerschen Gärten, ebenfalls in Augsburg. Nicht nur das spätere Kennzeichen der Niederlande verdankte Boesbeeck seine Verbreitung auf unserem Kontinent, sondern auch noch weitere Pflanzen, sowie andere Zwiebelpflanzen, die Pferdekastanie, der Flieder und der Kalmus. In: HUUSSEN, S. 18f.

²⁸⁹ MARTELS, S. XXVII.

seinen Freund und ehemaligen Mitstudenten Nicolaas Michault.²⁹⁰Über die Entstehungsgeschichte der Türkischen Briefe weiß man relativ wenig, nur was Ludovicus Carrio,²⁹¹ ein Freund von Boesbeeck in Paris in seinem Dedikationsbrief an ihren gemeinsamen Jugendfreund Nicolaas Michault mitteilte. Carrio ließ die Briefe im Frühling 1581 – ohne darüber Boesbeeck benachrichtigt zu haben – bei Christoffel Plantijn in Antwerpen drucken. Das Buch enthielt den „Ersten Brief“ und eine Schrift, die in den späteren Ausgaben als *Exclamatio, sive de re militari contra Turcam instituende consilium*²⁹² bezeichnet wurde. 1583 erschien der viel kürzere Zweite Brief, und 1587 der wesentlich längere Dritte Brief zusammen mit dem Vierten. Die dritte und das erste Mal vollständige Ausgabe erschien bei Plantijns Schwiegersohn, Gilles Beys 1589 in Paris.

Das Werk von Boesbeeck gehört zur Gattung Reisebeschreibung in Briefform, im Rahmen einer Gesandtschaftsreise geschrieben. Wahrscheinlich führte er ein Reisetagebuch während seines Aufenthaltes im Osmanischen Reich. Nach der Rückkehr bis zur Ausgabe 1581 schrieb er daraus die 'Itinera' in Briefform. Die Reise dauerte acht Jahre lang. Die Briefe datieren aus verschiedenen Jahren: 1554, 1555, 1560, 1562. Man kann sehen, dass er nach den ersten zwei Gesandtschaften nach Hause zurückkehrte, aber danach musste er fünf Jahre auf türkischem Boden verbringen und durfte schließlich wieder nach zwei Jahren endgültig nach Wien reisen. Die ungarische Gesandtschaft kehrte schon 1557 nach Ungarn zurück.

Die Reiseroute führte von Wien aus entlang der Donau über Buda, Mohács, Belgrad (Griechisch-Weißenburg), Sofia und schließlich nach Konstantinopel. In Kleinasien setzte Boesbeeck seine Reise fort und fuhr weiter nach Ankara und Amasia. Die Rückreise erfolgte auf dem gleichen Weg nach Wien. Wie schon aber erwähnt wurde, war auch eine ungarische Gesandtschaft auf der Reise. Sie hielt sich schon seit dem Sommer 1553 im Osmanischen Reich auf. Der Sultan musste mit dem Hof und Ungarn

²⁹⁰ Nicolaas Michault (1518-1589) studierte ebenfalls in Löwen und Italien. Er war Herr von Indevelde, der im Dekret von Karel V am 28. Januar 1554 zum Ratsherren im Geheimrat der Niederlande in Brüssel berufen wurde. In: HUUSSEN, S. 15; MARTELS, S. XXVII.

²⁹¹ Ludovicus Carrio (1547-1595), stammte aus Flandern, begegnete Boesbeeck 1579 und danach besuchte ihn regelmässig. Carrio spielte eine Rolle in den Pariser Gelehrtenkreisen, aber andererseits war er nicht gern gesehen bei Lipsius und bei deren Freunden. Welche Rolle Carrio bei der Publikation von Boesbeeck' Schriften spielte, ist nicht eindeutig. In: MARTELS, S. XXVII.

²⁹² Die Übersetzung lautet: „Aufruf oder Plan zur Organisation von der Armee gegen die Türken.“ Der vollständige Titel lautet: *Itinera Constantinopolitanum et Amasianum ab Augerio Gislenio Busbequij, etc. D. ad Solimannum Turcarum Imperatorem C. M. Oratore confecta. Eiusdem Busbequij De Acie Contra Turcam Instruende Consilium*. Nach dem alle vier Briefe entstanden waren, bekam das Werk den Titel: *Legationis Turcicae epistolae quator*, Paris 1589.

Frieden schließen, weil er einen Feldzug gegen Persien plante, während er von den Gesandten die Übergabe von Siebenbürgen verlangte.

Die ungarische Gesandtschaft stand unter der Leitung von Antal Verantius (Verancsics Antal) und Franciscus Zay (Zay Ferenc).²⁹³In ihrem Gefolge befanden sich noch Johannes Belsius, der Sekretär von Verantius, der Leibarzt von Boesbeeck, Willem Quackelbeen und sein Zeichner, Melchior Lorck. Ebenfalls Mitglied des Gefolges von Verantius war der Faktor des Fuggerschen Hauses, Hans Dernschwam,²⁹⁴der selbst eine Reisebeschreibung über das Osmanische Reich verfasste.

Boesbeeck verfasste die vier Briefe auf lateinisch in einem spontanen, intimen Stil, weil er sie an den früher genannten Freund, Nicolaas Michault richtete. Selbst der anticiceronianische Lipsius lobte Boesbeeck, - der dreißig Jahre älter war, als Lipsius – wegen den feinsinnigen kurzen Sätzen im attischen Stil, deren sich auch Lipsius bediente. Er hat damit bewusst von dem allgemein vorhandenen steifen Ciceroniasmus Abstand genommen. Seine Worte verdienen alle Aufmerksamkeit:

„Wij zagen onlangs jouw tweedelige boekje van de reisbeschrijving en het Advies. Een klein boek, maar een dat naar mijn mening verhandelingen en uiteenzettingen van vele wijze lieden overtreft. Ik geef toe, alles is kort en daardoor behaagt het meer omdat het inzicht erin besloten ligt en niet openlijk wordt getoond. Ja zelfs, juist de stijl is – ook al is die allerminst een van je zorgen – degelijk ouderwets, gedrongen en verhuld door de verborgen gedachten. En wat ik waarlijk in jou benijd: een fijnzinnige korthed is jou aangeboren, bij ons is zij op gekunstelde wijze aangeleerd.”²⁹⁵

²⁹³ Antal Verantius (1503-1573) wurde in Srebenico (Dalmatien) geboren, erhielt eine breite humanistische Erziehung und Bildung. 1553 wurde er Bischof von Fünfkirchen, 1557 zum Bischof von Erlau. Franciscus Zay wurde ebenfalls 1503 geboren, und studierte wahrscheinlich in Padua. Er kämpfte an der Seite von Ludwig II von Ungarn bei Mohács und trat danach in den Dienst von Ferdinand. Er wurde Oberhaupt der Habsburgischen Donauflotte. In: MARTELS, S. XVIII. Cf. M. 157-8; BIRNBAUM, S. 213-41,(Verantius), S. 68-9 (Zay).

²⁹⁴ Hans Dernschwam de Hradiczin (1497-1568), wurde in Brüx in Tschechien geboren, als Sohn eines begüterten Patriziers. Er studierte in Wien, Leipzig und Italien. 1513-1517 stand er im Dienste als Sekretär von Jeromos Balbi, Prepost von Pressburg. 1517-1552 arbeitete er als „Kassierer“ und später als Faktor des Fuggerschen Hauses in Oberungarn und in Siebenbürgen. Er pflegte rege Kontakte mit den humanistischen Kreisen in Wien, Prag und Ofen. Dernschwam verfügte über eine äußerst wertvolle humanistische Bibliothek, die nach seinem Tode von der kaiserlichen Hofbibliothek übernommen wurde. In seiner ersten Reisebeschreibung über die Salzbergwerke in Siebenbürgen und politische Zustände skizziert er ein breites Spektrum über die Lage des Landes. 1548 zieht er auf sein Gut Cseszte (in Oberungarn) zurück und macht er sich überraschenderweise auf die gefährliche Reise im Osmanischen Reich mit Antal Verantius und Franciscus Zay auf. Wahrscheinlich reiste er im Auftrag von Jakob Fugger, der die Idee des großen türkischen Geschäftes schon seit 1548 plante. Seine Reise finanzierte er selbst. Darüber schrieb er die bis heute eine der gründlichsten Beschreibungen über die Türkenzeit in Ungarn und das Osmanische Reich. Nach seiner Rückkehr (1558-1567) wurde er zum 'Oberzimeter' in Körmöcbánya benannt. 1568 starb er im hohen Alter in Oberungarn. In: DERNSCHWAM, 1984,S. 7-73.

²⁹⁵ Die deutsche Übersetzung lautet: „Wir sahen vor kurzem dein zweiteiliges Buch mit der Reisebeschreibung und den Ratschlägen. Ein ist kleines Buch, aber die Verhandlungen und Auseinandersetzungen übertreffen meiner Meinung nach viele weise Menschen. Ich gebe zu, alles ist kurz, wodurch es noch mehr gefällt, weil die Erkenntnis darin verborgen wird und nicht öffentlich gezeigt

Boesbeeck verfasste seine diplomatischen Briefe über die Hochzeit von Maria Tudor und Philip II. in den fünfziger Jahren noch im ciceronianischen Stil. Aber in den Briefen, die er seit Beginn 1581 an Kaiser Rudolph richtete, ist sein Stil deutlich verändert. Die Sätze, im Vergleich zu denen, die er während seiner Gesandtschaft in der Türkei verfasste, sind im Durchschnitt 15% kürzer und es erschienen mehr Wörter und Ausdrücke, die an das silberne Latein denken lassen. Die Stilveränderung erfolgte also in der Periode nach 1577 und des Verfassens der Türkischen Briefe, also erst nach 1581. 1555-1562 schrieb er seine Briefe noch im alten ciceronianischen Stil. Der Übergang von dem Ciceronianismus zum attischen Stil des silbernen Lateins kostete Boesbeeck vermutlich sehr viel Anstrengung und dadurch sind die letzten zwei Briefe stilistisch reifer, als die ersten zwei.

Die Kennzeichen des attischen Stils und derer Erscheinung in Boesbeeck Briefen sollen hier kurz zusammengefasst werden. Zuerst ist ein Streben nach Bündigkeit zu bemerken. Die Ausdrücke sind von einem direkten, knappen und treffenden Stil gekennzeichnet. Die Sätze sind lebendig und abwechslungsreich, einen weniger harmonischen Aufbau aufweisend. Unerwartete Wendungen, Antithesen und Parenthesen trugen zur entsprechenden Wirkung bei. Die regelmäßig vorkommenden Stilfiguren wie Asyndeton, Ellipse, Repetitio²⁹⁶ und Assonanz ergänzen das Arsenal der Stilmittel. Die Wortwahl wird mit Ausdrücken von Vergilius und Ovidius und von anderen angereichert. Türkische Worte sind ebenfalls hinzugefügt worden. Typisch anticiceronianisch ist der Gebrauch von Versen und Vokabular von Plautus. Meistens an auffallenden Stellen, wie der Anfang und das Ende eines Briefes. Oft kamen bei Boesbeecks *sententiae* (sprichwörterliche Ausdrücke, Aforismen und Sprüche) vor. Dieses Letzte ist ein beliebtes Stilmittel der Autoren des silbernen Lateins. Ein gutes Beispiel ist dafür der folgende Satz: "Langdurig succes heeft dit volk (nl. die Türken) zo aanmatigend gemaakt, dat het vindt dat niets onterecht is wat het wil en niets terecht wat het niet wil."²⁹⁷

wird. Ja, selbst der Stil ist – selbst, wenn es eine von deinen Sorgen ist. gediegen veraltet/altmodisch, durchdrungen und verhüllt von den verborgenen Gedanken. Und was ich wahrlich bei Dir beneide: deine angeborene feinfühlende Knappheit, uns wurde es auf eine gekünstelte Art und Weise beigebracht." In: LIPSIUS, Justus, *Justi Lipsi epistolae* (pars: II: 1584-1587), Nauwelaerts, M. A. & Sué, S. (Hrsg.), Brüssel 1978, S. 325/6, In: MARTELS, S. XVIV.

²⁹⁶ Asyndeton: Stilfigur, das Aneinanderreihen von Wörtern oder Sätzen ohne Konjunktionen, z. B. Alles rennet, flüchtet; Ellipse: Satz, in dem nur die Hauptbegriffe ausgedrückt sind, z. B. Ende gut, alles gut; Repetitio: Wiederholung; Nach dem Deutschen Wörterbuch von Gerhard Wahrig, München 2002.

²⁹⁷ Deutsche Übersetzung: "Das langanhaltende Erfolg hat dieses Volk so überheblich gemacht, dass es denkt: nichts ist unberechtigt, was es will, und nichts ist berechtigt, was es nicht will." In: MARTELS, S. 127.

10.3 Die Ungarnreise (1555-1562)

Die Beschreibung über Ungarn macht einen geringen Teil von Boesbeecks Werk aus, weil es sich im Falle von Ungarn um eine Durchreise in dem von den Türken besetzten Gebiet handelt. Im ersten Brief beschreibt Boesbeeck detailliert die Hinreise nach Konstantinopel und die Rückreise. (S. 15-27, 111-123.) Im zweiten und dritten Brief kommt keine Routebeschreibung vor. Dagegen lesen wir im vierten Brief die lange Beschreibung der Rückreise nach Wien (S. 373-381).

Boesbeeck kommt in Ungarn mit oberflächlichen Vorkenntnissen und höchstwahrscheinlich mit wenig Vorurteilen an, und er beschrieb das Wenige detailliert. Etwas anders lag es mit den Türken. In Wien wurde er schon sicher von mehreren anderen Gesandten und Höflingen über die von den Türken besetzten ungarischen Gebiete informiert. Selbstverständlich hat ihn Malvezzi, der vorige Gesandte über die türkische Situation informiert, aber man merkt, dass Boesbeeck die Lage nur oberflächlich kannte.

Auf die erste Begegnung mit den Türken wurden die Gesandten schon in Wien vorbereitet. Boesbeeck beschrieb die Szene an der Grenze des ungarischen Königreiches und des Osmanischen Reiches²⁹⁸ sehr genau, wie die ungarischen Reiter warteten, bis die Türken Boesbeeck übernahmen. Mit den Augen eines Diplomaten, nüchtern, ohne Partei zu ergreifen, beschreibt er die Situation. Er charakterisiert die Türken im ersten Augenblick als pompöse Gruppe von Soldaten, die Pferde mit dem geschmückten Geschirr. Die Szene an der Grenze wird bei den Reisenden oft beschrieben, denen Ungarn weniger bekannt war. Das Erlebnis der Grenze zwischen den zwei verschiedenen Welten, der des Christentums und der des Islams, übte eine beträchtliche Wirkung auf die meisten Reisenden aus. Der Unterschied ist sehr deutlich. Die Zeremonie der Überführung der Gäste durch die damalige Grenzlinie lief auf beiden Seiten nach bestimmten Regeln ab. Die ungarischen Husaren von Johannis Paxi, dem Oberbefehlshaber von Komorn, begleiteten Boesbeeck mit dem Befehl, ihn nicht allein zu lassen, bis der türkische Wachtposten in Sicht kommt. Die Türken hatten bis zum halben Wege entgegenzukommen. Nach drei Stunden Reitens und Fahrens im Wagen sind vier türkische Reiter in der Ferne sichtbar geworden. Die ungarischen Husaren kehrten um, bevor die Türken angekommen waren, weil Boesbeeck das

²⁹⁸ Die Grenze lag zwischen Komorn und Gran. Die erste Stadt auf türkischer Seite war Gran.

verlangte, um Scharmützel vorzubeugen.²⁹⁹ Boesbeeck war Augenzeuge dieses merkwürdigen und besonderen Vorfalls. Die Dramatik der Szene liegt im krassen Kontrast der zwei Welten, die sich einander nie annähern konnten, aber 150 Jahre lang in Ungarn nebeneinander lebten. Boesbeeck weiß das anschaulich zu machen. Er hatte schon vorher bestimmte Kenntnisse von den Türken, aber keine eigenen Erfahrungen. Seine Unterkunft ist auf militärische Weise eingerichtet, ohne Bett, Matratze und Laken. Hier bemerkte er ironisch: „zo werden mijn dienaren hier voor het eerst ondergedompeld in Turkse weelde. Want ik zelf had mijn eigen bed bij me.“³⁰⁰ Gleich wurde Boesbeeck mit den Gewohnheiten und der Anspruchslosigkeit der Türken konfrontiert.

Auf eine ähnliche Art geschah es beim Freiherrn von Herberstein (1608-1609),³⁰¹ als er bei Gran dieselbe Erfahrung machte. Vielleicht weniger kühl, aber trotzdem sehr anschaulich wurde es von seinem Sekretär, Maximilian Brandstetter³⁰² beschrieben:

„Da hat man Herren Oratorn zu Ehr alle Stuck huf der Vestenn losgebrand und ein schönes Salvete geschossen, auf dem Land zur lincken Hand begleiten uns auch noch 200 teutsche Musquetirer, bey 60 Hussaren und 2 Fendl ungerischer Fußknecht. Ein Meil gen hinter Comorn herab waren zuvor die Türckhen, so uns annemen sollen, bereit schon ankommen und warteten unser mit 10 Tscheiken, darunter die Vornembsten gewesen, des Ali passa Chiai von Offen, Ahmed, der Seker Beeg von Graan, und Arslem Beeg sambt einer zimblichen Anzahl wollgebutzter Türggen. Als wir nun zu Land ein guetes (Stück) oberhalb der türckisch Tscheikhen angefahren, haben die Türckhen angefangen uns gemachsam entgegenzugehen und über 100 Schritt uns

²⁹⁹ Die Strecke zwischen Komorn und Gran, die erste Festung auf türkischem Gebiet konnte auf zweierlei Weise zurückgelegt werden: zu Pferd, oder per Schiff. Boesbeeck fuhr auf die erste Variante in seinem eigenen Wagen mit dem Gefolg und in der Begleitung mit den Husaren entlang der Donau, bis die Türken ebenfalls zu Pferd sie annähernten. Im zweiten Fall konnten die Gesandten (wie Herberstein) bis zur Donau fahren, wo sie von den Türken mit Schaiken am Ufer erwartet wurden. Boesbeeck wurde wahrscheinlich von den Türken bei Gran übersetzt.

³⁰⁰ Deutsche Übersetzung: „So wurden meine Diener hier zum ersten Mal von der türkischen Üppigkeit überschüttet. Denn ich selbst hatte mein eigenes Bett mit.“ In: MARTELS, S. 17.

³⁰¹ HERBERSTEIN, Adam Freiherr zu, (1577-1626) stammt aus der niederösterreichischen Linie des steierischen Geschlechts, das im 16. und 17. Jahrhundert eine Reihe von bedeutenden Feldherrn und Diplomaten hervorbrachte. Der bedeutendste Vorgänger war Sigismund Freiherr zu Herberstein (1486-1566) aus der Krainer Linie, der durch seine Gesandtschaftsreisen (*Muscowitische Reisen*) nach Russland (1516-1518, 1526-1527) und Ungarn (1541) berühmt geworden ist. Adam Freiherr zu Herberstein stand auch im Dienst des bayerischen Herzogs Maximilian. 1603 trat er im Gefolge von Matthias als dessen Kämmerer auf. 1608 war er während des Landtags von Pressburg unter den Vertretern des niederösterreichischen katholischen Herrenstandes und erhielt nach seiner Rückkehr das ungarische Indigenat. 1612 trat er noch einmal bei der Krönung von Matthias in Frankfurt politisch in den Vordergrund. Seine letzte Gesandtschaftsreise lehnte er aus materiellen Gründen ab. Er war mit Magdalena Katharina von Khuen- Belasy verheiratet. NEHRING, S. 39.

³⁰² BRANDSTETTER, Maximilian, *Itinerarium oder Raisbeschreibung* 1609. Ms. Über ihn ließen sich leider keine biographische Daten feststellen, behauptete Karl Nehring in der Vorbemerkung des Bandes NEHRING, Karl, *Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606)*, München 1983, S. 10.

entgegenkommen. (...) Als man nun zusamenkommen, hat man freundlich aninander empfangen, die vornembsten Türggen (...) die Hände geküßt, gar freundlich und höflich erzaigt.“³⁰³

Er beschrieb, dass die Begegnung sehr freundlich verlaufen sei, was eine gegenseitige Bescherung gefolgt worden sei. Die Ungarn gaben bei Brandstetter die üblichen Geschenke den Türken, Uhren, weil es bei den Türken keine Glocken und Uhren erlaubt waren. Dernschwam notierte die Begegnung in einem Satz, weil sie für ihn wahrscheinlich nicht mehr ganz neu war. „Seind in 200 raisige turkhen vns entkegen khommen.“³⁰⁴

Nachdem das Gefolge die Grenze passierte, setzte Boesbeeck seine Reise nach Buda fort. Es ist interessant, dass bei ihm keine offizielle Begegnung stattfand, oder es wurde nicht beschrieben. Brandstetter notierte es detailliert, wie die Gesandten des Wiener Hofes freundlich mit den Türken Gespräche führten. Erst in Buda angekommen, wird Boesbeeck von dem Pascha begrüßt und empfangen.

Über Buda machte Boesbeeck informationsreiche Aufzeichnungen.

„Boeda ligt werkelijk heel bekoorlijk in een zeer vruchtbare omgeving. De stad trekt zich in een heuvelrug, aan één zijde begrensd door heuvels met wijngaarden, aan de andere kant ziet ze de Donau aan haar voeten voorbij stromen en kijkt uit op Pest en de wijdse vlakten. De plaats lijkt me met opzet uitgekozen, om vandaar Hongarije te besturen. Eens werd de stad gesierd met schitterende huizen van de Hongaarse adel. Die zijn nu voor een deel vervallen, of ze worden geschraagd door taalrijke stutten om ze tegen de instorting te behoeden.“³⁰⁵

Boesbeeck beginnt die Beschreibung auf die traditionelle Weise des Reisebeschreibens mit der Natur und dem Aussehen der Stadt. Pressburg (Pozsony) findet er ebenfalls eine Ausnahme unter den ungarischen Ortschaften, dass bedeutet, dass diese Stadt gut gebaut und schön sei. Wahrscheinlich las Boesbeeck keine Apodemiken im Gegensatz zu Brandstetter und die Beschreibung von Bonfini über die Pracht des Hofes von Matthias Corvinus, wie es Brandstetter tat, weil er sie nicht einmal erwähnte. Der ungarische

³⁰³ BRANDSTETTER, S. 75ff.

³⁰⁴ DERNSCHWAM, Hans, *Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel*, Berlin (West) 1986, S. 3.

³⁰⁵ Deutsche Übersetzung: „Buda liegt tatsächlich sehr reizend in einer sehr fruchtbaren Umgebung. Die Stadt liegt auf einem Hügel, auf der einen Seite von Hügel mit Weingarten begrenzt, auf der anderen Seite sieht sie den Donau an den Füßen vorbeiströmen und schaut auf Pest und auf die weite Fläche nieder. Der Ort scheint mir mit Absicht ausgewählt zu sein, um von dort Ungarn regieren zu können. Einst war die Stadt mit prächtigen Häusern von dem ungarischen Adel geschmückt. Die sind jetzt zum Teil verfallen, oder sie wurden von zahlreichen Stützen verstärkt, um sie gegen das Einstürzen zu beschirmen.“ In: MARTELS, S. 21.

königliche Palast in Buda stand auf dem Niveau der anderen europäischen Königspaläste im Stil der Renaissance. Brandstetter beklagt die jetzige Lage:

„Wie es die rudera und verfallene Gebeu noch antzaigen, treflich erhoben, gezierd und königlich Pracht nach erbauet worden; ietzt aber so gar ruinirt, verödet und devastirt, sonderlich ipsa arx et propia sedes Regum Hungariae, dass einem, der die alte, etwo in ihrem volligen statu und curae von historicus annotirte Description der Stadt Ofen besichtiget hier zweifeln, soll ob dis Ofen gewesen. (...) Und dass ich von dem jämmerlichen, erbermlichen ietzt gegenwertigen Zustand der etwo gewesten schönen Stadt Ofen und des königlich Sitz und Wohnung beschliesse, kann ich woll mit Klarheit sagen: Iam tumulus, ruina et porcoram stabulum, ubi Buda fuit.“³⁰⁶

Diesen bekannten letzten Satz kann man ebenfalls bei Gerlach³⁰⁷ (1573) lesen, aber bei Boesbeeck fehlt die Dramatik der Beschreibung. Die Unterschiede zwischen den Beschreibungen von Boesbeeck und Brandstetter sind die Folgenden. Da Boesbeeck die frühere Situation nicht kannte, ist der katastrophalen Lage der Stadt Buda weniger bewusst als Brandstetter. Die Informationen von Boesbeeck sind weniger ausführlich. Wie Nicolette Mout feststellte, kam in den Niederlanden kam das Interesse für Ungarn erst nach der Schlacht von Mohács (1526) auf. Über die Kämpfe wissen die Niederländer sehr wenig, weil sie zu dieser Zeit anders orientiert waren und keine konkreten Informationen hatten.³⁰⁸ Obwohl Boesbeeck den Verfall und die Ruinen sah, identifizierte er es weniger bewusst mit der türkischen Herrschaft und mit deren Folgen, sondern eher mit der Vernachlässigung der Gebäude durch die Ungarn. Brandstetter dagegen sieht glasklar und fühlt auch die dramatische Lage in Ungarn, weil er das Land auch früher gekannt haben muss. Für ihn ist die jämmerliche Lage Ungarns, die des einst prächtigen Königreiches, bei Boesbeeck die Vernachlässigung einer Stadt, die früher wahrscheinlich viel pompöser aussah. Er schreibt weniger persönlich und mit weniger Emotion über Buda, als Brandstetter weil die Stadt für ihn unbekannt war. Der von den Türken verursachte Verfall und die allgemeine Armut konstatiert er als Zeichen der Ungepflegtheit. Irgendwie ist er sich nicht ganz dessen bewusst, dass er sich in einem Gebiet aufhielt, wo eine fremde militärische Herrschaft schon seit 30 Jahren anwesend war. Im Gegensatz dazu beschreibt Brandstetter in seinem Reisetagebuch,

³⁰⁶ BRANDSTETTER, Maximilian, f87f, 92.

³⁰⁷ GERLACH, Stephan, *Tagebuch der von Maximilian II. und Rudolph II an die Ottomanische Pforte abgefertigten und durch Herrn David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg glücklich vollbrachten Gesandschaft, (1673 und 1674)*, Frankfurt 1674, Fol. m. K., S. 8.

³⁰⁸ Wie Anm. 272.

wie groß entlang der Donau die Verwüstung ist, die die Türken in Syrmien³⁰⁹ angerichtet haben. „Wir haben den gantzen Tag, als wier gefahren, keine eintzigen Fleckhen noch Castell, sondern nur Einöd, zwar sonst schönes Land und etwo 3 öde Kirchen gesehen.“³¹⁰ Dernschwam bemerkt ebenfalls bei jeder Ortschaft, dass sie nicht mehr existiert und nur die Ruinen zu sehen sind. Je mehr die Reisenden nach Süden fahren, desto schrecklicher fanden sie die Lage. Dernschwam zeichnete Folgendes auf:

„Die landschafft von klainen berglen wie in Sibenbirgen, die vor zeitten alle fruchtpar schein gewesen sein, von ackerfeldt vnd weingarten, jeczund alles auff bayden seyten oed vnd verwust vnd verwachsen, als klaine welde, auff bayden seyten von ferns zimliche grosse gepirge. Auff der ainen seyten seind wjr neben einem wasser gefaren, so man Murawa nent.“³¹¹

Selbst Boesbeeck bemerkt, warum die Häuser nicht repariert werden können. Die Türken haben wenig Sold, der zum Wiederaufbau nicht ausreicht. Er bemerkte, dass man unter den Türken beinahe kein Haus finden kann, sei der Besitzer auch mächtig und reich, das einigermaßen geschmackvoll eingerichtet sei. Boesbeeck konstatiert das Gesehene ebenfalls sehr summarisch. Seitdem er sich auf türkischem Gebiet in Ungarn aufhielt, sammelt er die früher mangelnden Erfahrungen und in einigen Sätzen fasst er die allgemeine Lage in einer schönen Metapher von klassischer Bildersprache zusammen:

„Want Turken zijn in dit opzicht niet ongelijk aan machtige rivieren: wanneer ze, gezwollen door het vele water, een deel van de dijk, die hen tegenhoudt, hebben weggeslagen, overstromen ze het land tot ver in de omtrek en richten onafzienbare verwoesting aan. Zo houden Turken nog veel verschrikkelijker huis en richten wijd en zijd een ongelooflijke verwoesting aan, wanneer ze eenmaal de versperringen die hen tegenhouden, uit de weg hebben gewind.“³¹²

Dasselbe Motiv finden wir ebenfalls bei dem italienischen Historiker Freschot, als er die gleiche Metapher des Wassers verwendete.³¹³

³⁰⁹ Syrmien (auf ungarisch: Szerémség) waren die fruchtbaren Gebiete (Ackerland und Weingärten) in Südungarn. Heute liegen dieses Gebiet in Serbien.

³¹⁰ Ebd., f93.

³¹¹ DERNSCHWAM, S. 6.

³¹² Deutsche Übersetzung: „Denn die Türken sind in dieser Ansicht den großen Flüssen ähnlich: wenn sie, angeschwollen vom viel Wasser, einen Teil vom Deich, der sie aufhält, haben weggespült, überströmen sie das Land bis weit in der Umgebung und richten eine unübersehbare Verwüstung an. So wüthen die Türken noch viel schrecklicher und richten weit und breit eine unglaubliche Verwüstung an, wenn sie einmal die Versperrung, die sie aufhält, aus dem Weg geräumt haben.“ In: MARTELS, S. 29.

³¹³ Vgl. Anm. 275.

Brandstetter führt noch ein beliebtes Motiv des 16. Jahrhunderts auf, nämlich dass Ungarn wegen seiner früheren Sünden durch die Türken bestraft wurde. „Gottes Zorn und Wuetten, so über die Länder und Stadte wegen ihrer Sünde rechtmässig und billig ausschüttet. Nam ubi similia peccata, ibi similes poenae.“³¹⁴ Hier kommt er auf die früheren Sünden der Ungarn, die sie gegen das westliche Christentum vor 1000 begangen hatten. Auch bei dem Italiener, Giambullari kommt dieser Gedanke vor, der meinte, die Opfer der Ungarn seien die Buße für die Vergangenheit.³¹⁵ Im 16. Jahrhundert kam das Motiv der Ketzerei: die Zwietracht der ungarischen Magnaten, Szapolyais politische Bestrebungen gegen die Habsburger und mit den Türken. Interessanterweise finden wir dieses Motiv bei Boesbeeck nicht, aber bei Brandstetter kam das Motiv vor, weil der Letztere dieses Motiv kannte.

Tatsächlich hielt sich Boesbeeck schon in der Umgebung von Belgrad (Griechisch-Weißenburg) auf, wo er schon das wahre Gesicht der Türken wahrnehmen und beobachten konnte.

Immer öfter begegnet er den verschleppten ungarischen Gefangenen, die auf Wägen unter strengster Bewachung nach Konstantinopel und danach nach Kleinasien verkauft werden sollen. Das Schicksal der unglücklichen Christensklaven berührt ihn tief:

„Direct al kwam ik vlak buiten Constantinopel wagens tegen, beladen met jongens en meisjes uit Hongarije, die naar Constantinopel werden gebracht om daar verkocht te worden. Dit soort koopwaar zie je telkens weer, en zoals je bij ons, wanneer je Antwerpen verlaat, vrachten van allerlei koopwaar tegenkomt, ontmoeten wij op onze weg geregeld ongelukkige christenslaven van ieder soort, die werden afgevoerd naar een gruwelijke slavernij. Jonge en oudere mannen werden, met ketenen aan elkaar gebonden, in een lange rij meegetrokken, zoals bij ons paarden die naar de markt gebracht worden. (...) Wanneer ik hen zag, kon ik mijn tranen nauwelijks bedwingen en beklaagde het ongelukkige lot van de christelijke bevolking.“³¹⁶

Auch bei Dernschwam ist auf fast jeder Seite seines Reisetagebuches von den gefangenen Ungarn und Deutschen die Rede. Um die Situation deutlicher zu machen,

³¹⁴ BRANDSTETTER, f88.

³¹⁵ Zitiert von D’Ancona, *Studi di critica e storia letteraria*, Bologna 1880, S. 433. In: POLGÁR, S. 42.

³¹⁶ Deutsche Übersetzung: „Schon in nächster Nähe unmittelbar bei Konstantinopel begegneten mir Wägen mit Jungen und Mädchen aus Ungarn beladen, die nach Konstantinopel gebracht wurden, um dort verkauft zu werden. Diese Art Handelsware sieht man immer wieder, und wie man bei uns, wenn man Antwerpen verlässt, auf Frachten von allerlei Handelsgut stößt, begegnen wir auf unserem Wege regelmäßig unglückliche Christensklaven von jeder Sorte, die in eine grausame Sklaverei verschleppt worden sind. (...) Als ich sie sah, konnte ich mir die Tränen kaum bezwingen und bejammerte ich das unglückliche Schicksal der christlichen Bevölkerung.“ In: MARTELS, S. 111.

nennt Dernschwam die Sklaven bei Namen, und beschreibt ihr voriges Leben in den deutschen und österreichischen Städten.

„Alda wjr etlichen sam rossen begegnet, die in 15 vng. Knaben getragen, die auff t: klaidt vnd beschorn gewesen, dem ofner bascha zugehörig, per Constantinapol zufuren, die wider auff kameln gesampt worden. (...) Vnd hot der gefangenen knaben ir khainer mit vns reden durffen noch wyr mit inen.“³¹⁷

Die hautnahen persönlichen Erfahrungen von Dernschwam, und die globalen, summarischen Beobachtungen von Boesbeeck veranschaulichen mit verschiedenen Stilmitteln dieselbe gesehene Wirklichkeit. Boesbeeck zieht ebenfalls Parallelen zu seiner heimatlichen Umgebung, als er den Sklavenhandel mit dem Pferdehandel vergleicht. Der Unterschied zwischen Dernschwams und Brandteters Beschreibungen ist es, dass Boesbeeck in der Kategorie Christen und Türken dachte, die Ungarn waren für ihn christliche Ungarn, nicht in Nationalitäten, wie Dernschwam.

In Tolna bemerkt er, dass die Menschen sehr wohlhabend leben und es guten Wein gebe. Die warmen Brunnen fesseln ihn, und die Badehäuser findet er ebenfalls prächtig. Obwohl er keine traditionelle Charakterisierung der Ungarn³¹⁸ liefert, beschreibt er das Volk auf eine gewisse Weise. Der Vergleich mit den Türken liegt auf der Hand. Hier muss man hinzufügen, dass Boesbeeck nur die türkischen Gebiete von Ungarn sah, außer Pressburg und Buda verfügt er über keine Informationen. Siebenbürgen und Nordungarn kennt er überhaupt nicht. Seine sporadischen Kenntnisse bestimmten die Beurteilung des Gesehenen. Er schrieb Folgendes:

”Ze benutten hun huizen zoals reizigers gebruik maken van een herberg; (...) Over het algemeen bestaat diezelfde situatie als bij de Hongaren. Want met uitzondering van Boeda, en misschien Pressburg (Bratislava), zul je in heel Hongarije nauwelijks een stad vinden met bouwerken die enigzins opvallen; maar mijn mening stamt dit gebruik al uit een ver verleden: (10r) als een volk dat gewend is aan kriegsdienst, kampementen en

³¹⁷ DERNSCHWAM, S. 6.

³¹⁸ In einem Feindbild hatte man feste Attribute verwendet: grob, wild, unzivilisiert, kriegssüchtig, barbarisch, unzuverlässig, faul, häretisch. In: ROTHE, Hans, Fremd- und Eigenbilder von und über Slaven vornehmlich bei Polen und Russen, In: Europa und das europäische Selbstverständnis, S. 301; Bei Scaligers werden die Ungarn mit den Nomadenvölker, sowie Araber, Thraker, Mysier, Paeones, wozu auch die Russen gehören, als praedones (Räuber) beschrieben. In: SCALIGER, Julius Caesar, *Poetices Libri Septem*, Lyon 1561, III. xvii, S. 102. Zitiert nach ZACH, S.101, Von Salomon Schweigger wurden die Ungarn als streitbare Leute, die wanckelmütig und unbeständig und eigennützig sind. In: SCHWEIGGER, S. 38; In diesem Sinne werden auf den Völkertafeln die Ungarn, die Russen und die Türken/Griechen mit sehr ungünstigen Eigenschaften beschrieben:untreu, allergrausamst, wenig verstand, blutig, aufrührisch, unmäßig, wolfsartig, ihre Kleidung ist vielfärbig. In: STANZEL, S. 40.

langdurige oorlogen, heeft de aandacht voor bouwen verwaarloosd en bewoont steden alsof het weldra weer gaat verlaten.”³¹⁹

Über die Türken behauptete Boesbeeck etwas Ähnliches: „Zij benutten hun huizen zoals reizigers gebruik maken van een herberg; als ze maar geen last hebben van rovers, kou, hitte en regen, talen ze niet naar overig comfort.”³²⁰ Diese Annäherung an Ungarn war im 16. Jahrhundert ziemlich verbreitet in Europa. Botero behauptete:

„Minthogy nyersek, szokásaik durvák és alkalmasabbak a háborúkra, mint a békére, megvetik a kényelmet, a városokban idegenként élnek és a fürdőkbe helyezik gyönyörűségüket; lakásaikban csak arra ügyelnek, hogy tágan lakjanak. A többi kunyhókban és kicsiny rosszul készített házaikban lakik.”³²¹

Eine andere wichtige gemeinsame Eigenschaft der Türken und der Ungarn wird von Boesbeeck erwähnt: „Beide volken hebben gemeen, de Turken niet minder dan de Hongaren, dat ze, wanneer zij zelf onrecht hebben begaan, genoegdoening eisen van de andere partij.”³²² Rachsucht gehört nicht zu den Eigenschaften der Ungarn, weil diese Eigenschaft weder bei Schweigger noch bei den Völkertafeln vorkommt.³²³ Möglicherweise kann es eine eigene Beobachtung von Boesbeeck sein.

Auf den ersten Blick sieht man, dass die Ungarn mit den Türken gleichgesetzt werden. Für Boesbeeck sind die Ungarn eins von den Völkern, die unter türkischer Herrschaft leben müssen, deshalb weisen sie schon gemeinsame Eigenschaften auf. Wie auch Botero und Boesbeeck behaupteten, wegen der langwierigen Kriege verlieren beide Völker ihre Kultur und vergessen die erlernten Handwerke. In dieser Hinsicht fand er

³¹⁹ Deutsche Übersetzung: „Sie benutzen ihre Häuser als die Reisenden von einer Herberge Gebrauch machen. (...) Im Allgemeinen findet man dieselbe Situation wie bei den Ungarn. Denn ausgenommen von Buda und vielleicht Pressburg (Bratislava) kann man in ganz Ungarn kaum eine Stadt finden, die einigermaßen auffallen; Meiner Meinung nach stammt dieser Gebrauch schon aus der fernen Vergangenheit: (10r) wenn ein Volk an dem Kriegsdienst, Feldlagern und langwierigen Kriegen gewöhnt ist, schenkt wenig Aufmerksamkeit der Bauwerke und bewohnt die Städte, als ob er sie wieder verlassen würde.” Ebd. S. 22f.

³²⁰ Deutsche Übersetzung: „Sie benutzen ihre Häuser sowie Reisenden in einer Herberge wohnen, wenn sie von den Räubern, Kälte, Hitze und Regen geschützt sind, streben sie nicht nach dem übrigen Komfort.” In: MARTELS, S. 21.

³²¹ Deutsche Übersetzung: „Wie sie roh sind, ihre Gebräuche grob und sie sind mehr für den Kriegsdienst geeignet, als für den Frieden, verachten die die Bequemlichkeit; in den Städten leben sie als Fremde und mit der Absicht, möglichst bald auf das Land zu fahren. Die vornehmen Menschen finden ihren Hochgenuss in den Bädern; in ihren Wohnungen achten sie nur auf die Geräumigkeit. Die anderen wohnen in Hütten und in schlecht gebauten Häusern.” In: POLGÁR, S. 37. (80. l.)

³²² Deutsche Übersetzung: „Beide Völker haben die gemeinsame Eigenschaft, die Türken nicht weniger als die Ungarn, dass sie, wenn sie selbst Unrecht getan haben, fordern Genugtuung von der anderen Partei.” In: MARTELS, S. 119.

³²³ SCHWEIGGER, S. 38; STÜBEL, S. 96; ZACH, S. 101.

die Türken und die Ungarn ähnlich. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Türken behauptete John Barclay (1620). Er meint, die Ungarn sind nicht grundsätzlich den Türken ähnlich, sondern gerade wegen den barbarischen Türken sei ein Großteil ihrer eigenen Sitten verloren gegangen. Das fremde Militär aus ganz Europa habe ebenfalls ein Vermischen der anderen europäischen und türkischen Gebräuche und Eigenschaften mit denen der Ungarn verursacht:

„Indolem gentis ideo magis arduum scire, quod hos saeculo horribili dade percussa est, suis quie moribus uix relictis, hinc urgentibus barbaris, potitis que magna parta prouinciae, hinc milite ex omnibus Europae populis ad auxilium lecto, moraque, et multitudine, aliquid sourrum morum sensim in illam regionem transfundente.“³²⁴

Damit verbindet Barclay die Grausamkeit der Ungarn. „Dixerim, bello, et assifuis malis, factum, út uulcus, quod in agris habitat, excussa rusticitatis simplicitatae, in saeutiam plerumque abierit“³²⁵ Barclay meint, dass die ungünstigen Eigenschaften, Grausamkeit und Untreue den Ungarn nicht eingeboren seien, sondern durch die vielen Kriege sind sie verändert worden seien. Deswegen sei ihre natürliche Eigenschaft nicht mehr kennenlernenbar. Bei Barclay lebt deutlich das traditionelle Ungarnbild mit dem Fertilitas-Motiv vor 1526, was bei Boesbeeck nicht der Fall ist. Der Letztere meint, die Ungarn waren immer so, wie er sie jetzt unter türkischer Herrschaft sieht. Barclay beschrieb damit nicht das alte Ungarnbild aus dem Mittelalter, sondern beschreibt die Ungarn als barbarisches Volk. Das von Barclay vertretene ausgeglichene Ungarnbild fällt beinahe vorteilhaft aus.

Bei Salomon Schweigger liest man eine dritte, gewöhnlich ungünstige Charakterisierung der Ungarn: sie sind wanckelmütig, streitsüchtig und eigennützig.³²⁶ Diese Eigenschaften verursachten die Verwüstung und den Verfall des Landes. Die konservative Darstellung des Ungarnbildes begegnet uns bei Schweigger. Barclay beurteilte die Ungarn günstiger als Schweigger. Der Erste denkt, der Charakter wurde

³²⁴ Deutsche Übersetzung: „Daher ist die natürliche Eigenschaft des Volkes schwer kennen zu lernen, weil es in der Gegenwart von einem schrecklichen Unheil heimgesucht wurde, und ließ ihm kaum von seinen eigenen Sitten übrig, da es einerseits von den Barbaren bedrängt wurde, die den Großteil des Landes erobert hatten, andererseits das Militär aus ganz Europa, das zur Hilfe gerufen wurde, wegen seines langen Aufenthaltes langsam einen Teil seiner eigenen Sitten in dieses Land umgegossen hat.“ In: BARCLAY, S. 201.

³²⁵ Deutsche Übersetzung: „Ich könnte erzählen, dass es wegen dem ständigen Krieg und Unheil passierte, dass das Volk, das auf dem Lande wohnt, aus der ländlichen Einfachheit verjagt, meistens grausam geworden ist.“ In: BARCLAY, Joannis, *Icon animorum*, Dresdae et Lipsiae 1733, S. 202. Die Übersetzungen von Barclays Zitaten sind leider keine direkten Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche, sondern sie sind aus dem Lateinischen ins Ungarische und daraus ins Deutsche übersetzt worden.

³²⁶ Wie Anm. 318.

von der fremden Herrschaft beeinflusst, wobei der Letzte meint, gerade die Eigenschaften tragen die Verantwortung für das Schicksal der Ungarn.

Bei Barclay verkörpern die Türken, wie bei den Ungarn, die barbarische fremde Herrschaft, die alles, Ruhm, Herkunft und Familie in die Sklaverei stoßen. Bei Boesbeeck sind noch weitere Motive, sowie *Fertilitas Pannoniae*, die Spuren des Bollwerks der Christenheit aufzufinden. Er beklagt, dass Ungarn nach dem Fall von Belgrad (1520) als das Tor Richtung Westen geöffnet wurde unter der Flutwelle von Katastrophen. Dadurch begann der Verfall des wohlhabenden Reiches (Ungarn) bei der Schlacht von Mohács, bei der Eroberung von Buda und bei der Entstehung des türkischen Vasallenstaates Siebenbürgen. Obwohl das Motiv Bollwerk der Christenheit im Bezug auf Ungarn wortwörtlich bei Boesbeeck nicht vorgekommen, hat er das Thema inhaltlich berührt.

Das Motiv *fertilitas Pannoniae* ist bei Boesbeeck vorgekommen. Die festgeprägten Ausdrücke, wie das 'gesegneteste Land von Europa', kommen bei ihm nicht vor, trotzdem erscheint das Motiv in den „Türkischen Briefen“. Im ersten Brief bei der Rückreise nach Wien bei dem Fluss Sawa Eszék (Osijek) bewundert er die Spuren des einst mächtigen ungarischen Königreiches.

„Des te meer bewondering hadden we, toen we de Sava waren overgestoken, voor het inzicht van de oude Hongaren, die zich Pannonië, zo enorm rijk aan alle middelen, tot woonplaats hadden uitgekozen. We hadden een groot deel van de aarde bereisd zowel aan deze zijde van de zee als aan gene zijde. Toch hadden wij niets anders gezien dan gewassen, als gerst, haver en tarwe, die er verschrompeld en schraal bij stonden en bijna verdord door droogte. Maar eenmaal in Hongarije aangekomen, stond het gras zo hoog dat de voorste wagen vaak niet meer te zien was door de volgende, een treffend (45v) bewijs van de goede bodemgesteldheid.“³²⁷

Nach Eszék in Laskó bekam der kranke Boesbeeck prächtiges Obst und Gemüse von auserlesener Qualität, um den hinfälligen Reisenden zu laben und zu erquicken. Er stellte fest:

³²⁷ Deutsche Übersetzung: „Desto mehr waren wir verwundert, als wir die Sawa übergesetzt worden sind, um die Weisheit der alten Ungarn, die sich Pannonien, so enormes Reich an Mitteln, zum Wohnort ausgewählt haben. Wir haben einen Großteil der Erde umreist, vom Diesseits bis zum Jenseits. Trotzdem haben wir nichts anderes gesehen, als Pflanze, wie Gerste, Hafer und Weizen, die verschrumpelt und mager, beinahe verdorrt von der Dürre da standen. Aber auf einmal in Ungarn angekommen, stand das Gras so hoch, dass der vorderste Wagen von dem Folgenden oft nicht mehr zu sehen war, es ist ein treffendes Beispiel für die gute Bodengeschaffenheit.“ In: MARTELS, S. 115.

„Ze (die Ungarn) brachten reusachtige pompoenen en verschillende soorten peren en pruimen mee en bovendien brood en wijn, alles van uitgelezen kwaliteit. Ik weet niet of het veel bezongen en om zijn vruchtbaarheid zo gevierde Campanië³²⁸ iets beters zou kunnen voortbrengen. Een lange tafel, volgeladen met al dit fijns werd opgesteld in het vertrek waarin ik rustte. (...) Zodra ik wakker word, sla ik mijn blik op die tafel, niet wetend of ik waak of dat ik in mijn droom de 'hoorn des overvloeds' aanschouw.“³²⁹

Im zweiten Zitat benutzte Boesbeeck ein bekanntes Fertilitas Attribut, das 'Horn des Überflusses', womit er sich an das traditionelle Kennzeichen von diesem Motiv anschloss. Bei Boesbeeck findet man keine Spuren der im 16.-17. Jahrhundert oft verwendeten Klimatheorie wie bei Barclay. Obwohl Barclay sein Werk auf diese Theorie baute, übernahmen die Reisenden nicht alle Bestandteile der Charakterologie aus Barclays *Icon animorum*. Eine Fertilitas-Beschreibung finden wir bei Barclay über die Landschaft und Natur:

„Omni proinventia felix solum. Vberimas segetes alit, pascuorum ingentium fidem exteris gentibus facit, uenalibus per orbem armentis. (...) Vinum generosissimum est, nec multum illi dispar, quod in Hispania gignitur Coelum quoque ad ualentudinem commodum nisi quod sub autumno intemperies mutantis in horas aëris morbos creat,maxime hospitibus saeuos.“³³⁰

Diese wissenschaftlich fundierte Beschreibung und Analyse der ungarischen Gegebenheiten stimmt mit der Beschreibung von Boesbeeck nicht überein, aber mit der von Schweigger auch nicht. Von beiden verwendete Boesbeeck Elemente, aber keine von den beiden hat er völlig übernommen.

Schweiggers Nationalcharakterologie enthält keine klimatheoretischen Aspekte, sondern nur das festgeprägte, traditionelle Ungarnbild mit dem Bild Ungarn als Lustgarten. Er meint, dass dieses Königreich mit allerlei Segen Gottes reichlich überschüttet ist, mehr als alle anderen Königreiche. Ungarn ist auch seiner Meinung

³²⁸ Bei CICERO, *Orationes de Lege agraria*, 2, 35. Nach Martels, S. 117.

³²⁹ Deutsche Übersetzung: „Sie (die Ungarn) brachten uns riesige Kürbisse und verschiedene Sorten Birnen und Pflaumen mit, und außerdem Brot und Wein, alles von gelesener Qualität. Ich weiß nicht, ob das viel besungene und wegen seiner Fruchtbarkeit so gefeierte Kampanien etwas Besseres hervorbringen könnte. Ein langer Tisch, voll beladen mit all dem Leckeren, wurde in dem Raum aufgestellt, wo ich mich ausruhte. (...) Sobald ich erwachte, warf ich meinen Blick auf den Tisch, nicht wissend ob ich wach bin oder träume, während ich mir das Horn des Überflusses anschau.“ MARTELS, S. 117.

³³⁰ Deutsche Übersetzung: „Überall liegen fruchtbare Felder. Die Äcker gedeihen sehr reichlich, auf die riesigen Herden vertrauen die ausländischen Völker. (...) Der Wein ist sehr edel, bleibt kaum hinter dem spanischen Wein zurück. Das Klima ist auch gesund, mit Ausnahme von der sich in einigen Stunden plötzlich verändernden Luft im Herbst, die solche Krankheiten erregt, die besonders für die Fremden schwer sind.“ In: BARCLAY, S. 201.

nach ein mächtiges Königreich. Lebensmittel, Obst, Gemüse, Rindvieh, Federwildbrett gibt es in Ungarn im Überfluss. Schließlich nennt er Ungarn ein Land, das von dem „Mahometischen Greul“ ausgebeutet wurde. Das Bild des Lustgartens kommt bei Boesbeeck nicht vor. Dagegen erschien bei ihm deutlich das 'Horn des Überflusses'. Der Vergleich mit der italienischen Landschaft Campanien weicht von dem gewöhnlichen Bild ab, das in den Völkertafeln vertreten ist. Die Ungarn wurden meistens nicht mit den Italienern, sondern mit den orientalischen Völkern, sowie mit den Türken verglichen. An diesem Punkt stützt sich Boesbeeck auf die antiken Autoren, hier auf Cicero, und nicht auf das Orientbild.

Die Naturalien wie Wein, Fisch, Obst und Gemüse werden bei Boesbeeck erwähnt und gelobt, aber weniger mit den Elementen der traditioneller Beschreibung, sondern mit Hilfe der eigenen Beobachtungen während der Reise. „Hier kregen we op de dag dat we vis zouden eten een enorme portie voorgezet van voorteffelijke kwaliteit, waaronder grote vette karpers die in de Donau gevangen waren, het soort dat al meest wordt aanbevolen.“³³¹ Bei Schweigger und Barclay finden wir auch eine Beschreibung der fischreichen Flüsse: „³³²Der ungarische Wein schmeckt ihm ebenfalls, als er ihn in Tolna probiert. In Mohács bedauerte Boesbeeck den Tod von Ladislaus von Ungarn. Sogar den Bach Csele hat er besichtigt, wo der ungarische König starb. Etwas emotionell bemerkt er: „De ongelukkige jonge man!“³³³ Ähnliche Bemerkungen von ihm sind in seinem ganzen Werk zu beobachten, die die Rolle haben, dem Leser die Erfahrungen von Boesbeeck näher zu bringen.

Zusammenfassend nach der Analyse der *Türkischen Briefe* von Boesbeeck kann ein relativ genaues Ungarnbild aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entworfen werden. Im Weiteren ermöglichte der nüchterne, detaillierte präzise und summarische Stil der Briefe das Erschließen des Ungarnbildes. Sowohl das Fremdbild, d. h. das Ungarnbild und das Türkenbild von Boesbeeck als auch das Eigenbild konnte näher analysiert und erschlossen werden.

³³¹ Deutsche Übersetzung, „Hier bekamen wir eine enorme Portion Fisch von ausgezeichneter Qualität auf den Tag serviert, worunter große, fette Karpfen waren, die man in der Donau gefangen hat, die Sorte, die am meisten empfohlen wird.“ In: MARTELS, S. 115.

³³² SCHWEIGGER, S. 37f; BARCLAY, S. 201.

³³³ Deutsche Übersetzung: „Der unglückliche junge Mann!“ In: MARTELS, S. 117.

Eindeutig hat Boesbeeck über die Türken wenige Vorkenntnisse, höchstens von dem Wiener Diplomatenkreis und von den Höflingen, aber diese Kenntnisse sind oberflächlich. Im Laufe der Reise entlang der Donau sammelt er seine ersten Erfahrungen und später auch in Kleinasien. Über Ungarn verfügt er ebenfalls über wenige Informationen. Vielleicht vom Hörensagen oder aus einem Reiseführer mochte er sich vor der Reise informiert haben, weil er einige stereotype Bemerkungen über Ungarn machte. Bekannte Geschichtsschreiber wie Bonfini kommen Boesbeeck scheinbar unbekannt vor, was die These unterstützt, dass er leider weniger Kenntnis über Ungarn hatte, als die deutschen Reisenden: Dernschwam und Brandstetter. Bei der Beschreibung der Ungarn und des Landes kann man feststellen, dass die stereotypen Bemerkungen bei Boesbeeck überwiegen.

Gleich am Anfang von den Türken verursachter Verfall wird von dem Niederländer und von den Deutschen beschrieben. Am Beginn wird er von Boesbeeck weniger drastisch und katastrophal dargestellt wie bei den zwei Deutschen, Brandstetter und Dernschwam. Die Verwüstung und die Öde werden von Boesbeeck als Vernachlässigung und Verwahrlosung konstatiert, während bei Dernschwam und Brandstetter der Verfall als eine Folge der Türkenherrschaft beschrieben wurde. Bei Boesbeeck erschienen die Verwüstung und die Ruinen als Anspruchslosigkeit der Einwohner. Wie Boesbeeck immer weiter ins Osmanische Reich eindringt, wird er weniger oberflächliche Bemerkungen notieren. Sämtliche Kennzeichen der Türken und der Ungarn fanden bei ihm Übereinstimmung. Ebenso gibt es Ähnlichkeiten bei der Charakterisierung der Türken und den Ungarn. Im Allgemeinen findet Boesbeeck die Türken tapfer, waghalsig und äußerst geeignet zum Kriegsdienst. Dasselbe denkt er von den Ungarn. Laut Boesbeeck weisen beide Völker die typischen Charakterzüge eines feindlichen Volkes aus dem Orient³³⁴ auf, wobei die Türken trotz ihrer schlechten Eigenschaften günstiger von Boesbeeck beurteilt werden, als die Ungarn. Obwohl beide im Kriegsdienst geübt sind, fällt es bei den Türken günstiger aus, als bei den Ungarn. Die Ungarn besaßen anspruchsvolle Häuser vor 1526, aber jetzt nicht mehr, nicht einmal die Hütten können sie reparieren. Ebenfalls findet Boesbeeck beide Völker rachsüchtig, aber bei den Türken neutralisiert die ungünstigen Eigenschaften die Tatsache, dass sie sehr gute Soldaten in einem großen Reich sind, wo immer Ordnung herrscht.

³³⁴ Wie Anm. 318.

Boesbeeck besichtigte leider nur die Ruinen der Paläste des Adels. Eine einheitliche Vorstellung hat er nicht über die ungarische Gesellschaft im Gegensatz zu Braclay, der beide Schichten (Oberschicht und Unterschicht) beschrieb. Wie bei den meisten Reisenden des 16. Jahrhunderts, finden sich auch bei Boesbeeck Motive, die in der Epoche mehrfach verwendet worden waren. Das erste Motiv ist das, das auch bei Freschot vorkommt, das Fluss-Motiv. Das ist einer von den Beweisen, dass Boesbeeck sich unter der wenigen Literatur wahrscheinlich italienischer Autoren bediente.

Interessanterweise sind keine Spuren vom Sündenmotiv in den „Türkischen Briefen“ aufzufinden. Die anderen Autoren wie Giambullari und Brandstetter benutzten es. Es war ein weit verbreitetes Motiv der Epoche. Ungarn wäre in die jetzige Situation wegen der politischen Zwietracht im Lande geraten, was mit Wien zur Konfrontationen führte. Nicht alle Autoren waren dieser Meinung, doch der größte Teil von ihnen war mit diesem Gedanken einverstanden.

Eins von den bekanntesten Motiven ist das Motiv Bollwerk der Christenheit. Trotzdem nahm es Boesbeeck in die Beschreibung von Ungarn nicht auf. Nur das Bild von Belgrad als letztes Tor vor Ungarn erscheint. Wenn dieses Tor geöffnet wird, kann niemand mehr die Türken aufhalten, was später auch geschah. Bei Freschot verkörpert das Tor Ungarn Richtung Österreich und Italien mit ähnlichen Folgen wie bei Belgrad.

Das letzte Motiv, die *Fertilitas Pannoniae*, wird auch von Boesbeeck verwendet und ergänzt mit der Metapher Ungarn als 'Horn des Überflusses'. Bei ihm findet man ebenfalls die traditionelle Zweiteilung der Charakterologie in die schöne, fruchtbare Landschaft und in die weniger zivilisierten Einwohnern, die mehr für den Kriegsdienst, als für die Wissenschaften und Philosophie geeignet sind. Boesbeeck stellt fest, dass die Landschaft vor den Türken sehr fruchtbar gewesen sein mochte, mit eigenen Erfahrungen unterstützt er die bekannte Tatsache. Trotzdem gibt es bei ihm keine festgefahrenen Metaphern, wie das 'gesegneteste Land von Europa' oder 'Lustgarten', wie bei Salomon Schweigger. Der einzige Einfluss ist der der antiken Autoren wie Cicero, die Metapher von Kampanien bezüglich der ungarischen Landschaft.. Hier geht es um die Naturalien des Landes. So erscheint Ungarn vor Bosbeeck als ein Land mit italienischer Landschaft und mit Einwohnern von orientalisch-türkischer Herkunft. Man kann feststellen, dass im Falle von Ungarn bei Boesbeeck kein ausgeprägtes mittelalterliches Ungarnbild vor 1526 anwesend ist. Exotische Merkmale, sowie der frühere Reichtum eines unbekanntes Reiches im Osten sind ebenfalls nur in Spuren wieder zu finden im Gegensatz zu Brandstetter und Schweigger. Eher die Gegenwart

bekommt mehr Zuwendung, die reiche Vergangenheit manifestiert sich nur in den Ruinen. Für die Niederländer verkörperten die Ungarn und die Türken gemeinsam den Orient, wobei die Türken doch positiver ausfielen, als die Ungarn. Für die Letzteren waren aber die Türken Vertreter der barbarisch, orientalischen Welt.

Ungarn wird bei Boesbeeck als 'halbexotisches' Land dargestellt. Dessen Merkmale sind die Folgenden: 1. Die Zweiteilung der Charakterologie über Ungarn in die fruchtbare Landschaft und die kriegerischen Einwohnern, d. h. die Verwendung von großen Kontrasten. 2. Die Identifizierung der Ungarn mit den Türken: mit einem orientalischen Volk 3. Die Verwendung von Charakterzügen, die für Orientvölker angewendet werden. 4. Große Kontraste zwischen den Ober- und Unterschichten, und die Anspruchslosigkeit der Letzteren, 5. Der verlorene Reichtum in der Vergangenheit.

Infolgedessen bildet Ungarn bei Boesbeeck nicht mehr Teil der zivilisierten, christlichen Welt. An der Grenze von Ungarn und des Osmanischen Reiches endet für ihn Ungarn, obwohl es bei Dernschwam und Schweigger nicht der Fall ist, woran die mangelnden Kenntnisse über die Vergangenheit und Gegenwart von Ungarn Boesbeeck verhindern. Die Ungarn verkörpern für Boesbeeck ein Volk von den vielen unter türkischer Herrschaft, das langsam seine eigenen Charakterzüge und Sitten verliert, während sie von Anfang an Ähnlichkeiten mit den Türken aufwiesen und im großen Schmelztiegel des Osmanischen Reiches mit den anderen Völkern verschmelzen sollten. Die Identifikation der Ungarn mit einem Balkanvolk könnte ihre Wurzeln in der Türkenzeit haben, kurz vor der Entstehung der absolutistischen, konfessionalisierten Territorialstaaten in Europa.

Boesbeeck war einer der gebildetesten und entwickeltesten Mann in den Niederlanden in der Zeit des Humanismus. Sein Werk galt als Standardwerk unter den Reisebeschreibungen über das Osmanische Reich und blieb es auch noch einige Jahrhunderte. In diesem ausführlichen und langen Reisbericht widmet er Ungarn kürzere Passagen. Man kann sehen, wie ein Mann von Stand als Gesandter Ungarn empfand. Doch verknüpften sich mit dem hohen Bildungsniveau stereotype Vorstellungen von einem Land, was dem heutigen Leser merkwürdig erscheint, aber diese Bilden zeugen nicht von niedrigem Niveau, sondern gerade vom Gegenteil. Trotzdem kann man aus den stereotypen Vorstellungen sein Eigenbild von Boesbeeck als niederländischer Reisender im 16. Jahrhundert herausfiltern. Der Vergleich der Türken mit den Ungarn verstärkt diese Meinung, da die Ungarn in den Augen von

Boesbeeck gleichgesetzt mit den Türken erschienen. Das beweist, dass er die Region von Ostmitteleuropa als einheitliches Ganzes empfand und diese Völker ihm ähnlich erschienen. Die Ursache dafür liegt in der großen Abstand zwischen den Niederlanden und Ungarn, und darin, dass Boesbeeck den Schwerpunkt auf das Beschreiben des Osmanischen Reiches und den Türken setzte, und die Beschreibung der Ungarn bekam eine Nebenrolle. Deswegen verglich er die Ungarn mit den Türken. Die große Entfernung bestimmte auch stark Boesbeeck Fremdbild und dadurch sein Eigenbild. Man kann schlussfolgern, dass Boesbeeck Ungarn in sehr geringem Maße kannte. Er schien weder die deutschen Werke noch Bonfini gekannt haben, was veranschaulicht, dass man in den Niederlanden andere Tendenzen in der Bildung anwesend waren. Obwohl sein Fluss-Metapher auf die von Freschot erinnern lässt, kann man nur feststellen, dass diese Metapher sehr verbreitet war, weil Freschot sein Werk im 17. Jahrhundert verfasste. Die fragmentarische Beschreibung von Ungarn mit stereotypischen Mitteln lässt vermuten, dass er nur sehr oberflächliche Erfahrungen mit ihnen hatte. Daraus ist es äußerst schwierig sein Eigenbild zu umreißen. Man kann feststellen, dass Boesbeeck wegen seiner wenigen Informationen von Ungarn nur stereotypische Bemerkungen hatte und sein Ungarnbild ziemlich fragmentarisch blieb.

11. Jaques Joosten Tolke (1649)

Ein puritanischer Kornhändler auf der Weltreise oder die Beschreibung seiner unglaublichen Abenteuer in der Epoche des 'naiven Reisens'

Biographische Daten von Tolke: Jaques Joosten Tolke reiste schon von Kindesbeinen an durch die ganze Welt. Er wurde 1613 in Emmerik an der niederländisch-deutschen Grenze als Sohn eines Kaufmanns, der im Ostseehandel tätig war, geboren. Sein Porträt zeugt von seiner bürgerlichen Herkunft, weil er die Kleidung um 1650 trägt: einen schwarzen Rock mit einem weißen Kragen, alles sehr einfach und puritanisch. Der dreizehnjährige Jaques war schon mit seiner Familie nach Preußen übersiedelt, und er machte sich sehr früh selbständig auf den Weg. 1626 verließ er das Elternhaus und war 23 Jahre lang auf der Reise sozusagen in der ganzen Welt. Er besuchte Russland, Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, Griechenland, die Türkei, das Heilige

Land, Spanien, England und Brasilien. Tolke lernte inzwischen zehn Sprachen, nur wenige waren imstande, so viele Sprachen zu erlernen. Über seinen Lebensunterhalt wissen wir so gut wie nichts, aber man kann vermuten, dass er im Kornhandel tätig gewesen sein mochte, weil er während der Reise Hinweise darauf machte. Auf der Reise blieb er einige Zeit in der besuchten Stadt, bis er sich die Sprache des Landes angeeignet hatte und danach zog er weiter. Nach 23 Jahren kehrte er nach Amsterdam zurück und war als Dolmetscher im Dienste der Generalstaaten tätig. Sein Name bedeutet ebenfalls Dolmetscher auf

11.1 Die Reisebeschreibung

Über die Gattung können wir mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, dass dieses Werk eine pikareske Abenteuerreise ist, in der Form einer Reisebeschreibung. Vor der 'Methodisierung der Erfahrung'³³⁵ galt diese Gattung in der Reiseliteratur als eine der Populärsten. Der Umbruch an der Epochenschwelle zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit hinterließ seine Spuren auch auf dem Gebiet der Reiseliteratur. Die Spannung besteht hauptsächlich zwischen Tradition und Innovation.³³⁶ Beeindruckend erscheint die Spannweite der Interessen in den barocken Reiseberichten, von deren Unmittelbarkeit und Lebensechtheit man fasziniert wird. Ralph-Rainer Wuthenow meint über diese Epoche, dass die Welt in den früheren Reisebeschreibungen beinahe unreflektiert wahrgenommen wird, das Geschaute wird als plausibel betrachtet. Das ist die Ursache vielleicht dafür, dass das Kuriose und Fabulöse in den alten Reisetagebüchern überwiegt. Die Frage nach Wahrscheinlichkeit, Begründung und Bedeutung wird selten gestellt.

So gelangen wir zu dem Punkt, wo das Fremde als etwas Unvorstellbares wahrgenommen wird, weil es keine Vergleichsmöglichkeiten gibt. Das erklärt die Neigung zur Fabelichtung und zum Legendären, die die frühen Reiseberichte kennzeichnet. Entweder wird gar nichts wahrgenommen und beschrieben oder es wird als „kein“ Wahrnehmen beschrieben, sondern es wird als Exotisch-Fabelhaftes zu Papier gebracht. Diese Behauptung gilt besonders für die peripheren Zonen in Europa, wie Ungarn und Siebenbürgen. Das ist der Fall bei der Reisebeschreibung von Tolke.³³⁷

³³⁵ STAGL, Das Reisen als Kunst und als Wissenschaft, S. 17.

³³⁶ BRENNER, Der Reisebericht, 1992, S. 105.

³³⁷ WUTHENOW, Ralph-Rainer, *Europäische Tagebücher* S. 166.

Das kleine Buch über die Reisen von Jaques Joosten Tolke erschien im Jahre 1649 in Amsterdam, wobei er die betreffende Reise nach Ungarn schon 1627 gemacht hatte. Die Druckkosten wurden von ihm selbst getragen. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte das Büchlein weitere Neuauflagen, weil es äußerst populär in den Niederlanden und auch in den anderen europäischen Ländern war. Über dieses Werk ist keine sekundäre Literatur bekannt.³³⁸ Das erforschte Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Leiden/Niederlande unter der Signatur 1365 G 59, 14x14 cm.³³⁹ Der Sprachstil des Werkes ist weniger kompliziert, aber sehr anschaulich und bildhaft. Es weist mehrere Kennzeichen des populären Stils auf. Keine fremden Wörter, Ausdrücke kommen im Text vor. Sprichwörter verwendete Tolke gerne. Von dem komplizierten, gehobenen Stil von Boesbeeck gibt es hier keine Spuren. Das Büchlein ist für eine Mittelschicht geschrieben worden, auch wenn es dafür bestimmt war, von einer Person, die lesen konnte, vorgelesen zu werden. Jeder konnte seine Beschreibungen verstehen und sich vorstellen, was das eigentliche Ziel von Tolke war.

11.2 Die Ungarnreise

Das Titelblatt mit dem Porträt von Tolke stellt eine nicht gerade bescheidene Einführung für die Werbung seines Buches vor. Mit einem Gedicht macht er sein Werk bekannt:

„Ghy Heeren laet u gunst te samen my bestralen,/ Soo ick u heb vernoecht met tiederlye Talen./ Ist schrijven niet genoegh, laet komen eenig Man/ Beproeven, of hy my hier in beschamen kan.“³⁴⁰

Danach kamen die übersetzten Versionen dieses Gedichtes, das nur ins Ungarische nicht übersetzt wurde, weil er wahrscheinlich kein Ungarisch sprach.

³³⁸ ROEPER, V. D./WILDEMAN, G. J. D., *Reizen op papier Journalen en reisverslagen van Nederlandse ontdekkingsreizigers, kooplieden en avonturiers*, Amsterdam 1996, S. 150.

³³⁹ Ebd. S. 124-125. Die Angaben über die Biographie von Tolke und die Druckgeschichte des Werkes sind anhand des Abschnitts in der vorigen Anmerkung erwähnter Sammelband geschrieben.

³⁴⁰ Deutsche Übersetzung: „Ihr Herren, lasst Eure Gunst gemeinsam leuchten/ Wie ich Euch mit zehnfachen Sprachen vergnügt habe/ Wenn dieses Schreiben nicht genug ist, lasst den 'Einzigen Mann kommen, um zu prüfen/ Ob ich mich hier dafür schämen soll.“ In: TOLKE, Jaques Joosten: Jaques: *De Kleyne Wonderlijcke werelt, Bestaende in dese Keyserrijken, Coningrijken en Landen, Als Turckyen, Hungaryen, Poolen, Rusland, Bohemen, Oostenrijck, Duytschlant, Hispanien, Vranckrijck, Italien, Engelandt, het Landt van Beloften, Het Nieuwe Ierusalem en Bresilien*, Amsterdam Dirk Uittenbroek, 1649, S. 2.

In seiner Reisebeschreibung sind hauptsächlich Anekdoten, starke Geschichten und märchenhafte Legenden verfasst, die er während der Reise niedergeschrieben haben soll. Dies hat das Leserpublikum offenbar nicht gestört, da das Buch ja noch zahlreiche Neuerscheinungen erlebte.

Gleich nach dem Verlassen des elterlichen Hauses 1627 in Preußen begann Tolke seine Europareise. Die Passage über Ungarn ist ziemlich kurz, weil er wie andere Reisende nach Ungarn nur einen Ausflug machte. Bevor er nach Ungarn kam, bereiste er Russland genauer Moskau, die Walachei, die Türkei, Breslau, Wien. 1628 hielt er sich in Ofen /Buda, 1629 in Wien auf, 1630 reiste er weiter nach Nikolsburg, Prag und über Teplice nach Torgau/Sachsen. Meistens wohnte er bei Kaufleuten. In Russland/Moskau erwähnt Tolke, dass die Menschen das Fleisch roh mit den Eingeweiden verzehren. In 'Casjoke' (Kosakenland) fand er die Lebensmittel erstaunlich billig. Er beobachtete den regen Kornhandel: auf dem Marktplatz warteten 200-300 Wagen voll mit Weizen und Roggen. Vom Hörensagen erfährt er, dass mehrere Kaufleute im Wagen bei der Kälte gefroren in der Stadt angekommen waren. Ebenfalls berichtet er von mörderischen Wölfen, die den Bauern in einem Dorf folgten und sie aufgefressen haben. Tolke beschreibt das Gesehene in einem anschaulichen Stil. Er meint, nur das Trommeln könne die Wölfe verjagen. Nach diesem Vorfall hat er 'Moscovien' verlassen und reiste in die 'Walahy' weiter, wo er wieder etwas Abschreckendes zu berichten hatte. Das Land fand er ein sehr fruchtbares Weinland, wo noch viele andere Waren zu kaufen sind. Mehrmals bemerkt er, dass das Reisen in dieser Gegend, wie in Russland als lebensgefährlich galt. Unterwegs traf er mörderische Einwohner des Landes, die von Natur aus gefährlich seien. Sie hätten einen verbleiten Stock von drei-vier Fuß, oder sie schossen mit einem Pfeil. Er verglich sie mit den Krähen, die entlang den Wegen auf die Reisenden lauern und sie ins Jenseits schicken. Schnell wusste er weiterzureisen und fuhr nach Breslau, wo er den Schiffsverkehr an der Oder beschrieb. Tolke erwähnt, das Wasser sei tief genug, um zu schiffen und benutzt ein Sprichwort: „Stille Wasser sind tief.“ Spielende Kinder beobachtet er, die bis zum Knie im Fluss standen. Er bewundert den regen Handel in der Stadt. Bevor er in Ungarn und im Osmanischen Reich ankommt, bleibt er auf der Ebene der nichtfiktionalen Erzählung.

Die phantastischen Elemente baut er erst in den von den Türken eroberten ungarischen Gebieten ein. Interessanterweise begegnen uns die exotisch-märchenhaften Lebewesen nicht im fernen unbekanntem Russland, auch nicht in Böhmen, in der Walachei und in Deutschland, sondern im Osmanischen Reich, in den ehemaligen ungarischen Gebieten.

Das dürfte beweisen dass Tolke die ehemaligen ungarischen Gebiete nicht zur zivilisierten Welt rechnete.

Danach kommt er in Wien an, später an der Grenze des Königreichs Ungarn und an der Grenze des Osmanischen Reiches.³⁴¹ Die Erfahrung der Grenze zwischen den drei Reichen wird von ihm anschaulich beschrieben. Sowohl auf der ungarischen als auch der türkischen Seite steht ein Schloss. Das Erste nennt man Neuhaus und das Letztere heißt Raab (Győr). Tolke bemerkt, dass man auf der türkischen Seite auf das Überqueren, auf der christlichen Seite auf die Räuber achten müsse. Bei ihm, sowie bei Boesbeeck findet man den Gegensatz zwischen den Christen und den Heiden wieder. Er berichtet über den starken Strom der Donau. Deutlich ist bei ihm der Unterschied zwischen dem ungarischen Königreich und dem Osmanischen Reich zu bemerken. Die ehemaligen ungarischen Gebiete sind für Tolke Teil der Türkei, er nennt sie auch so. Es besteht kein Unterschied, was von den Türken vor 100 Jahren erobert wurde, identifiziert er als Teil des Osmanischen Reiches. In seinen Augen sind die ehemaligen ungarischen Gebiete Teil des Orients geworden. Bei Brandstetter lebt die Erinnerung an den früheren Reichtum sehr intensiv, weil er Ungarn viel gründlicher aus eigener Erfahrung kannte. Die deutschen Reisenden besaßen genauere Informationen über Ungarn.³⁴² Tolke kannte Ungarn früher aus der eigenen Erfahrung überhaupt nicht.

In Ungarn besuchte er Pressburg, 'Sieben-Bergen', Ofen-Stadt, wir wissen nicht, wie lange er sich bei uns aufhielt, wahrscheinlich nur einige Tage lang. Unterwegs erwähnt Tolke ein Schloss an der Grenze. Da habe ein aus der Türkei vertriebener König 'Crabatas' gewohnt, der aus 'Crabatas-landt' (Kroatien), das jetzt die Türkei sei, mit seinem ganzen Haus und mit tausenden Menschen hätte fliehen müssen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Adligen aus Kroatien, der vor den Türken um 1540 fliehen musste. Zu dieser Zeit wurden Syrmien und die südlichen Gebiete Ungarns zum ersten Mal von den Türken völlig vernichtet, das Volk verschleppt, verjagt oder getötet. Wie Dernschwam darüber berichtete, war die Verwüstung katastrophal.³⁴³ Tolke fügt noch hinzu, dass das Volk des Königs vom Satan verschleppt worden sei. Die Türken

³⁴¹ Man kann nicht genau feststellen, wo er sich aufhielt, weil er meint, Raab sei die Stadt auf türkischer Seite, auf ungarischer Seite Neuhaus. Aber Komorn und Gran, die zwei Grenzstädte erwähnte er nicht. Raab war seit 1598 wieder eine starke ungarische Festung geworden, Tolke muss es mit einer anderen Stadt verwechselt haben. Nach ZEILLER, Martin, A magyar királyság leírása, Szekszárd, 1997, S. 148.

³⁴² BRANDSTETTER, S. 92.

³⁴³ Vgl. Anm. 282 und Dernschwams Bericht über den Feldzug der Türken im Jahre 1541 in Syrmien, Slavonien und Kroatien.

identifiziert er mit dem Satan, wie es auch Schweigger tat: mit der Bezeichnung der 'Mahometische Greul'.³⁴⁴ Hier mischt Tolke das Märchenhafte wieder in seine Erzählung ein: der König hätte den großen Schatz und Reichtum ins Schloss mitgenommen, aber die Beute hätte noch niemand zu Gesicht bekommen können.

Hier begegnen wir der mystisch-exotischen Beschreibungsweise von Tolke, durch die die Leser fasziniert wurden. Im Text folgen abwechselnd Gedichte nach einer Passage über das bereits Erzählte.

Weiter auf dem Weg sah er kleine steinerne Häuser, in die niemand wage, einzutreten. Tolke beschreibt die Größe der Häuser, wie sie gebaut worden sind und wie sie aussehen. „Sy seggen daer dat het geen menschen werck is. (...) alsoo dat de Satan hier dommeert.“³⁴⁵ Der Satan spielt mit den Häusern – sage der Volksmund und die Menschen hätten Angst, an diesen Hütten vorbeizureisen. Das sei die Ursache dafür, dass Tolke hier zwei Tage lang keinem einzigen Menschen begegnet sei, meint er. Tolke kann die Spannung noch weiter steigern: die Reisenden fänden ganze Finger und Hände vom Satan und seinen Gesellen, die aus schwarzweißen Steinen bestehen würden. Er habe sogar von den Türken gehört, dass diese Finger sehr gut gegen die fallende Krankheit seien, wenn man sie um den Hals hänge. Er selbst nahm sicherheitshalber auch einen steinernen Finger mit. Nach dieser höchstinteressanten Episode kommt unser braver Dolmetscher in 'Offen-Stadt' an, die die Türken 'Cassobabodon' nennen, wo er ein halbes Jahr lang bei einem Kaufmann wohnte und begann, Deutsch und Türkisch zu lernen. Nach Tolke liegt Ofen in der Türkei, 14 Meilen von dem bereits beschriebenen Schloss entfernt, auf der Seite von Wien. Da er von Buda keine Beschreibung liefert, im Gegensatz zu Wien und den anderen besuchten Städten, kann man vermuten, dass es ein weiterer Beweis dafür ist, dass Tolke Buda nicht als Teil der zivilisierten Welt betrachtete, aber die anderen Städte schon. Der Kaufmann dachte, Tolkes Muttersprache sei polnisch, aber konnte wahrscheinlich etwas deutsch, weil sie auf Hochdeutsch miteinander Gespräche führten. Er begann ebenfalls das Türkische sich anzueignen.

Einmal reiste er mit dem Kaufmann nach Wien und entlang der Landstraße bei 'Madjar/Sieben-Bergen, an der Grenze von 'Ongerenna' und sie erblickten die Donau. Tolke meint, der Fluss sähe so aus, wie in Deutschland, aber hier grenze er an die

³⁴⁴ SCHWEIGGER, S. 38.

³⁴⁵ Deutsche Übersetzung: „Man sagt, dass sie kein Menschenwerk sind, sondern vom Satan gemachte Spukhäuser. (...) also dass der Satan hier wütet.“ In: TOLKE, S. 7.

Türkei. An dieser Stelle führt Tolke wieder ein phantastisches Element ein: sie erblickten die 'Dadrouwen',³⁴⁶ die mit ihren Händen auf das Wasser schlagen, um den Reisenden zu erschrecken. Er erklärt auch, wie oder was die 'Dadrouwen' seien. Sie seien sogenannte halbe Menschen, oben Mann oder Frau, unten Fisch. Diese Lebewesen, wenn jemanden kommen sähen, würden sie unter das Wasser tauchen, oder sie säßen am Ufer. In der Nacht fahre man nicht gerne hier entlang. Die Ungarn – und damit schreibt Tolke das erste Mal den Namen der Einwohner von Ungarn - würden am liebsten mit einer Fackel in der Hand reisen, weil die Sirenen dann nicht wagen, aus dem Wasser herauszukommen.

„En daer siet men Dadrouwen / en zy slaen met de handen op het water daer de reysende man van verschrickt / ende zij mede / als zy ymant sien duyckense straer onder het water; En soo haest en keert men sich niet om / of zy sitten weer op sommige plaetsen aen strant. En by nackt reyst niet garen yemandt over de selve wegh. Maer het volck van dat landt die Ongersen ghenamt worden / die seggen als men een pick-keers of Fackel in de hant heeft / dat de half menschen dan uyt het water niet derven komen.“³⁴⁷

Weiterhin bewundert er in Ungarn die Gewässer, Sümpfe, die vielen Flüsse und Seen. Die Sirenen mochten ein Irrlicht gewesen sein, das damals in Ungarn in den vielen Sümpfen oft vorgekommen ist. Einer ähnlichen Erscheinung begegnete der berühmte Reisende Sigismund von Herberstein,³⁴⁸ der 1527 nach Russland reiste. Er übernahm einiges aus dem russischen Reiseführer, aber er nimmt Abstand von diesen phantastischen Geschichten. Bei ihm kann man auch über die goldene Frau, über Lebewesen, die halb Lamm halb Pflanze sind, lesen.

„Was ich bißhar eroffnet, das hab ich alles von wort zu wort auá dem reüssischen wegzug, welches mir zuhanden kommen, vertolmetschet. Obwol auch etliches darinnen

³⁴⁶ Ob das Wort ein niederländischer Ausdruck ist, oder aus einer anderen Sprache stammt, ist schwer nachzuvollziehen, deswegen ist die Bedeutung des Wortes fragwürdig.

³⁴⁷ Deutsche Übersetzung: „Und dort sieht man Dadrouwen / und sie schlagen mit den Händen auf das Wasser, wovon sich der Reisende erschreckt / und als sie jemanden sehen, tauchen sie unter das Wasser; Und so wird es einem eilig und man kehrt sich nicht um / oder sie sitzen wieder in mehreren Orten am Strand. Und bei Nacht reist man nicht gerne auf demselben Weg. Aber das Volk von diesem Land, die 'Ongersen' genannt werden / die sagen, als man eine Kerze oder eine Fackel in der Hand hält / dass die halben Menschen dann nicht wagen, aus dem Wasser auszukommen.“ In: TOLKE, S. 5.

³⁴⁸ HERBERSTEIN, Sigismund von, geboren am 24. August 1486 Vipawa/Wippach in der Krain, er hat insgesamt 69 Gesandtschaftsreisen ausgeführt und reiste dreißigmal nach Ungarn. 1499-1502 studierte er an der Universität in Wien. 1514 wurde er in den Hofdienst in Wien aufgenommen und wurde zum Hofrat ernannt. 1543 ernannte ihn Kaiser Ferdinand zum Mitglied des Kriegsrates. Herberstein wurde durch seine Russlandsreise 1517 und durch seine Reisebeschreibung *Moscovia der hauptstat in reissen durch herrn Simunden freyherrn zu Herberstain ... zusammengetragen ...*, Wienn 1557 bekannt, die als eine hervorragende Quelle die Erforschung des Russlandbildes in der frühen Neuzeit für die Historiker von allen Forschern bezeichnet wurde.

begriffen, so einer fabel zu vergleichen und ganz ungleüchlich ist, al von den stummen menschen, auch vonn disen, so sterben und wider lebendig werden, deßgleichen von der Guldenen Alten Frauen, wunderbaren menschen und dem fisch, so menschliche gestalt hat; vonn wölchem allem fleysig nachforschung gehabt und doch von keinem ettwas eigentlichen vernemmen mögen, wölcher dises mitt seinen augen selv gesehen. Wiewol es bey menklichem ein gemeine sag ist, hab ich doch dises nitt mögen underlassen anzuzeigen, damit ander leüt ein grösseren anlaaß hetten, diesm handel weyter nachzufragen. Deßhalben hab ich auch der orten nammen gesetzt, wie sy von Reüssen geheissen werden.³⁴⁹

Es gibt mehrere Parallelen für diese Erscheinung, ein anschauliches Beispiel liest man auch bei Herberstein.

Diese Fremdbilder kommen meistens in Beschreibungen vor, die von weit entfernten, exotischen Völkern und Ländern handeln. Die „Wegfahrt“, also der Reiseführer enthielt nicht nur die Reiseroute, sondern auch amüsante, exotische Geschichten, um die Leser zu vergnügen. Der Unterschied zwischen Tolke und Herberstein ist, dass der Erstere bei der Vermittlung von solchen Geschichten auf Distanz geht, während Tolke sie in sein Werk ohne Kommentar einbaute, um seine Leser zu beglücken. Hier merkt man den Bildungsunterschied zwischen den zwei Reisenden. Herberstein, der eine humanistische Erziehung erhielt, will die Leser nicht täuschen, sondern macht sie auf die unwahren Dinge aufmerksam und benutzt die traditionellen Beglaubigungsmethoden und erstellt fest, dass er es selbst nicht gesehen hätte. Das autoptische Prinzip wird bei ihm nicht überschritten, sondern eher bestätigt. Tolke aber benutzt diese Methoden überhaupt nicht, wahrscheinlich weiß er nicht einmal, dass sie existieren. Seine Erziehung dürfte in dieser Hinsicht nur fragmentarisch gewesen sein.

Die zweite phantastische Erscheinung ist die der Zauberrosen. Hier wird eine Legende über die bösen Zauberrosen erwähnt, die sich aufdrängen, berührt zu werden und wenn es passiert, tun sie dem Berührenden weh, und er bekommt geschwollene, entzündete Hände, die nur mühsam geheilt werden können. Die Rosen bilden den Bestandteil der typischen Wunderpflanzen, die auch in anderen Reisebeschreibungen vorkommen.

Im zweiten Teil lassen sich keine Spuren von den phantastischen Elementen finden. Er bewegt sich dabei nicht mehr auf der märchenhaft-fiktionalen, sondern auf der nicht-fiktionalen Ebene.

³⁴⁹ HERBERSTEIN, *Moscovia*, S. 91. In: Leitsch, Walter, Sigismund von Herberstein und sein Werk über den Moskauer Staat In: WUNDERLI, Peter, *Reisen in reale und mythische Ferne*, Düsseldorf 1993, S. 214-232.

Ungarn findet er sehr schön und herrlich, wir können die Spuren der 'Fertilitas Pannoniae' erkennen. Leider beschrieb Tolke nicht ausführlich, welche schöne "Dinge" in Ungarn gäbe: „het is een seer schoon Landt van alle kostelijcke dinghen.“³⁵⁰ So bleibt sein Fertilitas Motiv bei ihm fragmentarisch. Er erwähnt nur die Stadt Madjar/Sieben-Bergen, wo viel ungarisches Gold gegraben werde: „Niet verre daer van daen leydt een Stadt ghe-naemt Madjar / in de selve Stadt wort veel Ongers gout gegraven / daer de Ongersche ducaten van geslagen worden.“³⁵¹ Er besichtigte wahrscheinlich eine der oberungarischen Städte und ergänzte damit den Fruchtbarkeitstopos von Ungarn. Dieses Bild erkennen wir auch im „Ungarischen Simplicissimus“.

„Allerhand Obs ist die Menge, sogar auch in Wäldern, dass öfters das Vieh mit Zwetschken und Kästen gemästet wird. (...) Melonen, Pfeben, allerhand Obs und Wildbret ist sehr viel und wohlfeil zu überkommen, ist allenthalben freie Bürst. So gibt's auch köstlichen Wein, (...)“³⁵²

Trotzdem beschreibt er nicht detailliert, welche guten Dinge in Ungarn zu kaufen sind, wie er es in Russland tat. In Wien, wo er nach dem kurzen Ungarnaufenthalt zwei Jahre verbrachte, findet er alles prachtvoll: „De rariteyten van weenen te beschryven, En is niet mogelicjk, daerom laet ick het blijven.“³⁵³

Die Diskrepanz zwischen dem fruchtbaren ungarischen Boden und den kriegerischen, hochmütigen Einwohnern kommt ebenfalls in dieser Beschreibung vor, wie auch bei Boesbeek. Hier folgt die Charakterisierung der Ungarn, wie sie Tolke sah. Die Ungarn charakterisiert Tolke folgendermaßen:

„Het volck is daer te lande is van groove ghestalte en van de hoovaerdige Duyvel niet weynigh beseten / doch de Vrouwen meer als de Mans: want de vrouwen dragen een kraem van kostelijcke Peerlen op haer hooft met anders dan ofse met de Perlen ghebooren waren: soo sijn de Perlen in haer hooft hayren verwert. En de mannen proncken met Perlen op haer hoet. Ick hebb vrouwluy gesien die so veel silver-gelt om haer hals droeghen dat ick my daer over verwonderden/ en hadd die so veel silver-gelt liever als de Vrouwe gehad.“³⁵⁴

³⁵⁰ Deutsche Übersetzung: „Das ist ein sehr schönes Land, mit allen herrlichen Dingen.“ In: TOLKE, S. 5.

³⁵¹ Deutsche Übersetzung: „Nicht fern von dort liegt eine Stadt, genannt Madjar, in derselben Stadt wird viel ungarisches Gold gegraben, wovon die ungarischen Dukaten geschlagen werden.“ In: TOLKE, S. 5.

³⁵² SPEER, Daniel, *Ungarischer und Dacianischer Simplicissimus*, Berlin 1978, S. 196.

³⁵³ Deutsche Übersetzung: „Die Raritäten von Wien zu beschreiben, es ist nicht möglich, darum lass ich es so bleiben.“ In: TOLKE, S. 9.

³⁵⁴ Deutsche Übersetzung: „Das Volk im Lande ist vom groben Gestalte, besessen von dem hochmütigen Teufel, die Frauen noch mehr als die Männer, weil die Frauen herrliche Perlen auf dem Kopf tragen, als wären sie mit den Perlen geboren: so sind die Perlen in ihren Haupthaaren verwittert. Die Männer prunken auch mit Perlen auf den Hütern. Ich habe Frauenzimmer gesehen, die so viel Silbergeld um ihr

Er machte eine nicht gerade beneidenswerte Bemerkung über die ungarischen Frauen. Die Charakterisierung ist äußerst ungünstig, Tolke ist unter allen analysierten Autoren der einzige, der es äußerst kritisch tat. Aus der stereotypischen Charakterologie hebt er die physische Eigenschaft „grobe Gestalt“ und von den innerlichen Eigenschaften Eitelkeit und Hochmut hervor. Mit Hochmut bezeichneten die Nordniederländer (Holländer) die Südniederländer aus Brabant und Limburg, die Südeuropäer, die Spanier und Portugiesen, wodurch der Hochmut als Haupteigenschaft der Spanier und der Portugiesen vorkam.³⁵⁵ Auf dieser Grundlage beschrieb er in Ungarn die Frauen und die Männer. Man kann feststellen, dass Tolke in dieser Hinsicht die Merkmale eines puritanischen Nordniederländers aufwies. Speer empfand es folgendermaßen:

„Die Leute dieses Landes sind nit so hochmütig als andere Nationen, (...) Das Frauenvolk ist nit hässlich und trägt wohlanständigen zierlichen Habit, den sie auch niemals ändern, auch nit über die Gebühr mit ihrem Schmuck prangen oder sich bekleiden. Das Mannsvolk ist auch wohlgestalt,“³⁵⁶

Man kann sehen, wie verschieden die zwei Reisenden das Aussehen der Frauen und Männer beurteilten. Der aus Mitteleuropa stammender Speer tat es viel milder, als der niederländische Tolke, der starke puritanische Eigenschaften aufwies. Das negative Bild über die Frauen ist überraschend, weil die meisten Reisenden wie auch Simplicissimus schrieben, sie seien nett, hübsch und sittlich, nicht wie bei den anderen Nationen. Simplicissimus hat ein äußerst günstiges Bild von den Einwohnern Ungarns. Tolke äußerte sich als echter Niederländer seiner Zeit, er ist sehr „Hollands“: ein einfaches,

Hals trugen, dass ich mich darüber wunderte / und hätte das so viel Silbergeld lieber als die Frauen gehabt.“ In: TOLKE, S. 8.

³⁵⁵ So wurde eine Predigt von Jacobus Trigland 1614 in der Oude Kerk in Amsterdam gehalten, die sich gegen allerlei prachtvolle Kleidung und fremde Mode von den Kleidungen, die die fremde hochmütige Mode aus Brabant (die Flüchtlingen aus Antwerpen) verkörperten, auflehnte, im Gegensatz zu dem schlichten, einfachen und bescheidenen holländischen Stils. Zitiert nach BRIELS, J. G. C. A., Brabantse blaaskaak en Hollandse botmuil. Cultuurontwikkelingen in Holland in het begin van de Gouden Eeuw, In: De zeventiende eeuw 1985 (I), S. 12-36. Die den Ungarn zugeschriebenen Eigenschaften heben sich deutlich von denen der Niederländer ab und weisen die Kennzeichen teils der Spanier (nach Clenardus und Linschoten) und teils der Asiaten auf, welche Eigenschaften beinahe übereinstimmen. Van den Bosch behauptete, „Het volck (...) in Asien (...) munt uyt in dartelheyd van pronck en geyligheden“: decadent in de zin van prachtliedend en wellustig is het dus (Das Volk in Asien zeichnet sich Übermaß von Prunk und Geilheiten aus“: dekadent im Sinne von prachtliebend und wohlüstig ist es.) In: VAN DEN BOSCH, 1649, S. 32. Zitiert nach MEIER DREES, S. 22, S. 81ff. Die Sparsamkeit, die Geizigkeit und das Auftreten gegen der Verschwendung des holländischen Kaufmanns kommt sowohl in den deutschen als auch in den englischen Reisebeschreibungen über die Niederlande seit dem Ende des 16. Jahrhundert und im 17. Jahrhundert vor. In: MEIER DREES, S. 62, S. 125, Steffi Schmidt behauptete anhand den analysierten deutschen Reisebeschreibungen, dass der Ehrgeiz erst im 17. Jahrhundert Bestandteil der niederländischen Eigenschaften wurde. In: SCHMIDT, S. 34.

³⁵⁶ SPEER, 1978, S. 96.

solides Leben wusste er über alles zu schätzen, jedenfalls durfte der Reichtum nicht gezeigt werden. Moralisch findet er die Ungarn auch verdorben: Verschwendung ist bei ihm gleichgestellt mit Unsittlichkeit. Ein dritter Aspekt der Moralität, des Moralisch-Seins, das sehr stark bei Tolke anwesend ist, kam als neuer Beobachtungsaspekt zu den ersten beiden hinzu. Der in Europa weitverbreitete Topos des Moralisch-Seins im Zeitalter der Konfessionalisierung im 17. Jahrhundert schien für Tolke evident zu sein, er wurzelte tief im gemeinsamen Gedankengut des frühneuzeitlichen Denkens in den Niederlanden. Linschoten hat den Hochmut und die Unkeuschheit bei den portugiesischen Frauen gleichgesetzt: „Die vrouwen zijn uytermate Luxurieuus ende onkuijsch.“³⁵⁷ Auch bei den Ungarn dürfte Tolke den Hochmut der ungarischen Frauen mit ihren geschmückten Kleidung als Symbol der Unkeuschheit identifiziert haben. Unter den erforschten niederländischen Reisebeschreibungen ist es eine atypische Erscheinung, die meisten Reisenden waren nicht so streng. Von Tolke werden die Ungarn weder mit den Türken noch mit den Italienern verglichen, wie es Barclay im Bereich der Bekleidung tat. „Keleti szokás szerint tógát és tunikát hordanak,“³⁵⁸. Man findet die möglichen Parallele nur bei der Puritanität eines Nordniederländers, und keine Verbindung mit den englischen und deutschen Reisebeschreibungen. Hier werden wir mit der Meinung eines echten niederländischen Bürgers aus der Zeit der Republik konfrontiert. Tolke ist ein überzeugter Vertreter des niederländischen puritanischen Lebensstils.³⁵⁹ Obwohl Rietbergen und Dekker³⁶⁰ behaupteten, dass das Reisen ein Privileg der Oberschichten gewesen sei, waren nicht nur diese unterwegs, sondern auch die materiell begüterte bürgerliche Kaufmannsschicht. Der moralisierende Aspekt unterstützt ebenfalls diese Behauptung, weil es eine typisch bürgerliche Betrachtungsweise war. Das Motiv Bollwerk der Christenheit kann man bei Tolke in Bezug auf Ungarn nicht finden. Die mögliche Ursache ist, dass er Ungarn nicht zur zivilisierten Welt, sondern zum Orient rechnete. Bei der Beschreibung von Wien kommt es vor, als er die Belagerung Wiens 1529 vom Hörensagen beschrieb und die Tapferkeit und Klugheit der Wiener bewundert. In Ungarn sammelte er solche Geschichten nicht, er wusste sehr wenig von dem Land. Es ist bemerkenswert, dass

³⁵⁷ Zitiert bei BAREND-HAEFTEN, M., *Oost-Indië gespiegeld. Nicolaas de Graaf, een schrijvend chirurgijn in dienst van de VOC*, Zutphen 1992, S142-144.

³⁵⁸ Deutsche Übersetzung: „Nach dem orientalischen Gebrauch tragen sie Toga und Tunika.“ In: BARCLAY, S. 202.

³⁵⁹ Der Schwerpunkt bei dem niederländischen Lebensstil liegt auf der Einfachheit und Aufrichtigkeit. In: MEIER DREES, S. 62.

³⁶⁰ DEKKER, Von Grand Tour tot treur- en sukkelreis, S. 13.

dieses Ereignis, das sich vor hundert Jahren abspielte, noch immer lebendig ist und in der Gegenwart anwesend ist. Obwohl Tolke keine Hinweise auf das Bollwerk der Christenheit im Bezug auf Wien gibt, berührt er dieses Thema, weil er das tapfere Benehmen der Wiener bei der Belagerung der Kaiserstadt ausführlich beschrieb, während bei Ofen werden die Kämpfe gegen den Türken nicht einmal erwähnt. Bei Ungarn überlappt das Topos von der Belagerung Wiens die Gegenwart von Ungarn, und wird dadurch Wien ausführlicher beschrieben als Ungarn. Dasselbe findet man bei Boesbeeck, aber umgekehrt: durch die topische Vergangenheit wird die türkische Gegenwart einverleibt. Im Weiteren bewunderte er die neu gebauten Brücken von Wien, die Zeichen guter Baumeistern waren. Wenn man Tolkes Verhältnis zum Orientbild und Ungarns Einstufung zum Orient oder zum Okzident betrachtet, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen, dass er die Gebiete unter türkischer Herrschaft deutlich zum Orient zählte, weil er im Text die ehemaligen ungarischen Gebiete Türkei nannte. Für ihn sind Zweidrittel von Ungarn mit dem osmanischen Reich verschmolzen. Seine Meinung ähnelt der von Boesbeeck. Doch bemerkte Tolke, dass in Oberungarn ein höheres Lebensniveau ist, aber Wien findet er natürlich viel schöner, als Pressburg. Das phantastische Element überwiegt bei der Passage über Ungarn, wobei bei den anderen Länderbeschreibungen, wie Böhmen, Russland keine phantastischen Elemente vorkamen. Das türkische Ungarn erschien als ein Land, wo allerlei merkwürdige Pflanzen und Tiere leben, wie in den von der europäischen Zivilisation weit entfernten Ländern. Damit stuft Tolke Ungarn zu den exotischen Gebieten ein, die meistens für die außereuropäischen Räumen galten. Als wäre Tolke bei dem Grenzübergang plötzlich in eine irrealer Welt eingetreten und bei Wien wieder in die Zivilisation zurückgekehrt. Bei Boesbeeck findet man den schnellen Wandel ebenfalls, aber ohne die phantastischen Elemente. Wie viele Reisende sah auch Tolke sehr wenig von Ungarn; deswegen ist seine Beurteilung lückenhaft, weniger nuanciert, aber äußerst interessant und amüsant. Ungarn erscheint bei ihm als schwer definierbares, türkisches Gebiet, wo sehr merkwürdige, grobe Menschen leben, in einer unnötigen Pracht der Südländer oder des Orients. Sein Kaufmannsgeist lässt überflüssige Zieraden nicht zu, nur das Nötige muss man haben, denkt Tolke. Über den Handel, oder den Schiffsverkehr in Pressburg schreibt er nichts. Religiöse Fragen kommen bei ihm ebenfalls nicht vor. Ob er schon über Vorkenntnisse verfügte, wissen wir nicht. Jedenfalls sind bei ihm berühmte Fremdbilder von den Ungarn wiederzufinden, wie die Diskrepanz zwischen der Landschaft und den Einwohnern, was

eigentlich auch bei Speer nicht anwesend ist. Die Topoi wie die *fertilitas Pannoniae* und der Hochmut und die Grobheit der Ungarn sind bei Tolke vertreten. Die Charakterisierung ähnelt weniger der des *Icon animorum* (1620) von John Barclay, wo ein verhältnismäßig günstiges Bild über Ungarn vorkommt, mit dem traditionellen Gegensatz von fruchtbarem Boden und bösen Einwohnern.³⁶¹ Er übernahm sicher Passagen aus anderen Reiseführern und gebrauchte sie ohne Kritik. Wahrscheinlich stammte er aus einer bürgerlich-puritanischen Umgebung, weil er mit Leib und Seele gegen die Pracht und Eitelkeit kämpfte. Beinahe alles, was er auf dieser wahrscheinlich kurzen Reise niederschrieb, erfuhr er als extreme Übertreibung bei den Ungarn. So können wir uns auch besser vorstellen, wie extrem puritanisch der niederländische Bürger am Anfang des 17. Jahrhunderts gewesen sein mußte. Der Kaufmannsgeist, der parallel mit der Sparsamkeit anwesend ist bei Tolke und bei den Niederländern kommt hier deutlich zum Ausdruck. Meiner Meinung nach lässt sich die Gedankenwelt von Tolke aus seiner Herkunft, aus dem Elternhaus und aus dem Kaufmannsgeist und dessen Milieu ableiten.

12. Jacobus Tollius (1660/1668)

Der niederländische Edward Browne in Ungarn im Jahre 1660 und 1687

Biographische Angaben: Jacobus Tollius wurde in Utrecht geboren und am gleichen Ort ist er am 22. Juni 1696 gestorben. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Am Anfang war er als Direktor eines Gymnasiums in Gouda tätig, später wurde er Arzt. Wahrscheinlich hatte er auch Medizin studiert. 1679 wurde er zum Lehrer an der Universität Duisburg gewählt. Um den Stein der Weisheit zu finden, hat er Deutschland, Ungarn und Italien bereist, wo er Bergwerke erforschte. Seine Reise ist in seinen Briefen an seine Freunde festgehalten worden. Die Briefe sind in lateinischer Sprache verfasst. Man weiß deswegen nicht genau, wie Tollius niederländischer Name lautete.

³⁶¹ BARCLAY, S. 201ff.

Diese Quelle ist besonders, weil sie zu den zwei Reisebeschreibungen von niederländischen Autoren gehört, die auch in der ungarischen Forschung bekannt waren.³⁶²

Tollius machte zwei Reisen nach Ungarn. Die erste datiert aus 1660, als er mit dem Grafen Pöttingen aus Graz den Hof des Grafen Zrínyi in Csáktornya besichtigt und beschreibt. Der Aufenthalt dauerte ungefähr vier Tage lang. Die zweite Reise nach Ungarn unternahm er 27 Jahre später, neun Jahre vor seinem Tod 1687, als er nach Ofen und in die oberungarischen Bergstädte für 3-4 Tage fuhr. Am 23. Juni 1687 verlässt er Ungarn. Die Gattung dieser Reisbeschreibung ist Gelehrtenreise.

12.1 Die Ungarnreise

Im Weiteren wird die Beschreibung von Tollius, mit der von Evlia Cselebi,³⁶³ dem türkischen Weltreisenden verglichen, weil er genau zu dieser Zeit (1660) Csáktornya besuchte und bei den deutschen Reisenden findet man keine ausführlichen Beschreibungen von Csáktornya. Es ist äußerst interessant, wie die zwei Reisenden aus zwei völlig verschiedenen Welten, der eine aus dem Atlantik und der andere von dem Bosphorus einen ungarischen Grafen und seinen Hof, Burg sahen. Analysiert werden, ob es gemeinsame Punkte gibt und welche grundlegenden Unterschiede festgestellt werden können. Tollius bereiste die gleiche Route in Ungarn, wie Edward Browne 9 Jahre später.

In der ersten Beschreibung besucht Tollius in der Begleitung von dem Grafen Pöttingen –der ein Verwandter von dem bekannten Grafen war - Miklós Zrínyi, der nach Tollius als „weltberühmter Held“ in der christlichen Welt bekannt ist. Der Niederländer wusste genau von Zrínyi, was die Bildung des Ersteren bewies. Solche Kenntnisse waren bei den Niederländern im 17. Jahrhundert nicht alltäglich. Aber als Arzt und Lehrer galt er zu seiner Zeit als fortschrittlicher und gebildeter Mann, weit über den damaligen Durchschnitt in den Niederlanden. Tollius nimmt die Möglichkeit des Besuches als eine Ehre an und ist dem Grafen Pöttingen sehr dankbar dafür. Er schrieb, dass er die

³⁶² TOLLIIUS, Jacobus, *Epistolae Itinerariae*, ed. Christianus Hennenius., Amsterdam 1700, In: SZAMOTA, 1891. S. 284-289.; ACKERSDIJCK, Jan, *Magyarországi útinaplója 1823-ból* (Das Reisetagebuch von Jan Ackersdijck über seine Ungarnreise im Jahre 1823), Budapest 1987; Das Letztere wird in dieser Dissertation nicht behandelt, weil es nicht zur erforschten Epoche gehört.

³⁶³ CSELEBI, Evlia, *Török világutazó magyarországi utazásai 1660-1664* (Die Ungarnreisen des türkischen Weltreisenden Evlia Cselebi 1660-1664), Budapest 1985, S. 65-82.

Möglichkeit mit beiden Händen ergriff, nach Csáktornya, in Burg und Sitz von Zrínyi zu gelangen. Relativ schnell machten sie sich auf den Weg, weil Tollius notierte, dass sie nach drei Tagen unterwegs waren. Die Reiseroute ging von Graz aus über Radkersburg (Rackelsburgum), und in der Ferne über Stridó, wo er bemerkt, dass sie das Grab von St. Hieronymus erblickt haben. Es ist keine gewöhnliche Reiseroute nach Ungarn, weil die meisten Reisenden von Wien aus nach Pressburg und nach Ofen fahren, nach Süden, oder nach Siebenbürgen. Tollius hatte ein festes Reiseziel, deshalb bereiste er den westlichsten Teil von Ungarn, der nicht unter der Türkenherrschaft stand. Csáktornya bedeutete im 17. Jahrhundert ein Bollwerk der Christenheit, wo an der Grenze von Kroatien und Ungarn eine Insel der europäischen Zivilisation nicht weit von den Türken war.

Gleich im ersten Satz der Beschreibung erwähnt Tollius die fruchtbare Landschaft. „Az egész vidéken mindenütt terem a gabona és a bor, Ceres és Bacchus ugyancsak jól versenyeztek egymással.”³⁶⁴Mit diesem Vergleich aus der griechischen Mythologie beginnt Tollius seine Beschreibung, was seine Bildung beweist. Cselebi hat der Landschaft bis auf die riesengroßen Bäume Aufmerksamkeit gewidmet. Er meinte, er hatte noch in seinem Leben so große gesehen, nur in Ravana in Bosnien und bei der Quelle der Donau im Schwarzwald. Cselebi beschrieb die Landschaft auf eine militärisch-nüchterne Weise, das Nützlichkeitsprinzip bildet bei ihm die Grundlage seiner Reisebeschreibung. Tollius hielt dagegen die Fruchtbarkeit und das Ästhetische der Landschaft für wichtig. Cselebi meint, Zrínyi hat eine florierende Grafschaft.

Die Burg findet der niederländische Autor sehr schön, groß angelegt und gut verstärkt (fortifiziert) auf, an allen Seiten von einem Graben umgeben. Cselebi findet die Burg ebenfalls eine starke Festung, die Feinde haben sie öfters belagert. Die Burg wird von Cselebi aus einem militärischen Gesichtspunkt bekannt gegeben: die Burg sei eine fünfeckige Festung aus Stein gebaut, Objekt der Begierde von Königen. In der Burg gebe es 10. 000 Steinhäuser, mit breiten Straßen, geordnet wie ein Schachbrett, sie habe 2000 Läden und 40 Kirchen, ihre Märkte sind groß und geräumig. Vielleicht ist die Beschreibung übertrieben, doch kann man ein Bild entwerfen, wie reich und schön gebaut um 1660 Csáktornya war. Tollius war weniger fasziniert, als er es sah, weil er wahrscheinlich ähnliche Häuser von zu Hause gesehen habe, und das Gesehene war ihm nicht auffallend oder merkwürdig. Die Türken hätten noch nicht versucht, Csáktornya

³⁶⁴ Deutsche Übersetzung: „In der ganzen Landschaft gedeiht überall das Getreide und der Wein, Ceres und Bacchus wetteifern besonders gut miteinander.“ In: TOLLIUS, S. 285.

zu erobern, nur die Vorstadt sei geplündert worden, stellt Cselebi fest. Weiter beschrieb er, wie gut gebaut die Festung von Zrínyi sei, wie viele Wachttürme auf dem Weg gestanden hätten. Der Empfang verlief unterschiedlich. Bei Tollius handelt es sich um einen innigen, gemütlichen Besuch von zwei Verwandten und vom Gast des Einen. Deshalb reitet Zrínyi allein zu Pferd aus, als diese ungefähr 1000 Tritte von der Burg entfernt waren, um seinen Verwandten zu begrüßen, nachdem er in die Kutsche stieg. Diese freundlich-familiäre Begrüßung verleiht der Begegnung eine angenehme Stimmung. Bei Cselebi lesen wir eine offizielle Begegnung von den zwei feindlichen Seiten. Er schrieb, dass an dem Tage ein wunderschöner christlicher Junge ankam, der den Gruß von Zrínyi (der König, wie die Türken ihn nannten) vermittelte. Das Gefolge durfte das ungarische Gebiet betreten. Sie wurden in einem Gebäude neben der Burg untergebracht. Von der Burg aus wurden sie von den Bewohnern in schwarz gekleidet, - was dem Türken ungewöhnlich ist - mit Trompete- und Trommelmusik empfangen. Mit 2000 Kanonen hätte man geschossen. Der spektakuläre Empfang fasziniert Cselebi und er ist damit zufrieden.

Tollius lobte das wunderschöne Gebäude, die glänzenden Möbelstücke, die großartige Bequemlichkeit, die Sauberkeit und die gebildete, gelesene Familie von Zrínyi. Seine äußerst positive Meinung über sie bedeutete aber nicht, dass er alle Ungarn so sah. Er zeichnete auf, dass eine solche Familie sich in der ungebildeten Umgebung sehr schwer finde. Er ist sich darüber im Klaren, welche Umstände in Kroatien und ein wenig auch in Ungarn geherrscht hätten. Aber die Mitglieder der Zrínyi-Familie seien auf westeuropäischem Niveau gebildet. Das beweist dem Niederländer, dass in den Gebieten des Ungarische Königreiches unter dem Adel das gleiche Bildungsniveau herrscht, wie in den anderen Regionen Europas. Cselebi äußert sich ebenfalls positiv von dem Grafen: er sei ein kluger Mann gewesen, ein Mensch, der den Blick für das Wesentliche hätte. Weiter beschrieb Tollius die Gewehre, Bögen, Köcher, Streitkolben, Schilder die türkische Beute seien, Stahlschwerter aus Dömöck, die die Ersteren übertroffen hätten, weil die mit Gold und Edelsteinen geschmückten Griffe einen wunderschönen Anblick geboten hätten. Die zahlreichen blutbefleckten Flaggen der Türken aus den Schlachten, sämtliche Gemälde hätten die Heldentaten des Grafen verewigt. Die Beschreibung bezeugt einen ehrlichen Enthusiasmus von Tollius. Er war stolz, ins Schloss des Grafen eingelassen zu werden. Cselebi durfte natürlich die gleichen Gemächer nicht betreten, er und sein Gefolge wurden im Saal des Grafen empfangen.

Am dritten und vierten Tag besichtigt Tollius die berühmte Bibliothek, danach das Arsenal, wo unzählige Kanonen, Bomben, Lanzen, Schwerter und Flinten aufbewahrt werden. In der Schatzkammer sah er eine wunderschöne Münzensammlung von den Geldstücken von Alexander dem Großen, von Otho und Vitellius, usw. Ebenfalls besichtigte er die kleinen Bilder der Könige, Fürsten und von weiteren berühmten Männern. Ebenda sind die kleinen Bildnisse von Martin Luther und von seiner Frau zu sehen. Danach hat Tollius den Alcinous-Garten besichtigt. Hier merken wir, dass sich Tollius für die antiken Münzen, Malerei und Gewehre interessierte. Das zeigt auch seine gute Bildung.

Unterdessen beschreibt Cselebi die diplomatischen Verhandlungen mit Zrínyi und die gegenseitige Übergabe der Geschenke. Darüber finden wir bei Tollius nichts, weil es wahrscheinlich ein freundlicher Besuch war, zeichnete er es jedenfalls nicht auf. Es hatte keine ausschlaggebende Bedeutung, wie bei Cselebi und Zrínyi.

Cselebi beschrieb noch die Burg von Légrád und den Empfang, den Zrínyi den Türken gab. Es hätte Essen und Trinken in Übermaß gegeben. Die Stadt selbst gefällt ihm sehr, weil sie sehr reich sei und viele reiche Felder hätte. An diesem Punkt kommt wieder ein gemeinsames Erlebnis der zwei Reisenden. Beide sind zur Jagd von Zrínyi eingeladen.

Tollius - ohne besondere Emotionen – notierte die Tiere, die in der Beute waren: Rehe, Hasen, Wachteln, Rebhühner. Cselebi beschrieb die Jagdbeute als ein Wunder: er übertrieb wahrscheinlich in der Reisebeschreibung: die Tiere verglich er mit seinen einheimischen Tieren. Die Hirsche seien so groß, wie Elefanten, die Bären wie der Löwe aus Bagdad, usw. Man kann feststellen, dass er bei der Jagd eine reiche Beute sah, was ihm ungewöhnlich war. Tollius hatte keine solche übertriebene Äußerung.

Tollius besichtigte danach die Pferde von dem Grafen. Die Stadt Varasd auf dem anderen Ufer der Drawa, die eine strategische Bedeutung hatte, aber er fand sie keine schöne Stadt. Die archäologischen Funde aus dem Altertum weckten aber sein Interesse, und er berichtete über ein Grab, in dem nach dem Öffnen eine brennende Grableuchte gewesen sei, aber gleich erloschen wäre.

Seine zweite Reise unternahm er 27 Jahre später. Dieser Besuch erfolgte ein Jahr nach der Wiedereroberung von Ofen 1686. Schon seit Jahren wollte Tollius Ofen, die einst wunderschöne Hauptstadt von Ungarn sehen. Von Vác aus fuhr er nach Ofen. Von der Ferne scheint die Stadt ihren alten Glanz bewahrt zu haben:

„Váczról indulva, csakhamar föltűnt a magas dombon álló Buda, fehérló falaival, tornyaival és templomaival. Már a távolból üdvözöltem a nemes királyi várost, melyet már oly régóta vágytam megláthatni. Minél közelebb jutottam, annál inkább megcsodáltam a császár szerencsáját, mely ily erős és gyönyörű várossal ajándékozta meg.”³⁶⁵

Aber als er sich der Stadt näherte, erblickte er den wahren Zustand der Stadt. Sie befindet sich in erbärmlichem Zustand. Während der Belagerung wurde die Stadt ruiniert, Tollius fand in der Stadt kein Haus, das unversehrt geblieben wäre. Viele türkische Überreste fand er: die St. Stephanskirche sei in eine Moschee umgebaut worden, türkische Inschriften sah er über das Burgtor. In der Vorstadt hätten die Moscheen schon einigermaßen eine andere Funktion bekommen: sie wären abgerissen worden oder zum Zeughaus oder zu Scheunen umgestaltet. Sogar den Turm der einen Moschee bestieg Tollius, um die Umgebung besser sehen zu können. Wahrscheinlich wusste er, wie die Stadt früher ausgesehen hat, vor der Belagerung und sogar vor den Türken, weil er schrieb, dass Buda früher zwei Vorstädte auf beiden Seiten hätte, aber jetzt gebe es weder von der einen noch von der anderen Seite eine Vorstadt. Doch hätten schon einigermaßen der Wiederaufbau und die Renovierung der Häuser begonnen. Man sieht, dass Tollius tief von der Verwüstung der Türken beeindruckt ist, nicht alle Niederländer waren von den Verwüstungen in Ungarn tief beeindruckt gewesen. Das beweist seine Sympathie gegenüber Ungarn.

In der Burg begegnete er den Razen (Serben), die in den Kellern und in den Ruinen wohnten. Wie auch ein anderer Reisebeschreiber die Razen charakterisierten, so tat es auch Tollius nicht anders. Eine äußerst ungünstige Charakterisierung folgt: sie seien grob, ungebildet, widerwärtig,³⁶⁶ ihr Hauptberuf sei das Tragen des Trinkwassers aus der Donau, weil die Brunnen von den Türken verstopft worden oder sie seien von selbst verstopft.

Tollius besuchte die Bäder, deren Beschreibung Szamota leider in seinen Band nicht aufnahm. Er bemerkt noch, dass die Ungarn während der Türkenzeit Buda nicht hätten betreten dürfen, im Gegensatz zu den Razen. Im Weiteren beschrieb er die Schiffbrücke. Danach besucht er die andere Stadt am Donauufer, Pest. Nach seiner

³⁶⁵ Deutsche Übersetzung: „In Vác abefahren, erschien bald Buda auf dem hohen Hügel, mit seinen weißen Mauern, Türmen und Kirchen. Schon aus der Ferne begrüßte ich die noble Königsstadt, die ich schon seit langem so gern besichtigen wollte. Je näher ich kam, desto mehr bewunderte ich das Glück des Kaisers, das ihn mit einer so starken und wunderschönen Stadt bescherte.” In: TOLLIIUS, S: 288ff.

³⁶⁶ Man findet bei STÜBEL, S. 97.

Meinung entwickle sich diese Stadt wegen ihrer Lage schneller als Buda und sei auch volkreicher.

Hier muss man einige englische Reisende zur Hilfe rufen, weil die meisten deutschen Reisebeschreibungen aus der Zeit der Wiedereroberung von Buda stammen. Um die Jahrhundertwende besuchten Ungarn im Jahre 1702 und 1711 mehrere Engländer. Edmund Chishull³⁶⁷ behauptete dieselben Tatsachen wie Tollius. Er meinte, die Stadt befinde sich noch immer im selben Zustand, in der sie – nämlich die Bollwerke - die schreckliche Belagerung ließ; aber viele Privathäuser wiederaufgebaut worden seien, besonders in der Ratzen- und Wasserstadt.³⁶⁸ Der andere Engländer, Simon Clement³⁶⁹ stellte mit Bedauern fest, dass man in Pest kaum etwas außer einigen Häusern und einem Dorf mit einigen Bäumen und Büschen sehen könne, obwohl die Umgebung von Buda voll von Weingärten sei. In Pest sah er noch die Moscheen mit den Minaretten. Obwohl seit der Beschreibung von Tollius 15 bzw. 18 Jahre, beinahe zwei Jahrzehnte vergangen sind, scheint die Lage nach der Belagerung von Buda unverändert geblieben zu sein. Es besteht die Annahme, dass die Überreste und Spuren der Türkenherrschaft noch sehr lange in den ehemaligen besetzten Gebieten zu sehen waren. Deshalb ist die neutrale Haltung von dem folgenden, anonymen Autor ein wenig merkwürdig, als er 1696 nur in Stichwörtern oberflächlich und etwas gleichgültig über die Ruinen äußerte.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass man hier einer relativ kurzen Passage über Ungarn gegenübersteht, was die Analyse erschwert. Trotzdem können wir ein Fremd- und Ungarnbild von Tollius umreißen. Enthusiastisch und gründlich beschrieb er, was er sah. Obwohl er einen Begleiter, den Grafen Pöttinger an der Seite hat, wurde er nicht

³⁶⁷ CHISHULL, Edmund (1671-1733) studierte in Oxford Theologie, war als Pfarrer in Smyrna tätig. 1702 begleitete er Lord Paget auf der Reise nach Siebenbürgen und Ungarn.. Kurz nach der Heimkehr setzte er seine Erlebnisse zu Papier, aber sein Werk erschien erst 1747, vierzehn Jahre nach seinem Tod unter dem Titel *Travels in Turkey and Back to England* in London. 1708-1733 lebte er zurückgezogen auf dem Pfarramt in Essex. Der Leiter der Gesandtschaftsreise war Lord William Paget (1637-1713), der zu den bedeutendsten englischen Diplomaten seiner Zeit zählte. 1689/1690-1702 war er der englische Gesandte an der Osmanischen Pforte, nahm an den Friedensverhandlungen von Karlowitz (1696) teil. 1703 kehrte er nach England zurück. Angol és skót utazók a régi Magyarországon (1542-1737) György Gömöri (Hrsg.), Budapest 1994, S. 82.

³⁶⁸ GÖMÖRI, S. 95.

³⁶⁹ CLEMENT, Simon, der spätere Sir Simon Clement englischer Reisender und Gesandter, kam als Sekretär von Lord Peterborough nach Wien im März 1710. Im Juli 1715 durchreiste er Italien, Kroatien und Ungarn und fuhr von Wien aus über Deutschland und die Niederlande nach England zurück. Sein Reisetagebuch ist in Druck nicht erschienen. Der Titel der Handschrift lautet *A Journal of my travails into the Lower Hungary, Slavonia. Croatia, Friuli, Carniola and Stiria int he year 1715*. Nach GÖMÖRI, S. 99.

ungünstig von ihm beeinflusst, wie es bei vielen Ungarnreisenden der Fall war. Keine übernommene Bilder, Vergleiche, Motive lassen sich aus Reiseführern in der Passage feststellen. Trotzdem ist es möglich, dass er Kenntnisse von Ungarn besaß, aber er schwärmte für Zrínyi und besichtigte gern Buda.

Bei Tollius kommen keine stereotypischen Motive, wie Ungarn als Bollwerk der Christenheit, *Fertilitas Pannoniae* nur zum Teil, Tokayer Wein und die Nationalcharakterologie der Ungarn vor. Eher mit dem englischen Reisebeschreibungsstil können wir Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Beurteilung der Ungarn ist nicht kritisch, obwohl Tollius auch die Zeichen der Rückständigkeit erwähnte, aber im Großen und Ganzen war er mit Ungarn zufrieden, und in seiner Beschreibung hat er seine Zufriedenheit aufgezeichnet. Keine abwertende Kritik kann man bei ihm lesen, keinen Vergleich mit einem orientalischen Volk. Nur das, was er beobachtete, setzte er zu Papier, keine Charakterzüge schrieb er aus den Apodemiken ab. Sein Ungarnbild ist ausgeglichen, informationsreich, gründlich aber gleichzeitig hat Tollius den Blick für das Wesentliche. Für ihn bedeuten die Ruinen und die Armut nach der Türkenherrschaft keine Rückständigkeit des besuchten Landes. Bei dem Vergleich mit den Bemerkungen von Evlia Cselebi kann man behaupten, dass eher Cselebi Ungarn als Land der Verheißung oder der Begierde charakterisierte. Tollius äußerte sich maßvoll, obwohl der Hof von Zrínyi ihm auch sehr gut gefiel. Für Tollius bildet Ungarn einen Teil der westlichen Kulturen, er zählt Ungarn keineswegs zum Orient. Er weiß immer, dass die Türken die Ursachen für die Verwüstung sind. Genau, aber nicht allzu detailliert charakterisierte er die Lage in den besichtigten Städten.

Das Eigenbild von Tollius ist ebenfalls ausgeglichen, wie sein Fremdbild. Er hat keine puritanischen Charakterzüge, er weiß die Kunst, die Geschichte und die Archäologie zu schätzen. Tollius erschien in seiner Reisebeschreibung als gebildeter, intelligenter und objektiver Mensch seiner Zeit. Sein Reisetagebuch ist der Beweis dafür, dass nicht alle Niederländer die traditionellen Charakterzüge, wie Puritanismus, Sparsamkeit und Kaufmannsgeist aufweisen können.³⁷⁰

³⁷⁰ SCHMIDT, S. 34ff; MEIER DREES, S. 62.

13. Anonymer Autor (1666/1667)

Ein junger Adeligler auf Grand Tour unter der Obhut seines Onkels des Ritters van Groenenstyn

Biographische Angaben: Die folgende Reisebeschreibung wurde von einem anonymen Autor in den Jahren 1666 und 1667 verfasst. Das Reisetagebuch ist in Handschrift überliefert, das Werk wurde höchstwahrscheinlich während der Reise in das Reisetagebüchlein niedergeschrieben. Das Reisetagebuch ist des kleinen Formats 12°, unter der Signatur UB Leiden Ltk 2184 aufbewahrt, die Größe ist 10x14, 5 cm, es umfasst 256 Seiten.

Die Schrift ist *civilité*, aber es ist besonders schwierig zu lesen, weshalb man annimmt, dass das Tagebuch direkt während der Reise geschrieben sein dürfte. Das ist die originale erste Fassung, die nicht mehr in ein anderes Heft ins Reine geschrieben und systematisiert wurde. Hier haben wir es nur mit dem Tagebuch und mit keinem Hauptbuch zu tun. Einige Passagen im Buch sind auf Italienisch aufgezeichnet.

Der Verfasser des Reiseberichts reiste im Gefolge seines Onkels, des Ritters van Groenenstyn.³⁷¹ Die Reisebeschreibung begann am 1. Juni 1666 und endete im November 1666, aber das Jahr 1667 wurde nicht beschreiben. Die Reiseroute ging von Langbroek aus über Bommel, Nijmegen (wo sie sich wegen der wütenden Pest nicht umschauen konnten), Kleef, Köln (hier war auch eine Pestepidemie), Frankfurt am Main, Nürnberg, Pressburg und Wien nach Venedig, Bologna und Mailand. Mailand wurde im September von der Kaiserin, Margaretha Theresia, der Gattin von Leopold I. besucht. Der Autor fuhr nicht weiter nach Rom, weil dort das hitzige Fieber, auf Niederländisch die 'heetekoortsen' herrschte. Die Reise wurde nach Paris fortgesetzt, aber das Reisetagebuch blieb unvollendet. Dazwischen machten sie einen kurzen Ausflug in den westlichsten Teil des Ungarischen Königreiches, wo sie Pressburg, den erzbischöflichen Palast, Komorn besichtigten. Die türkischen Gebiete besuchte er nicht. In der Gattungstypologie kann das Werk als Kavaliereise eingestuft werden. Die Kavaliereise entstand in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Bildungsreise junger Adeligler an repräsentative ausländische Höfe, um dort höfisch-galantes Verhalten und

³⁷¹ LINDEMAN/DEKKER, Egodokumente, S. 38. Nr. 55. Nach den Angaben von Rudolf Dekker weiß man von dem Ritter Groenenstyn nicht mehr.

juristische Kenntnisse zu erwerben und sich die Grundvoraussetzungen für die spätere Karriere vorzubereiten. Die Grand Tour bedeutete den Beginn der eigentlichen europäischen Auslandsreisen. Beliebte Reiserouten und Reiseziele entstanden, die noch lange im Mittelpunkt des Interesses des europäischen Adels standen.³⁷² Die prinzipielle Absicht der Kavaliersreise war als Abschluss der Erziehung und des Studiums des jungen Adels und des Patriziats: besichtigen und lesen.³⁷³

Anna Frank-von Westrienen stellte fest, dass nicht nur die Engländer und die Deutschen eine Grand Tour machten, sondern ebenfalls die Niederländer:

„Nederlandse voorvaderen – levende ten tijde van de glorieuze Republiek – belangrijk aandeel in die Grand Tor hadden. Toentertijd was het maken van een 'grand tour' niet voorbehouden aan excentrieke mylords noch een continentaal privilege van 'Hochfürstliche Durchlaughts', maae usance in wijde kringen der welgeborenen, afkomstig uit vrijwel alle landen van Europa. Uit de Republiek der Lage Landen zogoed als uit Scandinavië, uit Oostenrijk, Polen, Bohemen en Hongarije; afkomstig ook uit Frankrijk en zelfs wel een uit Italië.“³⁷⁴

Obwohl sie hier behauptete, dass die Grand Tour/Kavaliersreise nicht nur den Fürsten vorbehalten war, sondern beinahe alle Mitglieder des Adels, d. h. der Elite reisen konnte, also die Grand Tour in den Kreisen der Elite sowohl beim niedrigen als auch beim hohen Adel Routine geworden und verbreitet gewesen war, bleibt die Behauptung von Dekker doch wahr: die Kavaliersreise war eine Elite-Erscheinung in der Gesellschaft und in dem kulturellen Leben.

13.1 Die Ungarnreise

Die Reise des Neffen und des Ritters van Groenestyn begann am 1 Juni 1666 in den Niederlanden. Zuerst reiste die Gruppe einen Monat lang danach Deutschland und danach Österreich, mit verschiedenen Verkehrsmitteln, sowie mit der Karre, also im Wagen, aber sie wurde in Koblenz mit dem Gepäck geplündert, später reisten sie zu

³⁷² GRIEP, Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert, S. 743.

³⁷³ FRANK-VAN WESTRIENEN, S. 2.

³⁷⁴ Deutsche Übersetzung: „Die niederländischen Vorväter – in der Zeit der glorreichen Republik lebend – hatten einen wichtigen Anteil an der Kavaliersreise. Damals war das Machen einer Kavaliersreise weder dem exzentrischen Mylords vorbehalten, noch ein Privileg des 'Hochfürstlichen Durchlaucht', sondern eine Gewohnheit (usance) war in weiten Kreisen der Wohlgeborenen, freilich aus allen Ländern von Europa stammend. Sowohl aus der Republik der Niederlande, als auch aus Skandinavien, aus Österreich, Polen und Ungarn; aus Frankreich und selbst aus Italien stammten die Reisenden.“ In: FRANK-VAN WESTRIENEN, S. 2.

Pferd. Auf der Donau, in Österreich fuhren sie auf einem schönen bedeckten Schiff weiter. Wie es üblich war, hat die reisende Gruppe von allen Verkehrsmitteln Gebrauch gemacht. Während der Reise in Köln und in Bonn mussten sie aufpassen, weil in diesem Gebiet die Pest wütete. Hier findet sich wieder ein Beweis, dass das Reisen im 17. Jahrhundert als lebensgefährlich galt.

Die deutschen Städte beschrieb der anonyme Neffe des Ritters sehr detailliert und genau. Meistens äußerte er sich positiv und neutral über das Gesehene. Zahlreiche Sehenswürdigkeiten hat er aufgezeichnet. Hauptsächlich Schlösser, Klöster, Kirchen, Prozessionen. Besonderes Interesse hatte er an technischen Geräten, Springbrunnen und an Wassertürmen.

Nach einem Monat ist das Gefolge in Ungarn eingetroffen. Am 2. Juli 1666 kommt das Gefolge in Pressburg an. An dem vorigen Tag zeichnete der Autor auf, dass der Kaiser der Prozession in Krems zu Fuß beigewohnt hätte. Die Beschreibung der Städte erfolgt bei dem Verfasser nach den rhetorischen Regeln der apodemischen Literatur. Systematisch beschreibt er die Häuser, das Schloss, das Kloster, die Brücken, die Schleusen, die Kleidung der Einwohner und die Kuriositäten. Die vorigen zwei Autoren, Boesbeeck und Tolke taten es mehr oder weniger, aber nicht bei der ungarischen Passage, sie blieb immer ein Fragment.

Pressburg findet der anonyme Verfasser „de hoofstad von Hungarijen, is een tamelijck groete en een tamelijck fraie stad, doch heeft groote voorsteden.“³⁷⁵ Danach besichtigte er die Burg, wo die Krone aufbewahrt wird.

„De kroon van Hungarije werdt in een verborgte diepte bewaert, bewaakt van de soldaten van het kasteel: dat was een verering voor hun. Rondom de kleders is een $\hat{+}$ een plein. In de put is een regenback, die drie verdiepinge hoog is. Op de Schilderijen zijn de daden van Ferdinand.“³⁷⁶

Darüber können wir auch bei Simplicissimus ausführlich lesen.

„Die Hauptstadt ist Pressburg, (...) ist eine feine Stadt, liegt bergig und hat ein schön vierekicht festes Schloss, so die Stadt, weil sie nit sonders fest, defendieren kann. Auf diesem Schloss liegt in sieben ungarische königliche Kron, welche ihre besondere Herrn

³⁷⁵ Deutsche Übersetzung: „Pressburg ist die Hauptstadt von Ungarn, is eine ziemlich große und eine ziemlich schöne Stadt, die große Vorstädte hat.“ In: ANONYMER AUTOR, *Journal van mijne reijse door Duytsland, ende Italien, naer Vranckrijck, Ao 1666 en 1667*, S. 38.

³⁷⁶ Deutsche Übersetzung: „Die ungarische Krone wird in einer verborgenen Nische aufbewahrt, von den Soldaten des Schlosses bewacht, was für sie eine Verehrung war. Rundum die Keller ist ein $\hat{+}$ ein Platz. In der Grube ist ein Wasserbehälter, die drei Stockwerke hoch ist. Auf den Gemälden sind die Taten von Ferdinand.“ Ebd. S. 40.

Conservatores hat. Die Kron liegt in sieben Kästen, und hat jeder Heer Conservator einen Schlüssel zu einer Küsten.“³⁷⁷

Seine Meinung stimmt mit der des Simplicissimus überein, der Pressburg als schöne, gezierte Stadt bezeichnete, die eine schöne Burg hat. Die ungarische Krone wird ebenfalls hier aufbewahrt, wie es beide Autoren erwähnen.

Außer Pressburg besuchte der Autor noch Komorn, die letzte ungarische Stadt vor dem türkischen Gebiet. Dort findet der Autor eine starke Festung gegen die Türken. Inzwischen begegnete er in Komorn 'diverse türkische Sklaven', die im Grenzgebiet öfters zu sehen waren. Dasselbe bemerkte Gerlach ungefähr ein Jahrhundert früher, was die gleichen Umstände markiert. „Es sind da etliche gefangene Türcken / die man mit unsern Gefangenen außwechselt / oder ranzonieret. Von denen hab ich einen gestrickten Beutel gekauft.“³⁷⁸ Leider fuhr er ins Osmanische Reich nicht weiter.

In der Umgebung von Pressburg sahen sie Weingärten: „goede, rode en witte wijnen, de witte is sterk.“³⁷⁹ Im letzten Abschnitt werden Tokaj und der Tokajer Wein gelobt, der sicher der beste Wein in der Welt sei. Laut des Berichtes des Ritters sei in Ungarn sehr viel Salz gewonnen worden. Hier nennt er den Tokajer Wein, ziemlich früh (1666) im 17. Jahrhundert: „Tockay: in Ongerem de beste wijn, vast de beste wijn ter wereld.“³⁸⁰ Happelius beschreibt den Tokajer 25 Jahre später mit einer ähnlichen Bewunderung: „herlicher Wein in Ober-Ungarn und in den Bergen, der dem spanischen an Hitze und Kraft gleicht, doch behält der Tokajer-Wein den Preiß unter allen.“³⁸¹ Simplicissimus schrieb 1683 dasselbe: „so gibt es in Niederungarn wie auch in Oberungarn an unterschiedlichen Orten starken und guten süßen Wein, absonderlich zu Tokaj, welcher dem spanischen vorgezogen wird.“³⁸² Der im 17. Jahrhundert weit verbreitete Gedanke, den man auch bei dem anonymen niederländischen Autor findet, „Daar werden de Ungarische Ducaten geslagen de meeste quantiteit waar de Tockayschen weijnberghen

³⁷⁷ SPEER, S. 98.

³⁷⁸ GERLACH, S. 8.

³⁷⁹ Deutsche Übersetzung: „guter, roter und weißer Wein, der Weiße ist stark.“ Anonymer Autor, 1666. S. 40.

³⁸⁰ Deutsche Übersetzung: „Tokajer: in Ungarn der beste Wein, sicher der beste Wein in der Welt.“ Ebd. S. 42.

³⁸¹ HAPPELIUS (Happel), Eberhard Werner, *Thesaurus exoticorum: oder eine Schatzkammer fürstellend die asiatische, afrikanische und amerikanische Nationes, hiernächst auch eine umständliche Beschreibung von der Turkey und Alcoran; denn eine Beschreibung von Hungarn*, Hamburg 1688, Folio. m. K. Die Ungarn betreffenden Passagen befinden sich S. 83-127.

³⁸² SPEER, S. 96.

wast, (wächst).“³⁸³ Das bedeutet auch das Umgekehrte, wo Gold im Boden liegt, hat der Tokajer Wein eine bessere Qualität. Das wird in den damaligen Beschreibungen über den Tokajer Wein behauptet. Der anonyme Autor las wahrscheinlich Reiseführer, in denen solche Kenntnisse standen. Hapfelius behauptete, „die Weinstöcke und Bäume / mittels ihrer Wurzel einen Metallischen Kraft in sich ziehen, in welchem etwa in Stücklein Goldes enthalten /sintemal es bekandt / daß der Kraft darauß die Metallen erwachten.“³⁸⁴ Er zitiert noch in seinem Werk P. Athanasius Kircherus: „eine Pflanze hat eine natürliche Neigung zu Metallischen Örtern, so nahme sie Natur und Eigenschaft desselbe Metalls, über welchem sie wachse / an sich/ in dem sie die Nahrung / so auß den Metallischen Dünsten komt / durch die Krafft eines natürlichen Appetits.“³⁸⁵ Bei Lodewijck van (der) Saan findet sich in seinem Reisetagebuch auch ein Hinweis auf den Golddraht, den man entlang der Weinstöcke aus der Erde in Koresbánya, - wo Goldmienen sind -, wachsen sieht.³⁸⁶

Über die Kleidung der Pressburger können wir auch einige interessante Bemerkungen beim anonymen Autor finden:

„daer gekleet op zijn hooghuijts ofte 'Ongers', het welck aen de poolsche dracht gelijckt, ende men spreeckt daar hooghuijts en 'Ongeris', het welke de inwoonders beide kennen, en wort daerom indifferent gebruijckt, daar sijn enige fraaij gebouwen, een schoons merckt, en andere fraije plaatsen.“³⁸⁷

Für den ritterlichen Reisenden ähnelt sich die ungarische, deutsche und die polnische Kleidung, obwohl für uns doch einige Unterschiede zu bemerken sind. Er schrieb über die Sprache, über die schönen Gebäude, Häuser. Der Simplicissimus beschrieb ebenfalls die ungarische Kleidung, aber etwas detaillierter als der anonyme Ritter. „Die Leute dieses Landes (...) verändern auch niemals ihren Habit wie andere Völker. Das Frauenvolk (...) trägt wohlstandigen zierlichen Habit, den sie auch niemals ändern.“³⁸⁸ Beide Meinungen vereinigte Wagner in seiner Ungarnbeschreibung: „Die Kleidung verändern die Ungarn nicht leichtlich / sondern bedienen sich / gleich wie die

³⁸³ Deutsche Übersetzung: „Aus dem Gold werden die ungarischen Dukaten von der meisten Quantität geschlagen, wo die Weinberge von Tokaj liegen.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 42.

³⁸⁴ Ebd. S. 93.

³⁸⁵ KIRCHERUS, Athanasius P., Zitiert bei HAPPELIUS, S. 93.

³⁸⁶ SAAN, 83r.

³⁸⁷ Deutsche Übersetzung: „Da sind sie auf ihr Hochdeutsch oder 'Ongers' gekleidet, welche der polnischen Tracht ähnelt, und man spricht da Hochdeutsch und 'Ongeris', welche die Einwohner beide können, und darum indifferent gebraucht, (...) da sind einige schöne Gebauten (...), ein schöner Markt und andere schöne Plätze.“ In: Anonymer Autor 1666, S. 38.

³⁸⁸ SPEER, S. 96.

Polen, / Sommer= und Winters= Zeit deß Pelzwerks.“³⁸⁹Der anonyme Autor verglich die ungarische Kleidung mit der der Polen, weil aus seiner Beschreibung nicht hervorging, dass er den kleinen Unterschied zwischen der polnischen und der ungarischen Kleidung gekannt hätte. Kein Vergleich mit den Türken wird angeführt, aber trotzdem findet er Ähnlichkeiten mit der Kleidung eines anderen mitteleuropäischen Volkes. Für die ausländischen Reisenden war der Unterschied zwischen der polnischen und ungarischen Kleidung so gering, dass sie ihn nicht einmal bemerkt haben.

In der Umgebung von Pressburg im Rahmen eines Tagesausflugs besichtigte der anonyme Autor mit seiner Gefolgschaft verschiedene Schlösser, unter anderem den Hof von dem verstorbenen ungarischen Palatinus Pálffy und das erzbischöfliche Palais, was noch schöner ausgesehen hätte, als das vorige, - meinte der Autor. Begeistert verewigt er in seinem Reisetagebuch die faszinierende Orangerie mit Zitronen, Orangen und Granatäpfeln, den Weingarten und die Blumen. Der Wintergarten werde im Winter mit einem Kachelofen geheizt. Viele Statuen gebe es bei dem Bischof. Weiter berichtet er über das Kaleidoskop, ein „spelonk“ (Höhle) des Erzbischofs, in dem man „diverse heremitaginen en heremiten naar het leven“ sehe und „de veranderingen ziet men door een glas, door glazen, wordende door artificie de perspektive telkens verandert.“³⁹⁰Der Autor bewundert die sehr schönen Springbrunnen und Höhlen sowie den Wasserturm, der den Hof mit Wasser versorgte. Bei Browne finden wir die gleiche Beschreibung: „Az érseki kert igen szép, gyönyörű sétányok, tavak, szép szökőkutak és labirintok vannak benne.“³⁹¹Er beschreibt, wie der Wasserturm funktioniere. Das Wasser sei

³⁸⁹ WAGNER, Johann Christoph, *Delineatio provinciarum Pannoniae et imperii Turcici, oder Beschreibung des Königreichs Ungarn und der Turkey*, Augsburg 1685. 1687, Folio. II. Theile, S. 2.

³⁹⁰ Deutsche Übersetzung: „Man sieht verschiedene Einsiedlereien und Eremiten nach dem Leben dargestellt durch ein Glas, durch Gläser, in denen der Perspektiv künstlich ständig verändert werden kann“ Ebd. S. 39.

³⁹¹ Deutsche Übersetzung: „Der erzbischöfliche Garten is sehr schön, wunderschöne Alleen, Teiche, schöne Springbrunnen und Labyrinth sind darinnen zu finden.“ In: BROWNE, Edward, *Relation de plusieurs voyages faits en Hongrie, Servie, Bulgarie et Thessalie*. Paris 1674. In: SZAMOTA, S. 319; Edward Browne (1644-1708) stammte aus einer Arztfamilie in Norwich/England. Sein Vater war Sir Thomas Browne, Verfasser des Werkes *Religio Medici*. Edward Browne studierte in Oxford, in dem Trinity College, und kehrte nach Norwich zurück, wo er eine zeitlang als Arzt praktizierte. Im Herbst 1668 begann er eine Auslandsreise und nach einigen Monaten Aufenthalt in Wien reiste er weiter in Mittel- und in Südeuropa. Zuerst besuchte er die oberungarischen Berwerkstädte, danach Krain und Friuli, und schließlich Ungarn und Thessalien. Bei der ersten Reise erhielt er den Auftrag von dem Royal Society zu London. Die zweite Reise nach Ungarn begann 1669. Über seine Reisen erschien *A Brief Account of some Travels in Hungaria, Servia ...* im Druck. In der nächsten Auflage war schon ein folgendes Kapitel über die ungarischen Heilbädern aufgenommen 1685 unter dem Titel *A Brief Account of some Travels in divers Partrs of Europe...* Sein Werk wurde kurz nach dem Erschienen ins Französische (1674), ins Niederländische und ins Deutsche übersetzt. Es war ein sehr populärer Reiseführer seiner Zeit in Europa. Zusammengefasst anhand dem Band GÖMÖRI, S. 64.

hochgepumpt worden, ungefähr in 40 FüÙe hoch und mit einem sehr „reichem“ Strahl sei es in den Hof heruntergelaufen.

Der Verfasser des Reisetagebuches hatte deutlich an Schlössern und Burgen Interesse, sowie für die technischen Geräte. Das Erste bezeugt die Herkunft des Autors, weil der Autor in jeder Stadt auch die adligen und bischöflichen Paläste besuchte und meistens fand sie sehr schön. Die Beschreibung der technischen Geräte bildet auch immer Bestandteil seiner Beschreibung.

Mit diesen anekdotischen Geschichten schließt der Neffe des Ritters das Stück über Ungarn. Am 3. Juli 1666 reist er nach Wien weiter.

Der anonyme Autor beschrieb Ungarn mehr oder weniger anhand der rhetorischen Regeln, im Rahmen einer standesgemäÙen Kavaliereise. Im Allgemeinen können wir feststellen, dass sich der anonyme Autor unkritisch, begeistert über die ungarischen Sehenswürdigkeiten äußerte. Er bewunderte das Schöne, die reizenden Besonderheiten beim Erzbischof. Sein Stil ist zugleich realistisch, neutral, objektiv, ausgeglichen und genau. Bei ihm finden wir keine Spuren von der oberflächlich beschriebenen *Fertilitas Pannoniae*, nur eine gesunde Begeisterung, obwohl er kein anderes Milieu in Ungarn sah. Durch seine Kenntnisse und Herkunft weiß er das Gesehene richtig einzuschätzen und zu beschreiben. Leider sah er keine Städte im türkischen Gebiet, sah keinen großen Unterschied im Niveau der ungarischen Städte gegenüber anderen Städte in Europa. Er notiert, dass in Pressburg sowohl deutsch als auch ungarisch gesprochen werde. Über religiöse, ökonomische, hygienische Erfahrungen schrieb er nicht, wahrscheinlich war die Zeit nicht ausreichend. Anhand des Textes können wir annehmen, dass er höchstwahrscheinlich keine Vorkenntnisse über Ungarn besaÙ. Jedenfalls notierte er sie nicht. Unmittelbar auf der Reise schrieb er seine Erlebnisse ziemlich ausführlich und frei von Vorurteilen, Stereotypen und Topoi auf, was auch mit der Tatsache in Zusammenhang stehen könnte, dass er sein Tagebuch für sich selbst oder vielleicht als Notiz für eine ausführliche Reisebeschreibung schrieb. Darum ist die Reisebeschreibung realistisch, ohne Übertreibungen verfasst. Gemeinplätze findet der Leser bei ihm ebenfalls wenig oder überhaupt nicht, weil er vermutlich keine Reiseführer über Ungarn in der Hand hatte, deshalb schrieb er seine Erfahrungen unmittelbar mit einer tafrischen Bewunderung auf.

Das Motiv Bollwerk der Christenheit, oder Ungarn als rückständiges Land kommt bei ihm nicht vor. Ungarn wird auch nicht mit einem Volk aus dem Orient verglichen. Über den ungarischen Nationalcharakter können wir bei ihm ebenfalls nichts lesen.

In der Passage über Deutschland beschrieb er ebenfalls keine negativen Eigenschaften der Einheimischen. In der Reihe der Kuriositäten interessierte er sich für die Bekleidung der Ungarn, und verglich die ungarische Tracht mit der der polnischen, aber nicht mit der der Türken, wie es einige andere Niederländer (der anonyme Autor-1696) taten. Obwohl die Polen kein westeuropäisches Volk waren, gehörten sie doch nicht zu den exotisch-fremden Ländern, sondern zu Mitteleuropa. Damit wird Ungarn nicht mit dem Orient verglichen, sondern mit einem anderen mitteleuropäischen Volk.

Der Autor hebt den ungarischen Tokajer Wein hervor, weil er ihm sehr gut schmeckt und für einen sehr guten Wein hält. Bei ihm findet man eine relativ frühe Aufzeichnung des Tokajer Weingebietes. Hier kann man doch einige stereotype Bemerkungen und anekdotische Geschichten über den Wein finden, die entweder vom Hörensagen oder aus einem Reisetagebuch stammten. Über den Sprachgebrauch der Ungarn stellte er fest, dass Hochdeutsch und Ungarisch gesprochen wird, wie es Stübel und Happelius behaupteten.³⁹²

Das Ungarnbild des anonymen Verfassers können wir folgendermaßen zusammenfassen. Der Autor wurde nur mit den Vertretern der ungarischen Oberschicht, dem hohen Adel und mit den Einwohnern der damaligen Hauptstadt konfrontiert. Deswegen sah er ausschließlich Schlösser, Gärten, Paläste von hoher Qualität. Doch stellte er fest, dass kein Unterschied zwischen der Qualität seiner heimatlichen Umgebung und der der ungarischen adeligen Umgebung bestehe, sogar bewunderte er die technischen Erneuerungen. Das bedeutet, dass im Niveau der Oberschichten im 17. Jahrhundert unter den Ländern wie die Niederlande, Deutschland und Oberungarn im Ungarischen Königreich keine allzu große Differenz bestehen haben dürfte. Obwohl die Reisebeschreibung etwas einseitig zu sein scheint, weil sie von den unteren Schichten nicht berichtete, erfahren wir trotzdem, wie die Oberschicht in Ungarn aussah. Dieses Fremdbild ist frei von Stereotypen. Unter den anderen Reisebeschreibungen von den Niederländern über Ungarn ist dieses Reisetagebuch eine Ausnahme, weil es ein ausgeglichenes Bild von Ungarn lieferte. Vielleicht seine Herkunft bestimmte es, weil er sicher eine gute Erziehung erhielt. Hier findet man keine „typisch“ niederländischen stereotypen Charakterzüge, sowie Sparsamkeit, puritanischer Lebensstil, grobe Bemerkungen, phantastische Elemente in der Erzählung.³⁹³ Beinahe ausschließlich die eigenen Beobachtungen füllen die Passage über Ungarn. Da er der Neffe eines Ritters

³⁹² STÜBEL, S: 95; HAPPELIUS, S. 96.

³⁹³ SCHMIDT, S. 34ff; MEIER DREES, S. 62.

war, kann man schwer denken, dass er so ungebildet war, dass er keine Stereotypen nannte. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine reine Beobachtung und Beschreibung der Erlebnisse und der Erfahrungen. Er beschrieb Menschen, auf die er nicht herabsah, sondern die ihm gleichgesetzt erschienen. Das mag das Unikum dieser Beschreibung sein.

14. Karel Quina (1668)

Ein Amsterdamer kalvinistischer Kaufmann auf der Reise nach Jerusalem

Biographische Angaben: Karel Quina wurde am 20. November 1622 in Amsterdam als Sohn von Carel Quina und Janneke Mercier geboren und wurde in der Oude Kerk in Amsterdam am 24. November kalvinistisch getauft.³⁹⁴ Er war das dritte Kind seiner Eltern, aber das zweite, der am Leben blieb. Carel Quina hatte insgesamt zehn Kinder: Jakob, Karel, Anna, Isaak, Sara, Abraham, Maria, Suzanna, Johannes und Adriana. Von seinen Kinderjahren wissen wir wenig. Vermutlich besuchte er eine Universität in den Niederlanden, man weiß aber leider nicht, welche Fakultät. Seine Orientreise unternahm er 1668-1669 im Alter von 45 Jahren, die sowohl als Pilgerreise als auch Handelsreise, oder eventuell Vergnügungsreise gelten konnte. Es war nicht die einzige Auslandsreise, die Quina unternahm. In dem *Beschrijvinge* weist er auf eine Italienreise (1666) mit seinem Bruder Abraham hin, den er dorthin begleitete.³⁹⁵ Quina dürfte ein erfahrener Reisender gewesen zu sein, weil er 1668 erwähnte, dass er eine so schöne Schatzkammer, wie in Wien, hat weder in England, noch in Frankreich, Italien, oder Deutschland gesehen.³⁹⁶ Man kann annehmen, dass er permanent auf der Reise war. 1670 sollte ihn der englische König in London zum Ritter geschlagen haben, wofür keine Beweise vorhanden sind, weil sein Name weder in den niederländischen noch in

³⁹⁴ Damals waren noch beide Kirchen kalvinistisch. In: VAN DER VLIS, Ingrid, *Beschrijvinge van de landtreijs in Europa en Asia gedaen door de Heer Carel Quina, ridder. Begonnen in 't jaar 1668 en volbragt in 't jaar 1671*. Ongepubliceerd proefschrift (Unveröffentlichte Doktorarbeit), Rotterdam 1994, S. 6. Mit freundlicher Unterstützung stellte sie Ingrid van der Vlis für die Dissertation zur Verfügung.

³⁹⁵ QUINA, Karel, *Beschrijvinge van de landtreijs in Europa en Asia gedaen door de heer Carel Quina. Ridder. Begonnen in 't jaar 1668 en volbragt in 't jaar 1671*, Hs. Koninklijk Oudheidkundig Genootschap, Rijksmuseum Amsterdam, Hss. Topografie, reisbeschrijvingen, f18v. Mit freundlicher Unterstützung hat mir Ingrid van der Vlis das Manuskript für die Dissertation zur Verfügung gestellt.

³⁹⁶ QUINA, f36v.

den englischen Adelsbüchern nicht zurückzufinden ist. Wahrscheinlich ist er zum Ritter von dem Heiligen Grab in Jerusalem geschlagen worden. Sein Vermögen betrug an Geld 25. 000 Penning, wonach er die höchste Steuer bezahlte, seine Immobilien hatten einen Wert von 18. 350 Gulden. Quina besaß außerhalb Amsterdam vier Grundstücke, sowohl binnen und außen dem Deich, ein Haus mit Stall und innerhalb Amsterdam ein Speicherhaus und ein Haus mit dem dazu gehörenden Grundstück auf dem Oudezijds Achterburgwal, d. h. im heutigen historischen Zentrum von Amsterdam. Wenn man bedenkt, dass die Vorfahren von Johan Raye den Grundbesitz Breukelerwaard um 1660 für eine Summe von 6. 600 Gulden erkauften, kann man schon bedenken, wie begütert Quina war. Van Kretschmar beschrieb ihn, der als Schriftsteller mit Bredero befreundet gewesen sein sollte,³⁹⁷ wofür aber die weiteren Informationen fehlen. Karel Quina starb im Alter von 67 Jahren in Amsterdam und wurde am 29. August 1689 in der Nieuwe Kerk in Amsterdam in dem Familiengrab beigesetzt.

Sein Großvater übersiedelte aus Antwerpen, ein Jahr nach dem Fall der Stadt (1585) nach Amsterdam.³⁹⁸ Ursprünglich erlernte er den Beruf Schumacher, aber war schon derzeit als begüterer Seidetransporteur zu Wasser und Seidenhändler in Amsterdam tätig.³⁹⁹ Dieses Unternehmen hat der Vater von Karel Quina 1610 geerbt. Die Nachkommen haben das Familienunternehmen noch mit Farbenhandel aus Ostindien und Terpentinhandel und -destillieren aus Frankreich ergänzt, als die Mutter Quina, geborene Mercier von seiner Schwester ein Vermögen erbte.⁴⁰⁰ Fast alle elf Kinder von Carel Quina (1586-1649) waren an dem Terpentinhandel beteiligt gewesen. Später übernahm der älteste Bruder von Karel Quina, Jacob den Farbenhandel und übte noch das Amt als Leiter (bewindhebber) der Westindischen Compagnie in Amsterdam aus. Die anderen vier Geschwister von Quina lebten auf Celebes, von dort organisierten sie den Farbenhandel der Familie. Sie erreichten ein für das 17. Jahrhundert und für das Klima und für die damaligen Umstände auf den Kolonien hohes Alter Es ist auffallend, dass nur Jakob, der älteste Bruder heiratete und Kinder zeugte. Niemand sonst aus der großen Familie, auch Karel Quina hat nie geheiratet und hatte kein Nachkommen. Die Ursache liegt höchstwahrscheinlich nicht im finanziellen Bereich, weil sie alle sehr

³⁹⁷ VLIS, S. 6.

³⁹⁸ 1585 ergriffen zahlreiche Kaufleute, Handwerker und Intellektuelle aus den oberen Schichten, Künstler vor den Spanier in Antwerpen die Flucht und zogen nach Amsterdam, wo sie wieder ein florierendes Handel- Wirtschafts- und Kulturleben schafften.

³⁹⁹ Gerade aus dem Seidengewerbe emigrierte eine große Anzahl von Handwerkern und Kaufleuten in dem 16. Jahrhundert in die nördlichen Niederlande. In: VAN DER VLIS, S. 10.

⁴⁰⁰ Terpentin wurde als unentbehrlicher Grundstoff zur Herstellung von Seife, Siegellack, Fensterkitt in der Medizin im 17. Jahrhundert verwendet. In: VAN DER VLIS, S. 10.

vermögend waren. Schon der Vater von Quina wohnte in dem vornehmsten und teuersten Stadtteil, - in dem Fluwelen Burgwal - von Amsterdam. Wie es in einer aufkommenden Familie oft passiert, studierten alle Brüder bis auf einen in der Familie: Medizin, Theologie, Philosophie und Jura. Sie wurden zu den neuen Reichen gerechnet, die ihr Glück in Amsterdam fanden.⁴⁰¹

Über die Herkunft der Familie sind die Angaben nicht allzu zuverlässig. Wie man von dem Namen ableiten kann, stammte die Familie Quina ursprünglich wahrscheinlich aus Spanien. Der Großvater war vor 1585 in Antwerpen sesshaft, aber seine Vorfahren verließen früher wahrscheinlich Spanien. Die Mutter von Karel Quina war vom belgischen Adel, deren Vorfahren, Michael en Nicolaas Cocquiel von Karel V 1539 in Toledo der Adelstitel verliehen wurde. Die Familie Quina benutzte das Wappen von Cocquiel, aber erst seit 1667 wurde es ihnen von dem Baron Pierre Albert de Launay in Brüssel offiziell erlaubt, es zu benutzen, obwohl sie es schon früher als Familienwappen betrachteten.

14.1 Die Reisebeschreibung

Das Werk von Quina kann als Pilgerreise eingestuft werden. Die Besonderheit seiner Reise besteht darin, dass nur zwei Reisende aus den nördlichen Niederlanden 1500-1814 eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahmen, von denen der eine Quina war. Es gab in den Niederlanden auch nicht viele, die das Osmanische Reich so ausführlich beschrieben, wie Quina es tat. Deshalb galt seine Reisebeschreibung auch als besonderes Dokument der niederländischen Orientforschung. Quina leitete sein Reisetagebuch mit den folgenden Sätzen ein:

„, (Ik nam mij) voor, om mij vernoeginge te geven op een genegentheyt die mij voor veele jaare hadde aange(s)port om onder GODTS zegen, een voyage van Amsterdam naer 'Heylige Landt te doen, Jerusalem en de omleggende plaetse te besien en te

⁴⁰¹ Die Familie Quina gehörte zu der Gruppe 'nouveaux riches'. Der Flüchtlingsstrom aus Antwerpen seit 1585 nach Amsterdam und in die anderen niederländischen Städte führte zu einer explosionsartigen Konjunktur, zu einer Expansion von Handel, Gewerbe und zur Ausformung der Gruppe der semi-adeligen 'nouveaux riches'. Kaufleute und Handwerker passten ihren Lebensstil und ihre Konsumtion an ihrem neu erworbenen Reichtum an. Sie kauften sich Grundbesitze, die früher dem Adel gehörten, oder adelige Ritterhöfe und prunkten mit adligen Namen und Wappen. Genauso tat auch die Familie Quina. Nach dem Artikel von BRIEL, In: MEIER DREES, S. 62; VAN DER VLIS, S. 11f.

doorwandelen, 't landt daer onsen Salighmaker gebooren, geleeft, geleert, geleden, gestorven, begraven en ten hemel gevaren is.”⁴⁰²

Quina wählte nicht die gewöhnliche Reiseroute über Venedig, sondern er reiste über Wien durch Ungarn weiter auf dem Balkan nach Konstantinopel und von dort nach Jerusalem. Es war wichtig, weil er mit dem Schiff der Wiener Orientalischen Compagnie vorhatte zu reisen.

Seine Reise begann am 27. Juli 1668 und beendete 16. April 1671. Seine vierjährige selbstfinanzierte Auslandsreise kostete ein Vermögen, aber es hat ihm keine großen Schwierigkeiten bereitet. Das Reisetagebuch wird im Rijksmuseum Amsterdam aufbewahrt, enthält 153 Folien, hat die Größe von 23x36, 5 cm.⁴⁰³ Die Schrift ist schön, sie lässt sich leicht lesen. Das Reisetagebuch wurde wahrscheinlich nach der Rückkehr in die Niederlande von den Aufzeichnungen, die während der Reise notiert sind, abgeschrieben. Ingrid van der Vlis (Rotterdam) beschäftigt sich mit der Vorbereitung der Ausgabe des Reisetagebuches, das in Kürze in den Niederlanden erscheinen soll.

Die Reiseroute führte von Amsterdam aus über Utrecht durch Deutschland, Österreich, Ungarn, Konstantinopel, Aleppo und schließlich nach Jerusalem. Jerusalem wurde nicht beschrieben, aber ein Teil des Heiligen Landes wurde im Reisetagebuch verewigt. Der Abschnitt über Ungarn befindet sich auf den Seiten f49r-68v. Seine Beschreibung ist sehr detailliert und genau, er nahm sich die Mühe, alles ausführlich aufzuzeichnen.

14.2 Die Ungarnreise

Quina durchreiste Ungarn im Jahre 1668 im Rahmen seiner großen Orientreise. Am 1. November fuhren Quina und die Mitglieder der Orientalischen Kompagnie nach Pressburg ab und die Reise in Ungarn (Königreich von Ungarn und die ehemaligen ungarischen Gebiete unter der Türkenherrschaft) dauerte bis zum 1. Dezember 1668, genau einen Monat lang. Er besuchte in Ungarn Pressburg, Raab, Komorn, Szöny, Gran, Ofen, Pest, Pentele, Paks Erdöd, Valkóvár, Futak, Belgrad und Peterwardein. Meistens fuhren sie mit dem Schiff, und wo es nötig war, zu Pferd und im Wagen.

⁴⁰² Deutsche Übersetzung: „Ich habe mir vorgenommen, aus Vergnügung einer Neigung nachzugehen, die mich seit vielen Jahren angespornt hatte, mit Gottes Segen eine Reise von Amsterdam in das Heilige Land zu machen, Jerusalem und die umliegenden Orten zu besichtigen und dort zu wandern, wo unser Heiland geboren, gelebt, gelernt, gelitten hatte, gestorben war, begraben wurde und in den Himmel aufgefahren ist.” In: QUINA, 1v.

⁴⁰³ LINDEMAN/DEKKER, S. 40, Nr. 58.

Schon in Wien hat er Kontakte mit der Orientalischen Compagnie⁴⁰⁴ aufgenommen und mit deren Begleitung fuhr er mit den Schiffen der Orientalischen Compagnie nach Ungarn und in die von den Türken eroberten ungarische Gebiete. Von Wien aus reisten sie ebenfalls per Schiff, in einem Schleppkahn. Diese Details scheinen das zweite Reiseziel von Quina zu unterstützen, nämlich seine Reise hatte eine doppelte Funktion: die Pilgerreise und die Handelsreise, wobei die Letztere die Erstere erleichtern konnte, wenn man unter der Obhut einer Pilgerreise in den Orient fuhr. Quina beschrieb die Flaggen an Bord: auf ihnen steht ein L und ein R, was Leopoldus Rex bedeutet und der Adler mit den zwei Köpfen. Auf der anderen Flagge stand das Symbol der Orientalischen Compagnie: die Sonne mit dem zweiköpfigen Adler. Der Schleppkahn wurde von sechs Ruderern gefahren, von denen vier vorne und zwei hinten saßen. Im Schleppkahn ruderten Razen, Griechen und Türken.

Während der Reise benutzte er mit großer Wahrscheinlichkeit einen Reiseführer. Es ist noch bemerkenswert, dass die Gruppe in Wien türkische Kleidung kaufte und sie trugen es schon bereits in Szöny, das die Ungarn etwas verblüffte. Die Reisegefährten waren der Baron Carel Spar, ein schwedischer Adliger, der dem königlichen Majestät dem schwedischen König Pferde in Konstantinopel kaufen sollte. Quina nahm seinen Knecht Norbert mit und der Baron Spar reiste auch nur mit seinem Knecht Erigh.

Pressburg gefiel Quina sehr, die Weingärten, die schöne alte Stadt, die gute Luft, die hier besser sei, als in den andere ungarischen Städte. Eine ähnliche Beschreibung der Stadt findet man beinahe ein Jahrhundert später bei Friedel (1782), als er die „Haupt- und Krönungsstadt“ folgendermaßen charakterisierte: „Die Lage der Stadt ist vortrefflich, die Luft gesund, und die Brunnen mit den besten Wassern versehen.“⁴⁰⁵ Im Weiteren hat er aber die Häuser kritisiert, weil sie nicht gut gebaut waren. Quina gefiel

⁴⁰⁴ Die 1. Orientalische Handelskompagnie wurde 1667 gegründet. Die Compagnie genoss im Osmanischen Reich Freiheit des Handelns und der Schifffahrt, und die Beschützung der Compagnie im Osmanischen Reich. Sie exportierte Eisenwaren und Tuche in den Orient bis Persien, ging aber 1683 im Türkenkrieg zugrunde. 1719 entstand die zweite Orientalische Handelskompagnie. Quina schloss sich gleich ein Jahr nach der Gründung der Kompagnie an, das beweist, dass er rege Kontakte mit den ausländischen Handelskompagnien in Amsterdam pflegte. Angesichts der Tatsache, dass die Familie Quina in Seide und Terpentin handelte, passt Quinas orientalische Reise an den Zielen seiner Familie. Sein Bruder Jakob leitete in Amsterdam das Unternehmen und war im Gremium der WOC, seine Geschwister organisierten den Handel in Ostindien und Quina war wahrscheinlich für den europäischen und nahöstlichen Handel der Familie zuständig. Man kann feststellen, dass die Reise von Quina nicht nur eine Pilgerfahrt war, sondern auch eine Handelsreise, die in den Orient führte. In: Österreich Lexikon, Wien 1995, S. 10-25. Weiterführende Literatur zum Thema: DULLINGER, J., Die Handelskompagnien Österreichs nach dem Orient und nach Ostindien, In: Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1, 1900.; HASSINGER, H., Die 1. Wiener Orientalische Handelskompagnie 1667-1683, In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 35, 1942.

⁴⁰⁵ FRIEDEL, Johann, Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin, Leipzig (Wien) 1783, S. 459.

Pressburg: „...bevonden (wij) Presburgh een seer heerlijcke, oude en sirelijcke stat te zijn, gelegen aen een seer plaisant oort.“⁴⁰⁶ Es ist auffallend, dass Quina die Stadt nicht abwertend beschrieb, wie es mehrere andere deutsche Reisende taten, die feststellten, dass Pressburg schlecht gebaut sei.⁴⁰⁷ Laut Quina bleibe Pressburg hinter den anderen besuchten Städten nicht zurück. Das bedeutet, dass er keinen großen Unterschied zwischen der ungarischen Hauptstadt und den niederländischen Städte in Bezug auf die Baukunst und Lebensniveau sah.

Leider erfahren wir aus dem Reisetagebuch nicht, welchen Reiseführer Quina benutzte. Quina besichtigte die Städte während seiner langen Reise in jedem Land sehr gründlich. Seine Kenntnisse waren präzise und vielseitig. Seine Vorkenntnisse und seine Erfahrungen standen im Gleichgewicht. Er besichtigte die bekannte Burg in der ungarischen Hauptstadt. Sie gefiel ihm sehr, fand sie eine sehr gut gebaute Festung, deren Mauern unglaublich dick gewesen seien, „’k heb se op eenighe plaetse bevonde vijftien voet dick en op eenighe plaetse noch dicker.“⁴⁰⁸ Die Heilige Krone der Ungarn ist ihm auch bekannt. Er weiß sogar, dass nur diejenigen Könige in Ungarn akzeptiert werden, die mit dieser Krone gekrönt worden sind. In der Stadt besichtigte Quina die lutherische Kirche, die genauso mit Altar, Wachskerzen und Bildern eingerichtet gewesen sei, wie eine katholische Kirche.

Quina schien in Wien mit einer Mission beauftragt zu sein. Er nahm einen Brief für die Hausfrau von dem Herrn Alexander Hartung mit, die wegen den Religionsverfolgungen in Wien von dort nach Pressburg gekommen war. Wahrscheinlich war die Lage der Protestanten in Pressburg günstiger als in der Kaiserstadt. Quina sympathisierte mit den geflüchteten Protestanten und wollte ihnen behilflich sein. Aber er äußerte sich gegenüber dem Katholizismus auch nicht abwertend oder kritisch.

Neben Boesbeeck findet man bei Quina am ausführlichsten über die Türkenherrschaft, weil er 1668 seine Reise nach Konstantinopel unternahm. Quinas persönliche Erfahrung liefert unentbehrliche Informationen über die Situation des Einzelmenschen im 17. Jahrhundert im Schatten des Osmanischen Reiches lebend und des Umgangs in den oberen Schichten. Die folgende Episode des Reisens veranschaulicht es am besten.

⁴⁰⁶ Deutsche Übersetzung: “(Wir) fanden Pressburg eine sehr herrliche, alte und zierliche Stadt, die an einem sehr angenehmen Ort liegt. Sie hat eine gesunde und wohl gemäßigte Luft, womit sie viele ungarische Städte übertrefft.“ In: QUINA, f49v.

⁴⁰⁷ WILLEBRANDT, S. 293;

⁴⁰⁸ Deutsche Übersetzung: “Ich habe an manchen Stellen gesehen, dass sie 15 Füße dick sind, und an manchen Stellen noch dicker.“ In: QUINA, f49v.

Etwas später, am 1. November 1668 wurde er von einem ungarischen Edelmann gebeten, vor seiner Abreise nach Raab den Ratsherren Auer aufzusuchen, dessen Bruder in den Sieben Toren in Konstantinopel eingeschlossen ist. Danach erzählt Quina ausführlich, wie der Bruder in einem Scharmützel von den Türken gefangen genommen worden sei. Aus dem Reisetagebuch können wir sehr detailliert das Familiengespräch und die Dialoge folgen. Aus der Erzählung von Quina kommt hervor, dass der Herr Auer für das Schicksal seines Bruders verantwortlich fühle, denn Herr Auer sollte ursprünglich in die kaiserlichen Truppen einrücken, aber sein Bruder hätte ihn vertreten, weil Herr Auer Familie hätte, und der Bruder sei ledig gewesen. Quina gab das Gespräch folgendermaßen wieder:

„Hij trekt met 't leger op en queet hem in verscheijde vorvalle so dapper, dat hij scheen een eeuwighe naem te sullen nalaten. Maar helaas“, seijde hij al sughtende, „is in een geveght benefens veele andere Cristenen van 't Christenleger afgesneden en van de Turcke overvalle, waervan veele gesabelt en de rest ghevangen wiert. 'k Was langh eer dat iets anders wist, als dat mijn broeder in deese vorval ook was gebleven. Doch na eenige weeke bequam een brief, die mij eenighsints verquickte doen ick vernam dat hij noch jn 't leve was, maar op 't hoogst bedroefde doen ick las dat mijn broeder in de Seve Torens te Constantinopole was. Dit's een gevankenis daar ooit imant uit komt, noch door gelt kan uijt gelost werden. Ick geef u te bedencken waerden heer“, seijde hij, „wat obligatie dat ick aen sulcken broeder heb, die niet alleen sijn leve voor mij so genereus gewaeght heeft, neen, maar die nu noch in een eeuwighe gevankenis voor mij bij den Turck gevangen sit en tot teken van triumph van den Turckse Keijser neffens veen andere groote heere aldaar voor sijn leven gehouden werd. Heb ick geen reede, om hem allerlij soort van dienst te doen, die een sterffelijck mensch voor imant sou kunnen uijtwercke?“⁴⁰⁹

Das Zitat veranschaulicht auch, wie ein Menschenleben im 17. Jahrhundert von den Türken – durch die femde orientalische Herrschaft - innerhalb von einigen Stunden für ewig radikal verändert werden konnte. Das geschah hauptsächlich in dem Grenzgebiet des Osmanischen Reiches und des Königreichs Ungarn, und nicht auf dem Gebiet des

⁴⁰⁹ Deutsche Übersetzung: „Er marschierte mit dem Heer auf und erwies sich so tapfer, dass er einen ewigen Namen nachzulassen schien. Aber leider,“ sagte er seufzend, „ist er samt mit vielen anderen Christen von dem Christenheer abgeschnitten worden und wurde von den Türken überfallen, von denen viele getötet und der Rest gefangen genommen wurde. Ich habe lange nicht anderes gewusst, dass mein Bruder in diesem Gefecht umgekommen war. Doch nach einigen Wochen bekam ich einen Brief, der mich einigermaßen erquickte, als ich hörte, dass er noch am Leben war, aber mich aufs Höchste betrückte, als ich las, dass mein Bruder in den Sieben Toren in Konstantinopel war. Das ist ein Gefängnis aus dem man nie auskommt, auch mit Geld kann nicht freigekauft werden. „Überlegen Sie, werter Herr“ – sagte er, „Was für ein Schuldgefühl ist es, dass ich so einen Bruder habe, der nicht nur sein Leben für mich so großzügig wagte, nein, er sitzt jetzt im ewigen Gefängnis für mich bei den Türken gefangen als Zeichen des Triumphes des türkischen Kaisers samt mit anderen großen Herren dort, wo er lebenslang sein muss. Hab ich nicht de Grund, allerlei Sorten von Diensten zu tun, die ein sterblicher Mensch für jemanden erreichen kann?“ In: QUINA, f51r.

Königreichs Ungarn. Anhand des Zitates kann man auch feststellen, dass man 18 Jahre vor der Wiedereroberung von Ofen (1686) noch keine Hoffnung von einer Zukunft, die ohne die Türken vorstellbar gewesen wäre, hegte. Zu dieser Zeit dauerte schon die Türkenherrschaft seit 142 Jahren, die man sich heute kaum vorstellen kann.

An dem obigen Zitat kann man zweitens beobachten, wie ein Netzwerk der Informationsströmung im 17. Jahrhundert funktionierte. Quinas Freunde und Bekannte in Wien haben ihn mit dem Überreichen eines Briefes an eine nach Pressburg geflüchtete protestantische Frau beauftragt, in Pressburg leiteten ihn zu einem Herrn weiter, der wieder einen Brief und ein Buch überreichte, um sie nach Konstantinopel mitzunehmen. Wahrscheinlich war es in der Epoche eine mehr oder weniger gewohnte Lösung, vertraute Briefe und Geschenke auf dieser Weise zum Empfänger zu übermitteln. Selbstverständlich hätte man in die Sieben Tore per Post keine Briefe verschicken können, aber diese von Quina beschriebene Episode ist der Beweis dafür, dass gewisse Kontakte zwischen den adligen Gefangenen in Konstantinopel und deren Verwandten in Ungarn bestehen dürften. Trotz der hermetischen Abgrenzung zwischen dem Königreich Ungarn und dem Osmanischen Reich gab es ein schmales, unsichtbares „Rohr“, eine unorganisierte Weise des Informationsaustausches, wodurch sich die Gefangenen in dem Jedikule⁴¹⁰ in der vollkommenen Abgeschlossenheit von der christlichen und auch von der islamischen Welt mit einem lateinischsprachigen Buch kulturell und mental weniger einsam fühlten. Die Bedeutung des Geschenks wuchs in dieser Situation weit über seinen Wert hinaus: der Herr Auer hätte genau so auch ein ungarisch- oder deutschsprachiges Buch seinem Bruder schicken können, aber er wählte ein lateinsprachiges Buch, weil es die europäische Kultur und Zivilisation im 17. Jahrhundert in Einem verkörperte.

„Nu heeft hi mij bij sijn laetse brief versoght ick wilde hem seker klijn Latins boeckie, alhier gedrukt, laten toekome.“ Strackx presenteerde ick mijn dienst en versoght de eer te moghen hebben van sijn Edelhijt, als ook sijn heer broeder te Constantinoelen, daarin te moghen dienen, also in 't korte seijde: „Ick, soo 't GODT wil, daar gedenck te syn.“ 't Boeckie en de brief wiert mij behandigt en nam mijn afscheijt, gelijck sijn Edelheijt die met groote nadruck onder 't geluck op mijn reijs te wensche, al sughtende versoght, ick wilde sijn heer broeder duijsent goedenaght segge en de betuijgingh van sijn droefheyt en groote genegentheyt voor hem doch niet verswijge.“⁴¹¹

⁴¹⁰ Name des bekannten Gefängnisses 'der Sieben Toren' in Konstantinopel.

⁴¹¹ Deutsche Übersetzung: „Jetzt hat er mich in seinem letzten Brief darum gebeten, ein bestimmtes lateinisches Büchlein, das hier gedruckt wurde, zuschicken zu lassen.“ Gleich bot ich ihm meine Dienste an und bat ich die Ehre seiner Edelheit .haben zu dürfen, als auch seinen Herrn Bruder in Konstantinopel dienen zu dürfen, also ich sagte kurz: „Ich, als das Gott will, gedenke dort zu sein.“ Da das Büchlein und

Quina versicherte Herrn Auer, dass er die Aufgabe erfüllen solle. Der Niederländer beschrieb sehr ausführlich diese selbst erlebte Episode, weil er sie auch selbst für Wichtig hielt. Bevor er das Gebiet des Osmanischen Reiches hätte betreten können, musste er sich mit der Türkenherrschaft konfrontieren. Quina veranschaulichte diese Erfahrung nicht emotionell, aber auch nicht unberührt. Sein nüchterner, sachlicher Stil und die apodemischen Regeln des 17. Jahrhunderts ließen ihm keine großen Freiheiten beim Schreiben zu. Trotzdem zeugt die detaillierte Beschreibung des Vorfalls und seine hilfsbereite Reaktion sein Engagement an dem Behelfen eines gefangenen Adligen in Konstantinopel. Vor dem Abfahren erhielt Quina noch Geschenke für seinen Dienst von Herrn Auer: einige Flaschen ungarischen Weins. Man erfährt nicht, welche Weinsorte Herr Auer Quina schenkte. Quinas Knechte kauften unterdessen in Pressburg – das er für sehr billig hält - alles für die weitere Reise ein: Ochsenfleisch, Kapaune, Rebhühner, Drosseln und anderes Geflügel.

Aus dem Reisetagebuch wissen wir, dass er den Brief dem Empfänger in Konstantinopel überreichen konnte. Quina besuchte die Jedikule, wo er den Bruder von Herrn Auer, des ungarischen Adligen aus Pressburg, gefunden hatte. Die Begegnung des Reisenden und des Gefangenen in Konstantinopel verlief rührend. Selbst der nüchterne und zurückhaltende Quina wird durch das Ereignis emotionell. Folgendermaßen beschrieb er die Übergabe der Geschenke:

„Tot Constantinople dan bij desen Heer Auwer gecomen sijnde, braght hem de gebidenis van sijn Heer broeder en gaf hem het boeckie en de brief. Die, na die gelesene hebbe, mij aenstonts met seer veel beleeftheden verwelkomde en omhelsde en mij in sijn kamer, die niet seer groot was, braght en dadeleijck daar een colation deet setten van granaatappele, pingele, pestasies en andere delicatessen, neffens een schone dronck wijn en mij met sulcken cordiale genegentheijt onthaelde, dat de pen tekort komt om 't te schreijve.“⁴¹²

Quina wusste in Pressburg noch nicht, wie er von dem Bruder in Konstantinopel empfangen wird, und war angenehm von der Begegnung überrascht. Inzwischen

der Brief wurden mir überreicht, und ich nahm Abschied, während seine Edelheit, der mit großem Nachdruck mir gute Reise wünschte, seufzend hat mich gebeten, ich soll seinem Bruder tausend gute Nacht sagen und die Beteuerung seiner Traurigkeit und seiner großen Zuneigung vor ihm nicht verschweigen.“ In: QUINA, f51r, 51v.

⁴¹² Deutsche Übersetzung: „In Konstantinopel bei dem Herrn Auer angekommen, brachte ich ihm die Entschuldigung seines Bruders und gab ihm das Buch und den Brief. Der, nachdem ihn gelesen hatte, hieß mich sofort mit sehr viel Höflichkeit willkommen und mich umarmte in seinem Zimmer, das nicht sehr groß war, brachte tatsächlich einen Imbiss von Granatäpfeln, Feigen (?), Pistazien und von anderen Delikatessen neben einem schönen Weingetränk, und mich mit einer solchen herzlichen Zuneigung aufnahm, dass die Feder unzureichend ist, sie zu beschreiben.“ In: QUINA, f81r.

durchreiste er die verschieden Länder (Ungarn, Serbien, Bulgarien) unter der Türkenherrschaft und hatte Erfahrungen über die Türken gesammelt, deswegen konnte er die ganze Situation der Gefangenen besser verstehen. Diese persönliche Erfahrung von Quina mit einer ungarischen Familie unter der Türkenherrschaft war noch direkter, als die unpersönlichen Erfahrungen von Boesbeeck in Ungarn. Quina konnte durch die Beschreibung von den zwei Brüdern durch seine eigenen Erfahrungen ein persönliches Bild über die Ungarn unter der Türkenherrschaft dem Leser näher bringen. Hier wurden keine Reiseführer oder Geschichten vom Hörensagen verwendet, es sind pure Reiseerlebnisse eines Niederländers. Der persönliche Stil von Quina durchdringt an dieser Stelle die sachlichen, apodemischen Regeln und das Individuum erscheint in dem Reisetagebuch eines niederländischen Reisenden in der zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Damit verbunden kommt Quinas Respekt vor dem ungarischen Adel wegen ihrer Höflichkeit und wohlwollendes Benehmen zum Ausdruck.

Ausführlich beschrieb Quina das Leben der adeligen Ungarn, Deutschen Italienern in der Jedikule. Die Gemeinschaft der Gefangenen macht auf ihn einen angenehmen Eindruck. Hier findet man weitere Beweise dafür, dass die Reisenden der Orientalischen Compagnie Briefe und kleineren Geschenke für die Gefangenen mitnahmen. Auf eine gewisse Weise konnten die Gefangenen von ihren Verwandten Informationen erhalten.

Am 5. November verließ Quina mit der Orientalischen Compagnie Pressburg und fuhr nach Raab weiter. Jeden Tag notierte Quina, wie abends Holz für das Feuer gesammelt wurde und das Essen zubereitet wurde. Die Erkrankung eines griechischen Ruderers wird auch aufgezeichnet. Er erwähnte, dass Goldsucher in der Donau arbeiteten. An einem Abend zeichnete er auf, wie ein Türke mit bloßen Füßen einen Baum bekletterte und oben anfing zu singen. Man kann an den vorigen Sätzen beobachten, wie ein Tag einer reisenden Gesellschaft verlief. Man kann noch erfahren, dass in Ungarn die Lebensmittel sehr billig seien, man könne günstig Einkäufe machen. Aber nicht nur die Naturalien sind erschwinglich, sondern auch aus Ästen und von Lehm gebaute Häuser, die für zwei Dukaten zu kaufen sind und können transportiert werden. Sicher hat Quina noch solches Gebäude noch nicht gesehen, deshalb hat er es beschrieben. Quinas etwas monotone Beschreibung erfüllt die Aufgabe eines Tagebuches, in dem ein Tagesablauf im 17. Jahrhundert per Schiff während der Reise beschrieben werden sollte. Man weiß, dass diese Erfahrungen von Quina auch abspielten, weil er mit der Methode des

Mikrologismus arbeitete, d. h. jedes kleine Ereignis musste aufgezeichnet werden, um zu zeigen, dass sie eigene Erfahrungen waren.

Über Raab findet man keine stereotypische Charakterisierung der Ungarn bei Quina, er schrieb seine eigenen Erfahrungen in Raab (Győr) auf: „Dit volck was glat en vet en so wel tevrede, dat men de vernoegingh als uijt haar ogen sien kon.“⁴¹³ Ein wenig verblüfft erblickt es Quina, weil er denkt, in der Nähe der Türken und in Ungarn überhaupt würden die Menschen in bitterer Not leben müssen. In Komorn stellt er fest, - wie übrigens auch in Raab - dass es eine gute Festung sei, sehr volkreich sei und alles sei zu kaufen. Es ist möglich, dass er in Wien gehört hatte, in Ungarn finde man nicht, oder er dachte es, indem er die letzten Städte im Königreich Ungarn mit den ersten Städte auf türkischem Gebiet gleichgesetzt haben musste. In allen drei besuchten Städten (Raab, Komorn und Szöny) stellte er fest, dass sie sowohl dem Kaiser in Wien als auch dem osmanischen Kaiser Tribut hätten bezahlen müssen. Trotz dieser Steuer sieht Quina begüterte Menschen in Szöny, was er merkwürdig fand. Er dachte wahrscheinlich, dass er in Ungarn nur Armut begegnen wird. Im Weiteren wird Quina von dem Leutnant der Festung von Komorn, mit Herrn Pestalozzi und mit dem Baron Spar von dem Grafen Sousa⁴¹⁴ in sein Schloss eingeladen. Im Schloss wurden sie von dem Grafen Sousa empfangen, bei dem sie zum Abendessen von Wildbret eingeladen. Quina fand die Gastfreundlichkeit des Grafen, sie seien herrlich traktiert worden.

Während dieses Aufenthaltes in Komorn organisierte die Reisegruppe die Weiterfahrt ins Osmanische Reich.⁴¹⁵ Der Erlaubnis und die Ausstellung der Passporte dauerte beinahe eine Woche. Am 12. November 1668 fuhren sie weiter nach Gran. Die Zeremonie der Überfahrt vom Okzident in den Orient wurde von Quina sehr detailliert beschrieben, weil er wahrscheinlich noch keine solche Erfahrung von früher hatte. „Gelijck er ’s morgens vroegh seeker vaartuijgh, dat se een schayck noemde, met driendartigh soldaten bij ons quam afgesonde van sijn Excelenti Sousa om ons ’t geleijt te geven uijt Christenrijck tot halfwegh Graen, alwaer Turckx convooy sou comen om

⁴¹³ Deutsche Übersetzung: „Dieses Volk war so glatt und fett und so zufrieden, dass man die Zufriedenheit in ihren Augen sehen konnte.“ In: QUINA, f53r.

⁴¹⁴ Der Graf von Sousa war Gouverneur des Kaiserlichen Majestäts in Komorn. Nach QUINA, f54v.

⁴¹⁵ Die Grenze zwischen dem ungarischen Königreich und dem Osmanischen Reich zu passieren war keine einfache Aufgabe. Die Reisenden mussten solange warten, bis ein türkischer Konvoi bis zum halben Wege zwischen Komorn und Gran kam und sie übernimmt. Inzwischen wurde der Baron Spar ungeduldig und wollte den Grafen Sousa um Hilfe bitten. Der Herr Pestalozzi vermittelte die Bitte des Barons Spar, um möglichst schnell weiterfahren zu können, und am nächsten Tag bekamen sie die Genehmigung um weiterzureisen. Nach QUINA, f55r.

ons te haale.“⁴¹⁶ Das Boot des Gouverneurs war voll mit Sousas Soldaten, falls die Türken nicht da sein sollten, dann können die Soldaten die Reisenden wieder nach Komorn zurückbringen. Die Vorsichtigkeit war nicht ohne Gründe, weil die Türken nicht erschienen waren. Die Reisenden mussten einen Tag lang warten, bis die Türken ankamen, und sie mussten die Nacht in großer Unsicherheit wegen den Räufern verbringen. „’t Wiert avont, eghter (we) mosten’t op deese pericullease plaets tusschen’t Christen en Turckx gebiet aenlegge, daar wij ons concooij op’t lant tot onser versekeringh in vier poste uijtsette, die de gantsche naght voor onse scheepe, die een weijnigh van lant lage, de waght hielde.“⁴¹⁷ Danach wurden sie von den türkischen Offizieren und Soldaten nach Gran begleitet. Nach der Ankunft wurde der Gruppe der Orientalischen Compagnie erlaubt, freien Handel im Osmanischen Reich zu treiben, und wurde ihnen versprochen, frei zu fahren und die Schiffe der Orientalischen Compagnie von allen Unbequemlichkeiten zu beschützen. Darauf gaben beide Seiten ihr Wort. Die Begrüßung der Türken wurde von Quina auch beschrieben, und die Zeremonie des Empfangs und das Überreichen der Geschenke (Uhren, Messer, Scheren, Spiegel, Kämmе, Barbiergerätschaften)⁴¹⁸ wurden ebenfalls sehr gründlich dargestellt. Man kann feststellen, dass das von den Türken besetzte Ungarn bei Quina schon als Teil des Osmanischen Reiches vorkommt, oder eher das Niemandsland. Die Welt der Christen und der Türken wird von ihm deutlich getrennt.

Unterwegs beobachtete Quina überall die Anwesenheit der Türken. In Plindenburg sah er das verfallene Schloss, in Ofen hörte er die Trompeten- und Hirtenflötenmusik einiger Türken. Quina verwechselt hier das Datum von Ofens Eroberung durch die Türken: er schrieb, dass die Stadt am 20. August 1526 in die Hände der Türken fiel, anstatt 1541 zu schreiben. Genauso, wie bei einem späteren niederländischen Reisenden Johan Raye kommt die Verwechslung vor: er denkt dass die Schlacht von Mohács im Jahre 1516 war. Dieser Irrtum von Quina zeigt, dass man in den Niederlanden keine präzisen Kenntnisse über die ungarischen Ereignisse gegen Türken hatte und dass er sich etwas oberflächlich mit der Geschichte von Ungarn befasste. In Pest erblickte er

⁴¹⁶ Deutsche Übersetzung: „Gleich am morgen früh, ein bestimmtes Fahrzeug, das sie Schaik (Boot) nannten, mit dreiunddreißig Soldaten von Eurem Exellenz Sousa zu uns geschickt wurde, um uns aus dem Christenreich bis zum halben Wege nach Gran zu begleiten, wo wir von dem türkischen Konvoi abgeholt werden sollen.“ In: QUINA, 55r.

⁴¹⁷ Deutsche Übersetzung: „Es war Abend geworden, aber wir mussten an diesem gefährlichen Ort zwischen dem türkischen und christlichen Gebiet anlegen, wo wir für unseren Konvoi für sicherheitshalber vier Posten aufstellen mussten, die die ganze Nacht unsere Schiffe, die ein wenig von dem Land lagen, bewachten.“ In: QUINA, f.55v.

⁴¹⁸ QUINA, f57r.

über dem Stadttor zahlreiche Köpfe von den ungarischen Soldaten, die bei einem Scharmützel getötet wurden. In der Stadt sahen sie eine schöne Sklavin im Alter von 10 Jahren, die von einem Griechen, für 12 Gulden verkauft wurde.

Während der Reise entlang der Donau, schon weit von Ofen entfernt bei Erdöd beobachtete Quina seine Ruderer, als sie ein sehr bescheidenes Essen vorbereiteten und sich mit dem Wenigen zufrieden gaben, was sie hatten. Ihre anspruchslose und einfache Mahlzeit haben sie aus Kohl mit etwas Salz vorbereitet, sie kochten sie und aßen sie aus einem gemeinsamen Schüssel mit Löffeln, die einen langen Stiel hatten, dazu nahmen sie trockenes Brot und zum Trinken schöpften sie Wasser aus der Donau in Holzgefäßen.⁴¹⁹ Quina erwähnt, dass die Türken den ganzen Tag Tabak rauchten.⁴²⁰ Unterwegs hat er einem alten Türken begegnet, der angeblich 120 Jahre alt seine solle.⁴²¹ Man weiß nicht, ob es tatsächlich so war, aber Quina stellte fest, dass die Türken wegen der Mäßigkeit beim Essen und Trinken ein so hohes Alter erreichen können, das gefiel ihm. Man findet mögliche Parallele im niederländischen Raum, weil das dortige Essen auch seit Jahrhunderten als einfach charakterisiert wurde.⁴²² Hier geht es aber nicht nur um ein einfaches (eenvoudig) Essen, sondern die von Quina beschriebene Mahlzeit der Türken sei mager, karg, knapp und dürftig (soberheid). Bei dem bekannten niederländischen Dichter, Bredero liest man Folgendes über die südliche Kargheit und Schlichtheit der Spanier: „Een ayunynken, een ciepelken, een sneeken broot, en twee vygen vindt Jerolimo’Heeren kost’, soberheyt is een deughd en ter feest (...) sobereeren (wij) met eten en drincken.“⁴²³ Der andere berühmte Dichter der Niederlanden im 16. Jahrhundert Marnix van St Aldegonde erwähnte auch in seinem Gedicht (1578), dass Spanier „een knol oft radijs (...) loock, ajuyn“ und solche für seine

⁴¹⁹ QUINA, f59r.

⁴²⁰ Das Tabakrauchen konnte Quina bei den Türken bekannt vorkommen, weil das Rauchen im 17. Jahrhundert in den Niederlanden sehr verbreitet war. Darüber zeugen mehrere deutsche, französische und ungarische Reisebeschreibungen. In: BIENTJES, S. 216f; VRANKRIJKER, S. 51; S. 82; SZEPSI CSOMBOR, S. 176.

⁴²¹ QUINA, f60r.

⁴²² Bereits die Mahlzeiten der Germanen sind von Tacitus als einfach im Essen bezeichnet. Die Niederländer, wie auch Hugo de Groot (*Parallelon Rerumpublicarum* – 1602) oder die Franzosen wie Parival (*Les délices de la Hollande* (...), Leiden 1651) beschrieben das Essen in den Niederlanden als schlicht. Doch werden die germanischen Völker nicht als zurückhaltend beim Essen beschrieben, sondern eher Menschen, die Einfaches (Milch, Butter, Käse, Fisch) essen, aber nicht mäßig sind, deswegen sind sie und die Deutschen oft als „gula“ (gierig, hastig) bezeichnet. In: MEIER DREES, S. 32, S. 64ff, S 71;

⁴²³ Deutsche Übersetzung: „Ein Zwiebelchen, ein....., ein Scheibchen Brot, und zwei Feigen findet Jerolimo eine herrliche Speise., Schlichtheit ist eine Tugend und beim Fest „kargen“ (wir) mit dem Essen und Trincken.“ In: BREDERO, *Spaanschen Brabander*, Culemborg 1974, vs, 250f; Zitiert nach MEIER DREES, S. 85.

beste Speise halten.⁴²⁴ Van den Bosch schreibt Folgendes über die magere und dürftige Mahlzeit der Spanier: „Den Spanjaarden schrijft in huys sijn lippen maet te voor,/ En siet sich selven niets als anders disch te voor.“⁴²⁵ Man kann anhand der Erfahrungen in Spanien von Van den Bosch, Bredero und Marnix van St Aldegonde vermuten, dass die von Quina beschriebene türkische Mahlzeit eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Spanischen aufgewiesen haben dürfte. Es ist nicht nur von Quinas niederländischer Herkunft abzuleiten, sondern es zeigt auch die mögliche Wirkung aus Spanien.

An einer andren Stelle im Reisetagebuch stellte Quina Folgendes fest:

„De Turcke van vermoge sijn wel kostelick en uijtstekende net in cledingh en bars van wese, maar gans niet delicaat, sober sijn se in haar eete en behelpen haar met geringe speijse. 'k Sagh bij haar die loffelijcke manier oeffene van dat se niet en leefde om te eete, maar dat se eete om te leve.“⁴²⁶

Quina liefert hier seine Nationalcharakterologie der Türken, in dessen ersten Teil die Türken als ein orientalisches Volk auf die traditionelle Weise der Nationalcharakterologien beschrieben werden: äußerlich werden sie günstig beurteilt, aber ihr Charakter sei barbarisch.⁴²⁷ Meistens werden von den Reisenden auch die Ungarn auf diese Weise charakterisiert, aber Quina hat die Ungarn auf keine Weise dargestellt und beschrieben. Es ist auffallend, dass Quina die Ungarn nicht anhand ihrer gemeinsamen Herkunft mit den Türken aus dem Orient beschrieb, sondern anhand ihrer Lebensweise, die von den Türken nach 1526 laut Quina übernommen worden sei. Doch erfolgte eine gewisse Identifikation der beiden Völker, aber nicht auf der apodemischen Ebene der Charakterisierung eines fremden Nomadenvolkes, sondern auf der Ebene der Lebensumstände und der Religion: für Quina existierten nur Christen und Türken. Im

⁴²⁴ MARNIX VAN ST ALDEGONDE, Philips, 1891, S. 116, 118; Zitiert nach MEIER DREES, S. 85.

⁴²⁵ Deutsche Übersetzung: „Dem Spanier schreibt man zu Hause seinen Lippen Maß vor,/ und versorgt sich nur mit dem Tisch.“ In: VAN DEN BOSCH, L., *De Spaensche Mercurius (...). Zijnde van de Reysende Mercurius het tweede deel*, Amsterdam 1674, In: DUIJS, H., *Van Bartholomeusnacht tot Bataafse opstand. Studies over de relatie tussen politiek en toneel in het midden van de zeventiende eeuw*, Hilversum 1990, S. 50f. Zitiert nach MEIER DREES, S. 23; Die Spanier werden im 16. Jahrhundert nicht nur von den Niederländern sondern auch von den Franzosen folgendermaßen charakterisiert: sie seien faul, schlicht (sober) im Sinne von dürftig und karg,, stolz, hochmütig, eifersüchtig, verachten die anderen Völker und scheinheilig. In: THOMAE, H., *Französische Reisebeschreibungen über Spanien im 17. Jahrhundert*. Romanisches Seminar an der Universität Bonn, Bonn 1961, S. 175-179. Zitiert nach MEIER DREES, S. 82.

⁴²⁶ Deutsche Übersetzung: „Die Türken von Vermögen sind herrlich und ausgezeichnet gekleidet und sind barsch, aber überhaupt sind sie nicht delikat, sondern schlicht im Essen, und sie genügen sich mit den geringeren Speisen. Ich sah bei ihnen die lobenswerte Lebensart auszuüben, dass sie nicht leben um zu essen, sondern sie essen um zu leben.“ In: QUINA, f61r.

⁴²⁷ Wie Anm. 352.

zweiten Teil der Beschreibung sind die Türken sehr günstig beschrieben. Quina sympathisierte mit ihrem einfachen, sparsamen Leben, das beinahe als anspruchslos genannt werden könnte. Er fand es äußerst richtig, dass die Türken auf diese Art und Weise lebten. Diese Einfachheit und Bescheidenheit dieses Lebens der Türken zeigte ja Übereinstimmungen mit dem einfachen, puritanischen, sparsamen und bescheidenen Lebensstil eines Holländers in der Zeit der Republik.⁴²⁸

Es ist interessant, dass Quina behauptet, dass die Lebensweise der Türken eine Wirkung auf die Lebensweise der Christen – die Ungarn, Serben und Kroaten sein konnten - im Osmanischen Reich ausübt. Er meint, die Christen, selbst von den oberen Schichten, hätten den einfachen Lebensstil der Türken übernommen. Quina beschrieb einen vornehmen griechisch-orthodoxen Mann, dessen „Tafel sehr sparsam“ war.

„T’synen huysse comende, verwelkomde ons vrindelijck en braght ons daar meer sijner vrinde ware, die op een tapyt die op de vloer lagh met de bene cruyswijs over malkander saten en collationerde, daar wij op de selfde manier ginge bij sitte aen een tafeltie, ontrent een voet hoogh, dat versien was met droogh broot, sout en drie of vier raeuwe uijens, die aen scheijve gesneden wierden en aen ider neffens een stuck broot wierde voorgedinet. Voorwaar een slecht onthaal voor aght persone, maar wiert geweldigh verbeteret door sijn Hungaerse wijn die hij ons hier bij gaf.“⁴²⁹

Trotzdem meint er, dass die Christen, die in einer großen Anzahl in Ungarn leben, - er meint hier die türkisch besetzten Gebiete – die türkische Lebensweise übernommen hätten, aber er beschrieb hier nicht einen ungarischen Mann, sondern höchstwahrscheinlich einen Serben, weil dieser Mann griechisch-orthodox war und die Ungarn folgten nie diese Religion, sondern in Südungarn waren die Serben griechisch-orthodox. Man weiß nicht genau, ob Quina wusste, zu welcher Nation dieser Mann gehörte. Anscheinend entwickelten die Serben, -, eine ähnliche Lebensweise unter der Türkenherrschaft, wie die Türken. Leider weiß man nicht, welches Volk in seiner Beschreibung Quina meinte. Die Ungarn beschrieb er in dieser Hinsicht nicht, nur der schmackhafte ungarische rote Wein erscheint in der Beschreibung. Die in den Nationalcharakterologien von Schweigger verbreitetes, aber vom Speer verneintes

⁴²⁸ MEIER DREES, S. 62; SCHMIDT, S. 34f.

⁴²⁹ Deutsche Übersetzung. „Bei seinem Haus angekommen, begrüßte er und freundlich und brachte uns dorthin, wo noch mehr von seinen Freunden waren, die auf einem Teppich auf dem Boden mit gekreuzten Beinen lagen, und er kollationierte, ob wir auf die gleiche Weise an einem anderen Tisch von einem Fuß hoch gesetzt haben, dass mit trockenem Brot, Salz und drei oder vier rauhen Zwiebeln in Scheiben geschnitten und für jeden ein Stück Brot aufgetischt waren. Wahrlich ein schlechter Empfang für acht Personen, aber er wurde gewaltig mit dem ungarischen Wein verbessert, den er uns dazu gab.“ In: QUINA, f61r.

Bild⁴³⁰ von dem verschwenderischen Ungarn erschien hier auch nicht. Quina vermischte hier alle Völker unter der Türkenherrschaft, und unterscheidet nicht unter den zahlreichen Völkern, die in den besetzten Ungarn wohnen. Er meint, alle hätten die türkischen Gebräuche (bei einem niedrigen Tisch auf dem Boden sitzend essen, einfache Mahlzeiten einnehmen, usw.) übernommen und dabei beschrieb Quina einen Serben. Seine Charakterisierung ist nur fragmentarisch, weil er nicht alle Völker in dem besetzten Gebiet beschrieb, obwohl er denkt, alle Völker unter einem Hut dargestellt zu haben. Damit vertritt er den Gedanken, dass die Türken im Osmanischen Reich alles auf ihr eigenes Gesicht geformt hätten. Quina will das Beobachtete uniformisieren, obwohl seine Kenntnisse in dieser Hinsicht unzureichend sind. Gleichzeitig suggeriert er, dass die sparsame Lebensweise sehr nützlich für Ungarn sei und damit hat man den Eindruck, vielleicht gefielen Quina die reichen Ungarn in Komorn nicht, die „glatt und fett“ waren und man konnte ihre Zufriedenheit an den Augen ablesen. Deswegen meinte Quina, es würde ihnen nicht schaden, wenn sie etwas einfacher und bescheidener leben würden. Damit liefert uns Quina ein anschauliches Beispiel des holländischen Puritanismus, was er sehr gerne bei den Türken sieht. Die Ungarn beobachtete er weniger, weil er mit den Türken handeln wollte. Es ist merkwürdig, dass Quina die Türken besser gefallen, als die Ungarn. Die zweite Ursache dafür könnte die große Entfernung sein. Quina in Amsterdam aufgewachsen, fern von der türkischen Welt, wo sie von den Nachteilen nur indirekt informiert wurden. Hier muss man behaupten, dass der Abstand die Türkenherrschaft nicht in ihrem wahren Wesen erschien. Hier kann eine Verschiebung beobachtet werden, nämlich die Christen beginnen den Türken auf türkischem Gebiet zu ähneln. Damit nähert sich Quina dem alten Orienttopos an; für ihn hat der Orient eine gewisse Anziehungskraft.

Hier endet der erste Teil der Reisebeschreibung von Quina über Ungarn, die laut seinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen beschrieben worden sind.

Im zweiten Teil liefert er eine Beschreibung von Ungarn nach den apodemisch-rhetorischen Regeln. Zuerst beschrieb er den Fluss Donau, deren Quelle und Mündung, er beruft sich dabei auf andere Autoren, die er nicht nennt. Danach beschrieb er die Herkunft der Ungarn, die Grenzen des ungarischen Königreiches, die Fertilität des Landes, die Flüsse und den Wein. Der Wein wird mit dem von Candia (Kreta) verglichen. Barclay meint, der ungarische Wein ähnelt eher dem Spanischen.⁴³¹ In

⁴³⁰ SPEER, 1978, S. 97.

⁴³¹ BARCLAY, S. 201.

mehreren Reisebeschreibungen werden die ungarischen Weinsorten eher mit dem Spanischen gleichgesetzt.⁴³² Quina führt die Herkunft der Ungarn auf die Hunnen und auf die skythischen Völker zurück, wie es auch andere Reisenden und die Autoren der Reiseführer über die Ungarn feststellten. „Dat Hungaria oft Hungeren heeft de naem van de Hunnen ende Hungaren Schitische volckeren, die 't selve noch bewone.“⁴³³ Stübel (1690), der seine Ungarnbeschreibung etwas später verfasste, behauptete dasselbe von der Herkunft der Ungarn: „Hunni, avars und Hungari sind unterschiedliche Völker, aber haben eine gemeinsame Herkunft in Scythia Asiatica.“⁴³⁴ Bei Johann Barclay findet man die gleiche Erklärung für die Herkunft: „Pannoniaem, iam untantibus Romani imperiitebus, Longobardi insedere, Hunnique qui, transfuso in prouinciam nomine Hungariam apellauerant.“⁴³⁵

Danach wurden die Flüsse und die Grenzen Ungarns beschrieben. Das Königreich wurde sehr für seine Fruchtbarkeit gelobt, sowohl an Mineralien, Metallen als auch an Tiere: Geflügel und Wildbrett in großer Anzahl leben in Ungarn. Die Rinder und Schafe wurden nach Italien und Deutschland geführt. Auch die Weinsorten des Landes seien laut Quina ausgezeichnet. Die fischreiche Donau und der Theiß, der besonders reich an Fischen sein solle, bilden den Teil des Fertilitas-Motives. Genauso behaupteten es Barclay, Stübel und Happelius.⁴³⁶

Quina erwähnte noch die Gewässer von Ofen, in denen laut des Reiseführers die er zur Hilfe rief, das Holz sich in Stein verändert. In Oberungarn gibt es eine Sorte Wasser, in dem das Eisen in kurzer Zeit weich wird und nach dem Schmelzen daraus sehr gutes Kupfer gewonnen werden kann.

Über das Fertilitas-Motiv kann man feststellen, dass es größtenteils mit dem von Barclay übereinstimmt. Der Beweis dafür liegt in der Reihenfolge der erwähnten apodemischen Bestandteilen, wie Lage, Luft, Flüsse, Grenzen, Fruchtbarkeit, Tiere, Landschaft. Der Stil der Beschreibung von Quina zeigt auch Gemeinsamkeiten mit der von Barclay und Schweigger. Quina übernahm die Nationalcharakterologie von Barclay nicht, aber auch nicht von einem anderen Autor von Reiseführern, wie Gerlach oder Schweigger. Im Weiteren stellte er alle ungarischen Könige mit einer kurzen

⁴³² Bei HAPPELIUS, S. 89; SPEER, 1978, S. 95f.;

⁴³³ Deutsche Übersetzung: „Dass Hungaria oder Hungeren hat den Namen von den Hunnen und die Hungaren skythische Völker, dasselbe noch bewonen.“ In: QUINA, 65r.

⁴³⁴ STÜBEL, S.83.

⁴³⁵ Deutsche Übersetzung: „Pannonien wurde, als die Kraft des Heiligen Römischen Reiches erschüttert wurde, von Longobarden und Hunnen bewohnt, die, nachdem ihren Namen auf die Provinz übertragen haben, Pannonien nannten.“ In: BARCLAY, S. 201.

⁴³⁶ BARCLAY, S. 201; STÜBEL, S. 78; HAPPELIUS, S. 89.

Darstellung ihres Lebens vor. Das Kuriose dieser Reisebeschreibung ist, dass Quina das Fertilitas-Motiv nicht nur bei Ungarn verwendete, - wie man es in den meisten Reiseapodemiken und Reisebeschreibungen lesen kann- sondern auch Österreich erscheint als fruchtbares Land. In den Beschreibungen der zwei Länder gibt es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Abweichungen. Die Luft sei in beiden Ländern außerordentlich „süß“, angenehm und gemäßigt. In Österreich gebe es allerlei schöne Gewächse, wie der Safran, den Quina anscheinend nicht kannte, schmackhaften Wein, der mit dem Spanischen gleichgesetzt werde. An Metallen Mineralien gibt es Silber, aber nur wenig Gold und auch Salz im Gegensatz zu Ungarn, wo viel Gold gegraben wurde. Hier endet die Aufzählung der Elemente der Fruchtbarkeit bei Österreich. Bei Ungarn wird noch der Reichtum an Getreide, Rindvieh, Schafe, Wildbrett und Geflügel hervorgehoben. Man kann feststellen, dass im Falle von Ungarn das Fertilitas-Motiv vielseitiger dargestellt wird, als bei Österreich. Quina nannte Österreich in seiner Reisebeschreibung Pannonia Superior, das der frühere Name laut ihm von dem Land war.⁴³⁷ Auch die Billigkeit der Lebensmittel wird von Quina erwähnt, als seine Knechte für die Reise in den ungarischen Städten Einkäufe machten. Márton Szepsi Csombor, der sich in den Niederlanden aufhielt, beklagte sich über die teuren Lebensmittel, im Gegensatz zu Quina und ihrer weniger guten Qualität:⁴³⁸ Das bedeutet, dass Quina im Vergleich zu den Niederlanden in Ungarn Lebensmittel von guter Qualität und für die niederländischen Verhältnisse billig kaufen konnte.

Das Motiv Bollwerk der Christenheit wird von Quina im Falle von Ungarn nicht verwendet, sondern Österreich gilt bei ihm als die letzte Bastion der christlichen Zivilisation. Die Ursache dessen ist, dass die Türken Wien bei deren Belagerung g 1529 nicht erobern konnten, und Wien galt für Quina als tapferer Kämpfer der Christenheit. Quina beschrieb sehr ausführlich die Belagerung Wiens, die Listen und die Verwüstungen der Türken, die sie in der Umgebung von der Kaiserstadt angerichtet haben. Quina übernahm aus dem Werk, das er benutzte, die Rede des Sultans, in der der Sultan Wien als „poort die ons opent de passagie aen dese groote em maghtige provincie van Duijstlandt.“⁴³⁹ Dieses Bild vom „Tor“, das den Weg vor den Türken eröffnet, erschien bei Boesbeeck im Falle von Belgrad in Bezug auf Ungarn.⁴⁴⁰ Bei

⁴³⁷ QUINA, f39v, 40r.

⁴³⁸ SZEPSI CSOMBOR, S. 175.

⁴³⁹ Deutsche Übersetzung. „Tor, das uns den Weg in diese große und mächtige Provinz von Deutschland eröffnet.“ In: QUINA, f28r.

⁴⁴⁰ MARTELS, S. 27.

Quina kommt übrigens diese Bezeichnung für Belgrad vor: Belgrad als „Schlüssel“ von Ungarn.⁴⁴¹ Das bedeutet, dass dieses Motiv nicht nur bei einem Land verwendet wurde, sondern je nachdem in welchem Land oder vor welcher Stadt sich die Türken gerade verhielten. Als Quina die Rede des Kaisers zusammenfasste, erwähnte der Kaiser, dass Wien als Bollwerk der Christenheit gilt.⁴⁴² Das übernahm Quina, und bei Ungarn hat er es nicht verwendet. Ungarn war nicht imstande, sich von den Türken zu beschützen, demzufolge verdiente er den Namen Bollwerk der Christenheit von Quina nicht, oder hat er es im Zusammenhang mit Ungarn nicht gehört. Hier kann man beobachten, dass Ungarn für Quina nicht mehr gänzlich Teil der zivilisierten europäischen Welt bildet, obwohl er an einer anderen Stelle die türkisch besetzten ehemaligen ungarischen Gebiete auch Ungarn nannte. In der seiner Beschreibung verwechselt Quina das Datum von der Eroberung von Ofen und meint, dass bei der Belagerung von Wien (1529) Ofen schon türkisch besetzt war. Aber es erfolgte erst 12 Jahre später im Jahre 1541. Zu der Zeit hat sich die Schlacht von Mohács (1526) ereignet. Quina ist nicht immer mit den Ereignissen der ungarischen Geschichte im Klaren, das beweist, dass man in den Niederlanden weniger gründlich mit dieser Region von Europa befasste und oberflächliche Kenntnisse hatte.

Als letzte thematische Einheit möchte Quina als reformierter Niederländer vorstellen. Er zeigte ein reges Interesse für die Protestanten und die Reformierten in Ungarn, interessierte sich für die anderen Religionen in Ungarn. Quina hat festgestellt, dass Komorn „von vier Sorten von Religionen“ bewohnt wird: Griechisch-Orthodox, Römisch-katholisch, Lutherisch und Calvinistisch⁴⁴³ Der anonyme Autor (1696) behauptet die Anwesenheit von mehreren Religionen in Ungarn: Religiöse: Roomsche, Vele Lutherse, gereformeerde, Anabaptisten, Arrianen, Socinianen, Joden, Rascen.⁴⁴⁴ Dasselbe stellten Lodewijck van der Saan und der anonyme Autor (1696) fest.⁴⁴⁵ Gerlach behauptete auch die Vielfalt der Religionen in Ungarn.⁴⁴⁶ Von den deutschen Autoren von Reisebeschreibungen erwähnte Speer die Dominanz des Calvinismus im Gegensatz zu Quina: „Diese Nation aber, was ungarisch geboren und solche Sprache allein redet, sie sein was vor Religion sie wollen, ist im Herzen dem Calvinismo

⁴⁴¹ QUINA, f63v.

⁴⁴² QUINA, f28v.

⁴⁴³ QUINA, f53r.

⁴⁴⁴ ANONYMER AUTOR 1696, S. 96.

⁴⁴⁵ SAAN, 85r.; ANONYMER AUTOR, S. 94.

⁴⁴⁶ GERLACH, S. 9.

ergeben.“⁴⁴⁷ Gerlach erwähnte aber wie Quina die Vielfalt der Religionen in Ungarn.⁴⁴⁸ Einige Niederländer wiesen ein besonderes Interesse gegenüber den verschiedenen Religionen, die in Ungarn vertreten waren, auf, weil bei ihnen ebenfalls eine Vielfältigkeit unter den protestantischen Richtungen herrschte.⁴⁴⁹

Quina erwähnt sogar den Pfarrer zu Komorra, der in Franeker studierte und die Nichte des berühmten Historikers, Lieuwe van Aitzema heiratete: „Hij sprack de Neerlantse taal en seijde onder andere dat te Franiker gestudeert hadde, te Leeuwarde gewoont en oock in Vrieslant getrouwt was aen de night van den vermaerden historie schreijver Lieuwe van Aitzema, die hier in Hongareije met hem was kome wone en kinderen geteelt hadde.“⁴⁵⁰ Über die Gemeinde sammelte er auch Informationen: sie hätten 600 Seelen gezählt, es wird auf ungarische gepredigt. Quina wollte auch von den anderen Gemeinden in der Umgebung mehr wissen, worauf man ihm erzählte, dass die Einwohner von Szöny auch alle reformiert, begütert und reich seien, hätten einen eigenen Pfarrer, und ihre Religion in Ruhe und Frieden dort üben dürften, was damals von einer großer Bedeutung in Ungarn während der kaiserlichen Religionsverfolgungen und in der Türkenzeit gewesen sein mochte. In dem türkisch besetzten Paks erwähnt Quina auch, dass dort noch immer viele reformierte Menschen wohnen. Man kann feststellen, dass Quina sich regelmäßig nach den reformierten erkundigte und ein reges Interesse in Richtung seiner Glaubensbrüder aufwies. Man kann vermuten, dass er für sie auch Hilfe in irgendeiner Form mitnahm oder in der Zukunft jemand anders mitnehmen sollte. Sein hilfbereites Benehmen zeigte sich schon nicht zum ersten Mal gegenüber den Protestanten: in Wien nahm er einen Brief einer protestantischen Frau nach Pressburg mit, die aus Wien wegen den Religionsverfolgungen der Protestanten dorthin übersiedeln musste. Seine Hilfsbereitschaft gegenüber dem Bruder von Herrn

⁴⁴⁷ SPEER, 1978, S. 97.

⁴⁴⁸ GERLACH, S. 9.

⁴⁴⁹ Die meisten deutschen Reisenden hatten den Eindruck, dass die Niederlande ein tolerantes Land sei, wo zahlreiche Religionen nebeneinander leben konnten. Diese Überzeugung war so fest verankert, dass man vom stereotypen Bild des toleranten Holländers sprechen könnte. Für die Deutschen bedeutete das Land hauptsächlich ein protestantisches Land, in dem aber auch der Katholizismus nicht verboten war. In: BIENTJES, S. 88-90, S. 107; Der ungarische Student Márton Szepsi Csombor hat auf seiner Reise in den Niederlanden auch festgestellt, dass z. B. in Rotterdam alle Religionen (Kalvinismus, Katholizismus, Arianer, Arminianer, usw.) vertreten gewesen seien. In: SZEPSI CSOMBOR, S. 174.

⁴⁵⁰ Deutsche Übersetzung: „Er sprach die niederländische Sprache und er sagte unter anderem, dass er in Franeker studiert hatte, in Leeuwarden gewohnt hatte und die Nichte des berühmten Historikers, Lieuwe van Aitzema in Friesland geheiratet hatte, die mit ihm nach Ungarn gekommen war und Kinder gezüchtet hatte.“ In: QUINA, 53v, Lieuwe van Aitzema (1600-1669), Doktor der Jura und Geschichtsschreiber. Nach Ingrid van der Vlis.

Auer ebenfalls in Pressburg bewies sein Mitleid und sein barmherziges Verhalten, was seinem eigenen religiösen Engagement zu verdanken war.

Zusammenfassend kann man behaupten, dass Quinas Reisebeschreibung über Ungarn bemerkenswert ist, weil eine der ausführlichsten und persönlichsten Schilderungen von Ungarn in der Türkenzeit lieferte. Der Abschnitt besteht aus zwei Teilen: im Ersten beschrieb Quina seine eigenen Erfahrungen in Ungarn und im Zweiten stellte er eine Beschreibung von Ungarn anhand der Reiseführer zusammen. Meistens wird dieser Teil zuerst zu Papier gebracht, bei Quina steht es umgekehrt. Deutlich stützte er sich auf die apodemische Literatur, aber wesentliche Elemente des traditionellen Ungarnbildes nahm er in sein Reisetagebuch nicht auf. So erschien bei ihm nicht Ungarn als Bollwerk der Christenheit, sondern Wien. Das Fertilitas-Motiv wird sowohl bei Ungarn als auch bei Österreich gebraucht, obwohl es bei dem Letzteren weniger detailliert geschah. Auch eine Nationalcharakterologie der Ungarn, aber auch der Wiener oder der Österreicher sucht man bei Quina vergebens. Aber die Türken wurden von ihm beschrieben, wie ein orientalisches Volk, mit großen Diskrepanzen: schönes Aussehen und grobes Benehmen. Auf diese Weise sind meistens die Ungarn in den Reisebeschreibungen charakterisiert. Es ist merkwürdig, warum es Quina machte. Entweder hielt die Ungarn für ein bekanntes Volk, wie die Österreicher, deshalb beschrieb sie nicht mit den apodemischen Traditionen, oder die Türken waren diejenige, die wegen ihrer Dominanz im Raum in den Mittelpunkt von Quinas Interesse rückten. Mit einigen kurzen Sätzen weist er auf das Aussehen der Ungarn hin, aber er geht aufs Thema nicht ein. Demzufolge erschien bei Quina der traditionelle Gegensatz zwischen der Fruchtbarkeit des Landes und dessen Einwohnern, die mehr zum Kriegsdienst als zu den Künsten geeignet sind, nicht. Quina beobachtete eher die Oberschichten, meistens den Adel, weil er in den Kreisen von Diplomaten, Gouverneurs verkehrte. Sein Reisegefährte, der Baron Spar gehörte auch zum Adel. Durch seine konfessionelle Angehörigkeit traf er noch den reformierten Pfarrer in Komorn, der zu den Gelehrten gehörte. Mit den unteren Schichten kam er nicht in Berührung, höchstens unterwegs sah er einige Hütten, wo ganz arme Menschen wohnten. Aber eigene Erfahrungen mit ihnen hatte er nicht. Die Ursache für den partiellen Gebrauch der ungarischen Nationalcharakterologie weist darauf hin, dass Quina weniger Interesse an den stereotypischen Beschreibungen hatte, er versuchte nur die mit eigenen Erfahrungen nachvollziehbaren Elemente in Bezug auf den Nationalcharakter aus den Apodemiken

zu übernehmen. Der andere Grund ist, dass er in dem Ungarn unter der Türkenherrschaft keinen Unterschied unter den verschiedenen Völkern machte, sondern in den Kategorien Christen und Türken dachte. Dafür steht der Beweis in der Episode des Christen, bei dem Quina ein sehr einfaches Essen einnahm. Er zog keine deutliche Grenze zwischen den Völkern in den besetzten Gebieten, obwohl er im Königreich Ungarn und auch in Paks Kontakte mit Calvinisten hatte. Eher steht man hier einer generalisierenden Behauptung von Quina gegenüber, in der er meinte, dass alle Christen, die im Osmanischen Reich leben, den Lebensstil und auch das Lebensniveau übernahmen. Trotzdem liegt der Meinung von Quina etwas Dubioses zugrunde, weil er im Königreich Ungarn in einzelnen Menschen denkt, während er im Osmanischen Reich generalisierende Feststellungen äußerte. Damit hängt seine nur schwer umreißbare Meinung darüber zusammen, inwieweit die ehemaligen ungarischen Gebiete bei Quina Teil der christlichen Welt bilden. Eine deutliche Grenze liegt zwischen den Christen und Türken bei ihm, aber man muss feststellen, dass er auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches, - die früher ungarisch waren, - die Einwohner nicht anhand ihrer Nationalität, sondern ihrer Religion kategorisiert: „bei Paks wohnen noch viele Calvinisten“, und er schrieb nicht, dass sie ungarische Calvinisten gewesen seien. Quina besuchte nur diejenigen Calvinisten, die auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn lebten, aber diejenigen, die bei Paks wohnten, nahm er keinen Kontakt auf. In diesem Sinne bildeten bei ihm die ehemaligen ungarischen Gebiete keinen Teil der christlichen Welt und von Ungarn, und wurden sie Teil der orientalischen Welt.

In der Reisebeschreibung von Quina nimmt sein konfessioneller Hintergrund einen wichtigen Platz ein. Quina selbst behauptete, er nehme an einer Pilgerreise nach Jerusalem teil, aber bei der Analyse erörterten Tatsachen lassen darauf schließen, dass seine Reise genauso mit dem Namen Handelsreise hätte bezeichnet werden können. Im Rahmen einer Pilgerreise und unter der Obhut der Orientalischen Compagnie konnte Quina als braver Reformierter seine Reiseziele verwirklichen. Als Mitreisender der Handelskompagnie, die freie Bewegung, freien Handel und Beschützung der Türken im Osmanischen Reich genoss, ermöglichte ihm die begrenzte Hilfe seiner Glaubensbrüder in Ungarn. Man kann nicht wissen, ob es organisiert oder spontan verlief, trotzdem kann man die Spuren eines charitativen Netztes entdecken. In Konstantinopel warteten laut Quina die Gefangenen immer auf die Reisenden der Orientalischen Compagnie. In Wien nahm er einen Brief für eine protestantische Frau in Pressburg mit, in Komorn besuchte er die reformierte Gemeinde. Quina knüpfte während seiner Reise die Ziele

seines Familienunternehmens und der Pilgerreise zusammen, indem er die Calvinisten in Ungarn besuchte.

Sein Ungarnbild ist weniger traditionell, enthält weniger Stereotypen, als die anderen analysierten Untersuchungen, aber durch Quinas eigenen Beobachtungen und von seinem persönlichen aber gleichzeitig nüchternen Stil konnte er das Ungarn des 17. Jahrhunderts in der Türkenzeit den Lesern näher bringen.

Über das Eigenbild von Quina kann man behaupten, dass er stark von seinem konfessionellen und beruflichen Hintergrund beeinflusst wurde. Die einfache und bescheidene Lebensweise der Türken hat ihm sehr gut gefallen, weil sie ihm von zu Hause bekannt war. Er sah gerne im Ausland, was ihm in den Niederlanden gewohnt war. Die Bevorzugung eines schlichten Lebens als Besitzer von mehreren Immobilien und eines beträchtlichen Vermögens verkörpert er den niederländischen Kaufmann der *nouveaux riches*, der aber sparsam, geizig, puritanisch und religiös lebt. Man kann darauf schließen, dass er die typischen Eigenschaften des stereotypischen niederländischen Bürgers darstellt.⁴⁵¹ Gleichzeitig erwies er sich als gebildeter Mann seiner Zeit, weil er Ungarn sowohl anhand der rhetorisch-apodemischen Regeln als auch anhand seiner eigenen Erfahrungen beschrieb. Seine Ungarnbeschreibung ist ausführlich und detailliert im Vergleich zu den anderen erforschten Autoren, zeugt von einer gründlichen, präzisen Stil des Reisenden.

15. Anonymer Autor (1696)

Ein vorbildlicher Reisender aus Amsterdam im ausgehenden 17. Jahrhundert

Biographische Angaben: Über den Autor der dritten Reisebeschreibung wissen wir noch weniger, als über den vorigen, nicht einmal seinen Namen und Stand, nur, dass er Einwohner von Amsterdam war.⁴⁵² Aus seinem Stil können wir darauf schließen, dass er wahrscheinlich bürgerlicher Herkunft war. Er war vielleicht Kauffmann oder

⁴⁵¹ In den Niederlanden dominierte die holländisch-bürgerlijke Perspektive. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Einfachheit, Schlichtheit. Nach MEIER DREES, S. 62. Eine ähnliche Erscheinung mit der Kritik des Hochmuts findet man auch bei Tolke.

⁴⁵² LINDEMAN/DEKKER, S. 44. Nr. 70.

Gelehrter von Beruf, eventuell Patrizier auf einer Vergnügungsreise. Die lateinischen und englischen Zitate bezeugen, dass er eine gute Bildung erhalten habe, wahrscheinlich hat er auch studiert. Die Reisebeschreibung ist zu der Handels- oder Gelehrtenreise einzustufen, es kann eventuell auch eine Vergnügungsreise sein. In der Einführung stützt er sich deutlich auf die apodemischen Regeln, weil er kurz die Regeln des Reisens und des Beschreibens mit Hilfe der Rhetorik beschreibt.

Das Ziel der Reise ist ebenfalls unbekannt. Da er einen Hinweis auf den Besuch von Bergwerken macht, kann man vermuten, dass er sie auch besichtigen wollte. Er galt als erfahrener Reisender, weil er schon vor der Ungarnreise (1696) zwei große Reisen unternahm, vielleicht im Auftrag eines Instituts oder eines Handelshauses. Von einer Grand Tour kann weniger die Rede sein, weil er keine Schlösser und Paläste besuchte, wohl aber Universitäten. Die Gattung der Reisebeschreibung ist wahrscheinlich Gelehrtenreise.

Der anonyme Autor beschrieb insgesamt drei Reisen in den Jahren 1677, 1683 und 1696. Der erste Teil des Reisetagebuches wird von Reiseratschlägen eingeleitet und er beginnt am 21. Dezember 1677 und endet 2. Juni 1679. Von Amsterdam aus geht die Route nach Deutschland, Italien und Frankreich bis Lyon, die Beschreibung ist fragmentarisch geblieben. Die zweite Reise führte 1683 von Den Briel nach England (London, Oxford, Bath). Der zweite Abschnitt beinhaltet die Aufzeichnungen nach dem 2. Juni 1683 und die anschließende Periode. Der dritte Teil umfasst das Jahr 1696, die Reisen nach Deutschland (Klewe), nach Österreich (Wien) und nach Ungarn (Pressburg, Raab, Komorn, Gran, Plindenburg, Ofen, Pest), zurück über Breslau, Leipzig, Berlin und Bremen. Der Titel der drei Beschreibungen lautet: *Journaalen van Reijsen 1677, 1683, 1696.*⁴⁵³

Die Handschrift (in civilité) des Reisetagebuches ist sehr schön und sie lässt sich gut lesen. Wahrscheinlich wurde es nach der Reise ins Reine geschrieben. Das Manuskript befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Den Haag unter der Signatur KB 70 J3, es hat die Größe 16, 5x 20, 5 cm und enthält 116 Seiten, davon umfasst die Passage über Ungarn S. 91-96.

⁴⁵³ Ebd. S. 44. Nr. 70.

15.1 Die Ungarnreise

Der anonyme Autor beginnt seine Reisetagebuchaufzeichnungen mit Reiseratschlägen. Es ist eine Zusammenfassung aus einer Apodemik. Man sieht, wie vorbildhaft und regelrecht der Autor nach den rhetorischen Regeln sein Werk sehr gründlich zusammenstellte. Im Zitat kann man eine kurze Nationalcharakterologie lesen, wie die Reisebeschreibung von ihr durchdrungen wurde. Die Reiseratschläge sind die Folgenden:

„Onderrigt voor reizigers: de taal te kennen; kennis van de Mathesis, Geometrie, Geografie; tekenkonst; voetmaakten, landkaarten, verrekijker, kompas; journaal; Recommendantie, credietbrieven; goudbeurse; nooit in herbergen juwelen of geld laten zien; goede laarzen, zadel; een zyde kap: in de herberge tegen de nacht-sneeuw; een goed paard; onder 4 punten: de Natuur, de Konst, de Politie(inkomsten, Justitie, wetten), de religie (de dominante); goed gezelschap: deugdelyke mensen, leering, onderwijs; courtisannen; een compagnon reisgezel en gouverneur; manieren inprenten, zedigheit; ; de liberteit der Courtisans is te groot, in Vrankrijk nog meer (ze kunnen zich niet keusch houden); Italianen leven geretireert, weinig gemeenschap met vreemden; uitnodiging voor eten: Duitsers: een glas wijn te drinken, niet meer, eten geven, maar te lang blijven; Zwitsers: bij feester 3-4 nachten en dagen bijeen te zitten (Cantons op 24 uur bepaald); Fransen: tevoren vragen, Italianen: ze eten matig, drinken, maar grote jalousie, wraakzucht.“⁴⁵⁴

Die Ungarnbeschreibung ist im Vergleich zu den anderen Beschreibungen kürzer, aber dort kommen die rhetorischen Regeln ebenfalls zum Ausdruck wie in der Beschreibung über Deutschland und Österreich. Vielleicht sind die einzelnen Abschnitte kürzer und weniger nuanciert, mit weniger Interesse beschreiben, aber der Grundprinzip blieb erhalten.

Die Passage über Ungarn wurde im Jahre 1696 zu Papier gebracht. Die Beschreibung ist ausführlich und interessant. Der zweite anonyme Autor hatte einen größeren Überblick

⁴⁵⁴ Deutsche Übersetzung: „Unterricht für Reisenden: die Sprache zu kennen; Kenntnis von Mathematik, Geometrie, Geographie; Zeichenkunst; Meilenbuch, Landkarten, Fernrohr, Kompass; Reisetagebuch; Empfehlungsbriefe, Kreditbriefe; Goldbörse; nie in Herbergen Juwel oder Geld zeigen; gute Stiefel, Sattel; eine seidene Kappe, in der Herberge gegen die Nachtschnee, ein gutes Pferd, unter 4 Hauptpunkten: die Natur, die Kunst, die Polizei (Einkommen, Justiz, Gesetze), die Religion (die Dominante); gute Gesellschaft: taugliche Menschen, Bildung, Unterricht; Kurtisanen; eine Kompanie von Reisegesellen und ein Hofmeister; Manieren einprägen, Sittlichkeit; die Freiheit der Kurtisanen ist zu groß, in Frankreich noch mehr (sie können sich nicht keusch halten); die Italiener leben zurückgezogen, wenig mit den Fremden zusammen; Einladung zum Essen: Deutsche: ein Glas Wein trinken, nicht mehr, essen geben, aber zu lang bleiben; Schweizer: bei Festen 3-4 Nächte und Tage zusammen zu sitzen (Kantone auf 24 Stunden bestimmt); Franzosen: zuvor fragen; Italiener: sie essen und trinken mäßig, aber große Jalousie und Rachsucht herrscht bei ihnen.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 1ff.

über Ungarn haben können, weil er mehrere Städte besuchte: Pressburg, Raab, Komorn, Gran, Plindenburg, Ofen und Pest. Wir dürfen vermuten, dass er bürgerlicher Herkunft war, weil er ausschließlich Städte besuchte und sich keine Paläste und Schlösser des Adels ansah. Seine Beschreibung ist nuanciert, detailliert und ziemlich komplex. Systematisch geht er bei der rhetorischen Reihenfolge der zu beschreibenden Sehenswürdigkeiten vor.

Pressburg gefällt ihm sehr, er findet es schön, modern, volkreich:

”In Presburg, in de hoofstad, de Palatynresidentie, de kroon werdt in de St. Maarten kerk bewaart. Het Paleis is modern, heeft het schoonste gezicht, de stad is zeer volkrijck, er zijn fonteinen en gestoffeerde winkels: groente, brood, wijn, wilde en tamvlees, vrugten in overvloed.”⁴⁵⁵

Der *Simplicissimus* lobt ebenfalls die Hauptstadt Ungarns wegen ihrer Schönheit.⁴⁵⁶ Bei Edward Browne finden wir eine ähnliche Beschreibung der Stadt:

„Ez Magyarország fővárosa és a császár birtokaihoz tartozik. Buda elvesztése óta itt gyűlnek össze az országos rendek és Esztergom elfoglalása óta, fő érseki székhelyé lett. A város ige kellemes, a várkastély szép és nagyszerű, itt őrzik a magyarok tiszteletének legfőbb tárgyát, a szent koronát. (...) Az érseki kert igen szép, gyönyörű sétányok, tavak, szép szökőkutak és labirintok vannak benne.”⁴⁵⁷

Die Geschäfte sind voll von Lebensmitteln im Überfluss: er sah Gemüse, Brot, Wein, Früchte, Wild- und „Zahmfleisch“ in den Geschäften ebenfalls im Überfluss. Auch Stübel auch stellt fest: „Aepffel / Biernen / Kirschen / Quitten / Nüsse / Kastanien Melonen / Pfersich und dergleichen seyn da in der Menge.”⁴⁵⁸ Der *Simplicissimus* lobt ebenfalls die Hauptstadt Ungarns wegen ihrer Schönheit.⁴⁵⁹ Hier können wir ein Musterbeispiel für das Bild der *Fertilitas Pannoniae* sehen, der Autor ist mit diesem

⁴⁵⁵ Deutsche Übersetzung: „In Pressburg, in der Hauptstadt, ist die Residenz des Palatinus, die Krone wird in der St. Martin Kirche aufbewahrt. Der Palast ist modern, hat einen sehr schönen Aussehen, es sind Springbrunnen und die Stadt ist sehr volkreich, es gibt volle Geschäfte: Gemüse, Brot, Wein, Wild- und Zahmfleisch, Früchte im Überfluss.” In: ANONYMER AUTOR, 1696, S. 92.

⁴⁵⁶ SPEER, S. 98.

⁴⁵⁷ Deutsche Übersetzung: „Das ist die Hauptstadt von Ungarn und gehört zu den Besitztümern des Kaisers.. Seitdem Ofen verloren ist, versammeln sich hier die Stände, und seit der Eroberung von Gran wurde es das erzbischöfliche Zentrum. Die Stadt ist sehr angenehm, das Schloss ist schon und großartig, hier wird das wichtigste Objekt der Ehre von den Ungarn, die Heilige Krone aufbewahrt. (...) Der erzbischöfliche Garten ist sehr schön, wunderschöne Alleen, Teiche, schöne Springbrunnen und Labyrinth sind dort.” In: BROWNE, Edward, *Relation de plusieurs voyages faits en Hongrie, Servie, Bulgarie et Thessalie*. Paris 1674. In: SZAMOTA, 1891. S. 319f.

⁴⁵⁸ STÜBEL, Andreas, *Hungaria oder neu-vollständige Beschreibung des Königreichs Ungarn*, Frankfurt und Leipzig 1690, S. 78.

⁴⁵⁹ SPEER, 1978, S. 98.

Gedanken völlig einverstanden. Der Autor bemerkte auch, dass in der Stadt die „De Jesuïtenapothek is zeer vermaakt en er is een schone gierbrugge“⁴⁶⁰ ist, mit Brownes Beschreibung übereinstimmt: „Végül a város igen gazdagon berendezett gyógyszertárral is bír.“⁴⁶¹

Raab beschrieb er folgendermaßen: „Raab (Savarin): 7 royale bolwerken, brede diepe grachten, vlak, moerassig.“⁴⁶² Die Stadt findet er schlecht gebaut, die Straßen sind ungepflastert. Er äußert klar seine Unzufriedenheit. 1594 war die Stadt von den Türken eingenommen, aber 1698 von den Ungarn wiedererobert worden: „De stad is slegt betimmerd. De straatn niet gepaveyt, fraai Jesuïtenkerk, 1594 door de Turken ingenomen geweest, 1698 weder herwonnen“⁴⁶³ Wir können wieder von Brownes Beschreibung ausgehen, wo er ausführlich alle sieben Basteien beschrieb:

„Az első bástyán a parancsnok kastélya, vagyis palotája áll. A második a Dunaparton emelkedik. A harmadik a szent hegyen áll, (...). A negyedik a középső és kelet felé fekszik. Az ötödik az úgynevezett új bástya. A hatodik a császári bástya. Végre a hetedik a Rába partán emelkedő magyarországi bástya.“⁴⁶⁴

Über die türkische Belagerung berichtete Browne ebenfalls sehr detailliert.⁴⁶⁵

Komorn findet der anonyme Autor einen sehr stark befestigten Ort und bemerkt, dass die Stadt für uneinnehmbar gehalten wird. Die Stadt erstreckt sich „in een lanckwerpigen Triangel“⁴⁶⁶ - in einem Dreieck – die der Kaiser Ferdinand 1550 gründete. Die Mauern bestehen aus Kieselstein, die Stadt ist dicht bebaut.⁴⁶⁷ Browne erwähnt ebenfalls, dass die Stadt in einer Ecke des Csallóköz (Schutt) liegt. Das bedeutet, dass die zwei Autoren etwas ähnliches behaupteten, was man bei dem anderen Verfasser nicht

⁴⁶⁰ Deutsche Übersetzung: „Die Jesuitenapotheke ist sehr ergötlich und es gibt eine schöne Gierbrücke.“ In: ANONYMER AUTOR, 1696, S. 92.

⁴⁶¹ Deutsche Übersetzung: „Schließlich hat die Stadt eine sehr reich eingerichtete Apotheke.“ In: BROWNE, S. 320.

⁴⁶² Deutsche Übersetzung: „Sieben königliche Bollwerke, breite, tiefe Gräber, flach, sumpfig.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 92.

⁴⁶³ Deutsche Übersetzung: „Die Stadt ist schlecht gebaut, die Straßen sind nicht gepflastert, schöne Jesuitenkirche, die Stadt war 1594 von den Türken eingenommen und 1698 wieder zurückerobert worden.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 92.

⁴⁶⁴ Deutsche Übersetzung: Auf der ersten Bastei steht das Schloss, d. h. Das Palais des Kapitäns. Die zweite erhebt sich am Donauufer. Die dritte steht auf dem heiligen Berg, (...). Die vierte ist die mittlere und liegt in der östlichen Richtung. Die fünfte ist die sogenannte neue Bastei. Die sechste ist die kaiserliche Bastei. Und schließlich die siebte am Raabufer ist die ungarische Bastei.“ In: BROWNE, S. 321.

⁴⁶⁵ BROWNE, S. 320f.

⁴⁶⁶ Deutsche Übersetzung: „in einem länglichen Triangulum“ In: ANONYMER AUTOR, S. 93.

⁴⁶⁷ ANONYMER AUTOR, S. 92.

auffinden kann. Über die Festung 'Schildkröte' (Tortoise) kann man bei dem Niederländer leider nichts lesen.⁴⁶⁸

Der anonyme Autor kam in die erste Stadt auf türkischem Gebiet in Gran an, wo vor 1541 der erzbischöfliche Sitz von Ungarn war. Zehn Jahre nach der Wiedereroberung von Ofen 1686 konfrontiert er sich selbstverständlich nicht mit der türkischen Herrschaft, nur die Spuren sind noch lange sichtbar gewesen.

Das Wort Verfall kommt hier das erste Mal bei dem Autor in dieser Reisebeschreibung vor. Bisher hat er über florierende Städte berichtet, aber plötzlich findet er überall verfallene Häuser. Gran hält er für weniger gut gebaut, die Häuser sind verfallen sie sind aus Holz gebaut, was für ihn ein Zeichen der Rückständigkeit ist. Auf dem Berg sieht er die Überreste von dem Schloss, der Mauer und des Turms. Doch hat er in der Stadt warme berühmte Bäder gesehen, die früher eine große Reputation hatten, aber später seien die Bäder verschludert geworden und sie seien zugrunde gegangen. Er schrieb nicht, warum sie vernachlässigt worden seien. Andere Autoren der Reisebeschreibungen wie, Gerlach behauptete vor 100 Jahren beinahe dasselbe über die Stadt: „Welche Stadt ein schön Schloss auf einem Berg hat an der Donau.“⁴⁶⁹ Bei Browne liegt der Schwerpunkt auf der Vergangenheit, weil er notiert, wie stark die Festung von Gran gewesen sei, und wie große Belagerungen sie habe ausstehen müssen. Den Verfall erwähnt er nicht, aber er erzählt, wie die Stadt von den Türken durch den Verrat der Christen erobert worden sei.

Kurz erwähnt er noch Párkány (Barcan),⁴⁷⁰ wo er eine große Furt für die Schiffbrücke sah. Auch Browne erwähnt Párkány „Barchan“, mit dem gleichen Satz: „Esztergommal átellenben terül el Párkány (Barchan) városa, a kettőt hajóhíd köti össze.“⁴⁷¹

Visegrád (Plindenburg) ist nach seiner Meinung ein ruiniertes Städtchen. „Een groot slot staat op een rots, lustslot van de koningen geweest.“⁴⁷² Browne schreibt: „a magas sziklára épített várban őrizték hajdan a magyar koronát.“⁴⁷³ Bei Gerlach lesen wir dasselbe: „die Reste des Königspalastes sind zu sehen.“⁴⁷⁴

⁴⁶⁸ BROWNE, S. 322.

⁴⁶⁹ GERLACH, S. 8.

⁴⁷⁰ Heute Šturovo, liegt in der Slowakei.

⁴⁷¹ Deutsche Übersetzung: „Gegenüber Gran liegt Párkány (Barchan), die zwei Städte sind mit einer Schiffbrücke miteinander verbunden.“ In: BROWNE, S. 327.

⁴⁷² Deutsche Übersetzung: „Ein großes Schloss steht auf dem Felsen, das war das Lustschloss der Könige gewesen.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 93.

⁴⁷³ Deutsche Übersetzung: „Die Krone wurde in der Burg auf dem hohen Felsen aufbewahrt“ In: BROWNE, S. 328.

⁴⁷⁴ GERLACH, S. 8.

Obwohl er Marosch und Watzen auch passierte, beschrieb er sie leider nicht. Ofen/Buda, bestehend aus Ober- und Niederstadt, ist Sitz der Könige gewesen, er fand in der Stadt keine Spuren von Modernität. Er erwähnt, dass die Niederstadt 1684 abgebrannt sei und dadurch unbewohnbar geworden sei. Browne charakterisiert Ofen folgendermaßen: „Ez hajdan a magyar királyok székhelye volt, (...) föloszlik alsó- és fölsővárosra. (...) A város rendkívül sokat vesztett hajdani fényéből.“⁴⁷⁵ Hier schreibt der anonyme Autor über die Razen, die zu dieser Zeit in Ofen und in Pest wohnten. Sehr negativ äußerte er sich über dieses Balkanvolk, das vor den Türken in die Umgebung von Ofen flüchtete. „Ze zijn een rouw en barbarische natie, hebben de griekse godsdienst uit Servien, ze wonen luier, in winckeltjes, geen huiz wordt gerepareerd.“⁴⁷⁶ Alle anderen Reisenden behaupteten dasselbe über die Rätzen. Gerlach schrieb: „Unter ihnen wohnt ein böß /diebisch und verrätherisch Volck schier biß in die Bulgarey zerstreuet / welches man die Raitzen nennet/“⁴⁷⁷ Diese Beschreibung ist bemerkenswert, weil die Erwähnung dieses Volkes noch in anderen niederländischen Reiseberichten vorkommt, wie bei Johan Raye im Jahre 1734.

Pest findet er ein vergnügliches Städtchen, ziemlich gut mit Mauern aus Lehm befestigt. Die Stadt wurde von den Türken in Brand gesetzt. Diese Aufzeichnungen scheinen anhand seiner eigenen Erfahrungen verfasst worden zu sein.

Die Türkenherrschaft hat keinen Schwerpunkt in der Beschreibung von dem anonymen Autor, weil Ungarn seit zehn Jahren von den Türken nicht mehr besetzt ist. Er zeigt gegenüber den Spuren der türkischen Herrschaft ein gedämpftes Interesse, obwohl er bei jeder Stadtbeschreibung den Verfall erwähnt, aber mit einem neutralen Unterton. Aber ganz anders steht es mit den katholischen kaiserlichen Truppen. In diesem Fall zeigt er Mitleid gegenüber den Ungarn. Überall im Land sah er die Spuren von Elend und Verfolgungen durch die kaiserlichen Truppen. Er dürfte kalvinistisch gewesen sein, weil er sich in Wien sehr bewegt gegen den Katholizismus und die Bigotterie äußerte. „Het gemene volk is bars en nors van humeur, bigot, extravagant. Ze knielen voor de mariabeelden op straat en de mariabeelden dragen peruken van de nieuwste moden.“⁴⁷⁸ In Ungarn hatte er keine solche Feststellung gemacht, ihm gefielen die Jesuitenkirchen.

⁴⁷⁵ Deutsche Übersetzung. „Diese war einst Sitz der Könige, (...) besteht aus Ober- Niederstadt, (...) Die Stadt hat außerordentlich viel von ihrem damaligen Glanz verloren.“ In: BROWNE, S. 329.

⁴⁷⁶ Deutsche Übersetzung: „Sie sind eine rauhe, barbarische Nation, haben den griechischen Religion aus Serbien, sie wohnen faul in Hütten, kein Haus wird repariert.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 93.

⁴⁷⁷ GERLACH, S. 13.

⁴⁷⁸ Deutsche Übersetzung. „Das gemeine Volk ist barsch und grantig von Humor, bigott und extravagant. Sie knien vor den Mariabildern auf der Straße (die Mariabilder tragen Perücken von der neuesten Mode).“ In: ANONYMER AUTOR, S. 83.

Über die verschiedenen Religionen behauptete er Folgendes: „Religie: Roomsche, Vele Lutherse, gereformeerde, Anabaptisten, Arrianen, Socinianen, Joden, Rascen zijn er in Hongarije.“⁴⁷⁹ Dieselbe Vielfalt stellte auch Gerlach fest: „Mehrerteil Papistisch/ Calvinisch/ und Wiedertäufferisch sind.“⁴⁸⁰ Dasselbe wurde von Quina uns im Späteren von Saan und von den deutschen Autoren Gerlach erwähnt.⁴⁸¹ Bei Browne findet man darüber keine Aufzeichnungen.

In der Beschreibung kann man hier eine Zäsur sehen. Im ersten Teil beschrieb der Autor anhand seines Reiseführers und seiner eigenen Erfahrungen Ungarn. Es ist auffallend, dass der anonyme Autor sich im gesamten ersten Teil vermutlich auf die Beschreibung von Edward Browne stützte. Die Ähnlichkeiten sind an mehreren Stellen zu bemerken: bei der Beschreibung von Pressburg, Raab, Komorn, Gran, Barchan, Plindenburg und Ofen. Es besteht die Vermutung, dass der anonyme Autor, eine von den übersetzten Ausgaben las, wahrscheinlich die Französische.⁴⁸² Aber für den zweiten Teil dürfte er schon einen anderen Reiseführer benutzt haben, weil die Beschreibung von Browne keine traditionelle, „kontinentale“ Beschreibung von den Ungarn lieferte. Es ist möglich, dass seine Begleiter ihm angeraten haben, einen Reiseführer in die Hand zu nehmen, damit er die „wahre“ Charakterisierung der Ungarn liefert. Es kann auch sein, dass die Begleiter Österreicher oder Deutsche waren, weil sie die Nationalcharakterologie von fruchtbarer Landschaft und kriegerischen Einwohnern – die mehr in Mitteleuropa verbreitet war - gern verwendeten.

Im zweiten Teil behandelt er die Verwaltung, Kriege, Armee, Landschaft und Nationalcharakter nach einer systematischen Ordnung, von deren Analyse ich jetzt absehe.

Der zweite Abschnitt im zweiten Teil erwähnt er wieder das Fertilitas-Motiv. Nochmals fasst er die Fruchtbarkeit Ungarns zusammen und erwähnt: „Hungarije levert alle soorten van Vivres in overvloed, mild- en tamvlees, gevogelte, vis, groente, boomvrugten, wijn, koorn, Metals, mineralen.“ Er nannte Ungarn „het gezegendste

⁴⁷⁹ Deutsche Übersetzung: „Religion: römisch-(katholische), viele Lutheraner, Reformierte, Anabaptisten, Arianer, Socinianer, Juden, Razen sind in Ungarn.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁴⁸⁰ GERLACH, S. 9.

⁴⁸¹ QUINA f53r; SAAN, Lodewijck van (der) Reijse na Weenen, 1705, 85r; GERLACH, S. S. 10.

⁴⁸² Der mögliche Beweis dafür ist, dass bei der Beschreibung von Komorn sowohl in der französischen Übersetzung bei Szamota als auch in der Reisebeschreibung des anonymen Autors dasselbe Wort und Ausdrucksweise vorkommen: in der ersten (S. 322.) steht „eine sehr schöne und außerordentlich starke Festung in der östlichen Ecke der Schutt“, in der zweiten (S. 91.) kann man das Folgende lesen: „Komorn ist ein längliches Triangulum“, wobei in der Übersetzung aus dem Englischen bei Gömöri (S. 69.) lautet: „Komorn ist eine große und starke Stadt im östlichen Teil der Schutt.“

land in Europa.” Beinahe dasselbe schrieb Salomon Schweigger: „also daß dieses Königreich mit allerley Segen Gottes reichlich überschüttet ist / mehr dann alle andere Königreich.“⁴⁸³ Der Niederländer setzte fort: „De akker brengen hare vrucht, zonder die te missen (aarde+kalk+regen=boreing),“⁴⁸⁴ Womit Speers Beschreibung übereinstimmt: „Die Erde ist ohnedas feist und darf nit gedungt werden, ja nur gar zu feist.“⁴⁸⁵ Bei mehreren anderen Reibeschreibern findet man lange Beschreibungen über die „gute“ Landschaft, Naturalien und Weinsorten, sowie bei dem ungarischen Simplicissimus, bei Schweigger, bei Stübel und bei Happelius.⁴⁸⁶

Als Kuriosität erwähnt er, dass man auf den Äckern mit Büffeln arbeitet, was er gut fand. Über Naturerscheinungen wie das unterirdische Feuer berichtet er, wobei er bemerkt, dass das Letztere viele Krankheiten in Ungarn verursacht habe. Die Bauern würden das Getreide unter der Erde aufbewahren, nicht in Scheunen. Bei Speer lesen wir das Folgende: „Ich habe bei vornehmen Edelleuten, geschweige bei Bauern, keine Scheunen gesehen oder gefunden, sondern sie legen Fruchtgarben in die Ründe, die Ähren einwärts, in große hohe Schober unweit von ihr Haus.“⁴⁸⁷ Stübel behauptet auch: „Ihre Getreid verwahren sie in keine Scheunen oder Kornhäusern, sie legen es in tiefe große Höhlen.“⁴⁸⁸ Die Weinsorten spielen bei der Beschreibung auch eine Rolle, selbst den Tokajer erwähnte der anonyme Autor. „De Wynen zijn zeer aangenaam, lekker, uitzig, vol Taxter, veroorzaken het graveel, de steen en het flerecyn. De wijn van Tokay is het hoogste gestimeerd, zeer raar en duur.“⁴⁸⁹ Offenbar nimmt er hier Abstand von der allgemein verbreiteten Meinung, weil er selbst den Tokajer nicht lobte und nicht ganz mit dieser Meinung einverstanden war.

Was seine Vorkenntnisse betrifft, muss er Reiseführer in diesem Stil gelesen haben, weil er eine vollkommene Charakterisierung liefert, die mit den früheren Bemerkungen kaum in Zusammenhang steht. Ein regelrechtes Fremdbild können wir bei dem Autor lesen: „De Hongaren zijn in het algemeen: ruw, hebben een vervaarlijk aanzien, zijn

⁴⁸³ SCHWEIGGER, S. 37.

⁴⁸⁴ Ebd., S. 95.

⁴⁸⁵ SPEER, S. 194.

⁴⁸⁶ SPEER, 1978, S. 95f; STÜBEL, S. 69; HAPPELIUS, S. 89.

⁴⁸⁷ SPEER, 1978, S. 193.

⁴⁸⁸ STÜBEL, S. 96.

⁴⁸⁹ Deutsche Übersetzung: „Die Weinsorten sind sehr angenehm, lecker, würzig, voll Taxter, verursacht den Nierenstein, den Blasenstein und die flerecyn. Der Tokajer Wein ist auf das Höchste geschätzt, sehr merkwürdig und teuer.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

zeer hooghertig, oorlogsaam, wreed, gierig, diefagtig, tot wraack genegen.“⁴⁹⁰ Diese Beschreibung wurde höchstwahrscheinlich von einer früheren Reisebeschreibung wie die von Stübel oder im Sinne des Inhaltes der etwas späteren Völkertafeln inspiriert.⁴⁹¹ Péter Ötvös Die niederländischen Autoren der Reisebeschreibungen benutzten ebenfalls das äußerst negative Bild des grausamen und kriegerischen Ungarn aus der traditionellen Nationalcharakterologie der Ungarn, wie es auch die Deutschen taten. Bei Salomon Schweigger und Stübel kommt die Ähnlichkeit am Deutlichsten hervor. Schweigger schreibt das traditionelle Feindbild über die Ungarn:

„Die Ungern seyn streitbare Leut / von Person lang / gerade unnd starck / sie seyn den Teuschen niht gar hold / haben diese unart an ihnen / daß sie wanckelmütig und unbestendig seyn / dann ir wanckelmütigkeit / unbeständigkeit und eigennutz das Reich verwüstet und verderbet hat.“⁴⁹²

Stübel fasste das gleiche zusammen:

„Die Ungarn sind unbeständig gegen ihre Könige, haben große Schaden bei den Nachbarn zugefügt, heutigen Tages sind sie sanftmütig und höflich, ihre Sitten sind von grober Natur, ihr Gemüth ist mehr zum Kriegsdienst geneigt, sie legen wenig wert auf die Künste, sind wolffsartig, das Geld lassen sie zu aller Übelkeit sich antreiben, sind untreu.“⁴⁹³

Ebenfalls begegnet uns bei dem *Simplicissimus* der Habitus der Ungarn, aber mit dem entgegengesetzten Vorzeichen. Der *Simplicissimus* bezeichnet die Ungarn mit positiven Attributen, und das Bild des bösen, feindseligen, groben Ungarn können wir bei ihm nirgendwo finden. Der Ungar als Kämpfer im Krieg kommt aber mit voller Bewunderung vor. „Die Leute dieses Landes sind nit so hochmütig als andere Nationen, (...) sind alle zum Krieg geneigt und wagen ihr Leben gar leicht. Sie sind harter Natur,“⁴⁹⁴

Die Gesellschaft erforschte der anonyme Autor in zwei Teilen nach den Ständen eingeteilt, in Unterschicht und in Oberschicht, wie es die meisten Autoren der Reisebeschreibungen tun. Die Provinz findet er nicht besonders anziehend: Über die Provinz hat er eine weniger positive, dennoch aber realistische Meinung: es gibt viele

⁴⁹⁰ Deutsche Übersetzung: „Die Ungarn sind im Allgemeinen grob, sehr hochmütig, kriegerisch, habgierig, grausam, diebisch, zur Rache geneigt und haben ein angstanjagendes Aussehen.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁴⁹¹ STÜBEL, S. 96, In den Völkertafeln erschienen die Eigenschaften untreu, allergrausamst, blutigierig, wenig Verstand, aufrührisch, unmäßig, unbeständig, wolffsartig. In: **STANZEL, S:**

⁴⁹² SCHWEIGGER, S. 38.

⁴⁹³ STÜBEL, S. 96.

⁴⁹⁴ SPEER, 1978, S. 96f.

Mücken, Flöhe und Fliegen. Simplicissimus sympathisierte auch nicht mit der Mentalität der Provinz: „Sie sind auch gar faule Leut zum Arbeiten, wann sie’s schon säuberer und besser haben könnten, tun und achten sie’s doch nit.“⁴⁹⁵

Der Adel wird von den beiden Reisenden günstig beurteilt. Bei dem niederländischen Autor lesen wir das Folgende: „Die wat beter opvoeding hebben, zijn prachtig, vol de deftigheits en beleeft.“⁴⁹⁶ Simplicissimus vertritt die gleiche Meinung: „Sie gebrauchen sich höflicher Sitten und Zeremonien, dagegen den allzugroßen Komplimenten sind sie feind.“⁴⁹⁷ Barclay stimmt hier ebenfalls zu: „Nobilibus, út par est, mens erectioe, meliorque frons, et animus ad maagnificentiam factus, membra, incessusque, compositi ad ueuustam maiestatem.“⁴⁹⁸

Das Investieren der Ungarn in Pferde, Gewehre und herrliche Kleidung wurde vom Anonymus nicht gern gesehen, es galt für ihn als Vergeuden des Geldes: „verguisteren veel in paarden, wapenen en kostelijcke kleding.“⁴⁹⁹ „Sie sind geschickter zu Roß als zu Fuß“⁵⁰⁰ - schreibt Stübel. Speer zeichnete auf: „Sie sitzen ansehnlich zu Pferd, und ist ihnen zum Fechten nichts hinderlich, weil sie kurze und bequeme Kleidung haben.“⁵⁰¹

Barclay beurteilte die Ungarn weniger negativ, als der Niederländer, er behauptete nämlich: „Hungari equorum studiodi, quos optimos habent, uestes quoque, et arma, ad delicias, pompamque, exigunt. Equia malunt, quam pedibus.“⁵⁰²

Mit dem Essen war der anonyme Autor weniger zufrieden, weil sie sehr viel Gewürz gebraucht und darauf der Wein in Übermass getrunken werde. „gebruycken zeer veel specereyen in hunne spys, waarop dan de wyn in overdaad gedronken word.“⁵⁰³ „Sie sind harter Natur und essen lieber grobe als subtile Speisen.“⁵⁰⁴ Aber der Simplicissimus hält das für akzeptabel, im Gegensatz zum Niederländer. „Hare kleding is by na op de Turchse manier, en staat deftig en mannelyk,” – schreibt der anonyme

⁴⁹⁵ Ebd., S. 193.

⁴⁹⁶ Deutsche Übersetzung: „Die etwas bessere Erziehung hatten, sind prächtig, voll von Vornehmheit und Höflichkeit,” In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁴⁹⁷ SPEER, 1978, S. 96.

⁴⁹⁸ Deutsche Übersetzung: „Wie es sich ziehmt, hat der Adel einen gehobenen Geist, ihr Verstand ist besser, und ihre Seele ist für die Großartigkeit geschaffen, ihre Glieder und ihr Auftreten sind zum angenehmen Würde erzogen.” In: BARCLAY, S. 208.

⁴⁹⁹ Deutsche Übersetzung: „verschmähen viel in Pferde, Waffen und herrliche Kleidung,” In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁵⁰⁰ STÜBEL, S. 96.

⁵⁰¹ SPEER, 1978, S. 97.

⁵⁰² Deutsche Übersetzung: „Die Ungarn interessieren sich für die Pferde, die Decken und das Geschirr werden bis zur Herrlichkeit gesteigert. In den Kampf gehen sie lieber zu Pferd als zu Fuß.” In: BARCLAY, S. 208.

⁵⁰³ Deutsche Übersetzung: „Sie benutzen sehr viel Gewürz in ihre Speisen, worauf der Wein dann in Übermaß getrunken wird” In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁵⁰⁴ SPEER, 1978, S. 96.

Autor. Bei Barclay ähnelt die ungarische Kleidung ebenfalls der orientalischen Kleidung: „Togis en tunicis utuntur ad morem orientis, purpureis maxime atque caerullum colorem acceperunt.“⁵⁰⁵ Er kann den Unterschied zwischen der türkischen und ungarischen Tracht nicht erkennen, wie der andere anonyme Autor (1666/1667), dem die ungarische Tracht wie polnische Kleidung vorkam. Die Kleidung findet bei dem anonymen Autor (1696) einen großen Beifall, und die beiden anonymen Autoren identifizieren die prunkvolle, prächtige Kleidung nicht direkt mit dem moralischen Verderb, wie es Tolke tat. Der anonyme Autor stellte aber fest, dass die Ungarn sehr viel Geld u. a. für die Kleidung ausgeben. Simplicissimus findet die ungarische Tracht ebenfalls schön, aber vergleicht sie mit keiner anderen Tracht: „in der Kleidung lieben rot, weiß, grün, lasur und blaue Farbe.“ Happelius meint „die Edelleute tragen köstliche Kleider“. Die Bemerkungen von Happelius und Stübel bemerkten, 'viele Ungarn bedienen sich des Pelzwerkes', findet sich bei dem anonymen Autor nicht.

Er zeichnet jedoch ein stereotypes Bild über eine angebliche merkwürdige Sitte der Ungarn. „slaapen op geen bed maar op een Tapyt, en de mindere soort op de bloote vloer.“⁵⁰⁶ Bei den Fremdbildern der westeuropäischen Autoren Reisebeschreibungen kann man beobachten, dass sie gegenüber den Ungarn die Eigenschaften eines feindlichen Nomadenvolkes verwendeten. Das bedeutet, dass sie bei der Charakterisierung solche Attribute gebrauchten, die den Türken eigen waren: sie bauen nicht, sie leben so, wie in einem Krieg, in Zelten, in keinen Betten. Die Lebensumstände und das Lebensniveau eines orientalischen Volkes, nämlich die der Türken, die wirtschaftlich-kulturell auf einer anderen Stufen der Entwicklung stehen, werden mit den ungarischen Verhältnissen verglichen. Solche Äußerungen kommen in den deutschsprachigen Reisbeschreibungen nicht vor. Es ist fragwürdig, wo er es las oder hörte. Ähnliche Hinweise findet man bei Boesbeeck⁵⁰⁷ im Bezug auf die Türken, nämlich dass die Soldaten auf dem Boden lagen.

Doch schließt er seine Beschreibung über Ungarn mit einer interessanten, genau beschriebenen kuriosen Tradition der Ungarn ab. Im letzten Abschnitt beschreibt der Autor den Heiratsgebrauch der Ungarn. Wahrscheinlich ist dieser Gebrauch ihm sehr fremd gewesen, weil er ihn am Ende des Abschnitts als Kuriosität behandelte.

⁵⁰⁵ Deutsche Übersetzung. „Nach dem orientalischen Gebrauch tragen sie Toga und Tunika, am liebsten von Purpur oder Himmelsblau.“ In: BARCLAY, S. 208.

⁵⁰⁶ Deutsche Übersetzung: „sie schlafen nicht in Betten, sondern auf dem einem Teppich, die unteren Schichten sogar auf dem nackten Boden.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁵⁰⁷ MARTELS, S. 23.

„Alle 't zy groot of gering, hebben een afkeer van eene weduwe te trouwen, al had se nog zoo veel goed, omdat 'er onder haar een superstitieuse traditie is, dat die geen maagd en trouwt, zyn gehele leven lang veel ramp en tegenspoed zal hebben, en daarom trouwen se de meisjes al vroeg, als se pas 12=13 jaaren oud zyn. Zoo dat een Weduwe die de gaaf van onthouding niet en heeft, daar zeer ongelukkig is, en genoodzaakt wordt, zig aan den een of den anderen Vreemdeling, of aan een man ver onder haaren staat en conditie over te geven; en men vind er verscheide van den eersten rang, die zig aan een kleermaker, herbergier of diergelyken ten Tweeden huwelyk verknegt hebben.“⁵⁰⁸

Eine genaue Parallele findet man zu dieser Beschreibung nicht, nur Analogien, die bei Boesbeeck und Browne kurz beschrieben sind. Boesbeeck⁵⁰⁹ berichtete über die bulgarischen adligen Frauen, die einen Hirten heiraten mussten und Browne stellte fest, dass „az (magyar) asszonyok ritkán mennek kétszer férjhez.“⁵¹⁰ Solche Kuriositäten hat der *Simplicissimus* auch zu Papier gebracht: „Man heuratet auch gar jung. Oft ist die Braut kaum dreizehn oder vierzehn Jahre alt, wie ich dann Witfrauen, so fünfzehn als waren, gesehen.“⁵¹¹ Das Umgekehrte wird von den Niederländern von Márton Szepsi Csombor beobachtet, als er meinte, dass die Mädchen im Alter von 30-32 Jahren heirateten.⁵¹² Es ist äußerst interessant, weil er die Sitten ganz genau und ausführlich aufzeichnete. Man kann an dem Abschnitt sehen, dass dem anonymen Autor auffiel, dass die ungarischen Heiratsgebräuche von dem der in den Niederlanden abwichen. In den Niederlanden und in den anderen Ländern heiratete man im 16.-18. Jahrhundert im Alter von 25-30 Jahren.⁵¹³ Diese Passage weicht aber im Stil völlig von den anderen ab, weil sie ebenfalls eine eigene Beobachtung gewesen sein könnte, oder er hat es von jemandem gehört und sie ist frei von allen stereotypen „Bildern“, die in der zweiten Hälfte des Textes vorkommen. Die Heiratsgebrauch der Ungarn hielt der anonyme Autor für abergläubisch, weil die ungarische Sitte den westeuropäischen Normen seiner Heimat nicht entsprochen hat. Religiöse Vorwände hat der Autor nicht gebraucht.

⁵⁰⁸ Deutsche Übersetzung: „Alle, gleich, ob sie groß oder klein sind, haben eine Abneigung, eine Witwe zu heiraten, auch wenn sie so viele Güter hätte, weil es unter ihnen eine superstitiöse Tradition ist, dass sie kein Mädchen ist und wenn sie heiratet, ihr ganzes Leben lang viel Unheil und Missgeschick haben wird, und darum heiraten die Mädchen schon früh, wenn sie gerade 12=13 Jahre alt sind. So dass eine Witwe, wenn sie die Gabe der Enthaltung nicht hat, dort sehr unglücklich ist, und sie wird genötigt, sich dem einen oder dem anderen Fremdling, oder einem Mann weit unter ihrem Stand und Kondition zu übergeben, und man findet verschiedene vom ersten Rang, die sich einem Schneider, Gastwirt oder dergleichen in zweiter Ehe unterstellt haben.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 96.

⁵⁰⁹ MARTELS, S. 39.

⁵¹⁰ Deutsche Übersetzung: „Die Frauen heiraten selten zum zweiten Mal.“ In: BROWNE, S. 65., In: Angol és skót utazók, 1994.

⁵¹¹ SPEER, 1978, S. 157.

⁵¹² SZEPSI CSOMBOR, S. 164.

⁵¹³ DIEDERIKS, S. 46ff.

Am Ende der Passage über Ungarn notierte er, dass er noch die Bergwerke in Oberungarn besichtigen wollte, aber es ist ihm aus einem unbekanntem Grund nicht gelungen.

Zusammenfassend können wir behaupten, dass wir einer nach apodemischen Regeln vorbildlich zusammengestellten Reisebeschreibung über Ungarn gegenüberstehen. Der Autor befolgte völlig die Reihenfolge des Beschreibungsmusters. Deswegen scheint sie dem heutigen Leser schematisch zu sein, aber den damaligen Regeln entsprach sie vollkommen. Die Anwesenheit der Reiseführer von Edward Browne und noch von mehreren Werken bleibt konstanter Bestandteil während der Beschreibung. In diesem Fall haben wir mit einer relativ ausführlichen Beschreibung zu tun, weil der Autor die Route von Pressburg aus bis Pest aufzeichnete. Die Passage über Ungarn ist in zwei Teile aufzugliedern. In dem ersten Teil werden die ungarischen Städte beschrieben anhand der eigenen Beobachtungen und der Reiseführer beschrieben. Im zweiten Teil folgt eine allgemeine Charakterisierung des Landes, wahrscheinlich aus Reiseführern abgeschrieben.

Die Städte gefielen ihm gut, er hatte einen günstigen Eindruck. Die Besichtigung der Städte wurde wahrscheinlich mit dem Reiseführer von Browne ergänzt, bei jeder Stadtbeschreibung kann man das nachvollziehen. Die apodemischen Regeln haben nämlich vorgeschrieben, dass der Reisende einen Reiseführer von dem Heimatland auf die Reise mitnehmen muss. In den Niederlanden war es nach 1674 vermutlich eine Tendenz bei den Reisenden, dass sie das weit verbreitete Werk von Browne über die europäischen Länder zu Rate zogen. Nicht nur der anonyme Autor tat das, sondern auch Lodewijck van (der) Saan schrieb in seinem Reisetagebuch, dass er vor und während der Ungarnreise Browne gelesen habe. Dieses Werk von Browne enthielt keine starken Feindbilder über die verschiedenen Völker, sondern vertrat gemäßigte, vom mitteleuropäischen Standard des Wiener Hofes abweichende Charakterisierungen. Natürlich kam es vor, dass die Reisenden, wie auch der anonyme Autor (1696), auch andere Literatur in die Hand genommen haben dürfte und damit lieferte er auch das zweitgeteilte Fremdbild der Ungarn in der traditionellen Weise: die schöne, fruchtbare Landschaft ernährt ihre kriegerischen, barbarischen Einwohner. In diesem Fall sind die zwei verschiedenen Betrachtungsweisen in Reisebeschreibung vermischt.

Da der anonyme Autor zehn Jahre nach der Wiedereroberung von Ofen (1686) Ungarn besuchte, bildet das Motiv Bollwerk der Christenheit keinen Teil der Passage über Ungarn. Doch liefert der Autor zahlreiche Hinweise auf den Verfall, der die Türken

verursacht hatten. Aber in der Umgebung von Pressburg sah er einen verhältnismäßigen Wohlstand der Einwohner und damit verband er das weit verbreitete Motiv *fertilitas Pannoniae*, das von ihm wie der Ausdruck „das gesegneteste Land von Europa“ aus einer Beschreibung über Ungarn übernommen wurde.

Weiter interessierte er sich für die Provinz, unterirdisches Feuer und den Tokajer Wein, den letzteren fand er nicht so schmackhaft wie die anderen Reisenden. Bei der Charakterisierung der Ungarn benutzt er wortwörtlich die negativsten Attribute, die die Deutschen und Österreicher in Bezug auf die Ungarn seit langer Zeit verwendeten. Hier spielen die Kontraste des Orientbildes deutlich eine Rolle. Der große Unterschied zwischen der Provinz und dem Adel wird von dem Autor dargestellt. Die gewöhnliche Zweiteilung in Oberschicht und Unterschicht ist bei dem anonymen Autor ebenfalls zu beobachten. Ausführlich wird die Oberschicht von ihm charakterisiert. Er meint, die Ungarn seien verschwenderisch, weil sie zu viel in Kleidung, Waffen und Pferde investieren würden und sie würden sich auf die türkische Art und Weise kleiden. Hier erscheint der puritanische Niederländer, der die Ausgaben für unnötig hält. Das Schlafen auf dem Boden ist ein typisches Element von dem Charakter eines barbarisch-orientalischen Volkes, das weniger entwickelt ist, als das eigene. Schließlich folgt eine detaillierte Beschreibung über die ungarischen Heiratsgebräuche, die ihm als abergläubisch erscheinen. Für die Westeuropäer galt das frühe Heiraten als Zeichen der Barbarei des Orients, weil man in den Niederlanden im 17. Jahrhundert relativ spät, im Alter von 25-30 Jahre heiratete. Mögliche Parallele mit dem Balkan hat der Autor hier angedeutet.

Weniger günstig äußerte er sich über den Katholizismus, besonders in Wien fiel ihm die Bigotterie auf. In Ungarn bewunderte er die katholischen Kirchen, empfand keine Übertreibung und keinen Fanatismus am Benehmen der Menschen. Gleichzeitig zeigt er Mitleid gegenüber den Ungarn, die unter den kaiserlichen Verfolgungen zu leiden haben. Hier folgt die zweite typisch niederländische Eigenschaft: er dürfte kalvinistisch gewesen sein, weil er sich so grob gegen den Katholizismus äußerte und hatte Mitleid gegenüber den Ungarn, die die Freiheit erringen wollten. Damit hat ein Niederländer ebenfalls sympathisiert.⁵¹⁴

⁵¹⁴ Bientjes behauptete anhand der analysierten deutschen Reisebeschreibungen, dass die Freiheitsliebe ein elementarer Charakterzug der Niederländer gewesen sei. Schon Benthem (1698) hat sich in diesem Sinne geäußert: „Es lieben die Einwohner nichts so sehr als die Freiheit.“ In: BIENTJES, S. 229f; Die

Das Ungarnbild des anonymen Autors ist ziemlich klischeehaft, obwohl er auch eigene Erfahrungen sammelte. Das tief im Bewusstsein der Europäer verwurzelte Bild über die Ungarn als schönes, aber verschwenderisches Volk aus dem Orient ließ sich hier auch wieder erkennen. Die Charakterisierung schien über Jahrhunderte konstant geblieben zu sein, man schien sie, wenn es nötig war, als geschmacksverfeinerndes Gewürz beim letzten Abschmecken des Stoffes zu nehmen, als wäre ohne diesen Klischeezusatz die Reisebeschreibung unvollendet, als würde sie den zeitgenössischen Normen des Reisebeschreibens sonst nicht entsprechen. Der anonyme Autor bildet ein Musterbeispiel für das Vermischen der eigenen Erfahrungen und des gelesenen, allgemein verbreiteten Gedankengutes über Ungarn.

Er machte sämtliche groben Bemerkungen über die Grausamkeit, Grobheit und Feindlichkeit der Ungarn, trotzdem beschreibt er die Reise amüsant. Er ließ sich von seinen Vorkenntnissen vielleicht zu stark beeinflussen, deswegen scheint die Beschreibung oft schematisch zu sein.

Zusammenfassend können wir behaupten, dass der anonyme Reisende im Jahre 1696 im Allgemeinen ein interessantes, amüsantes, gründlich bearbeitetes Reisetagebuch verfasste, in dem es jedoch einige Stellen gibt, wo er das Gesehene abwertend, undifferenziert, mit vielen Vorurteilen und oberflächlich zu Papier brachte.

Über das Eigenbild von dem anonymen Autor kann man behaupten, dass diese niederländische Reisebeschreibung mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Vertreter des Mittelstandes verfertigt wurde, wahrscheinlich von einem Kaufmann auf einer Vergnügungsreise, weil er überwiegend Städte besuchte und keine Schlösser und Paläste besichtigte. Die typischen Charakterzüge des puritanisch-ortodoxen Niederländers kommen in der Reisebeschreibung zum Ausdruck, aber nicht so extrem wie bei Tolke. Daraus kann man schlussfolgern, dass er besser gebildet war und vielleicht zum höheren Bürgertum gehörte.

Franzosen (z. B.:De la Barre de Beaumarchais, 1738) nennen auch den Freiheitssinn als eine der Haupteigenschaften der Niederländer. In: VRANKRIJKER, S. 80.

16. Lodewijck van (der) Saan (1705)

Ein Hutterer aus den Niederlanden als Sekretär von Adam Francke in Oberungarn

Biographische Angaben: Über das Leben von van (der)Saan⁵¹⁵ wissen wir noch immer sehr wenig, obwohl sein Leben im großen und ganzem bekannt ist.⁵¹⁶ Seine Reisetagebücher erzählen spärlich über die Detail seines Lebens. Saan wurde am 20. Mai 1655 in dem ältesten Hutterer-Dorf (1546), genannt Sabatisch-Sobotište-Ószombat „Tot Sabatis in mijn vaederland en geboorte Stadt. (...) Van Tijrnau reket men 4 meilen, of 8. uuren na Sabatisch. In welke plaats A:º 1705. noch veel Hutteritische Broeders (:een soort van Menisten:) woonden, soo als meede tot Gros Schitzen. (...) Gros=Schitzen legt 4. Meilen van Presburgh, nae de kant van Mahren.“⁵¹⁷ (heute Trnava, Slowakei) geboren, als Kind einer hutteritischen Familie. Über die Eltern wissen wir nichts, er hatte einen Bruder, Nicolaas. Saan blieb lebenslang unverheiratet, was das Forschen weiterhin erschwert. Im Alter von 6 Jahren musste er mit seinen Eltern und wahrscheinlich mit den Geschwistern wegen der Gegenreformation ins pfälzische Mannheim fliehen, wo damals ebenfalls eine anabaptistische Gemeinde existierte. „Deese voorverhaalde Reijs heb ick moeten doen, dogh te land, als ick maar 6. jaare out was, wanneer Mijne Ouders uijt Hongarije (: van Tijrnau:) trocken na Manheim in de Paltz.“⁵¹⁸ Nach 1620 lebten hier 6000 Hutterer-Brüder, die vor 1620 in Mähren gewohnt haben. 1639-1665 wandten sich an die niederländischen Mennoniten, die sie eine zeitlang unterstützten. Nach dem Tod ihres letzten Bischofs, Andreas

⁵¹⁵ Zwei Schreibweisen existieren von seinem Namen. In dem *Reijse na Weenen* benutzt er ihn als van Saan, und in den *Concepten* als van der Saan. Doch besteht keinen Zweifel, dass die zwei Werke von derselben Hand verfasst worden sind, weil die Schriften identisch sind. Beide Varianten sind verniederländischt, damit es den einheimischen niederländischen Namen ähnelt. Während seines Studiums benutzte er die latinisierte Weise. Die ursprüngliche, wahrscheinlich deutsche Schreibweise ist nicht bekannt.

⁵¹⁶ Die folgenden Angaben sind anhand seines Tagebuches *Concepten* und *Reijse na Weenen* zusammengestellt.

⁵¹⁷ Deutsche Übersetzung: „In Sabatisch, in meinem Vaterland (Heimat) und meiner Geburtsstadt (92r), (...) Von Tynrau rechnet man 4 Meilen oder 8 Stunden nach Sbatisch, in welchem Ort A:º noch viele hutteritische Brüder (eine Sorte von Mennoniten) wohnten, sowie in Großschitzen, (...) Großschitzen liegt 4 Meilen von Pressburg, an der mährischen Seite.“ (66v) In: SAAN, *Reijse*, 92r, 66v. Haks behauptete, dass Van der Saan in Mannheim von niederländischen Eltern geboren wurde. Offenbar wusste er nicht von dem zweiten Reistagebuch in Budapest, in dem Saan sein Geburtsort nennt, und von dem Artikel von Klaas Willem de Jong, der bereits 1987 in Budapest erschienen ist. De Jong hatte ebenfalls keine Kenntnis von dem ersten werk von van der Saan.

⁵¹⁸ Deutsche Übersetzung: „Diese vorhin erzählte Reise musste ich tun, doch zu Lande, als ich 6 Jahre alt war, als meine Eltern aus Ungarn (Tynrau) nach Mannheim in der Pfaltz zogen.“ In: SAAN, 9r.

Ehrenpreis (1662), verminderte sich ihr Widerstandsvermögen.⁵¹⁹ Genau in dieser Zeit verließ Familie Saan Sabatisch. Leider gibt es keine Daten über seine Jugendjahre; man kann vermuten, dass er die lateinische Schule in Mannheim besucht hat. Vielleicht kann man in Mannheim noch weitere Dokumente von ihm finden. Seine Tagebücher lassen vermuten, dass er schon vor den Universitätsjahren in Mannheim verschiedene Sprachen (Latein, Griechisch, Französisch) erlernte. 1678 taucht er wieder, - im 'Album Studiosorum' an der Universität Leiden in den Niederlanden auf, wo er als Philosophiestudent bis 1690/1691 unter dem Namen 'Ludovicus Adamus Zanias Manheimo-Palatinus' immatrikuliert ist, wobei er sein Studium nie abschloss. Die ständige Anwesenheit des hutterisch-hugenottischen Netzes ist weiter in seinem Leben zu finden. In Leiden wohnte er lange bei einem Nicolaas Clignet (Postmeister von Leiden), den er noch aus der Mannheimer Zeit kannte. Clignet organisierte Rettungsaktionen für protestantische Flüchtlingen mit Albert van der Meer, der später Gesandter von Savoya wurde. Beide stammten aus Leiden. Am 9. September 1686 wurde er 'ordinaris Courantier der stad Leyden', er blieb bis bis 15. Dezember 1689, als seine journalistische Laufbahn als Redakteur van de 'Ordinaris Leidsche Courant' endete.⁵²⁰ Zwei Tage später, am 11. September 1686 wurde Saan Torhüter von Leiden – dieser Posten war eine Aufstiegsmöglichkeit der Neankömmlinge in einer niederländischen Stadt und verhalf einen zum Bürgerrecht⁵²¹ In dieser Zeit baute er die nötigen Kontakte mit der Diplomatenwelt aus. 1689-1690 hielt er sich in Norditalien auf, im Dienste von Albert van der Meer – Gesandter der Generalstaaten in Savoya - und damit begann seine diplomatische Karriere. 1690-1695 stehen keine Daten zur Verfügung. 1695-1699 war er als Privatsekretär von Johan Pieter van den Brande, der als Gesandter der Generalstaaten in London sein Amt ausübte.⁵²² 1700-1703 arbeitete er wieder als Sekretär des englischen Gesandten, James Cresset, in Lüneburg, am

⁵¹⁹ **ARNOLD, Eberhard, vagy: The Mennonite Encyklopedia, A Comprehensive Reference Work ont he Anabaptist-Mennonite Movement, ed., Harold S. Bender, 1955-1990, S. 545-557. ???**

⁵²⁰ Weiterführende Beiträge in dem Artikel von HAKS, Donald, Een wereldbeeld uit de "middelmattigen stant". De aantekeningen van Lodewijck van der Saan, 1695-1699 (Ein Weltbild aus dem „mittelmäßigen Stand“. Die Aufzeichnungen von Lodewick van der Saan, (1695-1699). In: Tijdschrift voor sociale geschiedenis 24 (1998), S. 113-137; Hier S. 116.

⁵²¹ Gegen Bezahlen konnte man diese Stelle annehmen. Mit dieser Funktion waren einige Rechte und Pflichten verbunden. Für die Kaufleute gab es keine Pflichten, aber für die Gilden schon. „Het poortschap gaf echter wel weinig aanzien en zorgde ervoor dat de betreffende persoon tot de gezeten burgerij van de stad werd gerekend. Er bestond een duidelijk onderscheid tussen inwoners en poorters.“ (Die Portierschaft gab allerdings wenig Ansehen, und sorgte für die betreffende Person zum eingesessenen Bürgertum der Stadt gehören zu können. Ein deutlicher Unterschied bestand zwischen de Einwohnern und den Portieren.“ In: VAN DER VLIS, S. 6.

⁵²² HAKS, S. 116., Donald Haks behauptete, dass man von dem späteren Lebensweg von van der Saan wenig Informationen hat. In dem anderen Werk von ihm sind die fehlenden Angaben zu finden.

herzoglichen Hofe.⁵²³ Im Winter 1703 hielt sich Saan im englischen Cheam auf, 1704 in Amsterdam. Er schrieb in sein Reisetagebuch: „Ao. 1705. den 30. Augusti ben ick Lodewijck van Saan in dienst van de Hr. Adam Francke getreeden, om als Secretaris met Sijn edele een Reijse na Weenen te doen.“⁵²⁴ Im selben Jahr fuhr er noch nach Deutschland und danach nach Wien und Oberungarn im Gefolge der englisch-niederländischen Gesandtschaft im Auftrag des Herzogs von Marlborough.⁵²⁵ Francke pflegte gute Kontakte mit dem englischen König William, der aus den Niederlanden stammte. 1705 nach seiner Rückkehr aus Ungarn nach Den Haag, hielt er sich 1706/1707 dort auf, aber man weiß nicht, bei wem er wohnte und was er machte. 1708-1722 fehlen wieder die Lebensdaten. 1722 lebte er noch, weil er die zwei erwähnten Werke in diesem Jahr unter dürftigen Umständen verfasste. Er notierte Folgendes:

„De Vrunden, die dit Boeckje mochten coomen te leesen, worden versocht de slegte hand, en de ortographie fauten van den schrijver te willen excuseeren, dewijl hij dat werk heeft moeten doen in de winter, en op een kaamer daer geen vuur koste werden gemaekt of gestooct.“⁵²⁶

Dieses Zitat enthält nicht nur die Informationen von seinen Umständen, sondern auch den Bescheidenheitstopos, das in der Epoche von den Autoren öfters gebraucht wurde.⁵²⁷

Wahrscheinlich beherrschte er mehrere Sprachen: Niederländisch, Deutsch, Latein, Griechisch, Italienisch und Englisch. Ungarisch konnte er nicht.

Donald Haks⁵²⁸ hat Saan, der als Sekretär arbeitete, sozial in den „mittelmäßigen“ Stand eingestuft. Die Einstufung erfolgt nach der Schichtung von Groenhuis.⁵²⁹ Saan muss zu

⁵²³ Ebd., S. 116.

⁵²⁴ Deutsche Übersetzung: „Anno 1705, am 30. August bin ich Lodewijck van Saan in den Dienst von Herrn Adam Francke getreten, um als Sekretär mit Seinem Edelen eine Reise nach Wien zu machen.“ In: SAAN, 2v.

⁵²⁵ Adam Francke (1639-1717) wurde in Klausenburg geboren, als Sohn eines evangelischen Pfarrers. Er studierte in Amsterdam, wo er nach dem Studium als Typograph bei dem berühmten Bibliotheca Fratrum Polonorum arbeitete. Später wurde er dort Redaktor. Dank des Bürgermeister Nicolaas Witsen von Amsterdam, konnte er eine glänzende politische Karriere machen. Auch in England hatte er mit der Unterstützung von Robert Harley eine erfolgreiche Laufbahn gehabt. In: **The Mennonite Encyklopedia**, A Comprehensive Reference Work ont he Anabaptist-Mennonite Movement, ed., Harold S. Bender, 1955-1990, S. 545-557.

⁵²⁶ Deutsche Übersetzung. „Die Freunde, die dieses Büchlein lesen sollten, sind darum gebeten, um meine Entschuldigung wegen der schlechten Hand und der orthographischen Fehler entgegenzunehmen., zumal er das Werk im Winter hat tun müssen, und in einem Zimmer, wo kein Feuer gemacht oder gezündet werden konnte“ In. SAAN, 77r.

⁵²⁷ Der Bescheidenheitstopos kam zu dieser Zeit regelmäßig in den Reisebeschreibungen vor. In: BAREND-VAN HAEFTEN, M. L. (Hrsg.), *Op reis met de VOC. De openhartige dagboeken van de zusters Lammens en Swellengrebel*, Zutphen 1996, S 27.

der Gruppe des einfachen Bürgertums gerechnet werden, weil er – laut Haks –in Mietszimmern gewohnt hätte, finanziell von anderen abhängig gewesen wäre und scheinbar über ein bescheidenes Einkommen verfügt haben musste. Haks beachtete bei Saan seinen Beruf nicht, in dessen Rahmen er Kontakte mit der Elite von Europa, mit den Gesandten und mit den Oberschichten pflegen konnte. Durch das Reisen hat er zahlreiche Länder kennengelernt, die sich ein durchschnittlicher Handwerker zu dieser Zeit nicht hätte leisten können. Es wäre eine Übertreibung, einen studierten Mann, der in internationalen Kreisen verkehrte, auch wenn er „nur“ Sekretär war, zu der unteren Mittelschicht rechnen. Außerdem weiß man nicht genau, ob Saan Eigentümer hatte oder nicht. Saan kann keinesfalls zum Kleinbürgertum gerechnet werden. Wenn man die strikte finanzielle Einstufung in Acht nimmt, vielleicht wäre es möglich, aber was seine Bildung betrifft, ist es auf keinen Fall angebracht.

16.1 Die Reisebeschreibung

Lodewijck van der Saan galt als erfahrener und gebildeter Mann seiner Zeit. Als Gesandter besuchte er zahlreiche europäische Höfe und Länder. Dieser Status des Diplomaten, der Trägerschicht der Elitekultur in Europa, verlieh ihm eine besondere Position, um das Fremde zu beschreiben.⁵³⁰ Sein Leben veranschaulicht ein äußerst bewegtes Leben im 17. Jahrhundert, im Vergleich zu dem Durchschnittsmenschen der Frühen Neuzeit. Die Ursache dessen liegt in der Sesshaftigkeit der Gesellschaft, weil Mobilität und häufiges Reisen nur den Oberschichten gegönnt war.⁵³¹

Mit scharfen Augen beobachtete er die Umgebung und die Menschen während der Reise, und er setzte alles ausführlich zu Papier. Von Saan sind zwei Werke, eine tagebuchartige Beschreibung *Versheyde Concepten en invallen aengaende mijne verbeeteringe te soecken. Ao. 1696* (Verschiedene Gedanken und Einfälle um meine geistliche Verbesserung zu suchen) in der er London und England tiefgehend beschrieb

⁵²⁸ HAKS, Een wereldbeeld uit de 'middelmactigen stant', S. 117.

⁵²⁹ GROENHUIS, G., *De predikanten. De sociale positie van de gereformeerde predikanten in de Republiek der Verenigde Nederlanden vor 1700* (Die Pfarrer. Die soziale Position der reformierten Pfarrer in den Vereinigten Niederlanden vor 1700), Groningen 1977, Kapitel 2. Nach Donald Haks, Een wereldbeeld uit de 'middelmactigen stant', S. 117.

⁵³⁰ RIETBERGEN, S. 102.

⁵³¹ GRIEP, S. 740.

und die in Leiden unter der Signatur UB Leiden, Hs. BPL 1325, 34 aufbewahrt wird,⁵³² und *Reijse na Weenen 1705* (Reise nach Wien) bekannt. Obwohl er mehrere handschriftliche Reisetagebücher verfasste, konnte man sie leider bisher noch nicht ausfindig machen.⁵³³

Sein zweitbekanntestes Werk, das Reisetagebuch *Reijse na Weenen 1705* wird in der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest unter der Signatur Oct. Holl. 1. aufbewahrt. Über dieses Manuskript gibt es einen Artikel von Klaas Willem de Jong,⁵³⁴ der es für die niederländische Forschung entdeckte und bekannt machte. Eine kurze Beschreibung erfolgt in dem Artikel, ohne über das andere Werk von Saan in Leiden etwas zu wissen. Das Reisetagebuch ist in der handschriftlichen Form eines Taschenbuches zwischen Quarto und Octavo überliefert. Seit 1930 ist es im Bestand der Bibliothek. Das Reisetagebuch enthält 99 Seiten (recto+verso) und einige von Saan verfertigte Federzeichnungen von Kleidungsstücken von Frauen und von technischen Geräten. Saan verfasste das Reisetagebuch größtenteils auf Niederländisch, aber bei einigen Erläuterungen, Sprichwörtern und Inschriften machte er von der deutschen Sprache Gebrauch (gotische Schrift). Lateinische Inschriften kommen bei ihm ebenfalls vor. Selbst mit griechischen Buchstaben geschriebene französische und niederländische Wörter kommen in den „*Concepten*“ vor, wenn er über sexuelle Themen oder Liebessachen berichtet: diese „Geheimsprache“ war eine beliebte Methode im 17. Jahrhundert, wenn man etwas verbergen wollte.⁵³⁵

⁵³² LINDEMAN/DEKKER, S. Nr. 163.; Weiterführende Literatur zu diesem Werk: HAKS, Donald, *Nederlanders over Engelsen. Een natiebeeld in de aantekeningen van Lodewijck van der Saan 1695-1699.* (Niederländer über die Engländer. Ein Nationalbild in den Aufzeichnungen von Lodewijck van der Saan) In: *De zeventiende eeuw. Cultuur in de Nederlanden in interdisciplinair perspectief.* Jrg. 15, 2 (1999) S. 222-238; SCHONEVELD, O. W., KERLING, J., VAN DORSTEN-TIMMERMAN, D. S., *Lodewijck van der Saan*, Leiden 1981. Englischsprachige Seminararbeit an der Universität Leiden.

⁵³³ Weitere Werke von Saan: „Bátori Gabor heeft meer als 80. vrijsters tot hoeren gemaakt, hij wierd eijndelijck meede verdreeven door Bethlen Gabor. Vide 4^o. Boeck A. pag. 43. (Bátori Gabor hat 80 Geliebte zu Huren gemacht, er wurde endlich von Bethlen Gabor vertrieben); Der zweite Hinweis ist „Van Hongarijen en Seevenberghen is breeder te leesen in mijn Quarto Manuscript van Lit: H N^o: 7.“ (Über Ungarn und Siebenbürgen ist ausführlicher zu lesen in mein Quarto Manuscript van Lit: H N^o: 7), In: SAAN, 82v, 87r.; Angeblich wurde seine Deutschlandreise in einem weiteren Reisetagebuch beschrieben: „NB. Der Particularia van de eerstgemelde Reijse over Hamburg, staan in een ander Boekje gemelt (Die Details vor ersterwähnten Reise über Hamburg stehen in einem anderen Büchlein). 2r.

⁵³⁴ DE JONG, Klaas Willem, *Op reis naar Hongarije in de 18e eeuw*, In: *Ontmoetingen tussen Nederlanders en Hongaren, (Niederländisch-ungarische Begegnungen)* Béla Köpeczi (Hrsg.), Budapest 1987, S. 92-99.

⁵³⁵ Nicht nur das griechische Alphabet sondern von den Reisenden selbst ausgedachte Geheimsprache wurde zum Niederschreiben von sexuellen Themen gebraucht. In: DEKKER, *De rafelrand van het zeventiende-eeuwse hofleven in het dagboek van Constantijn Huygens de zoon Roddel en seks*, In: *Mededelingen van de Stichting Jacob Campo Weyerman* 23 (2000), S. 137f; HOOFT, Arnout Hellemans, *Een naakt beeldt op een marmore matras seer schoon Het dagboek van een 'grand tour' (1649-1651)*, Grabowsky, E. M./Verkrujisse, P. J. (Hrsg.), Hilversum 2001, S.26.

Die Schrift von Saan ist sehr gut zu lesen, und hat einen klaren Stil. Er benutzte nicht die für die Niederlande im 17. Jahrhundert charakteristische Schreibweise von „civilité“, sondern die auf der lateinischen basierende Schreibschrift, was auch auf seine mitteleuropäische Grundbildung und Herkunft schlussfolgern lässt.

Saans Reisetagebuch und Reisebeschreibung über Ungarn werden zum ersten Mal in dieser Dissertation ausführlich als selbständiges Werk erforscht. Wegen Mangel an Umfang der Dissertation konnte es jetzt mit seinem anderen Werk über London noch nicht verglichen werden. Da in diesem Werk das Ungarnbild noch nicht erforscht wurde, nur als Illustration und Ergänzung der Dissertation (2004) von Attila B. Kiss (Szeged): *A radikális pacifizmustól a nagyszombati béketárgyalásig. Egy kolozsvári peregrinus-tipográfus, Erdély nyugat-európai ágense: Adam Franck (1639-1717)* (Von dem radikalen Pazifismus bis zur Friedensverhandlung von Tyrnau. Ein Peregrinus-Typograph, der westeuropäischer Vermittler von Siebenbürgen: Adam Franck (1639-1717) verwendet wurde, sind längere Abschnitte aus dem Reisetagebuch zitiert, um nicht nur die erforschten Motive des Ungarnbildes zu erschließen, sondern auch Einblick ins Werk zu gewähren. Mit der Erforschung des Ungarnbildes bei Saan wird ein weißes Feld in der Ungarnbildforschung beseitigt werden.

16.2 Gattung und Aufbau des Reisetagebuches

In dem Artikel von Klaas Willem de Jong wird behauptet, „dat er geen sprake is van een systematische behandeling van onderwerpen.“⁵³⁶ Die Behauptung erscheint etwas übertrieben, weil van Saan nach den apodemischen Regeln des Reisetagebuchschreibens seine Aufzeichnungen machte. Es ist nicht zu bestreiten, dass die verschiedenen Themen sich ab und zu vermischen, aber der apodemische Aufbau blieb erhalten.

Saans Werk kann als Beschreibung einer Gesandtschaftsreise eingestuft werden. Die apodemische Tradition der aus den oberitalienischen Kaufmannsrepubliken (Venedig) aus dem 14.-15. Jahrhundert stammenden, in der Diplomatenwelt gebrauchten doppelten Buchführung ist deutlich am Manuskript zu erkennen.⁵³⁷ In dem Sinne der

⁵³⁶ DE JONG, S. 92.

⁵³⁷ STAGL, Justin, Der wohl unterwiesene Passagier, S. 362.

zweifachen Gliederung müssen die Reiseberichte zwei Teile enthalten: das Tagebuch und das Hauptbuch.⁵³⁸

Saans Reisebeschreibung entspricht vollkommen diesen Regeln. Im Tagebuch (1v-22r) beschreibt der Autor die während der Reise abgelegten Abstände, die passierten Ortschaften und Unterkünfte, die Landschaft, Frauenkleidung, die Häuser. Das Reisen erfolgte per Schiff und mit dem Postwagen und dauerte von Holland aus nach Wien drei Wochen. Aus den Notizen kann man feststellen, dass Saan drei Städte in Österreich und Ungarn mit den eigenen Augen sah: Wien, Tyrnau und Pressburg, die er auch beschrieb. Das Hauptbuch, das nach der Reise ausführlich bearbeitet wurde, ist in weitere drei Kapitel zu gliedern: 1. Die Beschreibung der Hinreise nach Ungarn von Holland aus über Deutschland nach Wien, Ungarn: *Nu volgen de Particularitijten, en sommige Observatien bij de voorverhaalde Reijs gedaan*: Jetzt folgen die Partikularitäten, und sämtliche Beobachtungen, die während der vorher erzählten Reise gemacht worden sind (22r-57r). 2. Die Beschreibung der Rückreise nach Holland, von Wien aus nach Prag, Nürnberg, Köln, Holland: *Alsoo voor de tweede reys te Nürenbergh zijnde gecomen, soo hebb ick daer noch het volgende geremarcqueert*: Also während der zweiten Reise in Nürnberg angekommen, habe ich dort Folgendes bemerkt. (57v-65v). 3. Die Beschreibung von Ungarn und Siebenbürgen: *Volgen nu eenige verdere Observatien van Hongarijen en van Sevenberghen*: Jetzt folgen weitere Beobachtungen über Ungarn und Siebenbürgen (65v-92r). Es lässt sich sehr stark vermuten (88v), dass der Inhalt dieses Kapitels - außer der Beschreibung von Pressburg, Tyrnau - keine eigenen Beobachtungen von Saan sind, sondern sie sind – mit besonderer Rücksicht auf Siebenbürgen - anhand des Erzählens von Adam Francke und sämtliche Bekannten und Gastgeber in Wien notiert. In diesem Fall begegnet uns die reine Gattungsform der Reiseliteratur, die als Mischform des Fabulativen und des Nonfabulativen existiert⁵³⁹ Stereotypen ebenfalls genug enthält dieser Teil. 4. Anhang: 93-99r.: verschieden Notizen über niederländische Angelegenheiten.

Saan behauptet, bei der Reise Edward Brownes Reisebeschreibung über Wien und wahrscheinlich auch Ungarn in der Hand gehabt zu haben.⁵⁴⁰ Die angeschnittenen Themen von Saan sind: bekannte Persönlichkeiten in der besuchten Stadt,

⁵³⁸ Das Tagebuch diente zum Aufschreiben von raschen, aber chronologisch detaillierten Notizen über die Reiseroute und die abgelegten Abstände während der Reise, solange die Erlebnisse noch frisch waren. Ins Hauptbuch wurden am Abend, oder später, nach der Reise die Notizen übertragen, aber bereits systematisch und enzyklopädisch, nach loci communes gegliedert. In: STAGL, *Ars Apodemica*, S. 176f.

⁵³⁹ FASSEL, *Der Orienttopos der deutschen Literatur*, S. 347.

⁵⁴⁰ SAAN, 36v.

Gewohnheiten, Alltagsleben, Markt, Preise, Frauenkleidung, Nationalcharakter und Geschichte. Die Gattung von dem Werk von Saan *Rreijse na Weenen 1705* eine Gesandtschaftsreise, die in einem Reisetagebuch von traditionellem Aufbau festgehalten wurde.

16.3 Die Ungarnreise

Nachdem Saan am 30 August in den Dienst von Adam Francke in Amsterdam trat, machte er sich mit Adam Francke zwei Wochen später auf den Weg nach Österreich und Ungarn. Von Amsterdam aus über Amersfoort, Arnheim und Nimwegen passierten sie die Grenze und fuhren weiter nach Köln, Frankfurt am Main, Nürnberg, Regensburg, Passau und schließlich waren sie am 6. Oktober in Wien angekommen, wo sie drei Wochen verbrachten. Am 26. Oktober setzten sie die Reise nach Tyrnau über Pressburg fort, wo wider ein Aufenthalt von zwölf Tagen folgte. Für die Zeit von dem 6. bis zum 25. November kehrt das Gefolge wieder nach Wien zurück.⁵⁴¹ Von dort reiste das Gefolge nach Prag weiter, wo es am 3. Dezember angekommen war. Die Rückreise in die Niederlande begann am 4. Dezember und endete am 28. des gleichen Monats in Amsterdam.

Adam Francke und Lodewijck van (der) Saan reisten im Auftrag des Herzogs von Marlborough, um bei den Friedensverhandlungen zwischen dem englisch-niederländischen Komitees und dem Wiener Hof im Rákóczi-Freiheitskampf auf niederländischer Seite teilzunehmen, und den Frieden in Ungarn von London aus zu ermitteln. Die Mitglieder der niederländischen Delegation waren Jan Jacob Hamel-Bruyninx, der Graf Rechteren, Adam Francke, - dessen Rolle nicht ganz klar ist – und Saan, als Sekretär der Delegation. Von der englischen Seite waren George Stepney, Charles Whitworth, Lord Sunderland und Robert Sutton delegiert. Diese Namen erwähnte auch Saan in seinem Reisetagebuch. Die Gesandtschaftsreise brachte den

⁵⁴¹ Diese Behauptung beruht auf der Beschreibung von Saan: „Den 16. November *sagh ick* eene met eene groene laakense chambrelucke met witte poolse haase vellen gevoert op de Nieuwmarkt hoenders koopē.” (Am 16. November sah ich eine (eine Frau) mit einem grünen Chambrelucke aus Tuch mit weißen polnischen Hasenfell gefüttert auf dem Neumarkt Hühner kaufen.); Den 18. op een Sondag *sagh ick* een andere over de hoogmart gaan in eene chambrelucke van Silver couleurt laaken met witt en swarte Eijckhoorties gevoert, (...).” (Am 18. (November) an einem Sonntag sah ich eine andere (Frau) über den Hohen Markt gehen in einem Chambrelucke von silberfarbigen Tuch mit weißen und schwarzen Eichörnchen gefüttert) In: SAAN, 87r.

erhofften Erfolg nicht und die Gesandten mussten in die Niederlande und nach England zurückkehren.⁵⁴²

Saans Reisetagebuch beschrieb die Zeitspanne der Friedensverhandlungen. Er berührt sehr viele Themen in seiner Reisbeschreibung. Er verbringt zweimal drei Wochen in Wien und in Ungarn, inzwischen reist er im Gefolge der englischen und niederländischen Diplomaten über Pressburg nach Tyrnau, wo er sich ebenfalls umschaute. Die Ereignisse des Aufenthaltes werden anschaulich und resümierend beschrieben:

„Den 20. October 1705. quam de Prelaet Viza, en de rechtgeleerde Okolichani als gedeputeerde der Malcontenten na Weenen, om te verneemen ob het Keijserse Hoff gesint is vrede te maaken Daerop gingen den 26. octob: de Engelse en Hollandse (38r) Suderland en Stepnij, Graaf va(n) Rechtere(n), en Bruijninge:) Amabssadeurs en Envoyes na Tijrnau, met 4. Koetsen van 6. peerden, 3. Kalessen van 4. peerde(n), en 1. Bagage waegen met 2. peerden. De Heeren Affgesanden wierden tot Presburgh door 300. Keijzersvolck man te voet een uur buijten de stad geconvoijeert alwaer omtrent 1000. Husaeren onder 10 standaerten stonden, om de Heeren Affgesanden van daer na Tijrnau te convojeeren, (...) Eenige daegen tot Tijrnau geweest hebbende, en de Keijserse Envoyjés niet voor den dagh coomende, soo beslooten de Engels weeder te vertrecken gelijk als sij ook deden op Maendagh maede middagh den 2. November, 2. ure(n) na het aencomen van der Hollandse Envoyjés.“⁵⁴³

Nach diesem Vorfall kamen sie am 6. November wieder in Wien an. Saan besucht. Saan berichtet nach eigenen Beobachtungen ausführlich über die Stadt. Das Kennzeichen dafür sind die für ihn typische Sätze: „Ich habe gesehen, dass“. Wenn er etwas nicht selber beobachtete, gibt er an, von wem er es hörte. In Wien lieferten ihm Adam

⁵⁴² Darüber ausführlicher bei BARTAL, Csaba: Angol és holland békeközvetítési kísérletek a Rákóczi-szabadságharcban (Englische und niederländische Vermittlungen bei den Friedensverhandlungen im Rákóczi-Freiheitskampf) In: Rubicon 2004/1 S. 20-25. De Jong behauptete, dass aus dem Reisebericht nicht deutlich zum Vorschein kam, warum die Reise unternommen wurde. Möglicherweise könne die Reise mit den Friedensverhandlungen zwischen den Habsburgern und den Ungarn zusammenhängen, meinte er. Jongs Vermutung hatte sich seitdem schon bestätigt. Auch Saan beschrieb genau das Reiseziel der Gesandtschaft und von deren Umständen. In: DE JONG, S. 96.

⁵⁴³ Deutsche Übersetzung: „Am 20. Oktober 1705 kam der Prelat Viza und der Jurist Okolichányi, als Abgeordneter der Aufständischen nach Wien, um zu vernehmen, ob der kaiserliche Hof bereit ist, Friede zu schließen. Darauf gingen am 26. Oktober die Engländer und die Niederländer Sunderland und Stepney, der Graf van Rechteren und Brujningen, Gesandten nach Tyrnau mit 4 Kutschen von 6 Pferden, drei Kalessen von 4 Pferden und einem Bagagewagen von 2 Pferden gezogen. Die Herren Abgesandten wurden in Pressburg von 300 Kriegsvolk-Mann zu Fuß eine stunde außer der Stadt geführt, wo schon 1000 Husaren in zehn Schwadronen standen, um die Herren Abgesandten nach Tyrnau zu begleiten. Nachdem Saan und das Gefolge einige Tage in Tyrnau verbrachten, und die kaiserlichen Gesandten nicht aufgetaucht waren, so beschließen die Engländer, wieder abzureisen, sowie sie es am Montag nach dem Mittag, am 2. November taten, 2 Stunden nach dem Ankommen der niederländischen Gesandten.“ In: SAAN, 38r, 40r.

Francke, der Herr Smit aus Amsterdam, Johann Andrea (Meier zu Wien) die meisten Informationen, aber eher über Ungarn.⁵⁴⁴

Österreich und Ungarn erscheinen bei Saan beinahe so gewöhnlich, als wäre er nach Hause gekommen. Im Gegensatz zu seinem anderen diplomatischen Aufenthalt in London, als er mit vielen Abweichungen seiner mitteleuropäischen Herkunft konfrontieren musste. Seine Leistung liegt in den Details, nicht in dem globalisierenden Beschreibungsstil. Saans scharfen Augen entgeht nichts. Die zahlreichen Momentaufnahmen, bei denen er als Filmkamera funktionierte, liefern den Stoff für die Mikrohistorie. Die gewisse Unsystematik bei Saan, der journalistische Stil von kürzeren, essentialen Sätzen ließ die längst verschwundene Epoche wieder neu beleben. Diese atypische, weniger generelle Reisebeschreibung von Eindrücken und Spontaneität nach der Reihenfolge des Beobachtens führt zu einem flexibleren Umgang der apodemischen Regeln, wodurch das Tagebuch weniger versteift, aber trotzdem sehr stereotypisch wirkt.

Über Wien vertraute er seine eigenen Beobachtungen dem Papier, während er Brownes Reiseführer in der Hand hielt. Die Kaiserstadt beschreibt Saan auf die traditionelle Art: Lage, Boden, Gebäude, die auf die italienische Art gebaut sind, was auch der anonyme Autor meint. Saan beobachtet die Kaiserin und den Kaiser, während sie aus dem Palast ausfahren. Saan nüchtern und der anonyme Autor eher negativ berichteten: der Kaiser sei bigott, aber ein guter Musiker, die Kaiserin kleidet sich sehr modisch. Über die Sehenswürdigkeiten können wir bei Saan leider nicht lesen; er zeichnete kurz auf: „Tot Weenen is te sien de Keijserlijcke Bibliothek, de Schatt caemer en de Konstkaemer. Om de Bibliothek te sien, cost 1. ducaet. Siet breed in Edward Browns Reys.“⁵⁴⁵

Saan spaziert unterdessen weiter in Wien und besucht die Vorstädte und deren Herrenhäuser. Er interessiert sich für die Märkte, wo er sich immer umschaute, u. a. am 24. November auf dem Jahrmarkt, am Vorabend des Katharientages. Die Buntheit des Marktwirbels öffnet sich vor unseren Augen: Schweizer Käse, Rahm, Milch, Schmalz aus Bohemen, Kastanien aus Guntz (Köszeg), Kerzen, ein fetter Gans, Heringe, Kohl und Bier. Er wundert sich, dass auf dem Markt alles auf dem Rücken in Putten getragen wird.⁵⁴⁶ Nach Saan ist zu viel Fleischwerk in Wien zu kaufen, aber wenig Gemüse. Das

⁵⁴⁴ SAAN, 37r.

⁵⁴⁵ Deutsche Übersetzung: „In Wien sind die kaiserliche Bibliothek, die Schatzkammer und die Kunstkammer, die Bibliothek zu sehen kosten 1 Dukats. Siehe breiter in Edward Brownes Reis.“ In: SAAN, 36r.

⁵⁴⁶ SAAN, 34v.

ist eine typisch niederländische Eigenschaft, weil im seit dem 16. Jahrhundert in den Niederlanden durchschnittlich weniger Fleisch gegessen wurde, als in der ostmitteleuropäischen Region.

Über die Ungarn brachte er zahlreiche Vorurteile von den Österreichern mit. Seine stereotypen Bemerkungen können möglicherweise von ihnen stammen. Eine systematische Beschreibung von Pressburg und Tyrnau liegt uns nicht vor, trotzdem können wir die zwei Städte zu der Jahrhundertwende eher durch die praktische Brille von Saan kennenlernen. Die Beschreibung von Tyrnau kommt in den niederländischen Reisebeschreibungen nicht oft vor. Die traditionelle Reiseroute führte von Wien aus nach Pressburg, Komorn, Gran, Plindenburg, Ofen und Pest. Saan aber besuchte nur Pressburg und Tyrnau. Die Letztere war sowohl an politischen als auch an wirtschaftlich-kultureller Bedeutung kleiner als Pressburg. Auch Stübel behauptete, dass man schöne Häuser nur in Ofen und Pressburg sehen kann.⁵⁴⁷

In Tyrnau angekommen, stellt Saan die Stadt weniger auf die traditionelle Weise vor. „Tijrnau is in tijt van vreedde een plaisierig steedje, (...) een kleijn steedje daer ertijts de meeste Inwoonders protestants waeren, vindmen nu ter noot 6 of 7. Evangeelische familien.“⁵⁴⁸ An dieser Stelle erinnert sich an die Vergangenheit, an seine Kindheit vor mehr als fünfzig Jahren, als vor der Gegenreformation viel mehr Protestanten in der Umgebung wohnten. Obwohl er keine ausführlichen Hinweise auf seine Kindheit macht, nur in wenigen sachlichen Sätzen, sieht er während dieser Gesandtschaftsreise seine Heimat zum ersten Mal nach einem halben Jahrhundert wieder. Über die Häuser erfährt man nicht viel, nur im Allgemeinen schrieb er darüber. Der ungarische Baustiel scheint ihm unbekannt zu sein. „De Huijsen zijn in Hongarijen veel op sijn Italiaans gebout, sowel in de steeden als op de dorpen, dat is te seggen bij luijden van middelen, maer armerluijde huijsen op Dorpen seer onosel en slegt genoeg zijn saamen geplackt.“⁵⁴⁹ Alle Häuser, die beputzt sind, sowohl in Süddeutschland, als Österreich und in Ungarn, nennt er „auf die italienische Art“ gebaut. Der anonyme Autor (1696) nennt die Häuser in Wien auch auf die italienische Art gebaut.⁵⁵⁰ Saan setzt fort: „In die voor't Stubnthoor (:der Hongaeren Neerlaege:) leeft men reets wat na de Hongaerse maniere,

⁵⁴⁷ STÜBEL, S. 98.

⁵⁴⁸ Deutsche Übersetzung: „Tyrnau ist in den friedlichen Zeiten ein nettes Städtlein, eine kleine Stadt wo früher die meistens Einwohner protestantisch waren, heute findet man dort höchstens 6 oder 7 Familien.“ In: SAAN, 43r, 38r.

⁵⁴⁹ Deutsche Übersetzung: „Die Häuser sind in Ungarn auf die italienische Art gebaut, sowohl in den Städten als auch in den Dörfern, das heißt bei den begüterten Menschen, aber die Häuse der armen Leute sind sehr einfältig und schlecht genug zusammengeklebt.“ In: SAAN, 42r

⁵⁵⁰ ANONYMER AUTOR, S. 81.

zijnde de Landstraat na Presburg, men siet daer een hoopen laege met schintels gedeckte huijse maer een verdiepinge hoogh. Schintels zijn planckjes van Eijcken hout.”⁵⁵¹ Nicht nur in Oberungarn, sondern in der Pfalz und in Wien sah er auch mit Schindeln bedeckte Häuser. Saan erklärt das Wort Schindel, weil es für ihn und die Leser unbekannt vorkommt. In den Niederlanden ist diese Art von Dachbedeckung vollkommen unbekannt, dort werden die Häuser mit Dachziegel bedeckt. Die Schindeldachbedeckung war damals nicht in ganz Ungarn verbreitet, sondern nur in den Regionen der Karpaten. Edmund Chishull erwähnte ebenfalls die Schindel als Dachbedeckung in Kronstadt (Brassó) in Siebenbürgen, und schrieb, dass die Dächer mit Schindeln bedeckt sind, wie in der Wallachei.⁵⁵² Wie ein Handwerker, ging Saan zu Werke und studierte alle technischen Abweichungen in Ungarn, die er zu Hause nicht zu Gesicht bekam. Da er Niederungarn nicht besuchte, sah er keine strohbedeckten Lehmhäuser, wie Boesbeeck und Raye. Bei Saan wurde es mit der ungarischen Art vom Bauen und Leben identifiziert, die eine gewisse Schlampigkeit bedeutete und war eine kritische Meinung. Keine Identifizierung mit der Armut erfolgte hier und wurde von Saan keine moralische Kategorie davon gemacht.

In Tyrnau, Pressburg und in Beesing (Pösing)⁵⁵³ – „die eertijts een florisant plaisierig plaatsje was.”- besuchte er ebenfalls die Märkte, wie in Wien. Die für ihn ungewöhnlichen Gebräuche beschrieb er in Pressburg:

„Ick hebb gesien, dat Sij die vis altoos tussen grote stucken Eijs leggen, op da waegens, omse soo langer goet te houden. (...) ick hebb gesien dat op den 28. October 15. of 16. waegens met kol te koop quamen, en soo veel met koorn, alle door ossen getrocken, 30 à 40. wijven quamen met rouw vlass in bedde laakens gebonden op haere rugge te mart draegen, op de plaats stonde, 20. op eene reege Erweten, Linsen, gepelte Gierst &ca: te coop hadden, op tafel=Laakens op de grond, soo vercoopen sij meede de Appelen, Peeren, Eijen &ca: t’welk alles bij hoopjes voor 1 of 2. ungerisch op de gemelde laakens op de grond legt.”⁵⁵⁴

⁵⁵¹ Deutsche Übersetzung: „In dem vor Stubnthor lebt man bereits nach den ungarischen Manieren, sei es die Landstraße von Pressburg, man sieht dort einen Haufen niedrige, schindelbedeckte Häuser von ein Stockwerk hoch. Schindel sind kleine Bretter aus Eichenholz.” In: SAAN, 28v.

⁵⁵² CHISHULL, In: GÖMÖRI, S. 84.

⁵⁵³ SAAN, 44v. Beesing oder Pösing, heute Pešínok in der Slowakei.

⁵⁵⁴ Deutsche Übersetzung: „Ich habe gesehen, dass sie den Fisch immer unter große Eisstücke legen, auf die Wagen, um sie so länger frisch zu halten. Ich habe gesehen, dass am 28 Oktober 15 oder 16 Wagen mit Kohl kamen, und so vile mit Getreide, alle waren von Ochsen gezogen, 30-40 Frauen kamen mit rohem Flachs in Bettlaken gebunden, auf dem Rücken getragen. In einer Reihe standen 20 Laken auf dem Boden mit Erbsen, Linsen, gepellter Gerste & ca: die zu verkaufen waren, so verkaufen sie die Äpfel, Birnen, Eier, &ca: die alle per Haufen 1 oder 2 ungarisch (Geld) auf den Laken auf dem Boden liegen.” In: SAAN, 79v, 43r.

In Beesing zeichnete er auf, dass die Wagen mit Ochsen gezogen werden, der Fisch unter dem Eis frisch gehalten wird, und die Marktfrauen ihre Waren auf großen Laken feilbieten, nachdem sie sie auf dem Rücken zum Markt getragen haben. Saan notierte alles, was er zu Hause, in den Niederlanden noch nie gesehen hat. Dadurch gewinnt man ein Bild von dem Alltagsleben in den besuchten Städten, die andere Reisebeschreibungen dieser Epoche nur selten lieferten.

Auf den Strassen, sowie in Wien, als auch in Oberungarn sind kleine Garküchen, die Vorläufer der Imbissbude, wo gebratenes Speck oder Wurst in einem Semmel verkauft wird. Anscheinend wirken sie auf Saan als eine Neuigkeit, weil er es enthusiastisch bekannt machte. Mit seinem besonderen bildhaften, plastischen Stil weiß er das Unbekannte dem Leser näherzubringen.

„Ick hebb gesien dat sij op de Mart tot Beesing gecookte Ossen en varkens voeten met eene suure sauce toegemaakt kout in schootelties vercooghten. Tot Weene en oock tot Presburgh vercoopt men op de Mart ingesoute Raapen, in dunne rimties gesneden als Nudelen, het is een seer goede kost inde winter, beeter als suerkool, soo men daer een stucke Speck ofte schaapevleijs incoockt. Ick hebb gesien, dat de wijven voor de poorten van of tot Presburgh onder kleijne hutjes sitte, en daerals gaerkeukenties houden met speck en worst in de pan of in een ijsere pott te backen, welke speck Sij thuijs eerst opkookten. Ick sagh op die tijt een Boer een stuck van die gebraede ofte gebacke Speck koopen, hij hadde van te vooren een Semmel (:wittebrood:) gekogt, dat sneede hij midden door legde het platte stuck Speck daer tussen, en at het soo all staende op. T’was een goede maniere, en wel overlegte om een Maaltijt sonder groote omslaghte te doen.“⁵⁵⁵

Saan fand die Garküchen eine gute Lösung, um schnell etwas zu sich zu nehmen. Anscheinend kannte er die Semmel nicht, deshalb hat er das Wort erklärt. Seine genauen Beobachtungen am Markt informieren den niederländischen Leser von einer anderen Welt in Mitteleuropa, als in den Niederlanden.

Der Reisende findet alles im Überfluss und billig. In Beesing bemerkte Saan, das alles sehr billig war, das Brot auch. Der ungarische Wein und der Tokajer werden ebenfalls

⁵⁵⁵ Deutsche Übersetzung: Ich habe gesehen, dass sie gekochte Ochsen und Schweinfüße mit einer saueren Soße zubereitet in Schüsseln auf dem Markt in Beesing verkauften. In Wien und auch in Pressburg verkauft man gesalzene Kohlrabi, in dünne Scheiben geschnitten, wie die Nudeln, es ist eine sehr gute Speise im Winter, besser als Sauerkraut, wenn man dazu ein Stück Speck oder Schaffleisch kauft. Ich habe gesehen, dass die Frauen vor den Toren von Pressburg in kleinen Hütten sitzen und dort Garküchen führen, wo Speck oder Wurst in der Pfanne oder in einem eisernen Topf backen, die sie zu Hause zuerst kochen. Ich sah einen Bauern, als er ein Stück Speck von dem gebratenen oder gebratenem Speck kaufte, er hatte zuvor einen Semmel (Weißbrot) gekauft, den hat in der Mitte durchgeschnitten, legte das flache Stück Speck dazwischen, und aß es stehen auf. Es war eine gute Möglichkeit und eine wohl überlegte Weise, eine Mahlzeit ohne Umstände zu machen.“ In: SAAN, 45r, 45v, 79v, 80r.

bei allen gelobt, obwohl er ihn wahrscheinlich nicht probierte. „De St. Georger Ausbruch is een excellente Wijn, maer veel heeter als de Oostenrijcse wijnen. De Tokajer en andere Hongaerse wijnen zijn soet en altoos troubel ofte witt van couleur, bijna als waij (of als Bredaas Bier).“⁵⁵⁶ Bei fast jedem Reisenden findet man die Erwähnung vom Tokajer, sowie bei Happelius, oder bei dem anonymen niederländischen Autor (1666/1667), bei Speer, bei dem anderen anonymen niederländischen Reisenden (1696).⁵⁵⁷

Das „fertilitas Pannoniae“ Motiv kommt bei Saan vor. Er behauptet, über Ungarn von seinen Bekannten in Wien gehört zu haben. „Ick hebb de Hr: Joan Andrea, Meijer tot Weenen, die met Hr. Smit tot Amsterdam handelt, hooren seggen, dat Hongarijen sonder teegensprecken het beste land van Europa is.“ (...) Dewijl dan, als gesezt, Hungarijen een uijtsteekent goet en vrugtbaer Land is.“⁵⁵⁸ Bei dem anonymen Autor (1696) stößt man auf den gleichen Satz, dass Ungarn das „gesegneteste Land von Europa“ sei.⁵⁵⁹ Daraus kann man schlussfolgern, dass dieses Motiv über Ungarn in dieser Epoche äußerst verbreitet war, was größtenteils wahrscheinlich den Österreichern zu verdanken war. Man kann sehen, wie lange die spätmittelalterlichen Motive in den Reisebeschreibungen anwesend waren. Ungarn befand sich laut Saan während des Rákóczi-Freiheitskampfes ein verhältnismäßiger Wohlstand gegenüber der in der Kaiserstadt.

Im Vergleich dazu herrscht in Wien Inflation und ökonomische Krise, die Preise der Lebensmittel sind hoch, weil die Kuruzzen (die Malcontenten) verhindern, dass man sie nach Wien liefern kann. Saan sympathisiert in dieser Frage mit den Ungarn nicht, steht auf der österreichischen Seite. Trotzdem folgt eine ausführliche Beschreibung der Kuruzzen. Seine prohabsburgische Haltung erfahren wir mehrmals aus seinem Reisetagebuch:

„Den 23. october, een Kuyttertje over de brugge in de Leopoldsstad weesende doen, en verder na de 2. lange brugge(n) over de Donau, welke jeder uijt 16. joch bestaat, sagh ick over de 200. waagens met koorn, haver &ca: overcome(n), om die goedere(n) na

⁵⁵⁶ Deutsche Übersetzung. „Der St. Georger Ausbruch ist ein ausgezeichneter Wein, aber viel stärker, als die österreichischen Weinsorten. Der Tokajer und andere ungarische Weinsorten sind süß und trübe oder hat eine weiß Farbe, beinahe wie Das Bier von Breda.“ In: SAAN, 80v.

⁵⁵⁷ HAPPELIUS, S. 89.; ANONYMER AUTOR 1666/1667, S. 42.; SPEER, 1978, S. 95.; ANONYMER AUTOR, S. 95.

⁵⁵⁸ Deutsche Übersetzung: „Ich habe von Joan Andrea Meier zu Wien gehört, dass Ungarn ohne Widersprechen das beste Land von Europa ist. (...) Da, wie gesagt, Ungarn ein ausgezeichnet gutes ud fruchtbares Land ist.“ In: SAAN, 37r, 67v.

⁵⁵⁹ ANONYMER AUTOR, S. 95.

Weenen te brenge(n), dewijl de Boeren hetselve va(n) weegens de oorlogh met de Hongaerse Malcontenten aen die Kant niet veijlig genoeg oordeelen. A^o: 1704. wierden voorgesneede alle de voorsteeden van Weenen met eene Linie omvange(n), om deselve teegens het stroope(n) van de Hongaerse Malcontenten secuur te stellen.”⁵⁶⁰

Ähnlich wie der Dernschwam, schwärmte Saan ebenfalls nicht für die Ungarn, weil sie mit ihrem Benehmen den normalen, geregelten Gang des Alltagslebens hinderten. Der brave Niederländer von deutscher Abstammung konnte die revolutionären Ereignisse nicht akzeptieren. Wie andere Reisende den Freiheitssinn der Ungarn bewunderten, missbilligt Saan die Haltung der Ungarn:

„als de rest van’t land, dat is te seggen Luij, naelaetig en tot opstand ende Revolte geneijgt*, dewijl het Land gewoon is niet als Schelmen voort te brengen. (...) Geen wonder, als men deese luijden haere oude Vrijheijt ende Privilegien met gewelt ontnemt, en in haere religie begint lastig te vallen, soo als de roomse Paapen gewent zijn te doen.“⁵⁶¹

Ziemlich kritisch urteilte hier Saan, weil er ein Anhänger der bürgerlichen Wertvorstellungen ⁵⁶² war, die von Ordnung, Fleiß und Sittlichkeit gekennzeichnet sind. Saans Kenntnisse über den ungarischen Nationalcharakter dürften wahrscheinlich aus Wien stammen. Die wenigen eigenen Beobachtungen aber, die Saan sammelte, unterstützten die Meinung der Wiener.

Über den Nationalcharakter der Ungarn können wir bei Saan lesen. Mit den Wiener ist er auch nicht zufrieden. „De Leijden tot Weenen zijn seer trotz ende hooghmoedigh, willen den naam hebben datsij eierlijck Hoogh=duijts spreecken, en durve(n) de Saxen noch wel uijtlichen en bespotten, schoon deselve tienmaal cierlijcker en beeter Duijts spreeken als de Wiener doen.“⁵⁶³ Hieran schließt sich 1696 an: „Het gemeene volk: bars en nors van humeur.“⁵⁶⁴

⁵⁶⁰ Deutsche Übersetzung: „Am 23. Oktober, als ich einen kleinen Spaziergang über die Brücke in der Leopoldstadt getan habe, und weiter zu den zwei langen Brücken über die Donau ging, die aus 16. joch(?) bestehen, sah ich mehr als 200 Wägen mit Getreide, Hafer &ca: überfahren, um die Güter nach Wien zu bringen, weil die Bauern wegen dem Krieg mit den ungarischen Mäuterern die Transportation an dieser Seite unsicher fanden. Anno 1704 wurden alle Vorstädte von Wien mit einer Linie umfassen, um dieselbe gegen das Einströmen den ungarischen Mäuterer sicher zu stellen.“ In: SAAN, 31, 37v.

⁵⁶¹ Deutsche Übersetzung: „Der Rest des Landes ist faul, nachlässig und neigt zum Aufstand und Revolte, weil das Land nur Schelmen hervorbringt. (...) Es ist kein Wunder, dass die Freiheit und die alten Privilegien dieser Menschen mit Gewalt weggenommen werden und mit ihrer Religion lästig werden, so, dass der Papst zu Rom das tun muss.“ In: SAAN, 68r.

⁵⁶² Als typisch niederländische Eigenschaften hat Martin Zeiller (*Topographia Germaniae Inferioiris*, Frankfurt 1654, Fol.) die Eigenschaften arbeitsam, fleißig, vernünftig, klug genannt, an die sich auch Saan hielt. In: VRANKRIJKER, S. 43;

⁵⁶³ Detsche Übersetzung: Die Leute in Wien sind sehr trotz und hochmütig, sie wollen behaupten, dass sie ausgezeichnet Hochdeutsch sprechen würden und sie wagen es, die Sachsen auslachen und bespotten,

Über die Ungarn herrscht aber eine noch weniger günstige stereotypische Meinung. Die prohabsburgische Haltung kommt wieder zum Vorschein bei Saan. Er ist völlig mit den Wienern einverstanden, die sagten, die Ungarn müsste man wie Kinder behandeln. Hier erkennt man die Spuren des aufgeklärten Absolutismus. Die Theorie vom faulen und wilden Volk, das nicht verdient, als Erwachsene behandelt zu werden, weil es seine Freiheit erkämpfen wollte und sich gegen den Kaiser auflehnte. Saan scheint von dem Freiheitsbestreben der Ungarn nichts verstanden zu haben. Diese Charakterisierung hing höchstwahrscheinlich eng mit den Ereignissen des Rákóczi-Freiheitskampfes zusammen. In Wien spürte man nämlich nur dessen die schlechten Auswirkungen.

„De Duitse beschuldigen de Hongaeren van Luijgheijt ende Roverije, seggen dat het een Luij wilt volk is, die liever gaan rooverenen plunderen als thuijs te blijven en werken, Dat Sy meede seer vuijl zijn in haere huijshoudingen, leeve(n) en om(m)egang. In die tijt, de Hongaren teegens dé(n) Keijser opgestaan zijnde, weegens het ontnemen van haere vrijheeden, Soo was het dat ick tot Weenen een Monsieur hebbe hooren seggen, dat de Keijser seer qualijck is beraeden geweest van all zijn volk, na de gemaakte vrede van Carlowitz, uijt Hongarijen te trecken, Datmen de Hongaeren moet tracteeren als kinderen, en hún de roede gedúúrig voor de neús legge(n).“⁵⁶⁵

Er setzt mit der Idee der Österreicher fort, dass man von den Ungarn nicht zuviel fordern könne, weil sie nicht imstande seien, eine höhere Stufe der Bildung und des Lebensniveau zu erreichen. Ungarn seien laut Saan und die Wiener ein Volk von weniger guter Qualität, das sich noch entwickeln muss. Daran sei nicht nur das Volk, sondern ebenfalls das Land wegen seiner Gutheit/Fruchtbarkeit schuldig.

„Dat de Luijden wel door de banck wat luijvallen onsleffend (: vanweggens de goetheijt van hun Land :) maer dat sij inder daet goede Menschen zijn, als men hun niet te veel vergt en oplegt, gelijk haer wijn de Beste van de werlt is, met maeten genoomen, soo en sijn oock seer goede Luijden, in dien men haer met fatsoen handelt.“⁵⁶⁶

wobei die Letzteren zehnmal zierlicher und besser Deutsch sprechen, als die Wiener es tun.“ In: SAAN, 49v.

⁵⁶⁴ Deutsche Übersetzung: Das gemeine Volk ist barsch und grantig von Humor.“ In: ANONYMER AUTOR, S. 94.

⁵⁶⁵ Deutsche Übersetzung: Die Deutschen beschuldigen die Ungarn mit der Faulheit und dem Räubertum, sie sagen, dass die Ungarn ein faules Volk ist, die lieber plündern und rauben gehen, als zu Hause zu bleiben und arbeiten, und dass sie sehr schmutzig in ihren Haushalten, Leben und Umgang sind. In der Zeit, als sich die Ungarn gegen den Kaiser auflehnten, wegen dem Entnehmen ihrer Freiheiten, so war es, dass ich von einem Herrn in Wien gehört habe, dass der Kaiser nach dem Frieden von Karlowitz sehr schlimm überlegte hätte, aus Ungarn auszurücken, und dass man die Ungarn wie Kinder traktieren muss, und man muss ihnen den Stock ständig vor die Nase halten.“ In: SAAN, 35r, 36v.

⁵⁶⁶ Deutsche Übersetzung: „Dass die Leute im Großen und Ganzen etwas faul ausfallen (wegen der Fruchtbarkeit ihres Landes), aber sie sind gute Menschen, wenn man von ihnen nicht zu viel gefordert wird, und wenn man von ihnen nicht zuviel wünscht, wie man von ihrem Wein, der der beste in der Welt ist, nur mäßig getrunken werden darf, dann sind sie sehr gute Leute, wenn man sie mit Anstand behandelt.“ In.: SAAN, 37r.

Es ist eine interessante Annäherung des Problems „fruchtbares Land-Rückständige Einwohner“, weil in den anderen erforschten Reisebeschreibungen das fruchtbare Land für die Faulheit der Einwohner nicht als schuldig vorkam. Péter Ötvös behauptete, dass „solche Beweise äußerst geeignet waren, die Diskrepanz zwischen dem fruchtbaren Land und dessen wilden Einwohnern aufzuzeigen.“⁵⁶⁷ Die Ungarn werden von Saan folgenderweise beschrieben:

„De Hongaeren leeven veel op sijn Italiaens, hebben meede veel van der Italiaenen aart ende manieren, dat is te seggen, zijn luij, sloffig ende seer naelaetig, sij loopen veel tijts met een halven dummel (:raupf:) in't hooft, door de kragt van hun(n)e goede wijnen. De geboore Hongaeren hebbe meer genegentheijt tot den oorlogh, als tot de konsten ende Ambachten, ter noot neemen sy de Landbouw aan, het zijn doorgaans vreemdelingen, die de Ambachten daer drijven, en vraaije Arbijt maaken. Ick hebb Hongaren horen seggen, dat het een seer veranderlijck, ontrouw volk is.“⁵⁶⁸

Die Ungarn werden bei Saan mit den Italienern verglichen und nicht mit den Türken, wie bei dem anonymen Autor (1696). Die Ungarn seien bei ihm im Allgemeinen grob, sehr hochmütig, kriegerisch, habgierig, grausam, diebisch, zur Rache geneigt und haben ein angsteinjagendes Aussehen. Diese Beschreibung ähnelt die den Völkertafeln aus dem 18. Jahrhundert: untreu, allergrausamst, wenig Verstand, blutgierig, verrätherisch, aufrührisch, wolfsartig⁵⁶⁹ und wurde wortwörtlich übernommen. Saans Meinung ist eine Ausnahme unter den erforschten niederländischen Reisebeschreibungen, weil kein anderer die Ungarn mit den Italienern verglich. Es ist verständlich, weil er einen mehrjährigen Aufenthalt als Sekretär des niederländischen Gesandten in Savoye hatte. Gleichzeitig fügt er noch die traditionellen Attributen des ungarischen Nationalcharakters hinzu: veränderlich und untreu. Hier sind wahrscheinlich die früheren Sünden wie die Unabhängigkeitsbestrebungen, das türkische Bündnis und die Schuld Thököly gemeint. So findet man es bei Salomon Schweigger, Stübel und etwas milder bei Happellius.⁵⁷⁰ Speer beurteilt die Ungarn weniger kritisch, er meint die Ungarn sind zum Kriegsdienst geeignet, aber er verwendete die oben genannten

⁵⁶⁷ ÖTVÖS, S. 272.

⁵⁶⁸ Deutsche Übersetzung: „Die Ungarn lieben auf die italienische Lebensweise, haben die Manieren von den Italienern, d. h. sie sind faul, schlampig und sehr nachlässig, sie laufen oft mit einem halben Rausch im Kopf herum, wegen der Kraft ihrer guten Weinsorten. Die gebürtigen Ungarn neigen mehr zum Krieg, als zu den Künsten und zum Gewerbe, im Notfall wenden sie sich dem Landbau zu, es sind immer die Fremden, die das Handwerk ausüben und schöne Arbeit machen. Ich habe von den Ungarn gehört, dass sie ei sehr veränderliches und untreues Volk sind.“ In: SAAN, 40v, 41r.

⁵⁶⁹ STANZEL, Europäischer Völkerspiegel, S. 40f.

⁵⁷⁰ SCHWEIGGER, S. 38.; STÜBEL, S. 96., HAPPELIUS, S. 94.

Attribute nicht.⁵⁷¹ Saan vermischt zwei Motive in seiner Darstellung. Faulheit als ungarische Eigenschaft kommt nur bei ihm in den analysierten Quellen vor. Im Weiteren betont Saan, wie schlechte Auswirkung das Land auf ihre Bewohner habe. Selbst die Fremden würden sich verändern, wenn sie in Ungarn leben würden. „En dat alle vreemde Natien die sigh in die Landen ter neersetten, de Landsaart in korten tijt erven, en worden als de geboore Landsaaten. Soo spreekten de Hooghduijtse en andere die de Hungaeren niet toegeneijgt zijn van dat Land.“⁵⁷²

Das Motiv des kriegerischen Ungarns, das er von den Österreichern hörte, wird von den eigenen Beobachtung ergänzt. Saan meint auch, die Ungarn seien ein minderwärtiges Volk. In technischen Angelegenheiten können nur die Deutschen zu Hause sein, denkt Saan, der auch die Eigenschaften eines guten Handwerkers hat. „Ick hebb gesien, dat sij soo veel kennisse niet hadden, ofte de moeijte niet wilden doen van voegen te maake in de Cousijnen van de deuren en vensters, om die dicht te doenslujten.“⁵⁷³ Saan ist mit den Vorurteilen einverstanden. Bei zwei Reisenden finden wir starke stereotypische Äußerungen im Falle der Ungarn. Über die Wiener sind die Meinungen weniger stereotypisch, aber auch kritisch.

Als Kuriosum folgt noch eine Sentenz über die Ungarn und die Deutschen: „De Hongaaren seggen de Duijse hebben mooije witte Stuben (:kaamers:) en swart Brood, Maer Sij, de Hongaren eeten schoon witt brood met vleijs in swarte Stuben ofte Kaemers.“⁵⁷⁴

Hier kann man ebenfalls die Diskrepanz zwischen der Beurteilung den Ungarn und den Österreichern/Deutschen beobachten. Die Deutschen seien fleißig, würden auf die Sauberkeit des Hauses achten, aber dabei bleibt ihnen weniger Zeit für das Genießen. Die Ungarn würden umgekehrt leben. Sie seien weniger fleißig beim Saubermachen, aber würden leckeres Brot backen, wozu sie sich ein leckeres Stück Fleisch gönnen würden. Hier erscheint der grundlegende Unterschied zwischen den zwei Völkern. Die Deutschen von germanischer Abstammung, die das Leben weniger genießen können

⁵⁷¹ SPEER, 1978, S. 95.

⁵⁷² Deutsche Übersetzung: „Und dass alle fremde Nationen, die sich in Ungarn niederlassen, die Landsart in kurzer Zeit erben und wurden wie die geborenen Ungarn. So sprechen die Hochdeutschen und andere, die mit den Ungarn nicht sympathisieren.“ In: SAAN, 67v.

⁵⁷³ Deutsche Übersetzung: „Ich habe gesehen, dass sie (die Ungarn) nicht so viele Kenntnisse hatten, oder sich die Mühe nicht gaben, Fugen in die Cousijnen der Türen und Fensters zu machen, um sie zumachen zu können.“ In: SAAN, 65v.

⁵⁷⁴ Deutsche Übersetzung: „Die Ungarn sagen, dass die Deutschen schöne weiße Stuben und schwarzes Brot haben, aber sie, die Ungarn essen schönes wittes Brot mit Fleisch in schwarzen Stuben oder Kammern.“ In: SAAN, 42v.

und die Ungarn als hedonistisches Volk. Obwohl Saan den Reiseführer von Edward Browne benutzte, hat man den Eindruck, er scheint ihn bei der Beschreibung der Ungarn nicht verwendet zu haben. Die Meinung der Österreicher überwiegt in dem Abschnitt von Ungarn, die Saan völlig überzeugte.

Saans Lieblingsthema ist die Kleidung und die Frauenkleidung und die Frauen. Überall, wo er sich aufhielt, beobachtete er als Voyeur das schönere Geschlecht. Bis ins kleinste Detail notierte er alles von einem Kleid und von der Frau, die er beobachtete, in Wien auf dem Markt, in Pessburg und in Tyrnau ebenfalls. Zuerst beschrieb er im Allgemeinen die ungarische Kleidung nach den Gesellschaftsschichten auf die traditionelle Weise. Saan wundert sich, dass die Ungarn im ganzen Jahr einen Mantel mit Pelzfütterung tragen. Happelius, Wagner und Stübel erwähnen ebenfalls, dass die Ungarn viel Pelzwerk benutzen.⁵⁷⁵ Bei Edmund Chishull findet man die gleiche Beschreibung über das Pelzwerk: auch die Frauen tragen eine Jacke mit Pelz gefüttert.⁵⁷⁶ Die Westeuropäer finden es merkwürdig, weil in Westeuropa ein milderes Klima herrscht und im Atlantik hat man es weniger nötig, Pelzmantel zu tragen, als im kontinentalen Klima. In Wien kommt das Pelzwerk ebenfalls bei den Kleidungsstücken vor, wie in Ungarn. Dieses Phänomen kann doch als spezifisch ungarisch bezeichnet werden, weil das Pelzwerk in Ungarn am beliebtesten getragen wird. Er erwähnt noch, dass die Ungarn unter dem Mantel keine Jacke tragen, nur das Hemd. „De Hongaeren draegen haere met Bond gevaerde wam(m)esen en Mantels des Winters en Soomers, alleen datsij in de Soomer deselve op het bloode hemd draegen, sonder ijets anders aan te hebben.“⁵⁷⁷

Über die Kleidung der Männer können wir bei Saan nichts lesen. Er beschreibt die Uniform der Hussaren und der Tolpatschen mit den traditionellen ungarischen Farben: rot, grün und blau,⁵⁷⁸ aber an dem zivilen Bekleidung der Männer hat er kein Interesse. Er gibt zu, dass die ungarische Frauenkleidung der oberen Schichten – der Frauen von Anstand - ihm sehr gefiel. „De maniere van kledije, soo als de vrouluijden van fatsoen in Hongarije gekleed gaan, is seer net en vraay, maer die va(n) de Mans soo niet.“⁵⁷⁹

⁵⁷⁵ HAPPELIUS, S. 3.; WAGNER, S. 96.; STÜBEL, S. 98.

⁵⁷⁶ GÖMÖRI, S. 91.

⁵⁷⁷ Deutsche Übersetzung: „Die Ungarn tragen ihr mit Pelz gefütterten Jacken und Mäntel im Winter und im Sommer, bloß im Sommer tragen sie dieselbe auf dem bloßen Hemd, ohne etwas anderes anzuhaben.“ In: SAAN, 36v.

⁵⁷⁸ SAAN, 39r, 39v.

⁵⁷⁹ Deutsche Übersetzung: „Die Art und Weise, wie sich die Frauen von Anstand ankleiden, ist sehr nett und hübsch, aber die von den Männern nicht so sehr.“ In: SAAN, 89r.

Eine weitere Charakteristik der ungarischen Kleidung ist, dass sie laut Saan der Polnischen ähnelt. Der anonyme Autor (1666/1667) bemerkte dasselbe. Bei Wagner⁵⁸⁰ scheint die ungarische Kleidung ebenfalls mit der Polnischen eine gewisse Ähnlichkeit aufzuweisen. Der andere anonyme Autor (1696) findet die Kleidung der Ungarn mit der Türkischen identisch. Die fremden Reisenden aus dem Westen fanden immer merkwürdig, dass die Frauen Kleider mit weiten Ärmeln tragen, es ist für sie vielleicht etwas merkwürdig. Chishull behauptete die gleiche Erscheinung: „A nök, (...) de karjukat laza vászon ingujj borítja, ami egy püspök karingére emlékeztet.“⁵⁸¹

„De chambrelucken, die de Dames A^o: 1705. tot Weenen droegen, hadde(n) geen nauwe Spitze mouwen, gelijk de Poolse en Hongaerse hebben, maer die hadden wijde Mouwen, bij na als de Mouwen van een Mans rock, met een Boord (:rand:) van swart ofte witt Bond van 3. vinger breed, en van achteren op de rugge waeren die Chambrelucken vol ploeijen, gelijk de Mantels va(n) de Hollandse vrouliuj, welke plooijen tot over hun middel lepen, want om de midden Hadde(n) Sij van binnen een Band, wermeede sij de chambrelucke toetrocken, maer de Poolse leggen glad over't rijglif dat sy daeronder draege(n) Sy hebben beijde aen de zijden een Slitzje (:gaatie:) va(n) 1. Span daer Sij de handen insteeken.“⁵⁸²

Saan stellt er fest, dass die Kleidung der ungarischen Frauen die der Lombardien – also wieder Italien –ähnelt. Nicht nur die Nationalcharakterologie und die Baukunst, sondern ebenfalls die Kleidung der Ungarn ähnelt dem italienischen Stil. Die typisch ungarischen Farben erscheinen bei Saan: rot, blau, grün. Speer ist der gleichen Meinung: „In der Kleidung lieben sie rot, weiß, grün, lasur und blaue Farbe.“⁵⁸³ Bei Happelius⁵⁸⁴ lesen wir dasselbe. Eine tiefgehende Beschreibung veranschaulicht es am besten. Hier bemängelt Saan wieder, dass die Frauen über dem Hemd keine Jacke tragen, sondern nur den Pelzmantel. Es ist für ihn ein Zeichen der Rückständigkeit, oder eher vom unanständiger Ankleidung. An diesem Punkt weist Saan die Kennzeichen eines

⁵⁸⁰ WAGNER, S. 3.

⁵⁸¹ Deutsche Übersetzung: „Die Frauen (...) aber ihre Arme sind von einem lockeren Ärmel aus Leinen bedeckt, die einen an das Priesterhemd eines Bischofs erinnern lässt.“ In: GÖMÖRI, S. 91.

⁵⁸² Deutsche Übersetzung: „Die Chambrelucken, die die Damen Anno 1705 in Wien trugen, hatten keine engen, spitzigen Ärmeln, wie die Polnischen und Ungarischen haben, sondern sie hatten weite Ärmel, beinahe wie die Ärmel eines Männerrocks, mit einer Leiste von eine drei Finger breiten schwarzem und weißen Pelz, und von hinten am Rücken waren die Chambrelucken voll von Falten, wie die Mäntel der holländischen Frauen, von innen ein Band, womit sie die Chambrelucke zuzogen, aber die Polnischen legen es glatt über das Korsett, das sie darunter tragen. Sie haben an beiden Seiten einen Schlitz von einer Hand, wo sie ihre Hände verstecken.“ In: SAAN, 50v.

⁵⁸³ SPEER, 1978, S. 96.

⁵⁸⁴ HAPPELIUS, S. 96.

bürgerlichen Niederländers auf, der sich mit moralischen Fragen der Bekleidung beschäftigt.⁵⁸⁵

„De Ungerse Vrouwluiden sitten des Winters in hun onderrockjes in de warme kachels naajen of spinnen, niet aen hebbende over't booven Lijf als een rijghlijf daer de breede, wijde mouwen van hun hemden uijtcoomen; en als sij uijt de kaamer gaan, soo werpen (:schieten:) sij daedelijck hun Jacken (:mantels:) met Bond gevoert over't lijf. Hun Rijglijven zijn van vooren en op de rugge heel digt beset met smalle koorties, bijna soo als de vrouwluiden in de Lombardije (:omtrent: Milaanen:) gewoon zijn te draegen. Deese Mantels ofte ijacken zijn doorgaans van root ofte blauw laaken met Lams ofte vosse vellen gevoert, om de hals, van vooren en onder ringsom met eene witte of blauwe Lijst van vosse buijken omtrent 3. vinger breed beset.“⁵⁸⁶

Schließlich wird die Kleidung einer jungen ungarischen Frau aufgezeichnet, was mit einer selbst gemachten Federzeichnung von Saan ergänzt wurde. Obwohl der Charakter der Ungarn im Allgemeinen ihm nicht gefiel, findet er an der ungarischen Frauenkleidung doch Gefallen.

„De traght va(n) de Hongaerse Dames en Juffrouwen, gelijk ick 1705. op den 20. october eene tot Weenen hebbe gesien, die een chambrelucke van Schaarlaeken aen hadde met vosse bond gevoert van dewelke Sy de twee Spitzen hadde(n) opgeslaegen van vooren na achteren, gelijk uijt de voorstaande aftijckening is te sien, daeronder hadde sij een dun rockje van een gestreept seijde stoffie, met een witt schortel doekje. De chambrelucke hadde om de hals, de armen, en geheel onder aan een Lijstie van 2 vinger breed van een aschgrauw vosse bondje (:van de buijck van de voss:) nevens dat randje was de rock of het Laaken met goud gestickt na het bistaende Model om de hals hadde sij een 4. dubbelde snoer inegaele peerlen (: groot en kleijn onder malkander) soo ook achter den't hoofd daer het haeijr opgewonden was, aen beijde de ooren een goud ringetie met een peereltie als een gemeene Erwetie. Voor op't hoofd 2. scheelties van eijgen haeijr, van achteren een swartt vloers tot op de voeten, dewijl Sij in den rouw was, anders draegen Sij een soodanig witt vloers.“⁵⁸⁷

⁵⁸⁵ MEIER DREES, S. 33ff; S.62.

⁵⁸⁶ Das ungarische Frauenzimmer sitzt im Winter in ihren Unterröcken bei den warmen Kachelofen während sie nähen oder spinnen, am Oberkörper nichts anderes als ein Korsett anzuhaben, das Hemd hat breite und weite Ärmel; und wenn sie aus dem Zimmer rauskommen, wesen sie tatsächlich ihre mit Pelz gefütterten Jacken über die Schultern. Ihre Korsette sind von vorne und hinten sehr nah mit schmalen Haken, beinahe so, wie in der Lombardei, wo es (in der Umgebung von Mailand) üblich ist zu tragen. Diese Mäntel oder Jacken sind gewöhnlich aus rotem oder blauem Tuch mit Lamm- oder Fuchspelz gefüttert, um den Hals, von vorne und umherum mit einer drei Finger breiten weißen oder blauen Leiste aus Fuchsbauch gemacht.“ In: SAAN, 67r.

⁵⁸⁷ Deutsche Übersetzung: „Die Tracht der ungarischen Damen und Fräulein, wie ich eine am 20 Oktober 1705 in Wien gesehen habe, die eine scharlachrote Chambrelucke mit Fuchspelz gefüttert, dessen zwei Spitzen sie von vorne nach hinten aufgeschlagen hat, wie es auf der vorliegenden Zeichnung zu sehen ist, darunter hatte sie ein dünnes Röckchen aus einem gestreiftem Stoff, mit einer weißen Schürze. Die Chambrelucke hatte um den Hals, an den Ärmeln und ganz unten eine Leiste, mit einem zwei Finger breiten aschgrauen Fuchspelz (von dem Bauch des Fuchses), daneben war der Rand von dem Rock oder vom Tuch mit Gold gestickt nach dem vorliegenden Modell, um den Hals hatte sie eine Perlenkette von vier Reihen aus ungleichen Perlen (groß und klein untereinander), so dass hinten am Kopf das Haar

Mit einigen Sätzen macht er die Kleidung der Unterschichten bekannt. Die Männer tragen einen weißen Mantel – wahrscheinlich ist es das sogenannte "bunda" – und die meisten Menschen tragen blaufarbige Leinwandkleidung, wie es in Nord- und in Westungarn unter den Bauern üblich war. „Gelijck de Hongaeren doorgaans witte mantels draegen, selfs de Boeren, soo hebben de Croaten deselven dese door de banck van groff root laaken. De gemeene luiden in Hongarijen, soowel mans als vrouliuj gaan meest in't blauw, en doorgaans in laaken.“⁵⁸⁸

Es ist auffallend, wie Saan meint, die ungarische Kleidung der Frauen der italienischen Kleidung und die Wiener Frauenkleidung der Frauenkleidung von Brabant ähneln würden. Ob es bei Saan absichtlich war, erwähnte er, dass der Mantel der gemeinen Leute den holländischen Mänteln ähnlich sei. Ob es eine Parallele zwischen den Unterschichten von Wien und den bürgerlichen Niederlande war, kann man nur vermuten. Vielleicht war es eine latente Kritik über die Niederlande, ist schwierig nachzuweisen.

„De vrouliuj (:Juffrouwen:) draegen daer veel lange Rocken byna als chambrelucken, die Sij als't vuijl weer is van achteren met twee handen oplichten, bij na als of Sij wilden gaan Kacken, andere draagen Mantels gelyck de Brabantse Vrouliuj, maer die soo lang zijn als hun rocken, en van aghteren en aen beide zijden opgesneede(n) Van't middel tot heel na beneeden, soo dat die lange lappen, als het waaijt, wacker slingeren. De gemeene Luiden (:wijve:) draegen wam(m)esjes Man telties bij na als de Hollandse jackjes, die haer maer wat (:een weijing:) over de Buijck gaan, alle met Bond gevoert.“⁵⁸⁹

Man kann feststellen, dass Saan einen unentbehrlichen Beitrag zu der Geschichte der ungarischen Frauenkleidung leistete. Unter den erforschten Reisebeschreibungen lieferte keine andere Beschreibung solche detaillierte Darstellungen von diesem Thema. Im Weiteren behandelte Saan noch einige Themenkreise, sowie die Landwirtschaft, – in

aufgesteckt war, in beiden Ohren hing ein goldenes Ringlein mit einer Perle, so groß, wie eine durchschnittliche Erbse. Vorne am Kopf zwei Locken von dem eigenen Haar, von hinten ein schwarzes Band. Auf den Füßen, weil sie in Trauer war, sonst tragen sie solch ein weißes Band.“ In: SAAN, 88v, 89r.

⁵⁸⁸ Deutsche Übersetzung: „Wie die Ungarn gewöhnlich weiße Mäntel tragen, sogar die Bauern, so haben die Kroaten dieselbe durchschnittlich von grobem roten Tuch. Die gemeinen Leute in Ungarn, sowohl die Männer als das Frauenzimmer haben meistens blau an, meistens aus Tuch.“ In: SAAN, 45v.

⁵⁸⁹ „Das Frauenzimmer (Fräulein) tragen viele lange Röcken, beinahe als die Chambrelücken, die sie, wenn schlechtes Wetter ist, von hinten mit zwei Händen aufheben, beinahe als ob sie kacken gehen wollten, andere tragen solche Mäntel, wie die Frauen aus Brabant, aber die sind so lang wie ihre Röcke, und von hinten und an beiden Seiten sind sie von der Mitte bis ganz unten aufgeschnitten, so dass die langen Lappen der Wind weht, heftig flattern.. Die gemeinen Leute (Weiber) tragen Wams.., beinahe wie die holländischen Jacken, die etwas über den Bauch reichen, alle sind mit Pelz gefüttert.“ In: SAAN, 32r, 36v.

einigen Sätzen – die vornehmsten ungarischen adligen Familien, lateinische Inschriften, über einige Städte in Ungarn und die Bettler in Wien.

Eine folgende Einheit bildet bei Saan sein Verhältnis zum Katholizismus und zu den verschiedenen Religionen. Saan kritisiert sehr heftig die „Papisten“ und zeigt Mitleid gegenüber den unterdrückten Protestanten. Überall, wo er hinreist, beobachtet aufmerksam die Lage der evangelischen Bürger. „Beesing was eertijts een florisant plaisierig plaatsje, (...) maer het is nu veel verandert, (...) en de Roomsgesinde hebben de(n) Evangelische (:Luijterse:)haer Kerk ontnoomen.“⁵⁹⁰Selbst die Stadt Debrecen wird im Tagebuch erwähnt, wo die ständigen Kämpfe das Fliehen der Bevölkerung verursachte.

„Debrezin eene groote dogh onbemuurde open stad, legt in een groot eeven vlackland en is tot die groote aengewassen door de geduurige oorloogen, dewijl de luijden alle d' omleggende dorpen hebben verlaeten, die eertijts veel waeren, en in ofte onder, de stad zijn gaan woonen, welke dorpen teegenwoordig alle zijn vergaan, sulks dat het land 5 à 6. uuren rondsom Debrezin in soo goet #, als eene Wildernisse (:woestijne:) is geworden, schoon het een seer goet land is. #:niet beter.“⁵⁹¹

Das andere reformierte Bildungszentrum kennt Saan vom Hörensagen ebenfalls. Er beschreibt wie die Stadt sowohl von den Kuruzzen als auch von den kaiserlichen Truppen geplündert wurde. Man kann in den Quellen lesen, wie großem Maße das Land nach der Türkenherrschaft und dem Rákóczi-Freiheitskampfes ausgesehen hat und dass die Stadt zwei Herren zu dienen hatte.

„Tot Pápa woonden eertijts veel gereformeerde Luijden, nu nogh maer eenige weijnige.Hier was A.º 1680. eene Gereformeerde School (:Gijmnasium:). Dit stedje moest in den jaeren 1704. op een dagh twee mael aen verscheijde Heeren huldigen, eerst aen de Hungaersche Malcontenten (:Korutze(n):) daernaen aen de Keijserse; En drie daegen daer aan quamen(n) de Croaten, in des Keijzers dienst, die meede geld begeerden, en dewijl de Inwoonders, hetselve niet daedelijck op schooten, soo branden sij daar 46. huijsen af, en ginge(n) daarna heen.“⁵⁹²

⁵⁹⁰ Deutsche Übersetzung: „Beesing war früher ein florierendes, schönes Städtchen, (...) aber jetzt ist es verändert (...) und die Katholiken haben die Kirche von den Lutheranern weggenommen.“ In: SAAN, 44v.

⁵⁹¹ Deutsche Übersetzung: „Debrecen ist eine große, aber unbemauerte, offene Stadt, liegt in einer großen ebenen Flachland und ist zu einer großen Stadt wegen den lang anhaltenden Kriegen angewachsen, weil die Leute alle umliegenden Dörfern verlassen haben, -die früher sehr viel waren – und zogen in oder um die Stadt, welche Dörfer jetzt alle vernichtet wurden, dass das Land rundum Debrecen nach 5-6 Stunden Reisens rundum Debrecen so gut wie ein Wildnis (Wüste) geworden ist, obwohl es ein sehr gutes Land ist.“ In: SAAN, 76r.

⁵⁹² Deutsche Übersetzung: „In Pápa wohnten früher viele reformierte Menschen, jetzt nur noch einige. Hier war Anno 1680 eine Reformierte Schule (Gymnasium). Dieses Städtlein musste 1704 an einem Tag zwei Herren dienen, zuerst den ungarischen Mäuetrern (Kuruzzen), danach den Kaiserlichen (Truppen); Und drei Tage später kamen die Kroaten, in dem Dienst des Kaisers, die Geld wollten und obwohl sie auf

In Tarpa in Nordostungarn hat Adam Francke die Region von Oberungarn bei Rosenberg durchreist und stellte fest, dass die meisten Einwohner wieder katholisch geworden sind. „Rosenbuergh aan de Waagh heeft de Hr: Franke A:° 1659. omtrent 112. dorpen doorgereijst, die alle van Gereformeerde en Luijterse luijden waren bewoont, maer nu (:A:°1705 :) meest met Paapse Inwoonders zijn beset.”⁵⁹³

Im Weiteren übt er scharfe Kritik auf die Katholiken in Wien aus. „Ick hebb geen respect voor Paape, die sigh voll suijpen.”⁵⁹⁴ Er kritisiert das Benehmen der Priester, die zu viel trinken, sie säufen schon vor der Messe. Seine Abweisung kann aus der Tatsache erklärt werden, dass er und seine Familie aus ihrer Heimat vor fünfzig Jahren von den Katholiken vertrieben wurden. Wahrscheinlich herrschten in Wien doch bestimmte Missstände in der Kirche, im Gegensatz zu den ungarischen Städten, weil Saan dort keine kritischen Bemerkungen über den Katholizismus machte. Es ist auffallend, dass die Wiener ihm im Allgemeinen nicht gefielen, aber die Ungarn auch nicht, nur die Frauen und deren Kleidung wurden von ihm akzeptiert.

„Dat de paape(n) (:Geestelijcke:) int generael wel weeten wat goet is, en gaern wat leckers eeten en drincken, is onwederspreeckelijck (...) NB. Het is geen wonder dat de meeste Menschen de Roomsche Gods=dienst aenhangen en behaegen daerin hebbe vinden dewijl sij haer onderhout (:nahrung:) daerbij vinden. Want deselven bijna aen alle Ambachtsluijden en konstenaastrwerk geeft of verschafft, als daer zijn eerstelijck de Musicanten, de Schilders, Beeldhouwers, Steenhouwers, goud en Silversmids, draeijers om roosenkransen te maaken, #(wasskaerse maaken), thuijniers en Bloemisten, om de Autaers te vercieren de Smids om groote Kruijsen van ijser te maaken, gelijk ick gesien hebb dat Sij die tot Weenen.”⁵⁹⁵

Als Hutterer konnte Saan nicht dulden, dass der Glaube in Wien und in Österreich nicht umsonst erlebt werden kann. Er lehnt den Gewinn durch den Katholizismus strikt ab, wie der anonyme Reisender (1696): in dem Zitat erwähnt er, dass durch den Katholizismus viele Menschen leben könnten, weil damit allerlei Handwerke in Verbindung stehen würden.

die Einwohner nicht geschossen haben, aber haben sie dort 46 Häuser in Brand gesteckt, und danach gingen sie weg.” In: SAAN, 76v.

⁵⁹³ Deutsche Übersetzung: „Rosenburg an dem Waag hat der Herr Francke Anno 1659 112 Dörfer durchreist, in denen alle Leute reformiert oder lutherisch waren, aber jetzt (Anno 1705) haben die Dörfer meistens katholische Einwohner.” In: SAAN, 81r.

⁵⁹⁴ Deutsche Übersetzung: „Ich habe keinen Respekt vor dem Papist, der sich vollsäuft.” In: SAAN, 85v.

⁵⁹⁵ Deutsche Übersetzung: „Dass die Papisten im allgemeinen wissen, was gut ist, und gern etwas Leckeres essen und trinken, ist unwidersprechlich. Es ist kein Wunder, dass die meisten Menschen Anhänger des Katholizismus sind und sie haben daran Behagen, weil sie ihre Nahrung dabei finden. Denn der Katholizismus unterstützt und verschafft den Handwerkern, zuerst den Musiker, die Maler, die Bildhauer, Steinmetze, Gold- und Silberschmiede, Dreher, die Rosenkränze machen (Wachskerzen machen), Gärtner und Blumenhändler, die das Althar verzieren, Schmidte, die große eiserne Kreuze machen, wie ich es in Wien sah, als ich dort war.” In: SAAN, 86r, 86v.

16.4 Beobachtungen in Siebenbürgen

Siebenbürgen hat Saan mit eigenen Augen nicht beobachten können. Mehrmals kommt in diesem Abschnitt vor, dass er alles von Adam Francke und in Wien vom Hörensagen beschrieb. Adam Francke hat gesehen, es ist mit dem Vater von Adam Francke passiert, denn ich habe gehört, dass der Herr Szentkreszj,⁵⁹⁶ der Sekretär von Siebenbürgen (in Wien) Anno 1705 Adam Francke sagte, der Herr Adam Francke hat dort jemanden enthaupten sehen, usw. Nach einer allgemeinen Einführung über Siebenbürgen, die wahrscheinlich laut einem Reiseführer zusammengestellt sind, erzählt Saan, dass die Anekdoten und Geschichten, die er aufzeichnete, aus den Zeiten vor einem halben Jahrhundert stammen, als Adam Francke noch in Klausenburg lebte. Demgemäß sind es Erinnerungen, die nicht mehr den Zustand von dem Jahr 1705 widerspiegeln. Saan konnte Siebenbürgen nur vom Erzählen kennenlernen und beschreiben. Der Verfall von Siebenbürgen ist deutlich geworden, Francke und Szentkereszti bedauern es, und schwelgen weiter in den Erinnerungen. Etwas später – Saan beschrieb den Dialog detailliert – dass die Siebenbürger den Verfall eigentlich verdient hätten, weil sie in Verschwendung gelebt hätten. Wieder erscheint die puritanische Wurzel von Saan und von Francke.⁵⁹⁷

„Soo was het A:º 1650. doe Seevenberghen in sijn floor was. (...) Myn Heer ons Vaaederland is seedert 50. jaeren sodaenig vervallen, ende verandert, datje het niet meer soude kennen, alse 'r nu in quamt; sodaenig, dat men 't niet voor datselve Land soude nemen. Daerop antwoorde de Hr: Francke, dat de Inwoonders van Seevenberghen wel eene kleijne Castijnghe hebben verdient, dewijl sij voor den oorlogsfeer dertel en brood=drunken waeren, en groote Excessen (:overdaet:) bedreeven inkledije, in Eeten en in drincken.“⁵⁹⁸

Saan benutzt auch bei Siebenbürgen das Fertilitas-Motiv. Dort gebe es alles in Übermaß: gutes Brot, Fleisch, Wein, Holz, Silber, Stahl, Eisen, Kupfer, Lot, Quecksilber und Steinsalz, d. h. sowohl an Naturalien als auch an Mineralien und Metallen sei das Land reich. Klausenburg beschreibt er ebenfalls äußerst unkritisch, wo es vier delikate Dinge gebe: gutes Brot, 'excellentes' Mehl, delikate Kuchen und

⁵⁹⁶ Szentkereszti, András (?-1736), zu dieser Zeit arbeitete er als reformierter Sekretär des Wiener Vizekanzlers.

⁵⁹⁷ MEIER DREES, S. 62.

⁵⁹⁸ Deutsche Übersetzung: „So war es Anno 1650, als Siebenbürgen in seiner Blütezeit war. (...) Mein Herr, unser Vaterland ist seit 50. Jahren so verfallen und verändert, dass Sie es nicht mehr erkennen würden, wenn Sie dahingehen; dermaßen, dass Sie es nicht für dasselbe Land halten würden. Darauf antwortete der Herr Francke, dass die Einwohner von Siebenbürgen wohl eine kleine Züchtigung verdient haben, weil sie vor dem Krieg übermütig und ausgelassen waren, und große Exzesse (Unmäßigkeit) in der Kleidung, in Essen und Trinken begangen haben.“ In: SAAN, 71r.

herrliches Sauerkraut. Rund um Klausenburg werden die Umgebung, die Berge und die Landschaft kurz beschrieben. Die Justiz findet Francke besonders im Falle vom Diebstahl und vom Ehebruch zu streng, weil eine Frau, die ihren Mann betrug, enthauptet wurde. Man kann die Zeichen des puritanisch-ortodoxen Protestantismus in Siebenbürgen aus dem Reisetagebuch wieder erkennen und feststellen, dass Saan und Francke wahrscheinlich keine Anhänger der Orthodoxie waren.⁵⁹⁹

„De Hr. Francke heeft daer sien onthoofden eene rijcke coopmansvrouw, die ond' de tijt dat haer man op reijs was, te sumiliaer hadde geleeft met een buurknecht. Sy bad seer om genaede, maer daer moghte geen voorspraake helpe(n) selfs niet die van haer Man, die haer gern wilde salveeren. Maer de Justitie ging haeren gang.“⁶⁰⁰

Hier ist der Beweis dafür, dass weder Saan noch Francke die Lehre den orthodoxen Calvinismus in den Niederlanden übernommen hätten. Einen ähnlichen Bericht befindet sich in der Reisebeschreibung von Edmund Chishull (1702), bei dem Sekretär von Lord Paget, als sie sich in Siebenbürgen aufhielten. Sie meinen auch, die Rechtsprechung sein dort sehr streng, sogar lebt noch die Hexenverfolgung. Chishull meinte, dort werde die Rückständigkeit mit der puritanischen Lebensweise vermischt. Die Frauen seien durch Proben (Wasserprobe) untersucht worden, ob sie schuldfrei seien oder nicht.

„Minden évben a legkülönbözőbb korú nőket végzik ki ezért a bűnért (boszorkányság), és általában olyan bizonyíték alapján, hogy megfenyegették szomszédjukat, (...). De mivel – úgy tetszik – mindig tudatlan helyeken hisznek leginkább a boszorkányságban, ez igen jól ráillik Erdélyre; ahol minden kis területnek megvan a saját igazságszolgáltatása, ott az élet és a halál fölötti hatalom következképpen az írástudatlan és babonás személyek kezében van.“⁶⁰¹

Ein weiteres Zeichen der archaischen Umstände beschreibt Saan, nämlich, in Siebenbürgen geb es sehr viele Leibeigenen, viel mehr als in Deutschland, aber auch

⁵⁹⁹ In solchen Fällen, die nicht weit von der Hexerei standen, dürften sich Saan und Francke auf die Erfahrungen in den Niederlanden gestützt haben, wo die Prediger gegen Hexenverfolgung um diese Zeit kämpften. Saan verkörperte das aufgeklärte Verhalten, das gegen die Hexerei auftrat. In: BIENTJES, S. 110-112.

⁶⁰⁰ Deutsche Übersetzung: „Der Herr Francke hat dort eine reiche Kaufmannsfrau enthaupten sehen, die als sein Mann auf der Reise war, zu sumiliär mit dem Nachbarnknecht gelebt hat. Sie bat sehr um Gnade, aber dort konnte keine Fürbitte helfen, selbst die ihres Mannes, der sie gern retten wollte. Aber das Gericht ging seine eigene Wege.“ In: SAAN, 70v, 71r.

⁶⁰¹ Deutsche Übersetzung: „Jedes Jahr werden Frauen vom verschiedenen Alter wegen dieser Sünde hingerichtet (Hexerei), und meistens anhand des Beweises, ihre Nachbarn bedroht zu haben, (...). Da aber man glaubt immer am meisten in den unwissenden Orten an die Hexerei, passt es gut zu Siebenbürgen; Wo jede kleine Region seine eigene Rechtsprechung hat, dort ist die Macht über Leben und Tod in folge dessen immer in den Händen von schreibunkundigen und abergläubischen Menschen.“ In: GÖMÖRI, S. 91f.

mehr als in Ungarn.⁶⁰² Francke und Saan meinten, die Türkenherrschaft hat in Siebenbürgen erträglich gehandelt.

Das folgende, zu untersuchende Motiv ist das vom Bollwerk der Christenheit. Angesichts der Tatsache, dass Saan schon neun Jahre nach der Befreiung von der Türkenherrschaft nach Ungarn reiste, sind bei ihm wenige Anweisungen aus eigenen Erfahrungen aus dieser Epoche. Das Motiv „Bollwerk der Christenheit“ erscheint weder bei ihm noch bei Österreich, noch Ungarn. Aus den Erzählungen von Francke und Szentkereszti erfährt er aber, die Türkenherrschaft habe in Siebenbürgen erträglich gehandelt, weil die Siebenbürger viel mehr dem Kaiser hätten bezahlen müssen, als den Türken.

„De Standen van Seevenberghen plagten eertijts aan den Turkschen Keijser te betaelen, nietmeer als f 160000. voor Tribuijt in'tjaer. En seedert dat Sij onder de Protectie van de Christen Keijser staan, soo moeten Sij driemael sooveel betaelen. Sij hebben in den jaere 1698. in een winter moeten geeven aen geld 80000 Ro: en in vleijs, Brood, Wijn, Hooij, Haever en Stroo 70000. Ro. En degeene die haer portie hiertoe niet op de bestemde tijt opbrachten, wierden met vuur geexecuteert, soodaenig dat in twee maenden tijt by de 36. dorpen, 10. buurten en 5. Hooven wierden in d'asche geleg, en daerbij veel Menschen gedoot, door order van de Keijserlicke generaels. Tot Ennijed, daer de Gereformeerde Hooge=School was, heeft de Generael Rabuttin A:º 1703. alle de Professoren ende de Meesters doen gevangen setten, en de Scholieren verjaegt.“⁶⁰³

Er schrieb ebenfalls über die Kleiderordnungen der Türken. Die Ungarn durften nur die graue Farbe für die Kleider benutzen.

„Gelijck Seevenberghen, soo wierde oock Hungarijen en der Turkse protectie seer erdraagelijck gehandelt, want daer hadden de Ingeseetene maer 4. stucken, in acht te nemen; te weeten, (I. alle jaer voor jeder hooft (: persoon:) te betaelen I. ducaet voor Tribuijt; (2. Dat sij hun niet in't rood, blauw ofte groen moghten kleeden, maer alleen int grauw; (3. Dat Sij de Turkse priesters moesten eerbewijsen, als sij deselve teegen quamen; (4. Dat sij sich moesten waghten te niet in de Turkse Mosqueen (kerken) coomen.“⁶⁰⁴

⁶⁰² SAAN, 73r.

⁶⁰³ Deutsche Übersetzung. „Die Stände von Siebenbürgen wollten früher dem türkischen Kaiser nicht mehr als 160. 000 für das Tribut pro Jahr bezahlen, Und seit sie inter der Beschützung der christlichen Kaiser stehen, müssen sie dreimal soviel bezahlen. Sie haben im Jahre 1698 80. 000Ro in einem Winter und Fleisch, Brot, Wein, Heu, Hafer und Stroh 70. 000 Ro. Und diejenige, die ihre Portion nicht zu der bestimmten Zeit brachten, wurden mit Feuer exekutiert, dermaßen, dassin zwei Monaten 36 Dörfer, 10 Nachbarschaften und 5 Höfe in die Asche gelegt wurden, und dabei wurden viele Menschen getötet, auf das Befehl der kaiserlichen Generale. In Enyed (Ajud), wo die reformierte Hochschule war, hat General Rabuttin Anno 1703 alle Professoren und Meister gefangen genommen und die Schüler verjagt.“ In: SAAN, 68v, 69r.

⁶⁰⁴ Deutsche Übersetzung: Wie in Siebenbürgen, so hat auch in Ungarn die türkische Protektion/Beschützung sehr erträglich gehandelt, denn die hatten die Einwohner nur vier Dinge in acht

Hinsichtlich dessen, dass die Siebenbürger dem Kaiser mehr Tribut als den Türken bezahlen mussten, ist es eine günstige Herrschaft. Aber kulturell und mental gesehen ist es fragwürdig, ob die Türkenherrschaft günstige Folgen hatte. Es ist interessant, dass Francke die türkische Protektorat als „erträglich“ bezeichnete. Es ist äußerst relativ, was man darunter versteht und von welchem Punkt eine Regelung nicht mehr zu ertragen war.⁶⁰⁵

Die Reisenden wie Saan, der anonyme Autor (1696), Karel Quina und Chishull und Gerlach bemerkten, dass in Siebenbürgen viele Religionen vertreten sind. Lutheraner, (Reformierte, Anabaptisten, Arianer, Socinianer, Juden und Raszen (Griechisch-Orthodoxen)).⁶⁰⁶

„NB. Daerenboove(n) soo verswackt de verscheijdentheijt va(n) Religie dat land seer, dewijl Sij niet Een maer ijeder verscheyde Interesse(n) hebben; Daer zijn 4 hooft Religie(n) naemelijck de Gereformeerde, de Luijterse, de Paapse en de Unitarisen va(n) deese hadde A:°1705. jeder een Secretaris (:Registrar:) tot Weenen resideere(n), om haer interest daer waerte neme(n); voor de Gerf: was de Hr: Szentkresci; voor de Unitarisse(n) Hr: Michael Simons. Deese boven gemelde 4. Religien wierden A:°1660 bij eene Conventie vast gestelt en d'andere gevoelens maer getollereert. De Hr: Franke seijde mij, dat de Unitarissen een seer oude Secte is, die al voor 300. jaeren tot Pest, Waradijn Zolnock en andere plaatse(n) va(n) Hongarijen is bekent geweest; Dat Sij bijna het selve zijn als de Nederlandse Remonstranten; Maer ick (:voor mijn part:) gelove dat sij met de Socinianen overeen koomen.“⁶⁰⁷

zu nehmen: 1. Jedes Jahr Kopfgeld bezahlen, 1 Dukat für den Tribut. 2. Sie durften sich nicht in Rot, Blau und Grün kleiden, sondern nur in Grau. 3. Sie mussten dem Imam ihre Ehrenweisung äußern, wenn sie ihm auf der Straße begegneten. 4. Die Ungarn durften die Moscheen (Kirchen) nicht betreten.” In: SAAN, 69r.

⁶⁰⁵ Die Beurteilung der Türkenzeit in Ungarn (1526-1686) ist in der ungarischen Forschung eine umstrittene Frage. Es gibt Historiker, die die Folgen dieser Periode in der ungarischen Geschichte als katastrophal einschätzen und es gibt ebenfalls Historiker die die Meinung vertreten, dass die Türken in Ungarn eine “milde“ politisch-wirtschaftlich-kulturelle-religiöse Besatzung des Landes verwirklichten. Mit diesem Thema haben sich u. a. Ferenc Szakály und Bálint Hóman besonders ausführlich beschäftigt. Weiterführende Literatur zum Thema: SZAKÁLY, Ferenc, *Virágkor és hanyatlás 1440-1711*. Magyarok Európában II., Budapest 1990, S. 134-137; HÓMAN, Bálint/SZEKFÜ, Gyula, *Magyar történet* (Ungarische Geschichte) Bd. 3., Budapest 1938, S. 393-468.

⁶⁰⁶ ANONYMER AUTOR, S. 92.; GÖMÖRI, S. 89.

⁶⁰⁷ Deutsche Übersetzung: NB. Darüber hinaus geschwächt die Verschiedenheit der Religion im Land sehr, weil sie kein gemeinsames Interesse haben; Dort sind 4 Hauptreligionen, nämlich die Reformierte, die Lutherische, die Papistische und die Unitarische. Jede hat einen sekretär (Registrar) in Wien residieren, um ihr Interesse zur Geltung zu bringen; Für die Reformierte war der Herr Szentkereszti, für die Unitarier der Herr Michael Simons. Diese oben genannten 4 Religionen wurden Anno 1660 bei einem Konvent festgestellt und die anderen Gefühle wurden toleriert. Der Herr Francke sagte mir, dass die Unitarier eine sehr alte Sekte ist, die schon vor 300 Jahren in Pest, Wardein und Szolnok und in anderen Ortschaften in Ungarn gekannt waren; Dass sie beinahe dasselbe sind wie die niederländischen Remonstranten; Aber meiner Meinung nach haben sie mit den Sozinianen Übereinstimmungen.” In: SAAN, 85r.

Dabei erfährt Saan die Buntheit der Religionen als Schwäche, ein gemeinsames Interesse sei für das Land besser, behauptet er.⁶⁰⁸ Oft findet man kurze Berichte von Saan über Protestanten in Ungarn. In Leutschau seien protestantische Bücher herausgegeben worden, und in Tyrnau katholische Bücher.⁶⁰⁹ Gerlach behauptete ebenfalls, dass in Ungarn mehrere Religionen gleichzeitig anwesend seien. Browne hat sich über die Religionen in Ungarn nicht geäußert.⁶¹⁰

Adam Francke erzählte während des Gespräches zahlreiche absurde und schreckliche Anekdoten, die Saan aufzeichnete. In den Schauergeschichten geht um den Mann, dessen Arm von seinem Knecht abgeschnitten wurde, und die Hand wurde am folgenden Morgen im Garten aufgefunden. Die Zweite geht um die Schlangen und die habgierigen Frau, die Dritte um einen Reiter, der bei der großen Kälte Anno 1650 auf seinem Pferd erfror, die Vierte über die Weinlese, bei der die Füße eines Jungens von dem Most zusammenklebten, die Fünfte über das gebratene Ferkel, das eine Familienkatastrophe verursachte und schließlich die Sechste über ein Pferd, das einen Brand im Dorf auslöste.⁶¹¹ Saan sorgt reichlich für das Amüsement in seinem Reisetagebuch. Man sieht, wie treu er das Erzählen von den bunten Dorfgeschichten wiedergeben konnte.

Nicht nur die Gabe des Erzählens war Saan eigen, sondern auch die detaillierte Beschreibung eines beobachteten Geschehens, einer Landschaft und einer Naturerscheinung. Saan war Meister von der Beschreibung des Moments. Er hatte einen Blick für das Ästhetische, aber gleichzeitig blieb er bei der Beobachtung nüchtern, ohne sentimentalen Ausschweifungen zu haben. In den Reisebeschreibungen dieser Epoche kommen die apodemischen Traditionen des Reisens und die ästhetisierenden Landschaftsbeschreibungen nur selten vor. Unter den erforschten Reisebeschreibungen ist Saan der einzige Reisende, der den rhetorischen Basis und die spätere literarisierende Tendenz vereinigen konnte. Bei ihm sind noch die traditionellen Kennzeichen eines Reisetagebuches aus dem 17. Jahrhundert noch und die Subjektivität des 18. Jahrhunderts schon anwesend.⁶¹² Gleichzeitig bieten seine Aufzeichnungen reichen Stoff für die Mikrohistorie. Als Illustration möchte ich einige Momentaufnahmen von

⁶⁰⁸ Zahlreiche Hinweise kann man auch in den Reisebeschreibungen über die Niederlande finden, in denen die Buntheit der Religionen dargestellt wurde. Saan konfrontierte sich in Siebenbürgen mit einer für ihn bekannten Erscheinung. In: BIENTJES, S 88ff.

⁶⁰⁹ SAAN, 83v.

⁶¹⁰ GERLACH, S. 9.

⁶¹¹ SAAN, 70v, 71v, 72r, 72v, 91r, 91v.

⁶¹² Zum Literarisierungsprozess sind die im Forschungsstand erwähnten Beiträge von Thomas Grosser, Harro Segeberg und Gert Sautermeister.

Saan zitieren. Die erste Beschreibung veranschaulicht, wie die Sonne über das Stadtwerft in Leiden unterging. Saan vergleicht sie mit dem Mühlrad.

„A:° 1705. den 24. Augusti des avonds omtrent 7. uuren (:kort voor Son Ondergang:) Sagh ick tot Leijden, dat de Son staande recht overt Stadstimmerwerff 1/2 uur voor ondergang soo groot was, bij comparatie als het grootste moolenrad, gants rood, en datmen die door sonder hindernisse gemacklijck konde aensien; En soo ging Sy doe onder, daerop volgde s'anderen daegs anders niet als wat Wind.“⁶¹³

In dem zweiten Abschnitt liefert Saan eine Momentaufnahme nach einem schrecklichen Sturm in Leiden, der die Bäume auf dem Hooigracht – eine bekannte Straße in Leiden – kaputt machte. Die Menschen sammelten die Überreste der Früchte im Garten nach dem Sturm.

„Op Saturdagh den 22. Augusti 1705. hadde men in Holland weeder een schrickelijke stormwind, die op de hooigracht tot Leijden verscheyde jonge Boomen omsmeet, dewijl deselve nogh diep genoeg gewordtelt stonden; van andere wierden ontellbaer veel groote en kleijne Tacken (:äste:) stuke gebrooken en afgesmeeten. In de thuijnen de meeste vrugten verwoest, de luijden braghten groote waschmandes voll onrijpe appelen en peeren in de stad; die de wind hadde afgeworpen in de tijt va(n) 4 uuren was het waeter 2. voet gesackt. #(Het was een Zuijtwestenwind.)“⁶¹⁴

Bei der letzten Beschreibung aus dem Reisetagebuch von Saan schildert er den Winter in Holland, in dem die Holländer bei schönem Wetter Schlittschuh laufen. Unter dem Gemenge der Menschen beobachtet Saan einen Mann, der sehr geschickt Schlittschuh laufen konnte.

„Van den 17. January 1706. tot op den 4. februarij hadde men in Holland het schoonste Winter weer van de werlt, want het alle naghten vvoor, en over dagh hadde men Sonscheijn met een zuijt Oosten wind; Men sagh buijten den Haagh in de ondergeloopte velden daegelijcks eene groote meenighte Menschen sigh op het ijs vermaaken (:belustigen:) Een Heer zijde bij die occasie, als de Hollanders maer ijs en waeter hebben, soo bennen sij in haer schick. Soomers op de Kermisse(n), en s'winters op't ijs te gaan. Daer was doe een Portugees Jood, die ongemeen wel op de Schaatzten reed, hij

⁶¹³ Deutsche Übersetzung: „Anno 1705, am 24. August am Abend um 7 Uhr (kurz vor Sonnenuntergang) sah ich in Leiden, dass die Sonne gerade über das Stadtwerft eine halbe Stunde vor dem Untergang so groß war, wie das größte Mühlrad, ganz rot, und dass man sich ohne Hindernisse leicht ansehen konnte; Und so ging sie unter, darauf folgte am nächsten Tag nichts anderes als Wind.“ In: SAAN, 97r.

⁶¹⁴ Deutsche Übersetzung: „Am Sonnabend, am 22. August 1705 hatte man in Holland wieder einen schrecklichen Sturmwind, der auf dem Hooigracht in Leiden verschiedene junge Bäume umgeschmissen hat, trotz dass sie tief gewurzelt waren, von den anderen wurden zahlreiche große und kleine Zweige (Äste) zerbrochen und weggeschmissen. In den Gärten sind die meisten Früchte verwüstet, die Leute brachten große Waschkörbe voll von unreifer Äpfeln und Birnen in die Stadt, Indem der Wind alles abgeworfen hatte, sank das Wasser zwei Füße. (Es war ein Südwestenwind). In: SAAN, 97v.

wierp een appel op het ijs, en achterhaalde deselve op de Schaatsen, en nam de appel in de loop op.”⁶¹⁵

Zusammenfassend können wir behaupten, dass Saan ein vielseitiges Ungarnbild der Jahrhundertwende des 17. und 18. Jahrhunderts lieferte. Sein Ungarnbild wurde von den Wiener Hofkreisen stark beeinflusst. Saan benutzte bei seiner Reise in Ungarn den Reiseführer von Edward Browne. Bei der allgemeinen Beschreibung der Städte kann man Spuren von Edward Brownes Stil wiedererkennen, aber nicht so deutlich, wie bei dem anonymen Autor (1696). Man kann feststellen, dass der allgemeine Stil des Reisetagebuches mehr auf die englischen Autoren der Reisebeschreibungen hindeutet, als auf die Deutschen. Man kann vermuten, dass Saan wegen seiner englischen Orientierung einen englischen Reiseführer zur Hand nahm. Die auffallende Ähnlichkeit an mehreren Stellen zwischen Saans Reisebeschreibung und die von dem anonymen Autor ähnelt dem Reiseführer von Browne. Bei der Nationalcharakterologie der Ungarn verschwindet die Wirkung von Browne und rückt eine negative Darstellung der Ungarn in den Vordergrund, die keine Gemeinsamkeiten mit den Völkertafeln der Österreicher aufweist, aber wohl von den Österreichern inspiriert wurde. Saans eigene Beobachtungen unter den Ungarn unterstützen diese Idee, die sich mit den Kennzeichen der Italiener bei Saan vermischt wurden. Laut Saan ähneln die Ungarn den Italienern, einem südeuropäischen Volkes. An diesem Punkt wird dieser Lebensstil von Saan mit dem Ausdruck „Auf die ungarische Art und Weise“ leben. Man kann vermuten, dass Saan diese festgeprägte Wendung in Wien gehört haben muss, wo sie schon zum Begriff für Faulheit, Schlamperei und Nachlässigkeit geworden ist. Saan äußert sich kritisch über die Ungarn, nicht nur bei ihrem Charakter, sondern auch über den Rákóczi-Freiheitskampf.

Seine prohabsburgische Haltung kommt deutlich zum Ausdruck, als er die Kuruzen scharf kritisierte. Mit dem Katholizismus und im der Gegenreformation sympathisiert er nicht, weil er selbst Hutterer war. Dagegen werden die Verfolgungen der Protestanten beobachtet und aufgezeichnet. Als Genießer und Voyeur beschrieb Saan das Angebot

⁶¹⁵ Deutsche Übersetzung: „Von dem 17. Januar bis zum 4. Februar 1706 hatte man in Holland das schönste Winterwetter der Welt, denn jede Nacht froh, und tagsüber hatte man Sonnenschein mit Südostwind; Man sah außer Den Haag auf den untergelaufenen Feldern täglich eine große Menge von Menschen sich auf dem Eis zu amüsieren (Belustigen). Ein Herr sagte bei Gelegenheit, wenn die Holländer Eis und Wasser haben, so sind sie darin sehr schick: im Sommer auf den Kirmessen und im Winter auf dem Eis. Dort war ein portugiesischer Jude, der ungemein wohl auf Schlittschuh lief, warf einen Apfel auf das Eis und holte ihn auf dem Schlittschuh ein, und nahm den Apfel beim Laufen auf.“ In: SAAN, 75r.

der Märkte und die Frauenkleidung sowohl in Ungarn als auch in Wien, die ihm sehr gefielen. Die Form der ungarischen Kleider erinnert ihn an die polnische und an die italienische Kleidung. Saan vergleicht sie nicht mit den orientalischen Gewändern, und eine Identifikation der Ungarn mit den Türken nicht vor. Über die Türkenprotektorat in Siebenbürgen hat er nur indirekte Informationen von Adam Francke, der es als "erträglich" beurteilte, da er seit einem halben Jahrhundert keine Nachrichten erhielt. Saan kannte Ungarn unter der Türkenherrschaft nicht, deswegen konnte er die Lage nicht beurteilen.

In der Reisebeschreibung kommt das *Fertilitas Pannoniae*-Motiv stark vor. Die starke Vertretung ist sowohl im Falle von Ungarn als auch im Falle von Siebenbürgen zu beobachten. Parallele mit dem anonymen Autor sind an diesem Punkt zu bemerken. Das Motiv Bollwerk der Christenheit taucht im Werk nicht auf. Man kann feststellen, dass Saans Ungarnbild in Bezug auf den ungarischen Charakter unter den erforschten Reisebeschreibungen atypisch ist. Keiner verglich nämlich die Ungarn mit den Italienern.

Die Kuriosität von Saans Beschreibung besteht in dem Vermischen des Stils des 17. Jahrhunderts und des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Motive der Nationalcharakterologie sind nach den antiken-mittelalterlichen rhetorischen Regeln zusammengestellt, während Saan den erzählenden, beschreibenden, literarisierenden und persönlicheren Stil des 18. Jahrhunderts gebrauchte. Seine detaillierte, nüchterne, sachliche, kritische aber gleichzeitig mikrohistorische Widergabe der Wirklichkeit vereint in seinem Werk die objektive und subjektive Darstellung der Erlebnisse.

Auf sein Eigenbild kann man auch schlussfolgern. Seine hutteritischen Wurzeln, obwohl er seit seiner Kindheit in den Niederlanden lebte, sind bei der Nationalcharakterologie der Ungarn anwesend, weil er die Ungarn nicht mit einem orientalischen Volk verglich, sondern mit den Italienern. Zweitens ist seine Herkunft bei den Verfolgungen der Protestanten in Ungarn zu bemerken, weil er gegenüber den Lutheranern und Reformierten Mitleid zeigt. Typisch niederländische oder holländische Eigenschaften, wie Sparsamkeit oder puritanisches Benehmen kann man bei Saan an manchen Stellen ertappen, wie die Kritik auf die Faulheit der Ungarn, die verschwenderische Lebensweise der Siebenbürger.⁶¹⁶ Eher verhielt er sich ausgeglichen, versucht ohne Übermaß zu leben und fleißig zu arbeiten. Die

⁶¹⁶ Gegen Verschwendung traten die meisten Nordniederländer auf. Der Fleiß galt auch typisch bürgerlich-niederländische Eigenschaft. In: MEIER DREES, S. 33; S. 62.

geschmückte Kleidung der Ungarinnen stört ihn nicht, wäre er ein Niederländer, bestimmt würde er es kritisieren, - aber das Benehmen der englischen Frauen in London ist ihm zuwider. Als erfahrener Gesandter seiner Zeit umriss in seinem Werk ein nuanciertes Ungarnbild.

17. Johan Raye van Breukelerwaard (1765-1769)

Ein lebensfroher Herr mit einem kolonialem Weltbild

Biographische Angaben: Johan Raye van Breukelerwaard⁶¹⁷ jr. wurde am 21. November 1737 in Paramaribo/Surinam geboren. Er stammte aus einem begüterten Milieu. Johan Raye war ein Adliger. Er erbte die 'ambachtsheerlijkheid'⁶¹⁸ Breukelerwaard von seiner Großmutter, woran der Titel 'Herr' gebunden war. Der Ururgroßvater Jehan kaufte Breukelerwaard 1660 von dem Kapitel von St. Marie zu Utrecht für einen Betrag von 6600 Gulden. Aber der Grundbesitz brachte nicht viel, weil es ein Polder von 192 Morgen war, ohne ein Herrenhaus, aber mit einem Fischerrecht in der wasserreichen Strecke. Nach einigen Autoren stammt der adelige Titel von Raye von noch früher als 1660. Man vermutet, dass die Familie mit dem Schloss bei dem Dorf Raet unter Mühlheim an dem Roer verbunden waren. Das Wappen von Raye enthielt drei Schlittschuhe und einen gekrönten Helm in einem roten Feld; das Schild wird von zwei Greifen festgehalten. Die Devise der Familie lautete 'Cito et Bene' – 'Schnell und gut'. Die Familie Raye hat sich ihr Vermögen als Zuckerraffineur in Suriname erworben. Die Plantage war ein mittelgroßes Unternehmen mit 100-200 Sklaven. Der Vater von Raye Joan Raye war Kapitän zur See (Schiffskapitän) und der Gouverneur von Surinam. Er verwaltete die Kolonie von dem 1 Juli 1735 bis zu seinem Tod im August 1737. Der Vater war in Surinam nicht gern gesehen. Ein Historiker aus dem 18. Jahrhundert schrieb über Joan Raye Folgendes: „Tijdens het bestuur van Raye wendden zich de raden van policie zich reeds tot de Staten-Generaal, om te klagen over 'de despotique

⁶¹⁷ Der Name wird im Späteren als Johan Raye nach Rudolf Dekker gebraucht. In: LINDEMAN/DEKKER, S. 104, Nr. 224.

⁶¹⁸ Unter 'ambachtsheerlijkheid' versteht man einen Grundbesitz, an dem bestimmte Titel und Rechte gehecht sind.

conduiten – gedrag – van den nieuwen gouverneur Raye.”⁶¹⁹ Sechs Monate vor seinem Tod heiratete er Charlotte Lizbeth van der Lith, die einen Sohn bekam, Johan Raye. Der halb verwaiste Raye blieb bis zu seinem zehnten Lebensjahr unter der Obhut seiner Mutter in Surinam. Im November 1737 reiste er mit seinem Negersklaven genannt Champagne, in die Niederlande. Dort wurde er von seiner Großmutter, der Witwe Aletta Catharina Bicker⁶²⁰ mit zwei Onkeln in Amsterdam erzogen. Der eine Onkel war der Bruder seines Vaters, der bekannte Jacob Bicker Raye, der Autor von dem Werk *Het Merckwaardigste Meyn*,⁶²¹ in dem er ein enthüllendes und sehr detailliertes Bild über die Amsterdamer Regentenkaste in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lieferte. Die Tante von Raye war Eva van Loon, Gattin des Amsterdamer Ratsherren, Pieter van Loon. 1749 überlebte er die Pocken. Über seine Studien ist wenig bekannt. Man weiß nur, dass er die Lateinische Schule besuchte. 1754 hielt Johan in der wallonischen Kirche zu Haarlem ein 'oratio' auf Lateinisch, womit er allgemeines Gefallen fand. Er promovierte in „beiden Rechten“ an der Universität. Kurz nach dem Abschluss seines Studiums reiste er mit dem Gesandten Dr. Gerrit Dedel nach Konstantinopel, wo Dedel den Baron De Hochepeid in dem Amt ablösen sollte. Am 12. Juli 1765 kamen sie in Konstantinopel an, wo sie von dem Sultan in Audienz empfangen wurden. Raye beschrieb das Ereignis ausführlich. 1768 starb Dedel in Buyukdar bei Konstantinopel an den Folgen einer „unangenehmen Krankheit“. Die Familie Dedel und Raye waren schon vor der Reise gut befreundet. Willem Gerrit Dedel (1675-1715), der Vater von Dedel war Leiter der westindischen Kompanie und hatte dadurch Kontakte mit Surinam. 1763 war der Gesandte Dedel gleichzeitig mit Rayes Onkel Ratsherr von Amsterdam. Raye kehrte 1669 aus dem Osmanischen Reich zurück, wo er fünf Jahre verbracht hatte. Wo er sich später aufhielt, weiß man nicht. 1783 war Raye wieder in der Republik aufgetaucht. Er erbt in Amsterdam eine Wohnung in der Herengracht Nr. 452, - die vornehmste Straße in Amsterdam zu dieser Zeit -, die er am Anfang vermietete, aber er wohnte in der Herengracht zwischen der Spiegelstraat und der Leidsestraat. 1800 zog er in das vermietete Herrenhaus um, acht

⁶¹⁹ Deutsche Übersetzung: „Während der Verwaltung von Raye wandten sich die Ratsherren der Polizei bereits an den Generalstaaten, um sich über das despotische Benehmen von dem neuen Gouverneur zu beschweren.“ In DOEDENS, A./MULDER L., *Een levenslustig herr op reis naar de Oriënt. Brieven van Johan Raye, heer van Breukelerwaard 1764-1769 (Ein lebensfroher Herr auf der Reise nach dem Orient. Die Briefe von Johan Raye Herr von Breukelerwaard 1764-1769)*, Baarn 1987, S. 7.

⁶²⁰ Die Familie Bicker war im 17-18. Jahrhundert eine der einflussreichsten Regentenfamilien in den Niederlanden. Auch Quina und Adam Francke (seine Frau war eine Bicker-Tochter, In: SAAN, 94v) waren mit ihnen in Verbindung, In: VAN DER VLIS, S. 25; DOEDENS/MULDER, S. 7.

⁶²¹ Übersetzung des Titels: „Die merkwürdigste Meyn“.

Jahre später ist er in die Heerengracht 29 umgezogen. Am 19. März 1823, im Alter von 85 Jahren starb er. Zu der Rubrik seines Berufes war 'Pflanzer' eingetragen. Trotz seines großen Interesses gegenüber dem weiblichen Geschlecht blieb er lebenslang unverheiratet. Mit ihm starb die Familie Raye aus. Leider existieren keine Familienporträts mehr, weil er alle vernichten ließ. Nach seinem Tod wurde die 'heerlijkheid' Breukelerwaard verkauft.⁶²²

17.1 Die Reisebeschreibung

Während seiner langen Reise nach Konstantinopel richtete Johan Raye seine Reisebriefe an Henrick Backer (1730-1779), der Beamter des mittleren Dienstes für Ein- und Ausfuhr der Amsterdamer Admiralität war. Nachdem er in die Niederlande zurückgekehrt war, fasste er seine Erfahrungen anhand der Briefe in einer Reisebeschreibung zusammen. Die Handschrift befindet sich in Den Haag in der 'Koninklijken Bibliotheek'. Sie besteht aus vier Teilen von großem Format (21x30 cm), die verschiedenen Teile enthalten 212, 168, 249 und 348 Seiten.⁶²³ Die Passage von der Ungarnreise befindet sich im ersten Teil, S. 54v-69v. Die Reisebeschreibung ist auf Französisch verfasst. Raye schien das Französische nicht gut beherrscht zu haben, weil er viele grammatische Fehler machte und niederländische Ausdrucksweisen im Französischen gebrauchte. Er war der Absicht, nur seinem Freundeskreis und der Familie zu schreiben, deswegen hatte er sich beim Schreiben nicht besonders angestrengt.

Die Reise begann am 19. Dezember 1764 und dauerte bis Dezember 1769. Die Reiseroute ging von Utrecht aus über Deutschland, Österreich, Ungarn, Serbien, Bulgarien nach Konstantinopel. Im zweiten Teil aus der Türkei nach Griechenland und Malta, von dort nach Italien im dritten Teil und schließlich im vierten Teil über Frankreich zurück in die Niederlande. Das Reisetagebuch enthält zahlreiche farbige Federzeichnungen, die meisten von dem Autor selbst verfertigt. Das Reisetagebuch enthält völkerkundliche und archäologische Beschreibungen. In der Handschrift kommen Zitate auf Griechisch und Lateinisch vor.

⁶²² DOEDENS/MULDER, S. 5-10.

⁶²³ RAYE, Johan, *Voyage en Allemagne et en Turquie dans les années 1764, 1765 et 1766*. Hs. KB 133 M 59-62. Die Handschrift ist auch in der Form von Mikrofilm zugänglich. Bei LINDEMAN/DEKKER, S. 104., Nr. 224.

17.2 Die Ungarnreise

Raye verbrachte in Ungarn höchstens einige Wochen. Man kann nicht genau feststellen, weil keine Daten in der Reisebeschreibung festgehalten sind. Am 15. Juni 1765 benachrichtigte Raye seinen Freund Backer über die Ungarnreise. Aus Wien schickte Raye die Nachrichten im April in die Niederlande. Raye besuchte Pressburg, Komorn, Gran, Ofen und Pest. Das bedeutete, dass er relativ viele Städte in Ungarn besichtigen konnte, im Vergleich zu den anderen Niederländern. Seine Beschreibung lässt sich in zwei Abschnitte teilen. Nachdem er kurz Pressburg beschrieb, widmete er die Hälfte der Beschreibung und er skizziert die Geschichte Ungarn von den Anfängen bis zur Gegenwart. In dem zweiten Abschnitt kommt die eigentliche Darstellung des Landes über das Erdbeben in Komorn, über die türkischen Überreste, über die Lehmhütten und die Raszen, über das Haus für die alten Menschen und über die Armut.

Raye geht anhand der apodemischen Beschreibungsregeln vor, und beschreibt Ungarn ausführlich.

In Pressburg ist Raye mit dem Schiff von Wien aus angekommen. Mit einigen Sätzen macht er die Stadt bekannt, aber er ist damit nicht zufrieden. Er meint, die Vorstädte sind viel schöner, als die Stadt selbst.⁶²⁴ Sowohl Keyßler als auch Friedel unterstützen die Meinung von Raye. Keyßler fand sie schlecht gebaut, während Friedel behauptet: „Die Häuser sind gut, aber meist ohne Regeln der Baukunst. Überhaupt sind die meisten Gebäude unter den Händen ihrer Baumeister verunglückt.“⁶²⁵ Raye bemerkt noch, dass in Pressburg die Könige gekrönt werden und die Krone aufbewahrt wird. Hier unterbrach er die Beschreibung von Pressburg und erwähnt, dass Maria Theresia in dieser Stadt ihren Zufluchtsort fand, als sie von ihren Verbündeten im Stich gelassen wurde. Die allgemeine Beschreibung von Ungarn beginnt. Raye behauptete, Ungarn sei ein fruchtbares, wunderschönes Land.

„On rit a très bon marché dans la Hongrie, le País est extrêmement fertile en grains en paturages, en fruits, et produit dans quelques Endwils le millieur Vin de toute L' Europe: Il est embelle par des Laes, par le Danube qui y fait plusieurs détours, et par un grand nombre de pelites rivieres qui se jettent dans ce beau Fleur. On élève dans les Bois de la Hongrie une race de beaux Chevaux qui sèrvent à monter les Houssarés et Dragons legers de l'armá Autrichienne.“⁶²⁶

⁶²⁴ RAYE, 54v.

⁶²⁵ FRIEDEL, S. 459.

⁶²⁶ Deutsche Übersetzung: „Wir lebten sehr billig in Ungarn, das Land ist sehr reich an Getreide, Weiden, Früchten, und in manchen Orten wird der beste Wein in Europa gemacht. Seen verzieren es, die Donau,

Das schöne Fertiliās Pannoniae-Motiv erscheint bei Raye in voller Pracht. Die Erschwinglichkeit der Waren, die prächtigen Früchte, Getreide und der Wein verkörpern die traditionellen Elemente des Fertilitas-Motives. Büsching beschreibt Ungarn auf eine ähnliche Weise:

„Das ebene Land bringet hervor an Gewächsen, Gras (in vielen Gegenden mehr als Manns hoch) Tabak, Safran, Spargel, und Zucker= und wasser=Melonen, Hopfen, alle Arten des Getreides, insonderheit vortreffliche Weitzen, und Meiß, Hülsenfrüchte, Reiß, Hirse, Buchweitzen, Maid, Krapp, Baumwolle, verschiedene Arte von Baumfrüchten, als Pfirsiche, Aprikosen, (...)der edelste berühmteste Wen ist der Tokayer.⁶²⁷

Der andere feste Bestandteil der Ungarnbeschreibungen, nämlich der kriegerische Ungar, der für die Wissenschaften nicht geeignet ist, kommt bei Raye nicht vor. Nur die Landschaft wird beschrieben: das Ästhetische erschien bei Raye. Der Tokayer Wein wurde bei ihm nicht genannt, nur im Allgemeinen werden die verschiedenen Weinsorten gelobt.

Im Weiteren notierte Raye, dass man in Ungarn wenig Steuer bezahlen muss, und kein anderes Volk hat so viele Privilegien, wie die Ungarn aus Dankbarkeit der Kaiserin für ihre Treue. Damit bestreitet der Autor eine Eigenschaft der Ungarn, die jahrhundertlang Teil der ungarischen Nationalcharakterologie war, nämlich die Untreue der Ungarn. In der zweiten Hälfte verschwanden die Erinnerungen des Wiener Hofes an die Kuruzen – laut dieser Reisebeschreibung. Obwohl Raye keine wortwörtliche Charakterisierung der Ungarn liefert, berührt er doch dieses Thema und beschrieb die Ungarn laut der Literatur, die er gebrauchte, unkritisch. Danach übergeht er auf das Thema der Krönung und erörtert, wie Maria Theresia Kaiserin der Österreicher wurde. Im Folgenden beschrieb er die zahlreichen Revolutionen, die das Reich gefährdet hatten und übergeht er auf deren Ursachen. Bei 1000 begann Raye mit dem Rückblick. Es erscheint das florierende Ungarn des Mittelalters, welche Epoche mit der Türkengefahr geendet habe. Er erklärt, warum die europäischen Könige Ludwig II bei Mohács nicht zur Hilfe eilen konnten: Karl V. und Ferdinand seien wegen dem Krieg mit Frankreich daran gehindert worden. Hier folgt eine äußerst merkwürdige

die an mehreren Stellen kurvenreich ist, und die kleinen Flüsse münden in diesem wunderschönen Fluss. In den Wäldern von Ungarn werdens schöne Pferderassen gezüchtet, die von den Husaren und den Dragonen beritten werden.“ In: RAYE, S. 54v.

⁶²⁷ BÜSCHING, Anton Friedrich, Neue rdbeschreibung, Dänemark, Norwegen, Schweden, das ganze russische Kaisertum, Preussen, Polen, Hungarn und die europäische Turkey, mit denen dazu gehörigen und einverleibten Ländern, Hamburg 1788, S. 354.

Stelle: er meint, die Schlacht von Mohács sei 1526 gewesen, zehn Jahre früher, als in der Wirklichkeit. Rayes Versuche, eine gründliche Ungarngeschichte in seiner Reisebeschreibung aufzunehmen, scheiterten an diesem Punkt. Das beweist, dass man in den Niederlanden über die für die Ungarn selbstverständlichen Ereignisse weniger informiert waren. Die andere Ursache dafür ist der große zeitlich-räumliche Abstand. Raye besuchte Ungarn 78 Jahren nach der Wiedereroberung von Ofen (1686). Zu dieser Zeit waren die allgemeinen Erinnerungen an den Beginn der Türkenzeit allmählich verschwunden. Das Bild der Verwüstung aber war lebendiger als die Jahreszahlen bei Raye. Das dritte bekannte Motiv über Ungarn im 16-17. Jahrhundert, Ungarn als Bollwerk der Christenheit erscheint ebenfalls nicht bei Raye. Auch bei anderen Ländern wird das Motiv nicht verwendet. Ungarn wurde weiter durch Gebietsverluste geschwächt. Raye schien Mitleid zu fühlen. Danach folgt eine Analyse über den Aufstand von Tököly, und von dem Freiheitskampf von Rákóczi. Er meint, das Jahr 1687, die Wiedereroberung von Ofen und das Ende der Türkengefahr waren den Habsburgern günstig, den Ungarn aber weniger vorteilhaft. Die Habsburger eroberten jetzt das Land, behauptete Raye. Er schrieb: „ainsi il fallut agir d’une manière prudente avec une nation si difficile à qui la Liberté estoit encore chère.“⁶²⁸ Das oft erwähnte Freiheitsbestreben der Ungarn gefiel Raye. Im Weiteren beschrieb er ausführlich, wie die Habsburger die Freiheitsbestrebungen der Ungarn hinderten. Rayes Meinung ist deutlich anti-habsburgisch. Er behauptet, dass eine Zäsur bei dem Rákóczi-Freiheitskampf in der Geschichte des Landes liegt, weil sich die Schwierigkeiten danach verminderten und eine langsame Konsolidation folgte. Er vergisst nicht zu erwähnen, dass die Habsburger die Türken immer mehr zurückdrängen. Schließlich wurde die Grenze zwischen der christlichen und ottomanischen Welt 1739 bei Belgrad gezogen.

Hier setzt Raye die Beschreibung von Ungarn fort. Das Fertilitas-Motiv wird wiederholt, „Le terrain en Hongrie sest bas elfort fertile grains, en paturages en fruits et surtout en vins, quisont des plus renommés ’il y plusieurs mines d’or, de Cuivre, defes el d’ argent.“⁶²⁹ Das Bild wird mit den Bergwerken ergänzt, wo Gold, Kupfer, Silber und Eisen gegraben wird. Sowie bei dem deutschen Reisenden Happeius vor 80 Jahren

⁶²⁸ Deutsche Übersetzung. „So musste man mit einem Volk vorsichtig umgehen, dem die Freiheit noch so teuer war.“ In: RAYE, 59r.

⁶²⁹ Deutsche Übersetzung. „Die ungarische Landschaft liegt flach und ist sehr reich an Getreide, Weiden, Früchten und hauptsächlich an Weinsorten, die zu den berühmtesten gehören. Mehrere Gold-, Kupfer-, Eisen- und Silberbergwerke gibt es.“ In: RAYE, S. 63r.

finden wir die folgende Charakterisierung der Bergwerke: „Man findet im Reich auch allerhand Marmor, Christall, Rubinen, Jaspis, Demanten, Turkis, Opalen, Zinnober / Spieß=Gloss.(...) Was aber Ungarn am berühmtesten machet, ist das edle Metal und die weltberühmten Bergwerke.“⁶³⁰

Weiter schrieb Raye anscheinend seine eigenen Beobachtungen nieder, als er über die unbewohnte Landschaft und das Land unterwegs berichtet. Die Folgen der Türkenherrschaft und Krieg zwischen dem Sultan und dem Kaiser seien noch beinahe nach 80 Jahren in Ungarn zu finden. Der Boden ist unbebaut geblieben, in der Ferne erblickt man einige Häuser, wertlose Städte und Dörfer entlang der Donau. „Mais on ne peut que s'affliger des voir ce beau Païs à peu près inhabilité el désert, les Champs incultes et arides ne font voir qu'à de très grandes distances quelquert Maisons, et des Bourgsassez chetifs, le long des Rives du Danube.“⁶³¹ Es ist die grausamste Realität, was Raye in seinem Bericht beschrieb. Merkwürdigerweise kann man es bei dem anonymen Autor, der einige ungarische Städte unter Türkenherrschaft 1696 besuchte, nur wenig Hinweise im Bezug auf die Spuren der Türkenherrschaft finden. Auch nicht in dem Reiseführer von Keyßler, der es 1755 verfertigte. Als Lady Wortley Montague 1717 – 50 Jahre vor Raye - in Ungarn durchreiste, beschrieb die gleiche Öde und Verwüstung, wie der niederländische Reisende. „A következő két napot utazással töltöttük e hely (Neszmély) és Buda között, a világ legszebb síkságain, amelyek oly egyenletesek, mintha csak ki lennének kövezve, és roppant termékenyek, de szinte mindenütt elhagyatottak és megműveletlenek a török és a császár közötti hosszú háborúskodás miatt.“⁶³² Bei Raye bekommt der Zustand des Landes eine große Rolle neben der Geschichte von Ungarn. Relativ viel konnte er in Ungarn während der Durchreise besichtigen, und konnte seine Eindrücke dem Reisetagebuch vertrauen. Nicht nur unterwegs, sondern natürlich in Ofen und in Pest wurde Raye mit den Ruinen der ehemaligen Türkenherrschaft konfrontiert. Zahlreiche zusammenstürzte Moscheen,

⁶³⁰ HAPPELIUS, S. 90.

⁶³¹ Deutsche Übersetzung: „Aber wir müssen traurig sein, wenn wir dieses Land sehen, das beinahe unbewohnt und leer ist. Auf dem unbebauten, trockenen Land sieht man Häuser und ziemlich wertlose große Dörfer nur in der Ferne entlang der Donau.“ In: RAYE, S. 63r.

⁶³² Deutsche Übersetzung: „Die nächsten zwei Tage verbrachten wir zwischen diesem Ort (Neszmély) und Buda mit dem Reisen, auf den schönsten Ebenen der Welt, die so eben sind, als wären sie gepflastert, und sie sind ausserordentlich fruchtbar, aber sie sind beinahe überall verwahrlost und unbebaut wegen dem langwierigen Krieg zwischen dem osmanischen und österreichischen Kaiser.“ In: MONTAGUE, *Letters of the Right Honourable Lady M(ar)y W(ortley) M(ontagu)e: Written during her Travels in Europe, Asia and Africa*, London 1763, In: GÖMÖRI, S. 106. Lady Wortley Montague (1690-1762) als Gattin des Gesandten von Lord Wortley 1717 durchreiste Ungarn und berichtete seine Schwester Frances über die Reise.

Minarette, und eine lange Kette, die von dem einen Donauufer bis zum anderen ausgespannt war, um den Schiffsverkehr an der Donau unmöglich zu machen. Wenn man annimmt, dass Raye sich nicht irrte, können wir seine Behauptung akzeptieren. Diese für uns erstaunliche Behauptung über die Türkenzeit lässt vermuten, wie drastisch und schwer diese Epoche in der ungarischen Geschichte gewesen sein dürfte. Das Osmanische Reich hat alles getan, um das Leben, Handel und Wirtschaft in Ungarn zu vermindern. Nicht nur die Methoden der Türken sind erschreckend, sondern auch die Tatsache, dass diese Kette noch nach 80 Jahren existierte. Man kann sich vorstellen, in welchem Maße das Leben in den betroffenen Gebieten in Ungarn lange nach 1686 lahm gelegt wurde. Bálint Hóman unterstützt mit seiner anhand von den zeitgenössischen Reisebeschreibungen verfassten Beschreibung von Ungarn während und nach der Türkenherrschaft:

„Az utazó, kit hivatalának keserves kötelességei Magyarországnak területén visznek át a XVI. vagy XVII. században, ha még oly közömbös is lelkében a magyar sors iránt, sajnálkozás nélkül nem tudja megtenni útját. Diplomataik és hadvezérek csak úgy, mint kíséretükben járó papok és orvosok megdöbbenve észlelik a pusztulás szörnyű mértékét, melynek benyomásától nem tudnak szabadulni. Az ország, a mely Mohács előtt paradicsomnak tűnt fel az idegenek előtt, a török hódítás századaiban csak sajnálkozás tárgya: elpusztult, tönkretett vidék, melyet az utas nem egyszer temetőnek nevez.”⁶³³

Das Auffalende bei diesem Zitat ist, dass Bálint Hóman diese Charakterisierung im Bezug auf das 16-17. Jahrhundert behauptete, aber die Lage, die Raye in Ungarn im 18. Jahrhundert skizzierte, macht den gleichen Eindruck, als während der Türkenzeit die Situation war. Selbst Dernschwam behauptete, „Dan wohin das vormaldaít volkh hin khompt, nimpt es alles ab. Wan es gleich das paradeis wer, wurdit es vnfruchtpar noch inen.”⁶³⁴ Man kann daraus vermuten, dass die Folgen dieser Epoche (1526-1686) viel länger anwesend waren, als man es denken würde. Der Wiederaufbau erfolgte langsamer, als es zu erwarten wäre.

Raye kehrt hier wieder zu der Beschreibung von Pressburg zurück. Der Bericht geht um den Besuch in der Burg bei der ungarischen Krone, die streng bewacht wurde.

⁶³³ Deutsche Übersetzung: „Der Reisende, den ihre saueren Pflichten seines Amtes im 16. oder im 17. Jahrhundert auf dem Gebiet von Ungarn durchreisen lassen, mag er in seiner Seele gegenüber dem ungarischen Schicksal gleichgültig sein, kann seine Reise ohne Bedauern nicht tun. Sowohl die Diplomaten, Generale, als auch Pfarrer und Ärzte in der Begleitung nehmen das schreckliche Maß der Verwüstung wahr, von dessen Eindruck sie nicht los können. Das Land, das den Fremden vor Mohács als Paradies erschien, war es in den Jahrhunderten das Objekt des Bedauerns: das zerstörte, verwüstete Land, das von dem Reisenden öfters Friedhof genannt wird.” In: HÓMAN/SZEKFŰ, S. 393.

⁶³⁴ DERNSCHWAM, S. 102.

Happelius behauptete die strenge Bewachung der Krone ebenfalls: „Sie verwahren die Kron sehr sorgfältig. Die Krone wird in sonderbaren Ehren gehalten.“⁶³⁵ Keyßler bestätigte die vorige Aussage sechzig Jahre später. „Die Krone wird niemandem gezeigt, ist hinter drei eisernen Toren abgeschlossen.“⁶³⁶

Am Abend war Raye zu einem Party und Tanz eingeladen. Als lebensfroher Niederländer war er von der Höflichkeit der ungarischen Herren fasziniert. Am nächsten Tag hat er das Mittagessen mit den Damen, die er noch in Wien kennenlernte, verzehrt. Raye hielt sich nicht fern von den Amusements mit dem schöneren Geschlecht in seiner Zeit. Mit dem ungarischen Adel war er völlig zufrieden, besonders mit den Damen. Die Zweiteilung zwischen den Ober- und Unterschichten machte Raye spontan. Keine rigide Einstufung liegt dahinter, wie bei dem anonymen Autor von 1696. Anscheinend hatte er keine Hemmungen vor der Pracht solcher Abende und Mittagessen. Das bedeutet, dass er kein puritanischer Niederländer war. Im 18. Jahrhundert war die puritanische Haltung selbst in den Niederlanden fast völlig verschwunden, weil die Hegemonie der französischen Kultur es kaum zuließ. Raye, der in der elitären Kreisen von Amsterdam verkehrte, d. h. in der Regentenklasse, war nicht gegen das Behagen.⁶³⁷

Drei Tage später in Komorn besichtigte er die Stadt und ist von den Spuren des Erdbebens betroffen. Nach seiner Meinung hat das Erdbeben eine Verheerung angerichtet. Der Schlag hat die Jesuitenkirche, die Häuser schwer getroffen. Anschaulich beschrieb Raye die Verwüstung, weil er berührt war. Selbst die Apathie der betroffenen Menschen notierte er. Kleemann, drei Jahre später lieferte den gleichen Bericht: „In Komorn war ein fürchterliches Erdbeben. Die Jesuitenkirche machte eine klägliche Figur.“⁶³⁸ Man kann behaupten, dass Raye einen Blick für die sozialen Probleme hatte, weil er überall, wo er Elend sah, darüber ausführlich und emotionell geladen schrieb.

Im Weiteren ergötzt sich Raye über die schöne Landschaft bei Ofen und Pest, während er wieder bei einem Gesandten zu Gast war. An dieser Stelle am Ufer zeichnete er seine Federzeichnungen von den beiden Stadtteilen.

⁶³⁵ HAPPELIUS, S. 95.

⁶³⁶ KEYßLER, S. 358.

⁶³⁷ DE JONG, Joop, Een deftig bestaan. De levensstijl van het Hollandse regentpatriciaat in de 17de en 18de eeuw (Ein vornehmer Bestehen. Der Lebensstil des holländischen Regentenpatriziats im 17. und 18. Jahrhundert) In: Spiegel Historiae, 12 (1987), S. 543-545.

⁶³⁸ KLEEMANN, S. 2.

„De cette hauteur les yeux se promettent avec plaisir sur les charmans Environs, rien n'est si beau que de voir la Ville de Pest tout à découvert située de l'autre côté de la Rivière, le Danube majestueux former trois Isles au milieu de sa belle Course, et cette Perspective bornée d'un côté par des Montagnes couvertes de bosquets et de grands arbres dont on n'appercevoit que les têtes, et qui dans l'éloignement terminent le plus agréable horizon.“⁶³⁹

Diese Beschreibung der Landschaft wurde in der Reisebeschreibung von Raye nicht mehr anhand der rhetorisch-apodemischen Regeln verfasst. Es ist eine ästhetisierende Beschreibung in dem Stil der sentimental Reisebeschreibungen. Wie es Marian Stepien behauptete, in dem literarischen Reisebericht liegt die 'Ergriffenheit' zugrunde, die sich auf die Bewunderung der Natur bezieht. „Das Erlebnis eines erhabenen Gefühls angesichts der dem Reisenden noch unbekanntem großen Naturwunder. Das Wahrnehmen der Idee der uneigennütigen Kontemplation der Natur verleitet, zum Reisen.“⁶⁴⁰ Raye setzt mit der Landschaftsbeschreibung fort:

„de l'autre côté du Château une infinité de petites Cabanes de Bois sont bâties sur le penchant d'une Montagne étrangées sur de longues si serrées qu'à une certaine distance on les prendroit pour de Tentes couvertes de Charme, ce qui forme un aspect assez bizarre.“⁶⁴¹

Die strohbedeckten Häuser bedeuten bei den westeuropäischen Reisenden den Armut und die Rückständigkeit. Laut Raye seien sie ebenfalls Zeichen der Primitivität, sowie bei Boesbeeck und bei dem anonymen Autor (1696). Nicht nur diese Art von Häusern erblickte Raye, sondern auch Hütten in dem Berghang eingehöhlt. Nach kurzer Zeit erfuhr der Reisende, dass sie der Wohnort der Razen, die heute Serben genannt sind, erblickte. Sie wohnen unter erbärmlichen Umständen bei Ofen und Pest, obwohl sie wohlhabend sind. Raye liefert eine ausführliche, detaillierte Beschreibung der Razen:

„quelques unes étant creusés dans le Roc, et d'autres entassés les unes sur les autres: On nomme ces habitations singulieres la Ville des Rasciens. Nation de la Servie de la Religion Grecque: ils ont leurs Pretres et leurs Eglises quoiqu'ils soient d'une ignorance

⁶³⁹ Deutsche Übersetzung: „Aus dieser Höhe ist eine Freude, sich die Landschaft anzuschauen. Nichts ist so schön, wie Pest, wenn man die Stadt Pest von dem anderen Ufer des Flusses erblickt. Die majestätische Donau, wenn sie drei Inseln formt, und diese Landschaft, die an dem einen Ufer mit Hainen und Bäumen bewachsenen Bergen grenzt, von denen Bäumen nur die Kronen zu sehen sind, und die in der Ferne in dem angenehmsten Horizont enden.“ In: RAYE, S. 66v.

⁶⁴⁰ STEPIEN, S. 100.

⁶⁴¹ Deutsche Übersetzung: „An der anderen Seite des Schlosses wurden zahlreiche kleine Holzhütten am Berghang gebaut, und sie bilden so enge Reihen, dass man sie von der Ferne für strohbedeckte Zelte halten könnte. Das bietet einen ziemlich bizarren Anblick.“ In: RAYE, S. 66v.

extreme: ils sont habillés avec toute la simplicité possible, une Chemise et une longue Culote de toile blanche forment tout leur ajustement, ils ont des bonnets de la même étoffe et une peau de mouton non apprêtée leur couvre le Corps, ainsi leur catrina n'annonce rien moins que l'opulence, aussi font-ils profession d'être pauvres quoiqu'on dit qu'ils se trouvent parmi les beaux... deper.... Riches qui font un assez grand Commerce en Hongrie et avec les Turcs. L'Empereur a plusieurs Régiments de ces gens, mais ils n'ont point de paye, et sont pourtant obligés de se fournir d'Armes et de Chevaux aussi sont-ils mal équipés, ils ont plutôt l'air de bandits que de troupes réglées.”⁶⁴²

Die Charakterisierung der Razen ist meistens äußerst ungünstig. Raye beschrieb sie weniger widerlich, trotzdem bemerkte er den Zwiespalt zwischen dem Aussehen und dem Reichtum der Razen hervorgehoben. Eher fühlt er Mitleid gegenüber diesem Volk, weil er denkt, sie werden außer Acht gelassen, obwohl sie sogar eine eigene Religion hat. Stübel⁶⁴³ bestempelt die Razen als „auch ein wankelmütiges Volk“, wie die Ungarn, also er verwendet die traditionellen Attribute eines Nomadenvolkes, wie bei Ungarn oder die Razen der Fall ist. Raye tat es nicht, er verhielt sich eher neutral. Hier schienen ihm die Armut und die einfachen Häuser nicht gestört zu haben. Lady Wortley Montague begegnete ebenfalls dieses südslawische Volk. Ihre Meinung ist kritischer, als die von Raye.

„Ennélfogva másnap termékeny német és rácz fődözet kíséretében eltávoztunk Péterváradról. A császárnak ugyanis van néhány rác ezrede, azonban az igazat megvallva, ezek inkább fosztogatók mint katonák, zsoldjuk nincs, őt saját bevallásuk szerint magoknak kell gondoskodniok fegyverről és lóról, inkább hasonlítanak kóbor cigányokhoz vagy bátor kuldusokhoz, mint rendes csapatokhoz. Nem mulaszthatom el, hogy e népről néhány szót ne szóljak. Egész Magyarországon mindenütt találhatók, saját pátriárkájuk van, tényleg görög vallásúak, azonban végtelen tudatlanságuk folytán lelkészeik sok új tant csempésznek be. Ezek a nagyszakállú és nagyhajú lelkészek nagyon hasonlítanak az indián braminokhoz.”⁶⁴⁴

⁶⁴² Deutsche Übersetzung: „Manche Hütten sind am Berghang eingehöhlt, die anderen stehen durcheinander. Diese merkwürdigen Häuser nennt man die Razenstadt. Die Razen sind griechisch-orthodoxe, serbische Nation. Obwohl man sie außer Acht lässt, trotzdem haben sie ihre eigenen Priester und Kirchen. Sie kleiden sich auf das Einfachste, ein Hemd und eine lange weiße Hose von Leinen bilden alle ihre Kleidungsstücke. Aus demselben Stoff haben sie ihre Mützen und ein ungegerbtes Schafpelz bedeckt ihr Leib. So zeigt ihr Aussehen nicht weniger von ihrem Reichtum, obwohl man sagt, dass man unter ihnen mehrere reiche Menschen zu finden sind, die einen ziemlich großen Handel in Ungarn und mit den Türken treiben. Diese Menschen bilden mehrere Armeen des Kaisers, aber sie haben keinen Sold und trotzdem müssen sie selbst verpflegen, sich die Gewehre und die Pferde selbst verschaffen. Sie sind schlecht ausgerüstet, sie sehen eher als Straßenräuber als reguläre Truppen aus.” Ebd., 67r.

⁶⁴³ STÜBEL, S. 97.

⁶⁴⁴ Deutsche Übersetzung. „Deswegen verließen wir am nächsten Tag Peterwardein in der Begleitung von der deutschen und rasischer Geleit. Der Kaiser hat nämlich einige rasische Regimenter, aber ehrlich gesagt, diese sind eher Plünderer als Soldaten, sie haben keinen Sold, sie müssen sich um die Gewehre und Pferde kümmern, sie ähneln eher den Zigeunern oder den tapferen Bettlern, als den regulären Truppen. Ich kann nicht unterlassen, einige Worte über dieses Volk zu schreiben. Sie sind in ganz Ungarn aufzufinden, sie sind tatsächlich griechisch-orthodox, aber ihre Priester schmuggeln sehr viele neue Lehren

Raye und Montague sind in der Frage der Armee der Razen völlig einverstanden, beide meinten, sie ähneln den Straßenräubern, als den Soldaten. Bei Montague taucht ein interessantes Motiv auf, das ebenfalls bei Raye in dem folgenden Abschnitt erschienen wird. Die englische Reisende verglich die Razen mit den Brahmin aus Indien. Der Vergleich mit einem außereuropäischen Volk weist auf das koloniale Fremdbild von Montague hin. Montague suggeriert, in Ungarn würden solche Menschen leben, die keine Verbindung mit anderen europäischen Völkern hätten, nur mit einem fremden, unbekanntem Volk. Lady Wortley Montague sah noch nie die Razen, die auf ihr als beinahe mysteriöse Erscheinung wirkten. Als Bürger einer Kolonialmacht identifiziert er das Unbekannte in Ungarn mit dem Merkwürdigen in Indien. Ihr schienen die Brahmin bekannter zu sein, als die Razen in Ostmitteleuropa. So exotisch hat Raye die Raszen nicht beschrieben, aber er sorgt noch für ungewöhnliche Vergleiche in seiner Reisebeschreibung. Das Exotismusgefühl von Montague verleiht der Beschreibung von Ungarn eine außereuropäische, phantastische Eigenschaft.

Als Raye und im Gefolge Pest verlassen hatte, sahen sie nicht anders nur Öde, kleine Hütten und Armut. Leider weiß man nicht genau, ob Raye Ungarn, Razen oder eventuell Romas in einem armen Dorf zu Gesicht bekam. Sehr ausführlich hat er eine Hütte von einem armen Mann und seiner Familie dargestellt. Leider hat Raye in Ungarn nur wenig von den verschiedenen Gesellschaftsschichten gesehen, und bei seiner Bildformung konnte er sich nur auf oberflächliche Erfahrungen stützen.

„Deux Jours après nous remimes en route; partout nous nevimes que des plaines unies et fertiles, par c ipar la de paurres Villages dont les maisons de bone defendvient à peine les habitans contre les injures de la'air, et offroient à la rue un lugubre tableau de leur pauvreté, mais comme ils n'ont rien à dépenser tant pour leur habillement que pour leur nourriture, ils n'ont point besoin de richesses, et qu 'en feroient ils, les Campagnes et les Forils voisins leur fournissent dequvi vivre, il sont contents de leur sort, et s ion leur donne la moindre chose, ces bonnes genserous baisent les mains, et font tout ce que vous roulez. En descendunt un jour à terre près d 'un maurais Bourg, et nous y promenant, nous rencontrames sur une petite Colline, un homme qui y faisoit sa demeure; la curisosité nvus poussa d'y entrer; c'etoit un trou au penchant de cette Montagnegau; au beau milieu de cette Caverne il y avoit un feu, à coté duquel – étoit le lit ou ce pauvre homme avec sa femme et son Enfant couchait et vivoit entouré d'une fumée épourantable qui n 'ayant d 'autre sortie que la porte, qui par conséquent au plus fort de l'hiver même restoit toujours ouverte: Nous entrames encore dans deux ou tris autres de ces misérables Cabanes, ou nous trouvames de paisibles Campagnards, à

wegen der ihrer Unkenntnis ein. Diese Priester mit großem Bar und langem Haar ähneln den Brahmin in Indien.” In: MONTAGUE, In: Szamota, S. 455.

lavérite sans monde et sans politesse, mais bons, simples, honnêtes, gais, et de bonne humeur au sein de la Misère.“⁶⁴⁵

Dieser Abschnitt illustriert die Lage der unteren Schichten in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anhand der Reisebeschreibung von Raye. Hier erscheinen die Menschen noch nicht als außereuropäische Geschöpfe, sondern „nur“ als sehr arme Männer, Frauen und Kinder. Die Charakterzüge sind nicht als ungünstige Eigenschaften dargestellt, weil sie von Raye als einfache, freundliche gutgelaunte, ehrliche humorvolle Menschen beschrieben werden, obwohl sie Höflichkeit und feine Manieren entbehrten. Sowie der „bon sauvage“ in Südamerika, als hätte Raye den edlen Wilden in Ungarn gefunden. Kolumbus hält die Einheimischen „von Herzen gerne“, „gutherzig“, selbstlos“, schüchtern“, „wie Kinder“, „sie kommen entgegen geilt mit Händen voller Gaben“ usw.“⁶⁴⁶ Wie es Wuthenow behauptete, „Im Naturzustand ist aber der Mensch gut. – „Le Sauvage n’est ni brute ni barbare.“⁶⁴⁷ Im Weiteren konfrontiert uns Raye mit seiner Vorstellungen über dieses „unbekannte“ Volk.

Raye meint, wenn man ihnen das kleinste Ding gibt, diese guten Menschen küssen, erwidern diese mit einem Handkuss, und sie tun alles, was man von ihnen verlangt. Dieser Satz lässt uns an die ersten Geschenke von Kolumbus, die er den Einheimischen gab, erinnern. Er betrug sie, indem er wertlose Geschenke den Insulanern überreichte. Wie es Michel Reiter behauptete, „Die Fremden werden sofort in Besitz genommen. Misst man den Tausch an den Maßstäben des Äquivalententauschs von Werten, das ist er ein Betrug seitens der Spanier.“⁶⁴⁸ Etwas Ähnliches tat auch Raye: er wollte die Bewohner der Hütten beschenken.

⁶⁴⁵ Deutsche Übersetzung: „Zwei Tage später machten wir uns wieder auf den weg. Überall sahen wir einheitliche, fruchtbare Ebene, hie und da arme Dörfer, in denen Lehmhäuser ihren Einwohnern vor den Verwüstungen des Windes kaum beschützten, und sie zeigten ein düsteres Bild der Armut. Da sie aber kein Geld für die Bekleidung, Essen ausgeben konnten, brauchen sie auch keine Pracht und keinen Wohlstand. Und was würden sie denn damit tun? Die Felder und Wälder in der Nähe versorgen sie mit der Nahrung, sie sind mit ihrem Schicksal zufrieden. Wenn wir ihnen das kleinste Ding geben, küssen diese guten Menschen einem die Hand, und machen alles, was man von ihnen verlangt. An einem Tage, als wir auf das Land ausgestiegen waren, begegneten wir einem Mann während dem Spaziergang, der für sich gerade eine Hütte baute. Aus Neugier betraten wir das Haus. Am Berghang war eine Öffnung, in der Mitte dieser Höhle brannte Feuer, bei dem ein Bett stand, auf dem dieser arme Mann mit seiner Frau und mit seinem Kind lagen. Sie lebten in einem schrecklichen Rauch, der keinen anderen Ausgang fand, als die Tür, die demzufolge auch bei dem kältesten Winter offen bleiben musste. Wir schauten noch in zwei oder drei solche elende Höhle ein, wo wir ruhige Provinzleute sahen. Sie sind hauptsächlich ohne feine Manieren, ohne Höflichkeit, aber sie sind lieb, ehrlich, gutgelaunt und humorvoll in dem Elend.“ In: RAYE, S. 67r, 67v.

⁶⁴⁶ REITER, Michael, Zur Rezeptionsgeschichte des Kolumbus-Stoffs In: Pleithner, Regina, Reisen des Barock, S. 60.

⁶⁴⁷ WUTHENOW, *Das Bild und der Spiegel*, München 1984, S. 16.

⁶⁴⁸ REITER, S. 60.

„Nous voulumes leur donner quelques picées d’argent, mais, nous étions bien étonnés de les voir les refuser, même plusieurs ne les connoissoient pas, et ce qui paroît ineroiyable à une Caban ou nous trouvames un bon vieillard assis au milieu de six ou sept de ses Enfans dans la même indigence, après leur avoir offert quelque monnegeque nous ne pumes jamais venir à bout de leur faire accepter, nous le leur jettames, ils ne voulurent pas même preridre la peine de le ramasser, et lorsque nous nous en allames, nous vimes que la femme le jetta hors de la porte, comme un autre Crates Pilisophe Lesbien et Disciple de Diogéne, qui se débarrassades des tTresors qu ’ Alexandre lui avoiten. voyés, en les jettant dans la mer pour pourvoir nieux s’adonner à la Pilosophie, mais comme cette Etude n’est pas connue, à ce que je pense dans les tristes hameaux de la Hongrie, je deman de à quoi l’ on doit attribuer ce que nous y arriva, soit à un véritable Exemple du desinterressement et du peu de Soucis qu ’ils ont pour les richesses, se contentant de cultivez les champs de leurs Peres, de se nourrir du lait de leurs brebis, et de se couvrir de leurs Toisons, ou bien à une superstition étrange; s’ imagineroient ils peut être qu ’en leux offrant de l’argent nous avions dessein de lesenroler pour soldats, alleraison auroit été certainement assez forte pour leur faire refuser ce quenous voulions leur donner de bonté de coeur;”⁶⁴⁹

Diese Situation ist äußerst merkwürdig. Raye wollte als barmherziger Reisender auftreten, aber diese Menschen hätten nicht einmal sein Geschenk angenommen. Er vermutet, dass sie das Geld nicht kennen, oder diese Münzsorte ihnen unbekannt gewesen sei. Unser braver Niederländer ist empört, ein solches Benehmen ist ihm noch nie zugestoßen. Die Bescherung verlief nicht nach dem für Raye bekannten Modell. Wahrscheinlich hatte er andere Erfahrungen mit den Einheimischen von Surinam. Sie nahmen alles hin, was ihnen angeboten wurde. Als das Gefolge den Ort verließ, hat eine Frau die Münzen sogar zum Fenster hinausgeworfen. Raye stützt sich sarkastisch auf eine Geschichte der Antike, die diese Einwohner von Ungarn wahrscheinlich gar nicht kennen würden. Mehrere Möglichkeiten zog er in Erwägung, als er hinter die Bedeutung dieser Episode kommen will. Erstens nimmt er an, dass diese Menschen gleichgültig gegenüber dem Reichtum waren, sie geben sich mit der Landwirtschaft, mit den Schafen zufrieden. Zweitens kann es ein Aberglaube sein. Drittens denken sie

⁶⁴⁹ Deutsche Übersetzung. „Wir wollten ihnen einige Silbermünzen geben, aber wir waren verblüfft, als sie es zurückgewiesen haben, und viele von ihnen kannten nicht einmal die Geldstücke. Es scheint in einer Hütte unglaublich zu sein, in der wir einen braven alten Mann fanden, der im Kreis von seinen 6 oder 7 Kindern saß, in demselben Elend. Nachdem wir sie mit einigen Münze beschenkt, die sie nicht angenommen haben. Wir warfen sie vor ihnen. Sie nahmen sich die Mühe nicht, sie zu sammeln und als wir weggefahren sind, sahen wir, dass die Frau warf sie zum Fenster hinaus, wie Crates, ein Philosoph aus Lesbos, ein Jünger von Diogenes, der die Schätze loswurde, die ihm Alexander der Große schickte. Er warf sie ins Meer, um sich besser der Philosophie übergeben zu können. Da sie aber diese Geschichte nicht kennen, wie ich es ahne, in den jämmerlichen Höfen von Ungarn, frage ich mich, was sollen wir von dieser Geschichte halten: entweder ist es ein Desinteresse und ein Beispiel der Abweisung gegenüber dem Reichtum – sie geben sich damit zufrieden, dass sie mit ihren Vätern das Land bebauen, ernähren sie sich mit der Milch ihrer Schafe und kleiden sich mit der Wolle ihrer Schafe, - oder ist es eine Folge eines Aberglaubens. Vielleicht denken sie, als wir ihnen das Geld gaben, dass wir sie rekrutieren wollen. Es ist genügend Ursache dazu, dass sie, was wir ihnen geben wollten, zurückwiesen.“ In: RAYE, 68v, 69r.

vielleicht, dass Rayes Gefolge sie rekrutiert werden sollen. Ich denke, dass Raye mit der vierten Möglichkeit nicht rechnete, nämlich mit dem Selbstwertgefühl dieser Menschen, die vielleicht zu stolz waren, als das vor die Füße geworfene Almosen hinzunehmen. An dieser Stelle scheiterte Rayes Vorstellung über die Bewohner von Ungarn, die er gern mit dem „bon sauvage“ verglich. Lady Wortley Montague beschrieb beinahe die gleiche Situation, als sie Ofen verließen. Es ist auffallend, dass die Beschreibung des Volkes die von den Razen ist, weil bei Raye ihre Bekleidung ebenso beschrieben wird, wie bei Lady Montagu. Deswegen kann man vermuten, dass Raye auch die Razen beschrieb.

„Ám Wortley úr nem sanyargatta a szegény parasztoakat, és mindig kifizette a teljes értékét annak, amit fogyasztottunk. Ez a váratlan bőkezűség, amihez nemigen voltak hozzászokva, annyira meglepte őket, hogy távozáskor mindig ráunktukmáltak egy tucat kövér fácánt, vagy valami ehhez hasonló ajándékot. Ruházatuk nagyon primitív, nem áll másból, mint egy egyszerű birkabőrből, s egy ugyanazon anyagból készített sapkából és csizmából. Gondolhatod, hogy ez számos télen eltart, s így kevés alkalmuk van arra, hogy pénzt használjanak.”⁶⁵⁰

Hier findet man mehrere Bestandteile auch von der Beschreibung von Raye. Die Kleidung wird auf die gleiche Art und Weise beschrieben, der Geldgebrauch der Bauern, und die Erwidmung des Geldes. Bei Montague aber geschah diese Episode mit einem unkritischen Unterton, weil ihr Gefolge wahrscheinlich weniger abwertend mit den Einheimischen umging. Hier funktionierte die Gegenseitigkeit, aber bei Raye nicht. Als abschließende Behauptung von Raye werden die Bewohner dieses unbekanntes Ortes in Ungarn folgendermaßen eingestuft.

„quoique 'il en soit, on ne peut mieux comparer ces Peuples qu 'aux sauvages de l'Amérique qui se nourrissant de leur pêche et de la Chasse, n estiment point les Tresors dont les autres mortels font pour la plupart leur Idole: ils ont des hattes semblables à celles des Indiens, leur couleur rendue olivatrie par le soleil, leurs cheveux noirs et leurs mous laches pendantes en long autour de leurs tites, leurs femmes baa nees et aussi laides que les hommes, n 'ayant pour toute couverture qu' une seule chemise entr 'ouverts devant pour laisser voir deux longues mamelles pendantes, les rapprochant de plus en plus aux habitans de la Zone Torride: ils ont aussi leurs Cannots fails d'un tronc

⁶⁵⁰ Deutsche Übersetzung: „Aber Herr Wortley hat die armen Bauern nicht geschunden und hat immer den ganzen wert dessen bezahlt, was wir aßen. Diese unerwartete Freigiebigkeit, an der sie nicht gewöhnt waren, hat sie so überrascht, dass sie beim Abfahren ein Duzend dicke Fasane, oder ähnliche Geschenke versuchten sie uns aufzudrängen. Ihre Kleidung ist sehr primitiv, es besteht nur aus einfachem Schafsfell und der Mütze und Stiefeln aus demselben Stoff. Du kannst denken, dass diese zahlreiche Winter halten, und sie haben wenige Möglichkeiten, Geld zu gebrauchen.“ In: MONTAGUE, In: Gömöri, S. 105.

d'arbre creusé, avec lesquels ils voguent avec beaucoup d'adresse sur la riviere, et qu'ils tirent après leurs courses à terre ces bateaux étant Vies legerd."⁶⁵¹

Es ist eine Charakterisierung der Einwohner von Ungarn, in der sie als die Ureinwohner Amerikas dargestellt wurden. Die Frage der Hautfarbe ist auch interessant. Die Niederländer und die Engländer haben oft die Menschen, die keine ganz weiße Haut hatten, wie sie, mit den Nichteuropäern identifiziert. Laut Raye sind die Charakterzüge mitten in Europa mit den Einwohnern eines Urwaldes identisch. Kein anderer Niederländer hat die Einwohner von Ungarn auf diese Weise charakterisiert. Ein deutscher Brasilienreisender Zacharias Wagner, der bereits 1634 nach Südamerika gelangt war und von 1637 bis 1641 als Quartiermeister im Dienst des Grafen Johann Moritz von Nassau-Siegen⁶⁵² im Dienst war, beschrieb die Urbewohner des Landes ähnlich.

„Über die Massen gross, starck undt vollwachsen sindt diese wilde Menschen, überzogen mit einer bräunlichen Haut und langen schwarzen Haaren. Sie lauffen untereinander gantz nackt, wissen ihre männliche Scham gantz einwärt oder nach sich zu ziehen, binden das übrige mit einem kleinen Stricklein zu. (...) Es sindt rechte, blinde, unverständige, arme Menschen, die von Gott, noch seinem göttlichen Wordt nichts wissen; sie ehren, dienen undt anbidten den Teuffel(...).“⁶⁵³

Das Bild des Fremden erscheint bei Wagner mit dem kleinen Unterschied, dass Raye den Teufel in Verbindung mit den Ungarn nicht erwähnte. Es ist auffallend, dass das von Raye beschriebene Fremdbild zweiseitig ist. Das Bild von dem „bon sauvage“ wird von der ungünstigen Charakterisierung des Volkes übertroffen. Nachdem Rayes Geschenk nicht hingenommen wurde, wandte sich seine Meinung zum Kritischen und er bestempelte die Einheimischen als primitives Volk, das von dem Fischen und Jagen lebt, wie die prähistorischen Menschen. Dieser Aspekt gibt einen außergewöhnlichen

⁶⁵¹ Deutsche Übersetzung: "Wie es auch sein mag, diese Einwohner können wir am besten mit den Einheimischen von Amerika vergleichen, die vom Fischen und Jagen leben und schätzen die Schätze gar nicht, von denen die anderen Sterblichen meistens ihre Abgötter machen. Ihre Hütten ähneln den von den Indianern. Ihre Farbe ist in der Sonne ölbrown geworden, sie sind schwarzköpfig (sie haben schwarze Haare), und ihre Schnurrbarte hängen, Ihre Frauen sind sonnengebräunt, sie tragen ein vorne halbgeöffnetes Hemd, so kann man ihre hängende Brüste sehen, und sind genauso hässlich, wie die Männer. Immer mehr ähneln sie den Einwohnern der heißen Zone. Sie haben Boote aus einem Baumstamm ausgeschnitzt, die sie nach dem Schiffe auf dem Ufer ausziehen, da diese Boote sehr leicht sind." In: RAYE, 69r, 69v.

⁶⁵² Er stand als Gouverneur-Capiteyn und Admiraal-Generaal im Dienste der Westindischen Compagnie in Brasilien. In: FLECKNER, Uwe, Die Erfahrung der Fremde. Albert Eckhouts und Frans Posts Brasilienreise (1636-1644) und ihre Gestaltung in Porträt und Landschaftsbild, In: Pleithner, S. 25.

⁶⁵³ THOMSEN, Thomas, *Albert Eckhout. Ein niederländischer Maler und sein Gönner Moritz der Brasilianer. Ein Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert*, Kopenhagen 1938, S. 157ff.

Charakterzug seiner Ungarnbeschreibung. Nicht einmal „bon sauvage“ konnte das Volk in Ungarn genannt werden, sie verkörperten für Raye die Primitivität, das ungünstiger ist, als das von Rousseau geformter 'Edler Wilde'. Die vollkommene Identifikation von der Unterschicht in Ungarn mit den Urbewohner Amerikas bildet eine Ausnahme unter den Beschreibungen der Niederländer über Ungarn. Vielleicht ist es nicht ganz zufällig, weil Raye bis zu seinem zehnten Lebensjahr in Paramaribo auf einer Plantage nicht weit von dem Urwald wohnte, wo eine krasse Grenze zwischen den einheimischen Unterschicht und der niederländischen Oberschicht. Seine Erlebnisse aus der Kindheit dürften seine spätere Fremdbildformung beeinflusst haben.

Zusammenfassend können wir behaupten, dass das Ungarn- und Fremdbild von Raye äußerst zusammengesetzt ist. Raye folgt die apodemischen Regeln des Schreibens in seiner Reisebeschreibung. Im ersten, mehr theoretischen Teil seines Reisetagebuches stößt man auf das Motiv 'Fertilitas Pannoniae', aber der Tokajer Wein ist nicht anwesend. Eine Nationalcharakterologie im traditionellen Sinne liefert Raye nicht, aber erstaunlicherweise charakterisiert er die Ungarn mit günstigen Eigenschaften, sowie Treue, Freiheitsbestreben, die seine antihabsburgische Haltung unterstützten. Die Spuren der Türkenherrschaft erwähnt er an mehreren Stellen, aber im theoretischen Teil benutzt er das Motiv Bollwerk der Christenheit nicht. In seiner Beschreibung kommen weniger Motive vor, als in den des 17. Jahrhunderts, dafür setzte er mehrere eigene Beobachtungen zu Papier. Die Benutzung der apodemischen Motive wurde geringer, aber die empfindsamen Landschaftsbeschreibungen wurden bei ihm ausführlicher und länger. Ein reges Interesse und Sensibilität zeigte er für die Armen, die Betroffenen des Erdbebens und Invaliden.

Die koloniale Mentalität fällt bei Raye sehr stark in Auge. Eine Zweiteilung der Gesellschaft in Ober- und Unterschicht erfolgt bei ihm nur fragmentarisch. Die Oberschicht beschreibt er sehr günstig, aber nur kurz, aber die äußerst kritische Beschreibung der Unterschicht nimmt den größten Platz bei der Beschreibung ein. Das Exotische erschien in der Reisebeschreibung, indem ein europäisches Volk nach den Regeln eines außereuropäischen Volkes charakterisiert wurde. Das phantastische Element ist wieder im 18. Jahrhundert in dem Werk von Raye zu finden. Es scheint aus dem 16. Jahrhundert zurückgekehrt zu sein.

Die Zweiteilung der Nationalcharakterologie der Ungarn ist noch auffallender, als bei den anderen niederländischen Autoren der Reisebeschreibungen. Als Raye die

Geschichte des Landes studierte, gefielen ihm die Ungarn, als er aber die Erfahrungen sammelte, schien das Umgekehrte der Fall gewesen zu sein.

Eine eigenartige Mischung von apodemischen Beschreibungstraditionen, von sentimental Landschaftsbeschreibungen, von dem Helfer der Armen, von dem kolonialen Weltbild auf ein europäisches Volk verwendet bilden die Bestandteile Rayes Ungarnbild. Sein Eigenbild ist einfacher zu charakterisieren. Als Sohn eines begüterten Zuckerraffineurs in Surinam schien Raye lebenslang von dem kolonialen Denkmodell beeinflusst gewesen zu sein. Als er etwas Fremdes sah, identifizierte er es gleich mit dem schon Bekannten von den Kolonien. Sein Freundeskreis bestand auch in Europa aus der Amsterdamer Elite, deren Mitglieder Regenten, Ratsherren waren oder hohe Funktionen bei der Westindischen Kompagnie innehatten. Seine spezifische Kinderzeit, das in den Niederlanden kein Durchschnittsleben verkörperte, beeinflusste ihn lebenslang, da er auch als Erwachsener in diesen Kreisen verkehrte. Seine adelige Herkunft schien hier eine geringere Rolle gespielt zu haben, als bei den anderen adeligen niederländischen Reisenden. Seine Meinung über Ungarn ist kein Beweis für eine gründliche, allgemein umfassende Bildung, eher bezeugt es die alles übergreifende Verbreitung des kolonialen Denkmodells bei Raye und bei seiner Umgebung.

18. Johann Meerman (1774)

Ein großbürgerlicher Niederländer auf der Bildungsreise mit einem Abstecher in Westungarn

Biographische Angaben: Johan Meerman wurde am 1. November 1753 in Den Haag als Sohn von dem reichen bibliophilen Regenten Gerard Meerman und Maria Catharina Buys geboren. Er war von großbürgerlicher Herkunft, seine Familie gehörte zu einem der begüterten Regentengeschlechter⁶⁵⁴ der Niederlande. Meerman erhielt eine hervorragende Bildung. Er besuchte die Lateinische Schule und wurde von Hauslehrern unterrichtet. Im Alter von 14 Jahren begann er sein zweijähriges Jurastudium im

⁶⁵⁴ LINDEMAN/DEKKER, S. 122., Nr. 272.

Leipzig in der Begleitung von Johan Ludwig Erb,⁶⁵⁵ seines Hofmeisters. Danach verbrachte er noch weitere zwei Jahre an der Universität in Göttingen. Der Einfluss der deutschen Kultur blieb bei Johan Meerman von ausschlaggebender Bedeutung. Als er 1771 aus Deutschland zurückkehrte, ließ sich an der Universität Leiden immatrikulieren, wo er am 13. Mai 1774 in den Rechtswissenschaften promovierte. Nach drei Wochen begann er mit Erb seine erste große zweijährige Europareise, die sehr gründlich vorbereitet war und Meerman eine vielseitige Bildung verlieh. Seine Mutter unterstützte ihn finanziell und mit den zahlreichen Empfehlungsbriefen, die er auf die Reise mitnehmen musste. Meerman war überall bei den Gesandten als Gast eingeladen. Er hat alle wichtigen Gesandten in den europäischen Städten aufgesucht. Im Jahre 1785 heiratete Meerman Anna Cornelia Mollerus. Er wurde Mitglied der Generalstaaten. Am 19. August 1815 starb er im Alter von 62 Jahren in Den Haag.

18.1 Die Reisebeschreibung

Sein Reisetagebuch wird in der Koninklijke Bibliotheek in Den Haag aufbewahrt.⁶⁵⁶ Das Manuskript besteht aus sechs Teilen, ist 16, 5x21 cm groß, die verschiedenen Teile enthalten 153, 133, 143, 108, 188 und 259 handschriftliche Seiten. Die Reise umfasste die Zeitspanne 4. Juni 1774- 14. August 1776, beinahe zwei Jahre. Meerman bereiste England (London, Edinburgh), Frankreich, die Schweiz, Italien (Genua, Rom, Pompei), Österreich (Wien), Ungarn (Pressburg, Eszterháza) und Süddeutschland. Die Ungarn betreffenden Passagen sind auf den Seiten 231-234 zu finden. Die Reisebeschreibung endet mit der Ankunft in Augsburg. Nach der Reise wurden die Notizen wahrscheinlich ins Reine geschrieben, worauf Aufzeichnungen hinweisen, die sich nach der Rückkehr in die Niederlande in Italien ereigneten. Nur einige Seiten sind von Meerman selbst geschrieben, die andere wurden von Erb zu Papier gesetzt, aber

⁶⁵⁵ Sein Hofmeister studierte in Heidelberg und seit 1765 wurde er als Hauslehrer bei der Familie Meerman in Dienst getreten. Vor der Abreise nach Leipzig mit Johan Meerman promovierte er in den Rechten. Inzwischen wurde er nach der Rückkehr von der Bildungsreise (1776) aus dem Dienst entlassen. 1786 wurde er zum Professor an der Staatswirtschaft Hohe Schule in Heidelberg benannt. Später war er Professor an der Universität zu Heidelberg geworden, wo er bis zu seinem Tod 1824 tätig war. In: HEEL, J. van, Johan Meerman op reis (Johan Meerman auf der Reise) In: *Leeuw, Ronald de, Hrsg., Herinneringen aan Italië. Kunst en tourisme in de 18de eeuw* (Erinnerungen an Italien. Kunst und Tourismus im 18. Jh), Zwolle 1985, S. 55-61.

⁶⁵⁶ MEERMAN, Johan, Reijze door Engeland vertrokken van Hellevoetsluis 1774-1776. Hs. KB 133 G 13.

von Meerman entworfen. Über die Nützlichkeit der Bildungsreise, die damals sehr umstritten war, äußerte sich Meerman folgendermaßen:

„Het reizen heeft sedert lange zijne bestemde waardij verkreegen. Wanneer de dorst naar vermaak, wanneer een geest van verstrooying alleen den onvoorbereiden Jongeling uit zijn Vaderland uitlokken, en hem, waar hij zich ook heen weende, van Schouwburg in Schouwburg, van Speelzaal in Speelzaal doen treden, of zo het veel is hem de opgegeevene lijst der zienswaardigheden, die ieder vreemdeling bezoekt, als eene taak doen aflopen: dan hadden zekerlijk en de tijd en de geldsommen die hij aan zijnen tocht heeft te kosten gelegd, nuttiger kunnen besteed worden. Nee, de reiziger dient steeds gericht te zijn op 'de vergelijking tusschen 't geen men in ieder opzicht aantreft in het Gewest waar men vertoeft, en 't geen men weet dat daaromtrent in zijn eigen Vaderland stand grijpt; en het dankbare gevoel zijner voorrechten, of de wensche dat geen men bij anderen prijsselijks, gemeen-nuttigs, uitneemends ontmoet, ook onder zijne medeburgeren mocht worden ingevoerd', want zo voldoet men aan zijn 'Burger- of Regentenplichten'.”⁶⁵⁷

Offenbar vertritt Meerman die elitäre Haltung der Oberschichten, weil er die Erneuerungen, die er im Ausland sah, auch in den Niederlanden einführen will, um seinen Mitbürgern helfen zu können. Dieses Zeichen des aufgeklärten Absolutismus durchdringt Meermans Meinung über die Nützlichkeit der Bildungsreise. Die gründlich formulierten, komplizierten Sätze deuten auf seine Bildung hin. Seine Reise ist als Bildungsreise einzustufen, da er mit seinem Hauslehrer auf die Reise ging.

18.2 Die Ungarnreise

Wie bei den meisten Reisenden, die nach Ungarn einen kürzeren Ausflug machte, und ihre Erfahrungen beschrieben, widmete er den Erfahrungen nur wenige Seiten in seinem Reisetagebuch. Meerman besuchte von Wien aus Pressburg und Eszterháza, das eine Stunde von der bedeutenden ungarischen Stadt entfernt lag. Der Aufenthalt in Ungarn

⁶⁵⁷ Deutsche Übersetzung: „Dem Reisen wurde seit langem sein bestimmenden Wert erhalten. Als nur die Durst nach Vergnügung, als nur der Geist der Zerstreung den unvorbereiteten Jüngling aus seinem Vaterland auslocken, und ihn, wo er sich auch hinwehte, vom Theater zum Theater, vom Spielsaal zum Spielsaal, zu gehen, oder die Liste der Sehenswürdigkeiten, die von jedem Fremdling besucht wird, als müssten sie eine Aufgabe hinter sich lassen: dann hatten sie sicherlich die Zeit und das Geld, die er für die Reise hat investiert, besser verwendet werden. Nein, der Reisender hat stets auf den Vergleich zwischen was man in jeder Absicht in der Provinz antrifft, wo man sich aufhält, und dass man weiß, dass im eigenen Vaterland um herum sich hält, und das dankbare Gefühl seiner Vorrechten, oder der Wunsch, dass man bei anderen etwas Treffendes, Allgemein-Nützlichendes, Einmaliges begegnet zu haben die auch unter seinen Mitbürgern eingeführt werden können, denn man kann so seinen Bürger- und Regentenpflichten erfüllen.“ In: MEERMAN, *Eenige berichten omtrent de Pruisische, Oostenrijckse en Siciliaanse monarchiën, benevens sommige daar aan grenzende staaten, 's-Gravenhage 1793-1794*, 4 delen (Berichte um die preußische, österreichische und sizilianische Monarchien, samt sämtlichen angrenzenden Staaten, Den Haag 1793-1794, 4 Teile, Teil I, S. I-VII.

dauerte wahrscheinlich nur einige Tage. Die besuchten Ortschaften wurden nur von den niederländischen Reisenden aus den obersten Schichten zum Reiseziel gewählt: von dem Adel und von der Regentenschicht.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann in Ungarn allmählich die Modernisierung des Landes unter der Regierung Kaiserin Maria Theresias (1740-1780). Die Türkenzeit hatte vor 88 Jahren in Ungarn geendet und deren Spuren waren langsam völlig verschwunden. Meerman konnte das florierende Pressburg und das wunderschöne Eszterháza beobachten, wo die Entwicklung von der Türkenherrschaft nie unterbrochen wurde. Die früheren Reisenden sammelten gleichartige Erfahrungen in Westungarn. Trotzdem zeigt dieses Reisetagebuch einen veränderten Stil bei der Beschreibung. Die Sätze sind weniger steif, sind ungezwungener, leichter. Doch sind die Spuren der apodemischen Beschreibungsregeln aufzufinden. Meerman beschreibt die Stadt Pressburg der Reihe nach: Lage, Landschaft, Größe, Schlösser, Menschen, Kleidung, Sprache, wenn auch nicht allzu ausführlich.

Pressburg wird von Meerman folgendermaßen dargestellt: „de Donau is zeer breed, het kasteel is naar moderne smaak gebouwd, daar woont de gouverneur van Hongarijen, de stad is niet zeer groot, enige goede en schone huyze zijn er, en een fraai landhuis aan de rivier.“⁶⁵⁸ Bei Willebrandt findet man eine ähnliche Beschreibung, aber mit einem negativen Unterton: „Pressburg liegt sehr angenehm und hart an der Donau. Der Ort ist aber sehr mittelmäßig, sowohl an Bau=Art, als Einwohnern.“⁶⁵⁹ Meerman gefällt Pressburg und will er es mit Wien nicht vergleichen, wie es wahrscheinlich Willebrandt tat. Das Schloss „heeft zeer goede vertrekken, met veel smaak gemeubileerd, met veel pracht, goede schilderijen, en Bibliothek.“ Das Schloss von Landschatz „heeft een goede architectuur, maar de vertrekken zijn ordinair gemeubileerd.“ In der Umgebung besichtigte er ein neu gebautes Dorf, dessen Häuser nach seiner Meinung „brillante Häuser“ waren.⁶⁶⁰ Man sieht, dass Meerman eine besondere Vorliebe für die Kunst und die Architektur hegte und einen Blick für das Ästhetische hatte, weil er die verschiedenen Bauwerke überall beobachtete. Das ist eher eine Erscheinung des 18. als

⁶⁵⁸ Deutsche Übersetzung: „Die Donau ist sehr breit, das Schloss ist in modernem Geschmack gebaut, dort wohnt der Gouverneur von Ungarn, die Stadt ist nicht sehr groß, einige gute und schöne Häuser sind da, und ein hübsches Landhaus am Fluss.“ In: MEERMAN, S. 231.

⁶⁵⁹ WILLEBRANDT, 1761, S. 293.

⁶⁶⁰ Deutsche Übersetzung. „Das Schloss hat sehr gute Gemächer, ist mit viel Pracht möbliert, gutes Gemälde, und die Bibliothek, das Schloss von Landschatz hat einen guten Bau, aber ist ordinär möbliert.“ In: MEERMAN, S. 231.

des 17. Jahrhunderts. Er beurteilt Pressburg und seine Umgebung nicht negativ, eher zufrieden, im Großen und Ganzen findet er die Schlösser geschmackvoll.

Meerman machte mehrere Bemerkungen über die Kleidung: „Menig leden in ungarischen kleding, (...) de kleding is een soort slabakse, met zwarte hangende hairen, knevels, een oude korte pels.“⁶⁶¹ Leider können wir nicht erfahren, wie die ungarische Kleidung aussah. Im ersten Satz weist er wahrscheinlich auf die Kleidung der Oberschichten hin, während er im zweiten Satz eine sogenannte „Schuba“ beschrieb, das von einem Bauern getragen wurde, der langes schwarzes Haar und Schnurrbart hatte. Der „Mantel“ von ihm war mit Pelzwerk ausgestattet. Damit beschrieb Meerman die typische Bauernkleidung und das Aussehen eines Bauern. Er fand es sicher merkwürdig, weil er es detailliert beschrieb. Der Ungar mit Schnurrbart und langem Haar in Bauernkleidung wird stets öfter Gegenstand der Beschreibung seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert wird es allgemein verwendet. Bei der Charakterisierung der ungarischen Kleidung stößt man oft auf das Benutzen von Pelzwerk. Happelius und Stübel erwähnten ebenfalls die Wichtigkeit von Pelz in der ungarischen Kleidung. „Die Fest- und Hochzeitskleidung: die Röcke und Mäntel werden auch mitten im Sommer bei großer Hitze mit Pelz gefüttert.“⁶⁶²

Im Weiteren erwähnt Meerman den Zustand der Herbergen, womit er überhaupt nicht zufrieden ist, sie seien sehr gemein, meint er. Es ist allgemein bekannt, dass man in Ungarn dem Zustand der Herbergen keine Aufmerksamkeit widmete, im Gegensatz zu den westeuropäischen Ländern, wo das Herbergswesen auf einem hohen Niveau stand. In Ungarn versuchte man diesen Mangel mit der Gastfreundlichkeit der Privathäuser auszugleichen. Die Straßen fand er besser, als er sie erwartet habe. Hier ist der Beweis dafür, dass sich Meerman schon vor der Reise informieren ließ und keine positive Meinungen über Ungarn gehört haben dürfte. Trotzdem übt er an seinem eigenen Vorurteil Kritik und ändert seine Meinung zum Positiven.

Über die Sprache der Ungarn zeichnete Meerman auf, dass man in Pressburg Hochdeutsch sprach, aber am Ende der Passage notierte er, dass man mit den Ungarn Latein sprechen muss. Ähnliche Bemerkungen können wir bei jedem Reisenden über den Sprachgebrauch der Ungarn lesen. Happelius bemerkte Folgendes:

⁶⁶¹ Deutsche Übersetzung: „Zahlreiche Menschen in ungarischer Kleidung, die Kleidung ist eine Art „slabakse“ mit schwarzen hängenden Haaren, mit Schnurrbart und mit einem alten kurzen Pelz.“ Ebd., S. 232.

⁶⁶² Zitiert bei STÜBEL, S. 98. und bei HAPPELIUS, S. 94.

„Doch die Lateinische Sprache ist sehr gemein unter ihnen / so wol hohen als niedrigen / also daß sich auch die Soldaten / Kutscher/ Schiffer und andere geringe Personen / mittels desselben gegen eine andere Nation gar wol expliciren können. / doch verstehen sie auch fast durchgehends die Sclavonische / Teutsche und Türkische Sprach.“⁶⁶³

Stübel meint auch: „Sie befließigen die lateinische Sprache.“⁶⁶⁴ Happelius stellte es auch fest: „Doch die latienische Sprache ist sehr gemein unter ihnen.“⁶⁶⁵ Daraus konnte Meerman schlussfolgern, dass man in Ungarn mehrere Sprachen neben dem Ungarischen benutzt hatte.

Die folgende Sehenswürdigkeit in der Beschreibung von Meerman ist Eszterháza. Der Herzog Esterházy begann das groß angelegte Schloss 1765 auszubauen. Als Meerman es sah, war es erst vor neun Jahren gebaut, ganz neu. Er hat den Herzog Esterházy folgenderweise charakterisiert: „een van de magtigste Hongaren, hat een menigte goederen, garde, een vorstelijk kasteel, en parken.“⁶⁶⁶

Das Schloss – das „ungarische Versailles“ - beschreibt er enthusiastisch:

„Het kasteel is geheel nieuw, zeer goed gebouwd, een zeer groot gebouw, heeft de allerbeste architectuur met pracht en smaak gemeubileerd, alles is even fraai het is zeer veel uit Paris gekomen, Comedie et comedianten met Marionetspel. De tuin is van uitnemende grotte, is vorstelijk schoon aangelegd, als ik sedert Engeland nog geene gezien had. De Tuinhuisjes zijn kostbaar gemeubileerd, in de Zaal zijn ballen georganiseerd, het is Chinesisch gedecoreerd.“⁶⁶⁷

Friedel charakterisierte das Schloss ebenso ausführlich:

„Der Schloss von Esterházy, welches durch den ausgesuchten Geschmack und die ländliche Reize, alle in dieser Gegend sehr weit übertrifft. Die Einrichtung ist sehr schön, die Gärten und der Park überaus anlockend, - aber wer Esterhaß gesehen hat, verliert diese sogleich aus dem Gesichte. (...) um es ganz richtig zu schildern, müsste man ein Buch verfertigen. Esterhaß hat ein massives Damm bauen lassen. Das majesthätische Esterhaß, welches das einzige in seiner Art, und gewiß das prächtigste Schloß in den R. K. Erbländern ist. (...) Die Orangerie ist sehr schön und zahlreich, die Fasanerie ganz unvergleichlich, es gibt ein Marionettentheater.“⁶⁶⁸

⁶⁶³ HAPPELIUS, S.95.

⁶⁶⁴ STÜBEL, S. 94.

⁶⁶⁵ HAPPELIUS, S. 95.

⁶⁶⁶ Deutsche Übersetzung: „Esterházy ist einer der mächtigsten Ungarn, hat eine Menge von Gütern, eine Garde, ein fürstliches Schloss und Parken.“ In: MEERMAN, S. 233.

⁶⁶⁷ Deutsche Übersetzung: „Das Schloss ist ganz neu, ist sehr gut gebaut, ist ein sehr großes Gebäude, hat die allerbeste Architektur, ist mit Pracht und Geschmack möbliert, alles ist hübsch und ist aus Paris gekommen, es gibt ein Theater und Schauspieler mit Marionettenspiel. Der Garten ist von exzellenter Größe, ist fürstlich schön angelegt, seit England habe ich noch keinen solchen gesehen. Die Gartenhäuser sind herrlich möbliert, der Saal für die Bälle ist Chinesisch dekoriert.“ Ebd., S. 234.

⁶⁶⁸ FRIEDEL, S. 485.

Obwohl Friedel acht Jahre nach Meerman Eszterháza besichtigte, schwärmte er mit einem unveränderten Enthusiasmus. Beide Reisenden waren von dem Gebäude fasziniert gewesen, was die einmalige Schönheit von der Architektur und der Einrichtung bewies. Zahlreiche Reisenden äußerten sich über Eszterháza günstig. Der vielgereiste niederländische Reisender konnte beobachten, dass die Architektur auch in Ungarn französisches Niveau erreichte, wenn auch nur in Westungarn, in der Nähe von Wien.

Meerman notierte die Einrichtung des Schlosses nicht, aber Friedel lieferte eine anschauliche Beschreibung.

„Das Schloss ist drei Stockwerke hoch, hat 500 Zimmer, hat eine prächtige Einrichtung. (...) Die Einrichtung der Zimmer hat eine Pracht, deren Beschreibung fast unglaublich scheinen würde. Kurz, hier sind alle Gegenstände zahlreich und so auffallend, dass sie auch auf den gefühllosesten und nachlässigsten Beschauer den größten Eindruck machen müssen.“⁶⁶⁹

Schließlich erwähnte Meerman eine Kuriosität: „Een Hollandische Juffrouw uit Rotterdam, die met de Hofmester getrouwd is (ze is naar Hongarije verdwaald).“⁶⁷⁰

Diese persönliche Bemerkung war in den früheren Reisebeschreibungen kaum erschienen. Diese sentimentale Episode der Begegnung zwischen den zwei Niederländern war für Meerman rührend. So weit von seiner Heimat eine Landsmännin zu treffen. Hier kann man empfinden, wie groß die Entfernung zwischen den zwei Ländern war und ist.

Zusammenfassend können wir behaupten, dass Meerman ein objektiver, gebildeter, nüchterner Autoren der Reisebeschreibungen war. Seine Aufzeichnungen zeugen von einem gesunden Genießen des Lebens, er benutzte keine drastischen Ausdrücke gegenüber dem Fremden.

In seiner Ungarnbeschreibung fehlen bestimmte stereotypische Motive, die mit der Türkenzeit verbunden waren. So kommt Ungarn als Bollwerk der Christenheit und *Fertilitas Pannoniae* in der Passage nicht vor, obwohl das letzte nicht unbedingt mit den Türken verbunden war. Der Tokajer Wein wird ebenfalls nicht erwähnt. Über den ungarischen Nationalcharakter können wir auch nichts bei Meerman finden. Die Ungarn werden mit den Türken nicht assoziiert, selbst Ungarn wird nicht zum Orient gezählt, was verständlich ist, weil Meerman 88 Jahre nach der Türkenzeit das Land besuchte.

⁶⁶⁹ Ebd. S. 485.

⁶⁷⁰ Deutsche Übersetzung: „Eine niederländische Bürgerstochter aus Rotterdam, die mit dem Hofmeister verheiratet ist (die in Ungarn verirrt ist).“ In: MEERMAN, S. 234.

Doch finden wir keine negativen Behauptungen von dem Land Ungarn. Die Ungarn werden mit niemandem bei Meerman verglichen. Spuren der rhetorischen Regeln des Beschreibens kommen in der Beschreibung vor: bei der Besichtigung von Pressburg macht er sich die Reihenfolge des traditionellen Beschreibens eigen (Lage, Flüsse, Größe, Einwohner, Sprache, Herbergswesen, Straßen, Kleidung, Kuriositäten). Da Meerman keine stereotypen Motive verwendete, hat er eine Vorliebe für die Ästhetik und Architektur. Er fand sowohl Pressburg als auch Eszterháza reizend, er hatte gute Erfahrungen in Ungarn gesammelt, obwohl er relativ wenig gesehen hat. Die Kleidung interessierte ihn auch und der Zustand der Herbergen und der Straßen. Meerman fühlte sich angenehm in Ungarn, er formte kein Feindbild der Ungarn. Dermaßen waren seine Bemerkungen positiv, dass es merkwürdig ist. In der Beschreibung benutzte er noch bestimmte apodemisch-rhetorische Regeln, aber ohne die Nationalcharakterologie der Ungarn, während er die Häuser bewunderte. Man kann feststellen, dass er nicht mehr nur den früheren Apodemiken folgte, sondern auch die 'Ergriffenheit' bei den Beschreibungen vor Augen hatte. Die positive Beurteilung Ungarn ist wahrscheinlich der Tatsache zu verdanken, dass Meerman 4 Jahre an berühmten deutschen Universitäten studierte und mehr Kenntnisse von der mitteleuropäischen Region besaß. Deswegen konnte er Ungarn weniger scharf beurteilen, als diejenige Niederländer, die sich mehr in der Richtung des atlantischen Raumes orientierten. Ebenso konnte seine Bildung zu einer günstigeren Beurteilung der Ungarn führen, als bei seinen anderen Landsleuten. Obwohl er auch die Mängel in dem Land bemerkte, identifizierte er es doch nicht mit der Rückständigkeit, keine abwertenden Bemerkungen hat er auf das Papier gesetzt. Keine scharfen, „niederländischen“ Behauptungen hat er geäußert. Sein Ungarnbild lässt sich nicht so genau umreißen, weil er relativ wenig in Ungarn sah. Trotzdem entwarf Meerman ein günstiges Ungarnbild am Anfang des wirtschaftlichen Aufstiegs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Meermans Eigenbild lässt sich ebenfalls günstig skizzieren. Seine vielseitige, gründliche Bildung, die Wirkung seines bibliophilen Vaters, seines Hofmeisters, der in Heidelberg studierte, hinterließen die Spuren in seiner Reisebeschreibung. Wegen seinem Deutschlandstudium konnte er sich mehr auf den Kontinent konzentrieren, im Gegensatz zu den anderen niederländischen Reisenden, die sich den außereuropäischen Gebieten, sowie den Kolonien und England zuwandten. Seine großbürgerliche Herkunft ermöglichte ihm seine Weiterbildung und seine Reisen, um Erfahrungen im Ausland zu sammeln, um die zu Hause zum Nutzen der Mitbürger zu verwenden. Meerman bewies

sich als aufgeklärter Regentensohn, der das Reisen zu schätzen wusste. Seine Ungarnbeschreibung ist frei von stereotypen Bemerkungen, die darauf hindeuten, dass die Reisenden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich weniger der erforschten Motive bedienten, weil diese schon ihre Rolle verloren haben. Sein ausgeprägtes architektonisches Interesse kommt in seiner kurzen Ungarnbeschreibung (Eszterháza) zum Ausdruck. Da er keine Aufzeichnungen über den ungarischen Nationalcharakter machte, ist es schwierig, sein Ungarnbild zu analysieren, und demzufolge ist sein Eigenbild auch problematisch zu skizzieren. Der kurze Aufenthalt in Ungarn erschwert ebenfalls das Formen eines detaillierten Ungarnbildes. Eher einige Tendenzen, die oben genannt worden sind, kann man feststellen.

19. Ungarn als Land der Fruchtbarkeit und seine streitsüchtigen Einwohner - Zusammenfassende Einordnung und Beurteilung

19.1 Reiseroute, Reisedauer, Reiseumstände, Gattungstyp

Als Erstes muss die Reiseroute und die Reisedauer der Ungarnreisenden Niederländern erörtert werden, um feststellen zu können, wie lange sich in Ungarn aufhielten, demzufolge wie gründlich ihre Kenntnisse gewesen sein dürften und welche Gebiete in Ungarn besichtigten und wie viele Städte sie kennen lernen konnten. Im Spiegel dieser Grundinformationen kann die Grundvoraussetzung der Auswertung geschaffen werden. Das Reiseziel bei den reisenden war nie nur Ungarn gewesen, sondern sie durchreisten das Land, oder machten einen Ausflug oder Gesandtschaft-, oder Handelsreise von Wien aus. Man kann feststellen, dass die niederländischen Reisenden größtenteils das Gebiet, in dem die Reiseroute Pressburg-Raab-Komorn-Gran-Plindenburg-Ofen-Pest-Griechisch-Weißenburg, führt, gesehen haben. Drei von den Reisenden bereisten diese Route: Boesbeeck, Quina und Raye. Sie hatten insgesamt sieben ungarische Städte gesehen, von denen drei auf dem Gebiet des ungarischen Königreiches und vier auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches lagen. Die Durchreise des Landes bei dieser Route dauerte ungefähr drei Wochen-einen Monat. Das bedeutet, dass die Reisenden in diesem Fall die meisten Erfahrungen über Ungarn sammeln konnten. Drei von ihnen (Tolke, Tollius/1687 und der anonyme Autor-1696) reisten bis Ofen/Pest und hinterlegten die

gleiche, aber kürzere Route, wie die vorige Gruppe. Zu dieser Gruppe kann auch der anonyme Reisende (1666/1667) gerechnet werden, der nur bis Komorn reiste. Diese verbrachten wahrscheinlich nur einige Tage, höchstens eine Woche in Ungarn. Saan bereiste den Dreieck Wien-Pressburg-Tyrnau und verbrachte 12 Tage in Ungarn. Die anderen zwei Reisenden besuchten nur Csáktornya (Tollius-1660) Eszterháza (Meerman). Sie dürften auch höchstens einige Tage im Land gewesen sein. Die meisten Reisenden kamen aus Wien, die einzige Ausnahme war Tollius, der 1660 von Graz aus nach Csáktornya fuhr. Als Schlussfolgerung kann man feststellen, dass die hier erörterten niederländischen Ungarnreisenden relativ wenig gesehen haben. Ihre Reiseroute führte teil durch das ungarische Königreich und das Osmanische Reich. Den nördlichen und östlichen Teil hat keiner von ihnen sehen können. Das bedeutet, dass sie in der kurzen Zeit Ungarn nicht gründlich kennen lernen konnten. Die Niederländer reisten in allen Jahreszeiten, das Wetter hat sie bei der Reise nicht beeinflusst. Alle Reisenden benutzten beinahe alle Verkehrsmittel, wie das Schiff, das Pferd und den Wagen.

Über den Gattungstyp der Reisebeschreibungen kann man behaupten, dass drei Kavaliereisen (Grand Tour), drei Gesandtschaftsreisen, eine Pilgerreise, eine Gelehrtenreise und eine Abenteuerreise unter ihnen befanden. Das zeigt, dass die Ungarnreisenden alle aus den oberen Schichten der Gesellschaft stammten, was die These bestätigt, dass das Reisen und das Niederschreiben der Erfahrungen ein Elitephänomen in der Gesellschaft gewesen sein dürfte, weil nur diese begüterte Oberschicht sich diese Art des Reisens leisten konnten. Alle Gattungstypen des Reisens, die hier vorkommen, sind die kostspieligsten Formen dessen. Diese These scheint der Beruf und die Herkunft der Reisenden zu bestätigen, nämlich dass fünf von ihnen studiert haben (Boesbeeck, Tollius, Saan, Raye, Meerman), drei von ihnen gebildet waren, aber man weiß nicht genau, wo (anonymer Autor- 1666/1667, Quina, anonymer Autor 1696), zwei von ihnen aus bekannten Regentenfamilien (Raye, Meerman) stammten, Quina war auch mit Regentenfamilien in Kontakt, zwei von den Reisenden begüterter Kaufleute waren. Zwei waren in der Diplomatenwelt (Boesbeeck, Saan) tätig gewesen. Man kann behaupten, dass in der erforschten Periode Ungarn nur von gebildeten Niederländern besucht wurde, die aber wegen dem kurzen Aufenthalt in Ungarn keine umfassenden Informationen sammeln konnten.

19.2 Rhetorisch-apodemische Traditionen

Die Auswertung des Ungarnbildes wird anhand der Reihenfolge der rhetorisch-apodemischen Regeln des Reisens ausgewertet und beurteilt. Das bedeutet, es werden die Motive, die Nationalcharakterologie der Ungarn und die beobachteten Gebäude, die Umgebung, Menschen, Gegenstände, Religion, Sprache und Kurositäten ausgewertet und schließlich wird das Ungarnbild der erörterten niederländischen Reisenden beschrieben. Zuerst werden die Motive in den Reisebeschreibungen beschrieben. Danach sollen die verschiedenen oben aufgezählten Themen durch deren Reihenfolge in den Reisebeschreibungen beschrieben.

Zuerst wird die Rolle der Beschreibung von Städten anhand der rhetorisch-apodemischen Regeln erörtert. Bis auf einen Reisenden (Jaques Joosten Tolke) benutzten alle anderen Reisenden die Reihenfolge und die Methode der rhetorisch-apodemischen Regeln (Lage, Umgebung, Luft, Gebäude, Straßen, Kirchen, usw.) Man kann feststellen, dass es alle Reisenden ziemlich ausführlich und gründlich Gebrauch machten. Tolke als einzige Ausnahme tat es nicht, nur bei der detaillierten Beschreibung von Wien. Er hielt Ofen nicht die Beschreibung wert, weil Ungarn für ihn bei anderen Stellen als Teil einer mythischen, unbekannten und phantastischen Welt gilt und nicht als 'zivilisierte Welt' für Tolke existiert. Das kann bedeuten, dass der Gebrauch der rhetorisch-apodemischen Regeln eine Voraussetzung für die Beschreibung einer zivilisierten Welt gedient haben dürften. Andererseits bedeutet es, dass alle Niederländer die apodemische Literatur und das apodemische Beschreibungsmodell kannte und verwendete, dass der Beweis dafür sein kann, dass sie eine gute Bildung hatten in der ihnen ein einheitliches Wissensstoff vermittelt wurde. Bei Tolke, der es nicht verwendete, ist es möglich, dass er dieses Motiv nicht kannte, weil er das Motiv Bollwerk der Christenheit überhaupt nicht und das Fertilitas-Motiv nur sehr fragmentarisch benutzte. Man kann vermuten, dass er diese literarischen Gemeinplätze in Bezug auf Ungarn nicht kannte, was ein Beweis dafür ist, dass er keine humanistisch geprägte Bildung genoss, wie die anderen reisenden.

Damit steht der Inhalt dieser Städtebeschreibungen in einem Zusammenhang, in dem Pressburg und Komorn sehr oft Gegenstand der Beschreibungen waren. Im Allgemeinen berichten die Reisenden, dass sie schön aussehen würden, volkreich und gut gebaut seien. Das kann bedeuten, dass die Reisenden keinen allzu großen

Unterschied zwischen den ungarischen und den niederländischen Städten empfanden. Nur bei der Bauart erwähnten sie Spezifika des ungarischen Baustils, die oft vorkamen und zu einem stereotypen Bild geworden sind, nämlich die strohbedeckten Lehmhütten (Boesbeeck, Raye) und die Schinteldachbedeckung der beputzten Häuser in Tyrnau (Saan). Die beputzten Häuser verkörperten für Saan die italienische Bauart. Als Schlussfolgerung kann man feststellen, dass den niederländischen Reisenden die ungarischen Städte gefielen, aber die Bauart mit der spanischen (strohbedeckte Lehmhütten) und der italienischen (beputzte Häuser) verglichen haben. Die deutschen Reisenden waren nicht immer so zufrieden, weil sie die ungarischen Städte oft für klein und schlecht gebaut hielten.

Gran, Plindenburg, Ofen und Pest sind bei allen Reisenden als verfallene Städte beschrieben. Diese lagen auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches. Der Verfall erschien immer im Zusammenhang der von den Türken eroberten Städten: bei Boesbeeck, bei Tollius, bei den zwei anonymen Autoren und bei Quina. Mehrere von ihnen erwähnen die zusammengestürzten Moscheen, wie Tollius und Raye. Nicht immer erwähnten sie, dass diese Ruinen von den Türken angerichtet wurden, sie verhielten sich oft gleichgültig gegenüber dem Verfall, sie konstatierten ihn nur, aber behaupteten nicht immer den Zusammenhang zwischen den Ruinen und die türkische Herrschaft. Die Ausnahme bildet Tollius. Die deutschen und englischen Reisenden beschrieben die Ruinen meistens emotioneller und immer mit der Feststellung, dass sie von den Türken angerichtet worden seien.

19.3 Das Fertilitas von Ungarn

Das Motiv Fertilitas Pannoniae kommt bei jedem Niederländer vor. Dieses Motiv war das verbreitetste unter allen Motiven und stereotypen Vorstellungen in den erforschten Reisebeschreibungen. Ungarn wird an bei Boesbeeck mit Campanien, bei Tollius mit dem Land von Ceres und Bacchus verglichen. Die anderen Autoren wie der anonyme Autor (1696) und Saan nennen Ungarn "das gesegneteste Land von Europa" und "das beste Land von Europa", die anderen benutzten diese festgeprägten Ausdrücke nicht. Am ausführlichsten benutzte Quina das Fertilitas Motiv, nämlich bei ihm kommen Getreide, Metalle, Mineralien, Tiere und die schöne Landschaft vor, obwohl er es auch

bei Österreich tat, aber mit wenigeren Attributen. Bei ihm kommt aber nicht nur Ungarn, sondern auch in Bezug auf Österreich das Fertilitas-Motiv vor.

Man kann schlussfolgern, dass Ungarn in der erforschten Periode bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts als Land des Überflusses betrachtet wurde und dieses Bild verschwand aus den Reisebeschreibungen erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das lange Nachleben dieses Motivs kann den möglichen Beweis dafür geben, wie lange die stereotypen Bilder des Spätmittelalters, des 16. Jahrhunderts als fester Bestandteil der Ungarnbeschreibung galten. Das Bild des ehemaligen Reichtums von Ungarn erinnerte den Leser an die Zeiten vor 1526, aber blieb auch nach 1686 Bestandteil der Ungarnbeschreibung, noch beinahe nach hundert Jahre (bis 1765-Rayes Beschreibung) nach der Türkenzeit. Das Fertilitas Motiv wurde in der erforschten Periode das Symbol einer fragmentarisch existierenden Reichtums, der schon mit dem Orientbild vermischt war. Die Diskrepanz zwischen dem schönen, reichen Land und dessen kriegerischen Einwohnern bestand eine Kluft. Das war ein Zeichen des Orientbildes, weil alle fernen Reiche mit dem verlorenen Reichtum bezeichnet wurden.⁶⁷¹

Das Fertilitas-Motiv war aber nicht nur Zeichen der Vergangenheit und der Diskrepanz, sondern auch ein Zeichen des noch existierenden Überflusses im Lande. Da die niederländischen Reisenden meinten, es gäbe in Ungarn alles, was man sich nur begehrt, kann man vermuten, dass sie Lebensmittel, Geflügel, Wild und Wein in guter Qualität fanden. Auch die Billigkeit der Lebensmittel wird von den meisten Reisenden erwähnt. Aus ungarischen Reisetagebüchern, wie aus dem von Márton Szepsi Csombor wissen wir, dass er in den Niederlanden alles sehr teuer fand, und war der Meinung, dass die Lebensmittel dort nicht die in Ungarn gewohnte Qualität aufwiesen. Man kann feststellen, dass Ungarn zu dieser Zeit für die Westeuropäer als billiges Land vorkam, wo man alles von guter Qualität kaufen konnte.

Es lässt sich schwer beantworten, warum nicht alle Reisenden das Fertilitas-Motiv verwendeten, da sie bis auf Tolke die rhetorisch-apodemischen Regeln der Reisebeschreibung benutzten, trotzdem schien dem anonymen Autor (1666/1667) und Meerman dieses bei den Deutschen und bei Browne weitverbreitetes Motiv nicht bekannt zu sein. Eine weitere Möglichkeit bietet, dass sie die Fruchtbarkeit in Ungarn nicht empfanden.

⁶⁷¹ Wie Anm. 262. (S. 76.)

19.4 Bollwerk der Christenheit

Im engen Zusammenhang mit dem Fertilitas-Motiv muss Ungarn als Bollwerk der Christenheit erwähnt werden. In Bezug auf Ungarn kommt dieses Motiv bei keinem der erforschten niederländischen Reisenden vor. Merkwürdigerweise haben sie es nie verwendet. Tolke und Quina erwähnten dieses Motiv im Zusammenhang mit Wien in Bezug auf die Belagerung von der Stadt von den Türken im Jahre 1529. Man weiß, dass dieses Motiv nicht nur bei Ungarn verwendet wurde, sondern auch bei Österreich und Polen (Rothe). Es war immer davon abhängig, ob die Autoren Ungarn als Teil des Osmanischen Reiches betrachteten oder nicht. Wenn sie es als Teil dessen beschrieben, dann war das Nachbarland von Ungarn das letzte Bollwerk der Christenheit. Aus unserer Analyse kommt hervor, dass die erforschten Reisenden dieses Motiv einheitlich nicht benutzten und das lässt vermuten, dass zwei von ihnen das Motiv kannten, aber bei einem anderen Land verwendeten und die anderen sechs Reisenden es entweder nicht kannten, oder sie kannten es, aber in Bezug auf Ungarn nicht benutzten. John Barclay und Edward Browne benutzte dieses Motiv nicht. Wenn man annimmt, dass die sich Niederländer während der Reise mehr auf die Reiseführer der Engländer stützten, dann kann man eine mögliche Erklärung für die Nichtverwendung des Motives finden. In die deutschen Reiseführer wurde meistens dieses Motiv aufgenommen und bildete einen festen Bestandteil deren (Happellius). Mit großer Wahrscheinlichkeit kann die Verwendung das Bollwerk der Christenheit auch mit dem Ende der Türkenzeit (1686) zusammenhängen, weil der anonyme Autor (1696), Saan, Raye und Meerman schon nach dieser Epoche Ungarn bereist haben. Man kann vermuten, dass dieses Motiv nur während der Türkenzeit ein beliebtes Motiv war, aber auch zu dieser Zeit weniger bei den niederländischen Reisenden.

19.5 Nationalcharakter, Kleidung

Bei zwei Drittel der erforschten niederländischen Reisebeschreibungen nimmt die Charakterisierung einen festen Platz ein. Tollius, der anonyme Autor (1666/1667) und Meerman beschrieben auf keine Weise die Ungarn. Beinahe bei jedem, der eine Beschreibung lieferte, werden die Ungarn mit verschiedenen Völkern verglichen: Boesbeeck verglich die Ungarn mit den Türken anhand der Eigenschaften Kriegssucht

und Rachsucht – die die festen Bestandteile des Feindbildes über Ungarn waren - , Tolke benutzte die Attribute hochmütig und prunckvoll, mit denen Eigenschaften die Spanier von den puritanischen Niederländern charakterisiert worden waren. Quina sympathisierte mit der Schlichtheit der Türken und zeigte wenig Gefallen gegenüber den “glatten und fetten Ungarn“, die anscheinend nicht den einfachen Lebensstil bevorzugt haben, aber lieferte keine weiteren Bemerkungen von den Einwohnern des Landes. Der anonyme Autor als einziger unter den erforschten Autoren benutzte die traditionellen Attribute des ungarischen Feindbildes, wie Schweigger oder die späteren Völkertafeln. Saan beschrieb die Ungarn als faules Volk, das auf die “italienische Art“ lebt. Hier werden die Ungarn wieder mit einem südeuropäischen Volk verglichen, wie bei Tolke. Raye setzte die Ungarn, die in Hütten wohnten, mit den Einwohnern der heißen Zone gleich und damit produzierte er den merkwürdigsten Vergleich unter den erforschten Autoren. Als Schlussbemerkung kann man feststellen, dass die Charakterisierung der Ungarn anhand der hier erforschten Autoren Gemeinsamkeiten mit der Charakterisierung der südeuropäischen (spanischen und italienischen), asiatischen Nomadenvölkern (prunkvolle Juwelen bei Tolke), wie die Türken und die Attribute auf den Völkertafeln (Feindbild-Rothe) und außereuropäischen Völkern aufweist. Es ist die Tendenz zu beobachten, nämlich die Ungarn seien den Südländern und den asiatischen Nomadenvölkern ähnlich. Damit wird die Vermutung bestätigt, dass die Niederländer die Ungarn als ein von ihnen völlig abweichendes Volk betrachteten und keine gemeinsamen Eigenschaften mit ihnen empfanden.

Mit diesen Bemerkungen stehen die Beschreibungen der ungarischen Kleidung im Zusammenhang. Vier Autoren haben die ungarische Kleidung beschrieben: Tolke, der anonyme Autor (1666/1667), der andere anonyme Autor (1696) und Saan. Tolke fand es zu prunckvoll, der erste unbekannte Autor meinte, die Kleidung ähnelt der polnischen, der andere unbekannte Autor dachte, sie sei wie die türkische und Saan schrieb, sie sei wie die italienische und die polnische. Man kann die Parallele der Kleidungsbeschreibung mit der Charakterisierung der Ungarn beobachten. Der Erste lieferte keine Charakteristik der Ungarn, und verglich sie auch mit keiner südländischen Kleidung, sondern mit einer mitteleuropäischen. Der Zweite, die eine Charakteristik der asiatischen Nomadenvölker lieferte, verglich die ungarische Kleidung mit der türkischen, und der aus Mitteleuropa stammende Saan entdeckte Gemeinsamkeiten zwischen der italienischen und ungarischen Charakter und verglich die ungarische Kleidung mit der italienischen und mit der polnischen. Bei den anderen Autoren fehlt

entweder die eine oder die andere Beschreibung. Einige kuriose Eigenschaften der ungarischen Kleidung wurden beschrieben, wie das Pelzwerk, die bevorzugten Farben: rot, blau, grün, die die Autoren zu Hause wahrscheinlich nicht sahen, deswegen fiel es ihnen auf. Das Pelzwerk wurde auch von einigen deutschen Autoren der Reisebeschreibungen erwähnt, wie Happelius und Stübel. Browne hat die praktische Seite der ungarischen Kleidung hervorgehoben, aber über das Benutzen des Pelzwerks hat er nicht berichtet. Man kann feststellen, dass die niederländischen Reisenden keine Gemeinsamkeiten mit der niederländischen Kleidung fanden und wieder etwas völlig Entgegengesetztes sahen, was ihnen zu Hause bekannt war.

19.6 Orienttopos

Die Spuren des Orienttopos sind bei allen erforschten Reisebeschreibungen aufzufinden, deren Autoren sich auf dem Gebiet des Osmanische Reiches begaben: Boesbeeck, Tolke, der anonyme Autor (1666/1667), Quina, der anonyme Autor (1696) und Raye. Es hängt auch damit zusammen, dass die niederländischen Reisenden die ehemaligen ungarischen Gebiete nicht mehr als Teil des Königreich Ungarns empfanden, sondern sie identifizierten sie völlig mit dem Osmanischen Reich. Das Orienttopos steht mit mehreren Faktoren in Verbindung.

Die Erste: Im Laufe der Weiterreise mussten sich die fünf Reisenden, die weiter als Komorn reisten, mit der Grenze zwischen dem ungarischen Königreich und dem Osmanischen Reich konfrontieren. Drei Niederländer haben es beschrieben (Boesbeeck, Tolke und Quina). Dabei handelt es bei allen um einen deutlichen Unterschied zwischen der christlichen und der osmanischen Welt: für sie bilden die ehemaligen ungarischen Gebiete keinen Teil der christlichen Welt. Ein anschauliches Beispiel dafür ist Tolke, der die Grenze zwischen dem ungarischen Königreich und dem Osmanischen Reich bei Raab legte, das einer der letzten ungarischen Festungen war. Man sieht, dass er nicht genau weiß, wo die Grenze liegt.

Der mögliche Beweis liegt darin, dass die Niederländer in der Kategorie Christen und Türken denken, nicht in Völkern, wie z. B. Dernschwam. Bei einigen (Boesbeeck, Quina) kommen Christen im Osmanischen Reich vor, aber nie wird näher beschrieben, zu welcher Nation sie gehören. Boesbeeck nennt die verschleppten ungarischen Gefangenen gleichzeitig“ ungarische Mädchen und Jungen aus Ungarn“ und

“unglücklichen Christensklaven“. Quina erwähnt die Calvinisten bei Paks im Osmanischen Reich, aber schreibt nicht, dass sie Ungarn sein müssen, weil in Ungarn die Calvinisten immer die ungarische Religion hatten. Bei den deutschen Autoren der Reisebeschreibungen dagegen, -weil sie in Völkern dachten – ist die Tendenz zu beobachten, dass die Erinnerung bei ihnen noch eine lange Auswirkung hatte, nämlich die Ungarn und Ungarn keinen Teil des Osmanischen Reiches bilden. Genauso denkt es auch Quina: die Christen – deren Nationalität nicht näher bestimmt wurde – leben wie die Türken, so schlicht und einfach, also die ersten übernahmen die Sitten der zweiten. Nach Quina seien alle Völker im Osmanischen Reich gleich. Die Identifikation der auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches lebenden Christen mit den Türken ist ein weiteres Zeichen für deren Gleichsetzung mit den Bewohnern des Osmanischen Reiches. Der weitere Vergleich der Ungarn mit den Türken: Nach Boesbeeck und dem anonymen Autor (1696) weisen beide Völker ähnliche Charakterzüge auf, wie Kriegs- und Rachsucht und bauen beide keine Häuser, weil sie an dem Kriegsdienst gewöhnt sind, und vernachlässigen ihr Gebäude. Quinas Meinung ergänzt diesen Gedanken: er meint, die Ungarn stammen von den Hunnen und den skythischen Völkern.

Die Dritte: Phantastische Elementen bei der Beschreibung von Ungarn und die große Diskrepanz zwischen der Fruchtbarkeit des Landes und deren Einwohnern. Die erstere wurde von Tolke verwendet, der die ehemaligen ungarischen Gebiete als exotisches Land beschrieb, während er es mit den anderen Ländern nicht tat. Exotische Lebewesen und Pflanzen wurden nur in Ungarn beschrieben, die nur bei der Beschreibung von fernen und außereuropäischen Ländern vorkamen. Bei Tolke kommt die völlige Ignorierung der rhetorisch-apodemischen Regeln, das ein Beweis dafür sein kann, dass Tolke Ungarn nicht als Teil der christlichen, bekannten Welt betrachtete. Mit diesem Gedanken steht die große Diskrepanz zwischen dem Fertilitas des Landes und deren Einwohnern (Boesbeeck, der anonyme Autor- 1696, Saan, Raye) im Zusammenhang und auch die großen Kontraste zwischen der Oberschicht und der Unterschicht in der Gesellschaft (bei Boesbeeck, Quina, der anonyme Autor-1696, Raye), die bei Ungarn von mehreren Autoren beschrieben wurden. Bei Tolke wird nicht einmal das Fertilitas Motiv verwendet, also bei ihm wird Ungarn nicht als Gegenstand der apodemischen Beschreibung.

Der weitere Beweis für die Anwesenheit des Orienttopos in den erforschten Reisebeschreibungen ist, dass das Motiv Bollwerk der Christenheit nur bei der Beschreibung von Wien vorkommt (Tolke, Quina) und nicht bei Ungarn. Demzufolge

betrachteten die Autoren nicht Ungarn als letzte Bollwerk der Christenheit, sondern das Nachbarland. Dieser Gedankengang muss noch mit einigen Bemerkungen der Reisenden ergänzt werden, die auch die Anwesenheit des Orienttopos in den Reisbeschreibungen beweisen. Wie es der anonyme Autor erwähnte, die ungarische Kleidung ähnelt der türkischen. Für ihn war das ein weiterer Beweis für die orientalische Herkunft der Ungarn gewesen. Im Weiteren beschreibt er den Heiratsgebrauch der ungarischen Mädchen, die früh, im Alter von 12-13 Jahren heiraten, während der Heirat in den Niederlanden viel später, im Alter von 28-30 Jahren erfolgte.

19.7 Der Tokajer

Bei dem Fertilitas-Motiv wird der ungarische Wein als köstliches Getränk der Ungarn neben den Lebensmitteln im Überschuss vor. Zuerst wird der ungarische Wein von Boesbeeck erwähnt, aber noch nicht der Tokajer. Obwohl Tollius den Tokajer hätte kennen können, erwähnte er ihn nicht. Der erste Reisende, bei dem er vorkommt, ist der anonyme Autor (1666/1667). Im Späteren erwähnen ihn noch der andere anonyme Autor (1696) und Saan, obwohl er ihnen nicht besonders schmeckte. Die erste Erwähnung des Tokajer Weins in den erforschten Reisebeschreibungen ist das Jahr 1666. Man kann feststellen, dass der Tokajer relativ schnell in das allgemeine Gedankengut des 17. Jahrhunderts der niederländischen Reisenden durchdrang. Der Tokajer kommt sowohl bei dem Reisenden (der anonymen Autor 1666/1667) vor, der weniger stereotypisch schrieb als auch bei denen die mehr Stereotypen (der anonyme Autor-1696, Saan) benutzten. Edward Browne erwähnte diese Weinsorte ebenfalls in seinem Reiseführer wie auch die deutschen Apodemiken. Man kann vermuten, dass das Motiv Bollwerk der Christenheit und die von Schweigger und den Völkertafeln benutzten Attribute nicht erwähnt wurden, aber wohl der Tokajer Wein in den niederländischen Reisebeschreibungen vorkam, weil die niederländischen Reisenden wahrscheinlich die englischen Reiseführern in die Hand nahmen, in dem das Motiv Bollwerk der Christenheit nicht vorkam, aber der Tokajer erwähnt wurde.

19.8 Religion

Über die verschiedenen Religionen in Ungarn äußerten sich drei Reisenden von den neuen: Quina, der anonyme Autor (1696) und Saan. Es ist bemerkenswert, dass alle einen kalvinistisch bzw. hutteritisch geprägten Hintergrund hatten. Die anderen sechs Autoren haben in Bezug auf die Religionen in Ungarn nichts behauptet.

Alle drei oben Genannten behaupteten, dass in Ungarn mehrere Religionen nebeneinander anwesend sind und existieren können, wie die deutschen und ungarischen Reisenden auch von den Niederlanden behaupteten. Die Ursache dafür liegt in der stereotypisch gewordenen Toleranz der Niederlande. Dabei fand Saan diese Vielfältigkeit in Bezug auf Siebenbürgen nicht gut, weil er meint, es führe zu Zwietracht, wenn keine dominante Religion in einem Land gebe. Außerdem interessierte sich Quina für die kalvinistischen Gemeinden in Ungarn, und Saan für die evangelischen und hutteritischen Einwohner von Oberungarn. Bei dem anonymen Autor (1696) fallen seine kritischen Bemerkungen gegen den Katholizismus und Bigotterie auf, die er über die Wiener Katholiken machte. Etwas Ähnliches kann man auch bei Saan beobachten. Er bekritisiert die Priester und deren Trunksucht, die Handwerker, die aus dem Katholizismus leben, weil sie Altäre, Rosenkränze und Wachskerzen verfertigen und dadurch ihr Lebensunterhalt verdienen. In Bezug auf Ungarn wird weder von dem unbekanntem Autor (1696) noch von Saan gegen den Katholizismus Kritik ausgeübt. Quina verhielt sich gegen den Katholiken viel toleranter, weil er keine solchen bissigen Bemerkungen machte.

Zweifelsohne bedeuten die oben genannten Äußerungen, dass die niederländischen Reisenden einen stark kalvinistischen Charakterzug aufwiesen. Man kann schlussfolgern, dass von den neun analysierten Reisebeschreibungen nur in drei die Spuren von Bemerkungen über die Religion in Ungarn zu finden waren. Die anderen erwähnten dieses Thema überhaupt nicht in Bezug auf die Ungarn. In diesen Meinungen wird man aber mit der intoleranten Haltung dieser Niederländer konfrontiert, was die stereotypisch gewordenen Toleranz dieser in Zweifel zieht und sie fragwürdig macht. Laut den Reisebeschreibungen über die Niederlande wurden im Lande mehrere Religionen toleriert, aber nur mit der Dominanz einer führenden Religion, die der Calvinismus war. Im Ausland hielten sie sich auch an diesen ungeschriebenen Gesetzen ihrer protestantisch geprägten Kultur. Gerlach meinte auch, dass in Ungarn mehrere Religionen gleichzeitig anwesend sind. Browne äußerte sich nicht in Bezug auf die Religionen in Ungarn.

19.9 Der Puritanismus der Autoren

Die Zeichen des Puritanismus erschienen neben Tolke auch Quina und Saan, die sich über die Religion und Religiosität Ungarns äußerten. Tolke verkörperte mit seinem Verhalten den puritanischen Niederländer, genauer den puritanischen Holländer. Juwelen und geschmückte Kleidung fand er hochmütig und prunkvoll. Es bedeutete für ihn Verschwendung, und Eitelkeit, die bei den puritanischen Niederländern die größte Sünde war. Dabei verwendete er feste Attribute, die von den Niederländern bei der Charakterisierung der Spanier oder anderen Südeuropäer benutzt wurden. Er ist unter den Reisenden der einzige, der die Kleidung der Ungarn kritisierte den anderen gefiel sie.

Quina sympathisierte mit der Schlichtheit der Türken, die einfache Gerichte aßen und Tabak rauchten. Das einfache Essen (Brot, Wasser und rohe Zwiebeln), das von Quina beschrieben wurde, ähnelt dem Bild, das von den Mahlzeiten der Spanier von mehreren niederländischen und französischen Autoren der Reisebeschreibungen und Dichtern dargestellt wurde. Die Übereinstimmung ist merkwürdig, weil sie eine mögliche Tendenz zeigt, nämlich dass einige Elemente des stereotypen niederländischen Puritanismus und des Lebensstils im Sinne der Geizigkeit aus Spanien dürften übernommen worden sein. Die Einfachheit im Sinne von Bäuerisch-Sein und Grobheit stammt aus dem niederländischen Leben vor dem Flüchtlingsstrom aus Antwerpen (1585).

Bei trifft man auf wenige Kennzeichen des puritanischen Lebensstils. Er bevorzugt den Fleiß im Gegensatz zur Faulheit der Ungarn aber bekritisierte die schöne, aber nicht gerade ungeschmückte Kleidung der Ungarinnen. Demzufolge kann man ihn nicht völlig als puritaner Niederländer einstufen.

Man kann schlussfolgern, dass das puritanische Merkmal bei wenigen, als die Hälfte der analysierten Reisenden anwesend war. Das bedeutet, dass nicht alle erforschten Niederländer dieses stereotypisch gewordenen Merkmal aufwiesen. Die Anwesenheit des puritanischen Lebensstils zeigt mögliche Parallele mit der Kaufmannschaft, aber auch nur zum Teil, weil zwei von ihnen diesen Beruf ausübten und Saan verkörperte nicht den reinen puritanen Niederländer. Trotzdem kann man behaupten, dass eine Tendenz zu beobachten ist, nämlich die Kaufmannschaft eine gewisse Neigung zum puritanischen Lebensstil, Schlichtheit und Geizigkeit aufwies. Dieses Merkmal kann nicht als stereotypisch niederländisches Merkmal und Eigenschaft eingestuft werden,

aber sie können als schichtenspezifisch bei den niederländischen Kaufleuten betrachtet werden.

19.10 Oberschicht, Unterschicht

Nach den Traditionen der erforschten Epoche, dass die analysierten niederländischen Reisenden immer zuerst die Oberschicht und danach die Unterschicht in der Gesellschaft beschrieben. Das andere Kennzeichen ist, dass zwischen dem Adel und den Bauern immer ein großer Unterschied festgestellt wurde. Der Adel wurde von allen Reisenden bis auf Tolke dargestellt, während die Bauern nicht immer Gegenstand der Beschreibung bildeten. Man kann vermuten, dass diejenige Reisenden, die nur einen kurzen Aufenthalt in Ungarn hatten und sie nur bei dem Adel bewegten, hatten sie weniger Erfahrungen mit den Unterschichten, als mit den Oberschichten. Andererseits war das Beschreiben der Unterschichten nicht immer Ziel einer Darstellung im 17. und im 18. Jahrhundert.

Der ungarische Adel und seine Paläste und Gärten und Bibliotheken wurden immer von allen analysierten Reisenden als sehr vornehm, prachtvoll und höflich, die Gebäude als gut gebaut und schön dargestellt (von Tollius die Familie Zrínyi, von Quina der Herr Auer und sein Bruder, die Beschreibung des anonymen Autors (1696) über die "bovenlaag"=Oberschicht-1696, bei Saan die Beschreibung der ungarischen Damenkleidung, bei Meerman die Beschreibung des Schlosses zu Eszterháza), die in prächtigen Häusern wohnen oder wohnten (bei Boesbeeck).

Die Unterschicht wurde nicht von allen Reisenden dargestellt. Man weiß aber nicht genau, welche Gruppe der Gesellschaft beschrieben wurde: die Bauern, die Tagelöhner oder die ganz Armen. Boesbeeck, Quina, der anonyme Autor (1696), Saan und Raye taten es. Meistens betrachteten die Reisenden die strohbedeckten Lehmhütten schon als Zeichen der Armut. Besonders bei Raye fällt es bei der Beschreibung der "Armen" auf. Saan hat die Tolpatschen bei den Kuruzzen beschrieben und Quina einige armen Menschen, die in Hütten wohnten. Das Bild, das diese Reisenden lieferten, ist nur schwer umreißenbar, weil wir nicht wissen, von welcher Unterschicht genau handelt. Der Adel wurde von den deutschen Autoren der Reisebeschreibungen ebenfalls sehr vornehm beschrieben, wie Happelius und Stübel. Browne hat sich in dieser Hinsicht nicht geäußert.

Man kann schlussfolgern, dass die erforschten Reisenden überwiegend den Adel beschrieben und damit den elitären Charakter diese Arten des Reisens (Kavaliersreise, Gelehrtenreise und Gesandtschaftsreise) verstärkten.

19.11 Sprache, Kuriositäten

Erstaunlicherweise schrieben die Reisenden sehr wenig über die von den Ungarn benutzte Sprache. Diejenigen, die die Sprache erwähnt haben, waren der anonyme Autor (1666/1667), Saan und Meerman. Der Erste behauptete, in Ungarn (in Pressburg) benutzen die Ungarn Ungarisch und Hochdeutsch, die lateinische Sprache erwähnte er nicht. Er wusste, dass in Pressburg mindestens zwei Sprachen gesprochen wurden. Der Zweite bemerkte in Bezug auf die Siebenbürger Sachsen, dass die kein schönes Deutsch sprechen würden, aber er äußerte sich nicht über den Sprachgebrauch der Ungarn. Der Dritte, als einziger stellte fest, dass sich die Ungarn oft der lateinischen Sprache bedienen. In den deutschen Reisebeschreibungen kam öfters vor, dass die Ungarn gut lateinisch sprachen, und da Meerman auch eine deutsch geprägte Bildung hatte, ist es vorstellbar, dass er dessen bewusst war. Sowohl Happelius als auch Stübel erwähnten das Latein als Verkehrssprache der Ungarn. Browne behauptete auch, dass die Ungarn das Lateinische nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im Alltagsleben benutzten. Zahlreiche Kuriositäten in Ungarn wurden von den niederländischen Reisenden beschrieben. Man kann schlussfolgern, dass die erforschten niederländischen Reisenden in einem geringen Maße Interesse an der in Ungarn benutzten Sprache zeigten. Diejenige, die darüber geschrieben haben, hatten verschieden Meinungen und waren nicht einheitlich in ihren Äußerungen.

Zahlreich merkwürdige Erscheinungen, Sitten und Kleidungsstücke bestempelten die niederländischen Reisenden als Kuriositäten. Die Beobachtungen kommen aus verschiedenen Bereichen hervor: Gebäude, Markt, Kleidung, Tiere, Naturerscheinungen und Sitten.

Tolke beschrieb die "Dadrauwen" (vielleicht war es Irrlicht) und die bössartigen Rosen in den ungarischen Sümpfen leben. Man kann sehen, wie die Phantasie bei Tolke die Naturerscheinungen bei Tolke darstellen ließ. Der anonyme Autor (1696) berichtete über das unterirdische Feuer, das 3-4 Füße tief sei und viele Krankheiten verursache.

Bei ihm wird wahrscheinlich die gleiche Erscheinung auf eine rationale Art niedergeschrieben.

Quina berichtete von einem bewegbaren Holzhaus, das für zwei Dukate in Ungarn zu kaufen war. Man weiß, dass solche Häuser bei den Bauern noch im 20. Jahrhundert in Gebrauch waren. Saan erwähnte die beputzten Häuser und die Schinteldächer, die für ihn fremd waren. Raye beobachtete die Lehmhäuser. Man kann sehen, dass für den ausländischen Reisenden welche Erscheinungen als spezifisch ungarisch oder als Spezifikum der Region gehalten wurden.

Saan beschrieb Verschiedenes, die er in Pressburg und in Tyrnau auf dem Markt bemerkte: Fische werden unter Eis gelegt, damit sie länger frisch bleiben, die Frauen tragen einen Korb auf den Rücken, um darin Lebensmittel zu transportieren und die Agrarprodukte werden auf dem Boden feil geboten. In Garküchen wird gebratenes Speck und Wurst oder Gemüse angeboten. Er meint, es wird in Wien und in Ungarn zu viel "Fleischwerk" verkauft. Die beobachteten Erscheinungen gab es damals in den Niederlanden vermutlich nicht, deshalb hat er sie Saan in seine Reisebeschreibung aufgenommen.

Das Kleidungsstück der Bauern, die "slabakse" erschien für Meerman als etwas Ungewöhnliches, weil es aus einem Schaffell gemacht wurde. In den Niederlanden war es wahrscheinlich unbekannt gewesen.

Als ungewöhnliche Sitte der Ungarn nannte der anonyme Autor (1696), dass die Ungarn auf dem Boden schlafen. Das ist eine der merkwürdigsten Bemerkungen der erforschten Reisenden, weil hier eine starke Identifikation der Ungarn mit einem orientalischen Volk erfolgte. Als andere ungewöhnliche Sitte beschrieb er den Heiratsgebrauch der ungarischen Mädchen, die im Alter von 12-13 Jahren heiraten. Er hält noch den Tokajer, die Büffel auf dem Acker und dass das Kornwerk nicht in Scheunen aufbewahrt wird (erscheint auch bei Stübel), für kuriose Dingen. Die meisten Kuriositäten wurden bei dem anonymen Reisenden (1696) niedergeschrieben, bei dem auch sehr viele stereotype Bemerkungen vorkamen.

19.12 Das Ungarnbild im Spiegel der erforschten niederländischen Reisebeschreibungen

Das Ungarnbild der analysierten niederländischen Reisenden wird von mehreren Faktoren bestimmt. Es wird durch die Vorkenntnisse der Reisenden, die sie aus den

Apodemiken gewannen, durch ihre eigenen Erfahrungen, durch ihre spezifische niederländische Betrachtungsweise und schließlich durch ihren Hintergrund (Herkunft, Beruf und Reisetyp) näher bestimmt. Bei der Gestaltung des Ungarnbildes kann das Spezifikum der Epoche der Türkenzeit (1526-1686) nicht außer Acht gelassen werden, weil die Hälfte der Reisenden die ehemaligen ungarischen Gebiete im Osmanischen durchreisten.

Man kann feststellen, dass das Ungarnbild der erforschten Reisenden von den rhetorisch-apodemischen Regeln stark beeinflusst wurde. Die Beschreibung des Beobachteten erfolgte größtenteils anhand dieser Regeln. Bei jedem Reisenden waren das Fertilitas Motiv, sehr sporadisch das Motiv Bollwerk der Christenheit und das Orienttopos bei der Hälfte anwesend. Auch die Nationalcharakterologie der Ungarn wurde von zwei Drittel der Reisenden beschrieben. Das bedeutet, dass die erforschten niederländischen Autoren die rhetorisch-apodemischen Regeln bei dem Schreiben eines Reiseberichtes kannten und sie benutzten. Für die Abwesenheit des Motivs Bollwerk der Christenheit kann man die mögliche Erklärung bei der Bevorzugung der englischen Epithetonlexikon (Barclay) und des Reiseführers (Browne) vermuten, weil dieses Motiv in denen nicht mit dem festen Ausdruck "Bollwerk der Christenheit" vorkam und das Problem der Türken weniger ausgeprägt behandelt wurde, als von den deutschen Autoren.

Der Nationalcharakter der Ungarn wurde von ebenfalls zwei Drittel der Reisenden beschrieben. Bei der Darstellung der Ungarn gibt es kein einheitliches Bild. Die Ungarn wurden mit den Südeuropäern, mit den Türken, mit den Italienern, mit den Ureinwohnern der heißen Zone verglichen oder mit den Attributen eines feindlichen orientalischen Volkes beschrieben. Bei der ersten liegen die möglichen Wurzeln bei dem spanischen Feindbild-Fremdbild der Niederländer, bei dem zweiten bei der Identifizierung der eroberten Völker im Osmanischen Reich, bei dem dritten mit einem orientalischen Volk, bei dem vierten mit den Italienern, bei der fünften oder bei der deutsch-österreichischen Nationalcharakterologien (Schweigge, Stübel, Völkertafeln). Man kann feststellen, dass bei der Beschreibung der Ungarn von den niederländischen Autoren kein einheitliches Beschreibungsmodell zugrunde lag. Daraus folgt, das deutsche Beschreibungsmodell der Ungarn bei den Niederländern weniger verbreitet war. Das englische, weniger stereotypische und kritische Modell war bei ihnen auch nicht deutlich anwesend. Demzufolge kann man feststellen, dass die Niederländer kein vorher festgeprägtes Bild von den Ungarn hatten und im Allgemeinen wenige

Informationen von den Ungarn besaßen. Trotzdem verglichen die Niederländer die Ungarn mit einem südeuropäischen und mit einem orientalischen Volk.

Die rhetorisch-apodemischen Traditionen im Ungarnbild der Niederländer waren in der ganzen erforschten Epoche anwesend. Bei den Motiven gibt es aber Abweichungen: das Fertilitas-Motiv bleibt in der Epoche ein fester Bestandteil der Ungarnbeschreibungen bis auf die letzte Reisebeschreibung (1774-Meerman). Die Nationalcharakterologie kam in der letzten Reisebeschreibung (1774) nicht mehr vor. Das Motiv Bollwerk der Christenheit verschwand allmählich nach 1686 aus den Reisebeschreibungen. Es ist interessant, dass von der Anwesenheit und den Spuren der Türkenzeit bis zur vorletzten Reisebeschreibung berichtet wurde. Das kann bedeuten, dass die Spuren dieser Epoche viel länger zu sehen waren. Man kann feststellen, dass das Ungarnbild in den erforschten Reisebeschreibungen- mit keinen neuen Motiven 1555-1774 ergänzt wurde, aber die benutzten Motive nach 1765 (Rayes Beschreibung) alle aus den Reisebeschreibungen verschwanden. Es unterstützt die Annahme, dass die stereotypen Vorstellungen sich sehr lange in der gesamten literarischen Tradition gehalten haben, aber seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den erforschten niederländischen Erfahrungen nicht mehr erschienen. Andererseits gab es in der erforschten Epoche eine Zäsur, die um 1700 zu setzen ist, nämlich, die Anfänge des persönlicheren Stils bei den Beschreibungen (1705-Saan, 1765-Raye, 1774-Meerman). Das bedeutet, dass der Verschwand der stereotypischen Motive parallel mit der Ausformung des persönlicheren Stils in den Reisebeschreibungen lief.

Man kann schlussfolgern, dass das Ungarnbild in der erforschten Periode bis 1765 konstant blieb, nur sehr wenige Veränderungen in der Periode 1555-1765 zu beobachtet waren. Ab 1700 war ein langsamer Wandel im persönlichen Stil eingetreten, wie es oben erwähnt wurde. Das bedeutet, dass sich die stereotypen Vorstellungen viel länger gehalten haben, als man es hätte vermuten können. Damit lässt sich die These von Nina Gockerell und Justin Stagl bestätigen, nämlich die Reisebeschreibungen wurden bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in den Niederlanden anhand der rethorische-apodemischen Regeln geschrieben. Diese Bildung hatte sehr lange, nicht nur in der Zeit der Renaissance und in dem Humanismus eine Auswirkung erfahren, sondern weit im 18. Jahrhundert. Das bedeutet auch, dass diese Bildung fest verankert in der europäischen Kultur war, und die Reisebeschreibungen ein hohes Niveau in der Literatur verkörperten, weil sie anhand der rhetorisch-apodemischen Regeln geschrieben worden sind. Die Anwesenheit der Gemeinplätzen, Motive und Bilder in

den Reisebeschreibungen sind heute Stereotype, aber in der erforschten Periode galten sie als literarische Norm, deswegen wurden sie verwendet, wenn man ein Werk mit literarischem Wert anfertigen wollte. Auch die Bildung der meisten Reisenden bezeugt es, weil der größte Teil der erforschten Reisenden eine hohe Bildung genoss.

19.13 Orienttopos, terra incognita

Auf die Frage, ob Ungarn ein *terra incognita* nach 1526 geworden ist, bedarf die Antwort eine zusammengesetzte Analyse, womit auch das Problem des Orienttopos in Bezug auf Ungarn einen wichtigen Platz einnimmt. Anhand der erforschten niederländischen Reisebeschreibungen kann man feststellen, dass Ungarn von den Reisenden mehr als Teil des Orients dargestellt wurde als im Gegenteil, obwohl nur drei von den neun Reisenden im Gebiet des Osmanischen Reiches aufhielt. Diese drei Reisenden betrachteten die von den Türken besetzten ungarischen Gebiete völlig als Teil des Osmanischen Reiches, aber auch die anderen sechs vertraten eine ähnliche Meinung. Die Bestandteile dieser Haltung sind die Folgenden: das Denken in der Kategorie Christen und Türken, anstatt in verschiedenen Völkern, der Vergleich und die Gleichsetzung der Ungarn mit den Türken, phantastische Elemente in der Beschreibung, die Ignorierung der rhetorisch-apodemischen Regeln, die große Diskrepanz zwischen dem Fertilitas des Landes und seinen kriegssüchtigen Einwohnern, die Abwesenheit des Motivs Bollwerk der Christenheit in Bezug auf Ungarn, die Ähnlichkeit mit der türkischen Kleidung, Heiratsgebräuche. Man kann feststellen, dass bei den drei Reisenden diese oben genannten Merkmale sehr dominant hervortreten, wodurch die Meinung der anderen Reisenden im Hintergrund blieb. Für diejenige, die im Osmanischen Reich reisten, waren die ehemaligen ungarischen Gebiete Teil des Orients. In diesem Sinne waren für die Reisenden diese Gebiete nur zum Teil *terra incognita* gewesen, weil sie Ungarn auf eine gewisse Weise kannten, vermutlich mehr als die anderen niederländischen Reisenden, die Ungarn nie bereisten. Die Verwendung der rhetorisch-apodemischen Regeln, Traditionen und Motive bedeuten auch, dass Ungarn Teil des Bekannten bildete, obwohl das Land oft mit den Merkmalen eines orientalischen, fernen Reiches beschrieben wurde. Ungarn verkörperte bei den Reisenden ein Land, das im Laufe der Zeit nicht mehr bekannt wurde, als vor 1526, aber auch nicht völlig als unbekanntes Terrain identifiziert wurde. Die

ungarischen Gebiete im Osmanischen Reich wurden für die niederländischen Reisenden Teil des Orients, aber das ungarische Königreich blieb Teil der zivilisierten Welt. Die niederländischen Reisenden zogen eine scharfe Grenze zwischen dem Christentum und dem Islam.

19.14 Die spezifische Betrachtungsweise der niederländischen Reisenden

Spezifische, das bedeutet von den deutschen und englischen abweichende Meinungen vertraten die Reisenden bei dem Nationalcharakter, bei der Bekleidung, Baustil und Religion. Das kann bedeuten, dass in diesen Bereichen die Niederländer verhältnismäßig große Unterschiede zwischen dem in Ungarn Beobachtete und dem, was ihnen zu Hause bekannt vorkam, bemerkten. Man muss am Rande bemerken, dass diese Spezifika nur bei vier der neun Reisenden vorgekommen sind. Insofern kann man die spezifischen niederländischen Charakterzüge bei weniger als die Hälfte der Reisenden auffinden. Bei dem Nationalcharakter und die Bekleidung werden den Ungarn Hochmut und prunkvolle Kleidung vorgeworfen, demzufolge gefielen diese den niederländischen Reisenden nicht, weil sie an einfachere Kleidung von zu Hause angewöhnt haben dürften. Ebenso bei den Mahlzeiten bevorzugten sie die einfachen Gerichte. Diese beiden Bemerkungen von ihnen zeigen Merkmale des puritanischen, einfachen, niederländischen Lebensstils auf, der aber mögliche Wurzel aus der spanischen Kultur aufweisen, in der einfaches Essen und prunkvolle Kleidung anhand der niederländischen Reisebeschreibungen bevorzugt wurden.

Bei dem Baustil ein zurückkehrender Stereotyp ist das Bild der strohbedeckten Lehmhütten, die in Ungarn oft vorkamen. Für diejenigen Reisenden, die es erwähnt haben, war diese Erscheinung ein Zeichen der Rückständigkeit, weil man in den Niederlanden die Häuser aus Ziegel gebaut hatte und die Dächer mit Dachziegel bedeckt waren. In diesem Fall wird das Eigene höher eingeschätzt, als die unbekannte Fremde.

Im Bereich der Religion äußerten sich nur drei Reisenden. Diese zeigten wenig Toleranz gegenüber dem Katholizismus und erwähnten die Anwesenheit mehrerer Religionen in Ungarn. Ihre Kritik gegenüber dem Katholizismus lässt die stereotypisch gewordene niederländische Toleranz in Zweifel gezogen. Die anderen sechs Reisenden äußerten sich nicht über die Religion.

Man kann schlussfolgern, dass die spezifisch niederländischen, d. h. stereotypen Bemerkungen nur bei vier Reisenden vorkamen, von denen zwei zur Kaufmannsschicht gehörten. Daraus folgt, dass die Niederländer die niederländischen Spezifika nicht aufwiesen, nur die Kaufleute. Demzufolge waren diese Spezifika Kennezeichen der niederländischen Kaufmannsschicht gewesen, und nicht von allen Niederländern. Das verstärkt die Vermutung, dass die erforschten Autoren größtenteils gemeinsame Kennzeichen mit den anderen europäischen Gelehrten, Gesandten und Adligen aufwiesen, aber die Eigenschaften der niederländischen Kaufmannsschicht auf die ganze niederländische Gesellschaft übertragen wurde und ein gemeinsames Kennzeichen deren wurde.

19.15 Tendenzen der Beschreibungsmodelle im Ungarnbild der erforschten niederländischen Reisenden

Im folgenden Abschnitt soll beantwortet werden, welche Reiseführer und Reisebeschreibungen der niederländischen Reiseberichte zugrunde gelegen haben dürften. Es wird auch versucht, festzustellen, ob die analysierten Reiseberichte eher mit den deutschen oder mit den englischen Ungarnbeschreibungen Ähnlichkeiten aufwiesen.

Der erste Unterschied fällt bei dem Motiv Bollwerk der Christenheit ins Auge. Da es von den deutschen Apodemiken und Reisebeschreibungen benutzt wurde, aber Barclay und Browne nicht, und bei den niederländischen Autoren auch nicht, es lässt sich vermuten, dass sich die Niederländer bei diesem Motiv auf die englischen Reisebeschreibungen gestützt haben dürften. Bei der Beschreibung des Nationalcharakters benutzt nur ein Niederländer (der anonyme Autor-1696) die Attribute wie Schweigger oder die Völkertafeln, die anderen Reisenden beschrieben die Ungarn auf verschiedene Weisen. Hier verwendeten die erforschten Autoren wieder nicht das deutsche Beschreibungsmodell. Man kann hier nicht genau nachweisen, welches Modell sie sich bedient haben könnten. Den Tokajer beschrieben die Niederländer, und da sie gleichzeitig das Bollwerk der Christenheit nicht benutzten, kann man vermuten, dass vielleicht Browne gelesen haben, weil bei ihm dieses Motiv nicht vorkam, aber der Tokajer wurde erwähnt. Bei der Beschreibung der ungarischen Kleidung erwähnen weder die deutschen noch die englischen Reisebeschreibungen, dass die Kleidung der Ungarn der türkischen ähnlich sei. Bei der Beschreibung von dem

anonymen Autor (1696) sind bei der Städtebeschreibung deutlich die Spuren nachzuweisen, dass der Autor zahlreiche Parallele mit dem Stil und der Reihenfolge von Brownes Reiseführer hat. Aber für den Nationalcharakter gilt diese Behauptung nicht mehr. Auch Saan schrieb in seinem Reisetagebuch, dass er Browne bei seiner Reise benutzte.

Als Schlussfolgerung kann man feststellen, dass die erforschten niederländischen Reisenden das deutsche Beschreibungsmodell weniger vor Augen hielten, während mehrere mögliche Parallele bei den englischen Autoren der Reisebeschreibungen zu finden sind. Oft haben sich die erforschten Reisenden auch die Meinung des Wiener Hofes eigen gemacht, die sehr kritisch gegenüber den Ungarn war. Man kann schlussfolgern, dass die erforschten Autoren bedienten sich eines gemischten Beschreibungsmodells.

19.16 Das Durchdringen des Ungarnbildes der erforschten niederländischen Reisenden in das niederländische Gedankengut und in die Literatur

Nur ein Drittel der erforschten niederländischen Reisebeschreibungen hat eine schwer nachweisbare Wirkung in der niederländischen Literatur gehabt, weil diese Werke auch im Druck erschienen waren: Boesbeeck (1589), Tolke (1649) und Tollius (1700). Man muss noch berücksichtigen, dass die Reiseerlebnisse in dieser Epoche mehrere Jahrzehnte nach der Reise im Druck erschienen waren, und deshalb verschob sich auch ihre Auswirkung. Boesbeeck *Vier Turkse brieven* erlebten eine lange Popularität in den Niederlanden und weil sie lateinisch verfasst worden waren, wurde es von relativ vielen Lesern in die Hände genommen. Diese Reisebeschreibung wurde auch für die späteren Reisenden zum Muster geworden. Tolkes auf niederländische verfasste Reisbeschreibung wurde in zahlreichen Sprachen übersetzt und bis zum 18. Jahrhundert sehr populär gewesen. Tollius Werk erschien auch in lateinischer Sprache und wurde dadurch für viele Leser zugänglich. Bei diesen drei Werken kann man mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, dass das beschriebene Ungarnbild von Boesbeeck, Tolke und Tollius in den Niederlanden bekannt gewesen sein dürfte. Demzufolge kann man feststellen, dass ein weniger genau umrissenes Ungarnbild von Boesbeeck, der sich mehr auf die Türken konzentrierte, erschien, bei Tolke ein exotisch-phantastisches Ungarnbild von einem fremden Land und bei Tollius ein kurzer Reisebericht über eines Heldenhaften Ungarn Miklós Zrínyi verfasst wurden. Diese Ungarnbilder konnten die

Niederländer in diesen Werken von Ungarn und seinen Bewohnern lesen. Die anderen sechs Reisebeschreibungen blieben in handschriftlicher Form erhalten, demzufolge waren sie nur im engsten Familienkreis geschrieben worden und bekannt geworden. Leider konnten diese Ungarnbeschreibungen nicht bis zum Leser in der erforschten Epoche durchdringen, aber sie waren auch nicht dafür bestimmt, im breiten Kreis bekannt gemacht zu werden. Doch kann der heutige Leser und Forscher sie zur Ungarnbildforschung und zur Ausformung des Ungarnbildes der Niederländer verwendet. Man kann schlussfolgern, dass die erforschten niederländischen Reisebeschreibungen zum überwiegenden Teil in den Niederlanden nur im Familienkreis zugänglich waren und dadurch das von ihnen übermittelte Ungarnbild leider nur bei den Familienmitgliedern und vielleicht bei den engsten Freunden der Reisenden bekannt war. Das bedeutet, dass das Ungarnbild ausschließlich bei einem geringen Teil der oberen Schichten, bei bestimmten Regentenfamilien, adligen Familien, Großbürgern, Gesandten als Bestandteil einer Reisebeschreibung, die nicht nur über Ungarn verfasst wurde, durchdrungen war.

20. Bibliographie

20.1 Primärliteratur:

20.1.1 Handschriften:

ANONYMER AUTOR, Journael van myne reyse door Duytsland, ende Italien, naar Vranckrijck, Ao 1666/1667, Leiden UB Ltk 218.

ANONYMER AUTOR, Journaalen van reijzen. 1696. Hs. Koninklijke Bibliotheek Den Haag 70 J 3. S. 70-96.

MEERMAN, Jacob, Reijze door Engeland vertrokken van He Ilevloetsluis, 1774-1776, KB 133 G 13.

QUINA, Karel, Beschrijvinghe van de landtreis in Europa en Asia gedaen door de heer Carel Quina Ridder. Begonnen in 't jaar 1668 en volbraght in 't jaar 1671, Hs. Koninklijk Oudheidkundig Genootschap, Rijksmuseum Amsterdam, Hss. Topografie, reisbeschrijvingen, f49r-68v. (Mit freundlicher Unterstützung hat mir Ingrid van der Vlis das Manuskript für die Dissertation zur Verfügung gestellt.)

RAYE, Johan, Voyage en Allemaigne et en Turqui dans les annees 1764, 1765 et 1766, KB 133 M 59-60.

SAAN, Lodewijck van der, Reijse na Weenen 1705. OSzK Oct. Holl. 1.

20.1.2 Drucke

Jan Ackersdijck magyarországi útinaplója 1823-ból, László MAKKAI (Hrsg.), Budapest 1987.

Angol és skót utazók a régi Magyarországon (1542-1737) György Gömöri (Hrsg.), Budapest 1994.

BARCLAY, John, Icon animorum, Dresdae et Lipsiae 1733.

BELLUS, Julius, Hermes Politicus sive Peregrinatoria prudentia, Francofurti 1608.

BETHLEN, Miklós, Élete leírása magától, Éva V. Windisch (Hrsg.), Budapest 1955.

BÉOTIUS, Hugo, Tabula Peregrinationis continens capita Politica, Nürnberg 1629.

BJOERNSTAEHL, Jacob Jonas, Briefe auf seinen ausländischen Reise, des 6ten Bandes ... Heft, welches das Tagebuch der Reise nach der Turkey, ... Constantinopel, Leipzig und Rostock 1783. 8°.

BOSCH, van den L., Der poëten lust-prieel of dichtkonst Amsterdam 1649.

BRANDSTETTER, Maximilian, Adam Frieherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel, Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606), München 1983.

BRANDSTETTER, Maximilian, Utazás Konstantinápolyba 1608-1609, Budapest 2001.

BOESBEECK, Ogier Ghislain, Legationis Turcicae epistolae quator, Paris 1589, (Neudruck: Ogier Ghislain Boesbeeck, Vier brieven over het gezantschap naar Turkije, Martels, Zweder von (Hrsg.) Verloren 1994) S. 11-27, 111-123, 373-381.

BROWNE, Edward; A Brief Account of some Travels in Hungaria, Servia, London 1673

BÜSCHING, Anton Friedrich, Neue rdbeschreibung, Dänemark, Norwegen, Schweden, das ganze russische Kaisertum, Preussen, Polen, Hungarn und die europäische Turkey, mit denen dazu gehörigen und einverleibten Ländern, Hamburg 1788.

CARDANUS, Pietrus, Proxenetæ, seu De Prudentia Civili Liber; Recens in Lucem protractus vel e tenebris eructus, Leiden 1627.

CSELEBI, Evlia, Török világutazó magyarországi utazásai 1660-1664 (Die Ungarnreisen des türkischen Weltreisenden Evlia Cselebi 1660-1664), Budapest 1985.

DERNSCHWAM, Hans, Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel, Berlin (West) 1986.

DERNSCHWAM, Hans, Erdély, Besztercebánya, törökországi útinapló, Budapest 1984.

FRESCHOT, Idea generale del Regno d'Ungheria, Bologna 1684.

FRIEDEL, Johann, Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin, Leipzig (Wien) 1783.

FORSTER, Georg, Sämmtliche Schriften, Bd. I., S. 299.

FRÖLICH, David, Medulla Geographie Der uralte deutsch-ungarische-zipsersche und – siebenbürgische Landsmann (...), Leutschaw in Ober-Ungern 1641.

GERLACH, Stephan, Tagebuch der Maximilian II. und Rudolph II. an die Ottomanische Pforte abgefertigten und durch Herrn David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg glücklich vollbrachten Gesandtschaft, (1673 und 1674) Frankfurt. 1674, Fol. m. K.

GRATAROLI, Guglielmo, De regimine iter agentium, Basel 1561.

GROOT, Hugo de, *Parallelon rerum publicarum* (...). *Vergelijking der gemenebesten* (...), Meerman, J., (Hrsg.), 3 Teile, Haarlem 1801-1803.

HAPPELIUS (Eberhard. Guer. Happel), *thesaurus exoticorum: oder eine Schatzkammer, fürstend die asiatische, afrikanische und amerikanische Nationes, hiernächst auch eine umständliche Beschreibung von der Turkey und Alcaran; denn eine Beschreibung von Hungarn, Hamburg 1688, Fol. m. K.*

HERDER, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster und zweiter Teil. Sämtliche Werke*, hg. v. Bernhard Suphan, Bd. 13, Hildesheim 1967 (Repr. d. Ausgabe Berlin 1887).

HOOFT, Arnout Hellemans, *Een naakt beeldt op een marmore matras seer schoon Het dagboek van een 'grand tour' (1649-1651)*, Grabowsky, E. M./Verkruijssse, P. J. (Hrsg.), Hilversum 2001.

HUUSSEN, A., H., *Het leven van Ogier Ghislain de Busbecq en het verhaal van zijn avonturen als keizerlijk gezant in Türkije (1554-1562)*, Leiden 1946.

KANT, Immanuel, *Von den verschiedenen Racen der Menschen zur Ankündigung der Vorlesungen der physischen Geographie im Sommerhalbenjahre 1775*, In: Ders., *Werke*, Bd. 9, hg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1964, S. 9-30.

KEYSSLER, Johann Georg, *Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen* (...). 2 Theile, Hannover 1751.

KLEEMANN, Nicolaus Ernst, *Reise von Wien, über Belgrad bis Kilinowa, durch die Butsehiak. Tartarey* (...) Prag 1783. 8. m. Karten und Prospekten.

KREBEL, Gottlob Friedrich, *Die vornehmsten Europäischen Reisen*, Hamburg 1783-1785.

LE LABOUREUR, J. S. de BLÉREINVAL, *Histoire et relation du voyage de la royne de Pologne* (...) par la Hongrie, l'autriche, (...), Paris 1648. 4°.

LIPSIUS, Justus, *Justi Lipsi epistolae* (pars: II: 1584-1587), Nauwelaerts, M. A. & Sué, S. (Hrsg.), Brüssel 1983.

MARTELS, Zweder von, *Ogier Ghislain Boesbeeck, Vier brieven over het gezantschap naar Turkije*, Verloren 1994.

MEERMAN, *Eenige berichten omtrent de Pruisische, Oostenrijckse en Siciliaanse monarchiën, benevens sommige daar aan grenzende staaten, 's-Gravenhage 1793-1794, 4 delen* (Berichte um die preußische, österreichische und sizilianische Monarchien, samt sämtlichen angrenzenden Staaten, Den Haag 1793-1794, 4 Teile.

MESNARDIÈRE, Jules Pilet de la, *La Poétique*, Paris, 1640.

MINSICHT, Christian, *Neue und kurtze Beschreibung des Königreichs Ungarn*, Nürnberg 1664.

NEHRING, Karl, Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606), München 1983.
POSSELT, Franz, Apodemik oder die Kunst zu reisen, Leipzig 1795.

PYRCKMAIR, Hilarius, Apodemica seu Vera Peregrinandi Ratione, Ingolstadt 1577.

RAMUSIO, Giovanni, Delle Navigationi et viaggi, Venedig 1550, 1556 und 1559.

SANSOVINO, Francesco, Del Governo de i regni et delle republiche cosi antiche come moderne Venedig 1562.

SCALIGER, Julius Caesar, Poetices Libri Septem, Lyon 1561.

SCHLÖZER, A. L., Vorlesungen über Land- und Seereisen. Nach dem Kollegheft des stud. Jur. E. F. Haupt. Hrsg. v. Wilhelm Ebel. 2. Aufl.. Göttingen 1962.

SCHWEIGGER, Salomon, Ein neue Reysbeschreibung auss Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem, (Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten), Bd. 3. (ND) Graz 1964.

OLÁH, Miklós, Hungária. Athila, Budapest 2000.

SPEER, Daniel, Ungarischer und Dacianischer Simplicissimus, Berlin 1978.

SPEER, Daniel, Magyar Simplicissimus, Miskolc 1998.

STÜBEL, Andreas, Hungaria oder neuvollständige Beschreibung des Königreichs Ungarn, Frankfurt Leipzig 1690.

SULZER, Franz Joseph, Altes und Neues: oder dessen literarische Reise durch Siebenbürgen, den temeswarer Bannat, Ungarn, Oesterreich, Baiern, Schwaben, Schweiz und Elsas& ein drei Sendschreiben, Ohne Druckort. 1782. 8.

SZEPSI CSOMBOR, Márton, Europica varietas, Kassa 1620 (ND Budapest 1979).

TEXTOR, Ravisius, Ephithetorum Thesaurus, London 1524.

TOLKE, Jaques Joosten, De Kleyne Wonderlijcke werelt, Bestaende in dese Keyserrijken, Coningrijken en Landen, Als Turckyeyn, Hungaryen, Poolen, Rusland, Bohemen, Oostenrijck, Duytschlant, Hispanien, Vranckrijck, Italien, Engelandt, het Landt van Beloften, Het Nieuwe Ierusalem en Bresilien, Amsterdam 1649. Universitätsbibliothek Leiden/Niederlande, 1365 G 59, S. 5-8;

TOLLIUS, Jacobus, Epistolae Itinerariae, Amsterdam 1700, (In den Band wurde die französische Übersetzung von Tollius Werk aufgenommen) In: SZAMOTA, István, Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten. (1054-1717), Budapest 1891, S. 284-289

TURLER, Hieronymus, De peregrinatione et Agro Neapolitano libri II., Strassburg 1574.

Utazások a régi Európában. Peregrinációs levelek, útleírások és útinaplók (1580-1709) (Reisen im alten Europa. Peregrinandenbriefe, Reisebeschreibungen und Reisetagebücher), Pál Binder (Hrsg.), Bukarest 1976.

WAGNER, Johann Christoph, Delineratio provinciarum Pannoniae et imperii Turcici, oder Beschreibung des Königreichs Ungarn und der Turkey. Augsburg 1685. 1687. Fol II.

WILLEBRANDT, Johann Petrus, Historische Berichte und practische Anmerkungen auf Reisen in Deutschland und anderen Ländern Hamburg 1758. 8.

WURFBAIN, Leonhart, Unvergreifflich-historischer Bericht, (...) Frankreich, Hispania, Hungaria, Italia, Teutschland, Nürnberg 1636.

ZEILLER, Martin, Beschreibung des Königreichs Ungarn, und dazu gehöriger Landen, Städte und vornehmster Oerther (...), Ulm 1660.

ZEILLER, Martin, A magyar királyság leírása, Szekszárd, 1997,

ZWINGER, Theodor, Methodus Apodemica, Basel 1577.

ZWINGER, Theodor, Theatrum vitae humanae, Basel 1565.

20.2 Sekundärliteratur

20.2.1 Bibliographische und lexikalische Hilfsmittel

BECKMANN, Johann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen. Nebst eingestreuten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände, 4 Bde., Göttingen 1807-1809; BÖHME, Max, Die großen Reisesammlungen des 16. Jahrhunderts und ihre Bedeutung (ND Amsterdam 1962)

DAEMMRCH, Ingrid, Themen und Motive in der Literatur, Tübingen 1987.

Deutsches Kulturlexikon, KOSCH, Wilhelm (Hrsg.), III. B., Bern 1956.

Geschichte der Niederlande. Holland, Belgien, Luxemburg, PETRI, Franz/SCHÖFFER, Ivo/WOLTJER, Jan Juliaan (Hrsg.), Stuttgart 1991.

JENSEN, Jacobsen, J. N., Reizigers te Amsterdam. Beschrijvende lijst van reizen in Nederland door vreemdelingen vóór 1850, Amsterdam 1919.

Kleines Lexikon der Weltliteratur, PONG, Hermann (Hrsg.), Stuttgart 1958

Metzlers Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen, (Hrsg.) SCHWEIKLE, Günther und Irmgard, 2. überarbeitete Auflage, Stuttgart 1990.

Sachwörterbuch der Deutschkunde, HOFSTAETTER, Walther/PETERS, Ulrich (Hrsg.), Leipzig und Berlin 1930, Bd. II.

Sachwörterbuch zur deutschen Literatur, (Hrsg.) MEID, Volker, Stuttgart 1999.

STAGL, Justin (unter Mitarbeit von Klaus Orda/ Christel Kämpfer) Apodemiken, Eine rasonnierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Paderborn/München/Wien/Zürich 1983 (=Quellen und Abhandlungen zur Gesichte der Staatsbeschreibung und Statistik 2).

STUCK, Gottlieb Heinrich, Verzeichnis von aeltern und neuern Land- und Reisebeschreibungen, ein Versuch eines Hauptstücks der geographischen Litteratur mit einem vollstaendigen Realregister, und einer Vorrede von M., Joann Ernst Fabri, 2 Theile. Halle 1784/1787.

WILPERT, Gero von, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001.

20.2.2 Sammelbände und Ausstellungskataloge

Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts, DYSERINCK, Hugo (Hrsg.), Bonn 1988.

Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee und Vorurteil in englischsprachiger Literatur, BLAICHER, Günther, (Hrsg.), Tübingen 1987.

ERTZDORFF, Xenja von, *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Amsterdam 1992;

ERTZDORFF, Xenja von, *Beschreibung der Welt*, Amsterdam 2000.

GRIEP, Wolfgang, Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Eutiner Forschungen, 1), Heidelberg 1991.

Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Festschrift für Heinz Ischreyt zum 65. Geburtstag, KESSLER, Wolfgang/ Rietz, H./Robel, Gert, (Hrsg.), Berlin 1982 (=Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 9.).

Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére (Kulturelle Bestrebungen in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Bálint Keserű), Mihály Balázs/Zsuzsa Font (Hrsg.) (=Adattár a XVI-XVII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 35 – Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen des 16-17. Jahrhunderts in Ungarn Bd. 35), Szeged 1997.

Peregrinus levelek. 1711-1750. Adattár a XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez. (Angaben zu den kulturellen Bewegungen im 16-18. Jahrhundert) 6. (Hrsg.), Gizella Hoffmann (Hrsg.), Szeged 1980.

Régi és új peregrináció. Magyarok külföldön, külföldiek Magyarországon I-III. A III. Nemzetközi Hunagrológiai Kongresszuson (Altes und neues peregrinatio. Ungarn im Ausland, Ausländer in Ungarn) – Szeged, 1991. augusztus 12-16. – elhangzott előadások. (Altes und neues peregrinatio. Ungarn im Ausland, Ausländer in Ungarn, vorgetragen in Szeged, 12-14. August 1991.) Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság Scriptum Kft. Budapest-Szeged 1993.

Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, GRIEP, Wolfgang /JÄGER, Hans Wolf (Hrsg.), Heidelberg 1983 (Neue Bremer Beiträge 1).

Reisen im Zeitalter der Aufklärung GRIEP, Wolfgang/JÄGER, Hans-Wolf (Hrsg.), (Neue Bremer Beiträge, 7), Heidelberg 1992.

Reise und Utopie, Zur Literatur der Spätaufklärung, PIECHOTTA, Hans Joachim (Hrsg.), Frankfurt a. M., 1976.

Reisen des Barock: Selbst- und Fremderfahrungen und ihre Darstellung; Beiträge zum Kolloquium der Arbeitsgruppe Kulturgeschichte des Barockzeitalters an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 10. bis 12. Juli PLEITHNER, Regina (Hrsg.), 1989, Bonn 1990.

Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte, Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reisetforschung, MACZAK, Antoni / TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hrsg.), Wolfenbüttel 1982 (7Wolfenbütteler Forschungen 21).

Reisen im 18. Jahrhundert, Neue Untersuchungen, GRIEP, Wolfgang / JÄGER, Hans-Wolf (Hrsg.), Heidelberg 1986 (= Neue Bremer Beiträge 3).

Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung, KRASNOBAEV, B., I./ROBEL, Gert, ZEMAN, Herbert (Hrsg.), Berlin 1980 (=Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 6).

Rom, Paris, London: Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Künstler in den fremden Metropolen WIEDEMANN, Conrad, (Hrsg.), Stuttgart 1988.

20.2.3 Darstellungen

VAN ACKEREN, Margarethe, Das Niederlandebild im Strudel der deutschen romantischen Literatur. Das Eigene und die Eigenheiten der Fremde, Amsterdam 1992.

ALBERTSEN, Leif Ludwig, Reisen ins Uninteressante (Dänemark), In: Reisen im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1986, S. 110-124.

- BALOGH, András, Az erdélyi szász irodalom magyarságképe, Budapest 1996.
- BAREND-HAEFTEN, M., Oost-Indië gespiegeld. Nicolaas de Graaf, een schrijvend chirurgijn in dienst van de VOC, Zutphen 1992.
- BARTAL, Csaba: Angol és holland békeközvetítési kísérletek a Rákóczi-szabadságharcban (Englische und niederländische Vermittlungen bei den Friedensverhandlungen im Rákóczi-Freiheitskampf) In: Rubicon 2004/1 S. 20-25.
- BAREND-VAN HAEFTEN, M. L. (Hrsg.), Op reis met de VOC. De openhartige dagboeken van de zusters Lammens en Swellengrebel, Zutphen 1996.
- BAUER, Hans, Wenn einer eine Reise tat, Leipzig 1973.
- BAUSINGER, Hermann, Reisekultur, Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1999.
- BEKE, Katalin, Ungarische Reiseliteratur als wichtige Quelle der niederländisch-ungarischen Kulturbeziehungen, In: Zwischen Erfahrung und Erfindung. Reiseliteratur einst und heute, (Hrsg.) Tamás Lichtmann. Arbeiten zur Deutschen Philologie Band XXIII., Debrecen 1996, S. 7-25.
- BELLER, Manfred (Pavia), Typologia reciproca Über die Erhellung des deutschen Nationalcharakters durch Reisen. In: Wiedermann, Conrad (Hg.): Rome-Paris-London Erfahrung und Selbsterfahrung
- BENDER, Brigitte, Ästhetische Strukturen der literarischen Landschaftsbeschreibung in den Reisebeschreibungen von Pückler-Muskau, Frankfurt a. M: 1982, S. 132-145.
- BERG, Jakob, Ältere deutsche Reisebeschreibungen, Phil. Diss. Nürnberg, Alsfeld 1912.
- BERNÁTH, I., Hollandból magyarra, Budapest 1986.
- BERNS, Joachim, Peregrinatio academica und Kavalierstour. Bildungsreisen junger Deutscher in der frühen Neuzeit, In: Wiedemann, Rom, Paris, London, .S. 155-181.
- BEYRER, Klaus, Des Reisebeschreibens 'Kutsche'. Aufklärerisches Bewusstsein im Postreiseverkehr des 18. Jahrhunderts, In: Reisen im 18. Jahrhundert, 1986. S. 50-110.
- BIENTJES, Julia, Holland und die Holländer im Urteil deutscher Reisender 1400-1800, Diss. phil., Groningen 1967.
- BINDER, Pál, Utazások a régi Európában. Peregrinációs levelek, útleírások és útinaplók (1580-1709) (Reisen im alten Europa. Peregrinandenbriefe, Reisebeschreibungen und Reisetagebücher), Bukarest 1976.
- BIRNBAUM, M. D., Humanists in a Shattered World. Croation and Hungarian Latinity in the Sixteenth Century, Columbus, Ohio 1985 (UCLA Slavic Studies, 15).

- BITSKEY, István, Utazások szervezése a barokk kori Magyarországon (Die Organisierung der Reisen im Ungarn des Barock) In: *Agria XXXVII*, S. 209-220.
- BITTERLI, Urs, Der Reisebericht als Kulturdokument In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 24 (1973) S. 555-564.
- BLAICHER, Zur Entstehung und Verbreitung Nationaler Stereotypen in und über E, In: *DVJS* 51 (1977), S. 549-574.
- BLEICHER, Thomas, Einleitung: Literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel, In: *Komparatistische Hefte*, H. 3. (1981), S. 3-19;
- BLEICHER, Thomas, Elemente einer komparatistischen Imagologie, In *Komparatistische Hefte*, Heft 2. (1980), S. 12-24.
- BLOCH, Ernst, Erbschaft dieser Zeit, Erweiterte Ausgabe Gesamtausgabe, Bd. 4., Frankfurt a. M. 1977.
- BLOOMFIELD, W., *The Seven Deadly Sins*, Michigan State U. P. 2, 1967.
- BOERNER, Peter, Die großen Reisesammlungen des 18. Jahrhunderts. In: *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, S. 65-72.
- BOERNER, Peter, Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung, In: *Sprache im technischen Zeitalter* 56 (1975), S. 313-321.
- BÖHLKE, Effi, Reisen – eine nützliche Übung, In: *Archiv für Kulturgeschichte* 79 (1997), S. 51-82.
- BÖDEKER, Hans Erich, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung. In: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft*, Bödeker, Hans Erich, (Hrsg.) Göttingen 1986, S. 276-298.
- BÖDEKER, Hans Erich, Reisen: Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft. In: *Reisen im 18. Jahrhundert*, S. 91-110; -
- BÖHLKE, Effi, Reisen – eine nützliche Übung In: *Archiv für Kulturgeschichte* 79/1997, S. 51-82.
- BRENNER, Peter J., BRENNER, Peter J, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, IASL 2. Sonderheft, Tübingen 1990;
- BRENNER, Peter J., *Reisebericht, Die Entwicklung einer Gattung*, Frankfurt a. M., 1992.
- BRENNER, Peter J, *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*, In: *Der Reisebericht*, 1992, S. 14-49.

- BRIELS, J. G. C. A., Brabantse blaaskaak en Hollandse botmuil. Cultuurontwikkelingen in Holland in het begin van de Gouden Eeuw, In: De zeventiende eeuw 1985 (I), S. 12-36.
- BRILLI, Attilio, Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die 'Grand Tour', Berlin 2001.
- CHALES DE BEAULIEU, Anja, Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795, Frankfurt 2001.
- CONRAD, Norbert, Politische und staatrechtliche Probleme der Kavalierstour. In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, S. 45-63.
- CZIBULA, Katalin, Egy magyar utazó a 18. század elején. Szilágyi András protestáns prédikátor naplója (Ein ungarischer Reisender am Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Tagebuch des protestantischen Predigers András Szilágyi), In: Tarnai Andor-émlékkönyv. (Hrsg.) Gábor Kecskeméti, Budapest 1996, S. 43-56.
- DANN, Otto, Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit In: Nationale und kulturelle Identität, 1996 S. 56-73.
- DEKKER, Rudolf Michael, Van Grand Tour tot treur- en sukkelreis Nederlandse reisverslagen van de 16e tot begin 19e eeuw. In: Opossum Jrg 4 (1994) Nr 13/14.
- DEKKER, Rudolf, De rafelrand van het zeventiende-eeuwse hofleven in het dagboek van Constantijn Huygens de zoon Roddel en seks, In: Mededelingen van de Stichting Jacob Campo Weyerman 23 (2000), S. 133-145.
- DENECKE, Dietrich, Straßen, Reiserouten und Routenhandbücher (Itinerare) im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit In: Ertzdorff, Xenja von, Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und Frühe Neuzeit, Amsterdam 1992 S. 227-253.
- DIEDERIKS, H. A., LINDBLAD, J. TH., (Hrsg.), Nyugat-európai gazdaság és társadalomtörténet. A rurális társadalomtól a gondoskodó államig, Budapest 1995.
- DIETSCHKE, Petra, Das Erstauenen über das Fremde, In: Literaturwissenschaftliche Studien 4 (1984), S. 75-91, 103-129.
- DOEDENS, A., und MULDER, L., Een levenslustig heer op reis naar de Oriënt Brieven van Johan Raye, heer van Breukelerwaard 1764-1769, Baarn 1987.
- DULLINGER, J., Die Handelskompagnien Österreichs nach dem Orient und nach Ostindien, In: Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1, 1900.
- DUTU, Alexander, Die Entdeckung der Alterität. In: Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert, S. 257-261.

DYSERINCK, Hugo, Komparatistik. Eine Einführung, Bonn 1977; Ders., Komparatistik als Europaforschung, In: DYSERINCK, Hugo, Komparatistik als Europaforschung, Bonn 1992. S. 31-62.

DYSERINCK, Hugo, Komparatistische Imagologie. Zur politischen Tragweite einer europäischen Wissenschaft von der Literatur, In: Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts, S. 13-37.

DYSERINCK, Hugo, Zum Problem ‚images‘ und ‚mirages‘ und ihrer Untersuchung im Rahmen der vergleichenden Literaturwissenschaft, In: Arcadia Zeitschrift für Vergleichende Literaturwissenschaft 1, Berlin 1966. S. 107-120.

ELKAR, Rainer S., Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforchung, S. 51-82.

ENGELSING, Rolf, Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft, Stuttgart 1973.

ETÉNYI, Nóra, Hadszintér és nyilvánosság. A magyarországi török háború hírei a 17. századi német újságokban, Budapest 2003.

VAN FAASSEN, Marijke, Het dagboek: een bron als alles andere? In: Theoretische geschiedenis 18 (1991), S. 3-17.

FASSEL, Horst, Pannonien vermessen. Ungarnbilder in der deutschen Literatur. Miteinander. Schriftenreihe des Ungarischen Kulturinstituts Stuttgart Bd. 2., Stuttgart 2004.

FASSEL, Horst, Der Orient-Topos der deutschen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, In: Revue Études sud-est Européennes, XVII, 2, Bucarest 1979, S. 345-358.

FISCHER, Manfred S., Komparatistische Imagologie, In: Zeitschrift für Sozialpsychologie (1979) 10., S. 30-44.

FISCHER, Manfred S., Literarische Imagologie als Gegenstand am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land“ in der Literatur – Komparatistik, In: Erstarrtes Denken, S. 55-71.

FISCHER, Manfred S., Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie, Bonn 1981, S. 95-135.

FLECKNER, Uwe, Die Erfahrung der Fremde. Albert Eckhouts und Frans Posts Brasilienreise (1636-1644) und ihre Gestaltung in Porträt und Landschaftsbild, In: Pleithner, S. 25-39.

FRANK- van WESTRIENEN, Anna, De Groote Tour. Tekening van de educatiereis der Nederlanders in de zeventiende eeuw (Die Große Tour. Darstellung der Bildungsreise der Niederländer im 17. Jahrhundert), Amsterdam 1983.

GELDER, Roelof de, Het Oost-Indisch avontuur. Duitsers in dienst van de VOC, Nijmegen 1997.

GROENHUIS, G., De predikanten. De sociale positie van de gereformeerde predikanten in de Republiek der Verenigde Nederlanden vor 1700 (Die Pfarrer. Die soziale Position der reformierten Pfarrer in den Vereinigten Niederlanden vor 1700), Groningen 1977.

GRIEP, Wolfgang: Johann Niklaus Becker Fragmente aus dem Leben und Werk des „reisenden Neufranken“ in: Sehen und Beschreiben S. 226-247.

GRIEP, Wolfgang, Deutschsprachige Reiseliteratur 1700 bis 1810. In: Jahrbuch der historischen Forschung in der BRD 1984. S. 45-48.

GRIEP, Wolfgang, Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert. In: Hansers Sozialgeschichte Bd. 3. Hg. v. R. Grimminger, München 1980, S. 739-764.

GRIEP, Wolfgang, Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert, In: Grimminger, Rolf (Hrsg.) Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 3., Grimminger, Rolf (Hrsg.) Deutsche Aufklärung bis zur französischen Revolution, München 1980, S. 739-764.; S. 919-924.;

GRIEP, Wolfgang, Vom Reisen in der Kutschenzeit. Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek 24. November 1989-31. August 1990, Heide in Holstein 1990

Gor, Juriën: Indische reizen in de negentiende en twintigste eeuw. Van verkenning tot journalistiek toerisme in: Tijdschrift voor geschiedenis 1992/105 S. 446-465.

GOCKERELL, Nina, Die Bayern in der Reiseliteratur um 1800. In: Krone und Verfassung König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1799-1825, (Hrsg.) Hubert Glaser. München, 1980 (=Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern Bd. III/1.).

GROSSER, Thomas, Reiseziel Frankreich. Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französischen Revolution, Opladen 1989.

GROSSER, Thomas, Der mediengeschichtliche Funktionswandel der Reiseliteratur in den Berichten deutscher Reisender aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts, In: Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung, S. 275-310.

G. GYÖRFFY, Katalin, Kultúra és életforma a XVIII. századi Magyarországon (Idegen utazók megfigyelései), (Kultur und Lebensform im Ungarn des 18. Jahrhunderts. Beobachtungen der fremden Reisenden.) Művészettörténeti Füzetek Cahiers d'histoire de l'art. A Magyar Tudományos Akadémia Művészettörténeti Kutató Intézetének Kiadványa. (Hrsg.) Nóra Aradi/Pál Miklós/Gábor Pogány Ö./Lajos Vayer, Budapest 1991.

HAKS, Donald, Een wereldbeeld uit de "middelmaetigen stant". De aantekeningen van Lodewijck van der Saan, 1695-1699 (Ein Weltbild aus dem „mittelmäßigen Stand“. Die Aufzeichnungen von Lodewick van der Saan, (1695-1699). In: Tijdschrift voor sociale geschiedenis 24 (1998), S. 113-137.

HAKS, Donald, Nederlanders over Engelsen. Een natiebeeld in de aantekeningen van Lodewijck van der Saan 1695-1699. In: De zeventiende eeuw. Cultuur in de Nederlanden in interdisciplinair perspectief. Jrg. 15, 2 (1999) S. 222-238.

HANTZSCH, Viktor, Deutsche Reisende des 16. Jahrhunderts. Reisen und Reisebeschreibungen im 16. Jahrhundert, In: Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte, Bd. 14, Leipzig 1895, S. 90-114.

HARBSMEIER, Michael, Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, S. 1-31.

HARGITTAY, Emil, (Hrsg.) Régi magyar levelestár, Budapest 1981.

HASSINGER, H., Die 1. Wiener Orientalische Handelskompagnie 1667-1683, In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 35, 1942.

HEEL, J. van, Johan Meerman op reis (Johan Meerman auf der Reise) In: *Leeuw*, Ronald de, (Hrsg.), Herinneringen aan Italië. Kunst en tourisme in de 18de eeuw (Erinnerungen an Italien. Kunst und Tourismus im 18. Jarhundert), Zwolle 1985.

HEERWAARDEN, Jan van, Pelgrims uit de Nederlanden. Vertrek en terugkeer (Büßer aus den Niederlanden. Abfahrt und Rückkehr), In: *Opossum*, 4. 13/14., 1994, S. 25.

HEITMANN, K., Das Verhältnis von Dichtung und Geschichtsschreibung in älterer Theorie, In: *Archiv für Kulturgeschichte* 52 (1970), S. 260.

HENDRIX, H., und HOENSELAARS, T. (Hrsg.), *Vreemd volk in Amsterdam*, Amsterdam 1998.

HENTSCHEL, Uwe, Studien zur Reiseliteratur im Ausgang des 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1999. S. 15-43.

HIBBERT, Christopher, *Gentleman's Europareise*, Frankfurt 1971.

HÓMAN, Bálint/SZEKFŰ, Gyula, *Magyar történet*, Bd. 3., Budapest 1938.

HUCK, Gerhard, Der Reisebericht als historische Quelle. In: „...reges Leben ist überall sichtbar.“ Reisen im Bergischen Land um 1800. =Bergische Forschungen. Bd. 15. Neustadt a. d. Aisch 1978.

IMRE, Mihály, *Magyarország panasza*, Debrecen 1995.

ISCHREYT, Heinz: Reisen und Reisebeschreibungen als Quelle der Kulturbeziehungsforchung In Deutsche Studien Vierteljahrsschrift XVI (1978). S.

JANKOVICS, János, Ex Occidente...A 17. századi magyar irodalom európai kapcsolatai, Budapest 1999.

JAPP, Uwe, Aufgeklärtes Europa und natürliche Südsee. Georg Forsters „Reise un die Welt“. In: Reise und Utopie, S. 10-57.

JÄGER, Hans-Joachim, Reisefacetten der Aufklärungszeit, In: Der Reisebericht, 1992, S. 261-283.

DE JONG, Joop, Een deftig bestaan. De levensstijl van het Hollandse regentpatriciaat in de 17de en 18de eeuw (Ein vornehmer Bestehen. Der Lebensstil des holländischen Regentenpatriziats im 17. und 18. Jahrhundert) In: Spieghel Historiae, 12 (1987), S. 543-545.

DE JONG, Klaas Willem, Op reis naar Hongarije in de 18e eeuw, In: Ontmoetingen tussen Nederlanders en Hongaren, (Niederländisch-ungarische Begegnungen) Béla Köpeczi (Hrsg.), Budapest 1987, S. 92-99.

KALB, Gertrud: Bildungsreise und literarischer Reisebericht (1700-1850), Nürnberg 1981, S. 1-169.

Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére (Kulturelle Bestrebungen in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Bálint Keserű), Szeged 1997, S. 415-432.

KESSLER, Wolfgang, Kulturbeziehungen und Reisen im 18. und 19. Jahrhundert. In: Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert, S. 263-290.

KISBÁN, Eszter: „Europa et Hungaria“ in Reiseberichten der frühen Neuzeit In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte S. 193-199.

KISS, T. Z., Nederlandse Cultuur in de Hongaarse Nationale Bibliotheek, Budapest 1990.

KONSTANTINOVIČ, Zoran: Bild und Gegenbild Ein Beitrag zur Imagologie der südosteuropäischen Völker in der Phase ihrer nationalen Wiedergeburt In: Dyserinck Europa Nat. Selbstverst. Bonn 1988 S.

KOVÁCS, Sándor Iván/ MONOK, István Hrsg., Magyar utazási irodalom, Budapest 1990.

KOVÁCS Sándor Iván, Szakácsmesterségnek és utazásnak könyvecskéi, Budapest 1988.

KOVÁCS, Sándor Iván, Pannóniából Európába, Budapest 1975.

KOVÁCS, Sándor Iván, Európai humanista hagyomány szerepe Szepsi Csombor Márton írói fejlődésében. Csombor és Bonifacio, In: Irodalomtörténeti dolgozatok/16. (Hrsg.) István Király und Dezső Tóth, Szeged 1960, S. 1-12.

KOVÁCS, Sándor Iván, Szepsi Csombor Márton. Az első magyar útleírás szerzője Lengyelországban (1616-1618), In: Tanulmányok a lengyel-magyar irodalmi kapcsolatok körétől, Budapest 1969, S. 175-210.

KLÁTIK, Zlatko, Über die Poetik der Reisebeschreibung, In: Zagadnienia Rodzajów Literackich 11 (1969), S. 126-153.

KLOEK, J. J. & MIJNHARDT, W. W., Lezersrevolutie of literaire socialisatie, In: Goedegebuure, J., (Hrsg.), Nieuwe wegen in taal- en literatuurwetenschap. Handelingen van het 41ste Filologencongres, Tilburg 1993.

KONSTANTONOVIĆ, Zoran, Bild und Gegenbild. Ein Beitrag zur Imagologie der südosteuropäischen Völker in der Phase ihrer nationalen Wiedergeburt. In: Europa und das nationale Selbstverständnis, S. 283-294.

KÖPECZI, Béla, Hrsg., Nederlanders en Hongaren. Ontmoetingen tussen twee volken, Budapest 1987.

KOYRÉ, Alexandre, Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum, Frankfurt a. M. 1980.

KUTTER, Uli: Zeiler-Lehmann-Krebel Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte eines Reisehandbuches und zur Kulturgeschichte des Reisens im 18. Jh in: Reisen im 18. Jh Heidelberg 1986 S. 10-33

KUTTER, Uli, Reisen - Reisehandbücher – Wissenschaft. Materialien zur Reisekultur im 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1996.

KUTTER, Uli, Zeiller – Lehmann – Krebel. Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte eines Reisehandbuches und zur Kulturgeschichte des Reisens im 18. Jahrhundert. In: Reisen im 18. Jahrhundert, S. 10-33.

KUTTER, Uli, Zur Kulturgeschichte des Reisens, In: Niedersachsen in der Reiseliteratur vergangener Jahrhunderte (=Katalog und Ausstellung der Universität Göttingen), 2. Aufl. Göttingen 1980, S. 11-20.

LAERMANN, Klaus, Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, In: Reise und Utopie, S. 57-98.

LÄMMERT, Eberhard, Bauformen des Erzählens, Stuttgart 1955.

LEITSCH, Walter: Sigismund von Herberstein und sein Werk über den Moskauer Staat In: Peter Wunderli: Reisen in reale und mythische Ferne Droste Verlag Düsseldorf 1993 S. 214-232.

LEPSZY, Hans-Joachim: Die Reiseberichte des Mittelalters und die Reformationszeit Hamburg 1952 S. 110-131, 247-260.

LINK, Manfred: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine, Köln 1963, Diss. 1-95.

LINDEMAN, R./SCHERF, I./DEKKER, Rudolf, Reisverslagen van Noord-Nederlanders uit de zestiende tot begin negentiende eeuw. Een chronologische lijst. Rotterdam 1994;

LÖSCHBURG, Winfried, Von Reiselust und Reiseleid. Eine Kulturgeschichte, Frankfurt a. M. 1977.

LUKINICH, Imre, A magyarok egyetemjárása külföldön, Budapest 1927.

MACZAK, Antoni, De ontdekking van het reizen in Europa in de vroegmoderne tijd, Meppel 1998.

MEIER, Albert, Von der enzyklopädischen Bildungsreise zur ästhetischen Bildungsreise. In: Der Reisebericht, 1992, S. 284-305.

MEIER DREES, Marijke, Andere landen, andere mensen, Den Haag 1997.

MIETHKE, Jürgen (Heidelberg): Die Studenten in: Unterwegssein im Spätmittelalter Hg. V. Peter Moraw Berlin 1985 S. 49-70

MITROVICH, Mirco: Deutsche Reisende und Reiseberichte im 17. Jahrhundert. Ein kulturhistorischer Beitrag. Ph. D. University of Illinois. Urbana 1963.

MORAW, Peter: Reisen im europäischen Spätmittelalter im Licht der neueren historischen Forschung In Ertzdorff /Reisen u. R im MA u. FBZ S. 113-139

MORITZ, Reiner: Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen des 14.-16. Jahrhundert, Grünwald (Obb.) 1970 Diss.

MOU, Nicolette: Im Osten lauert der Türke Die ältesten gedruckten niederländischen Berichte über die Türkei In: Robert Anhegger: Türkische Miscellen. Festschrift – Armağani-Mélanges. Hg. Von Jean Louis Bacaqué-Grammont Istanbul 1987 S. 243-252

MOU, Nicolette, Das Bild Ungarns in der niederländischen öffentlichen Meinung des 16. Jahrhunderts. In: Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére (Kulturelle Bestrebungen in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Bálint Keserű), Szeged 1997, S 415-432.

MOU, Nicolette, Calvinoturcismus und Chiliasmus im 17. Jahrhundert. In: Pietismus und Neuzeit 14/1988. S. 72-84.

MÖLLER, Horst: Landeskunde und Zeitkritik im 18. Jh Die Bedeutung der Reisebeschreibung Friedrich Nicolais als regional und sozialgeschichtliche Quelle In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 27 (1977) S. 107-134

NEHRING, Karl: Adam Feiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606) München, 1983 S.

NÉMETH, S. Katalin, Salomon Schweigger útleírásának magyar vonatkozásai (Ungarn betreffende Bemerkungen in der Reisebeschreibung von Salomon Schweigger), In: Tarnai Andor emlékkönyv, (Hrsg.) Gábor Kecskeméti, Budapest 1996, S. 189-200.

NÉMETH, S. Katalin, Magyar vonatkozású iratok Johann Jakob Redinger hagyatékából (Ungarn betreffende Schriften aus dem Nachlass von Johann Jakob Redinger), In: Múvelődési törekvések a korai újkorban, S. 453-463.

NEUBER, Wolfgang, Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik, In: Der Reisebericht 1992, S. 50-67. Reisen um 1800

NEUTSCH, Cornelius, , Scripta Mercaturiae Verlag 1990, S. 5-127.

NITSCHKE, A., Das Fremde und das Eigene, In: Funk-Kolleg Geschichte 1. (Hrsg) Karl- Georg Faber/August Nitschke, Frankfurt a. M: 1981, S. 236-262.

NOVAKOVIĆ-LOPUŠINA, Jelicza, Niederländische Reisende auf dem Wege nach Konstantinopel durch den Balkan des 16. Jahrhunderts. In: Der niederländische Sprachraum Mitteleuropa Herbert van Uffelen/Leopold Decloedt (Hrsg.), Wien 1995, S. 120-129.

NUSSER, Peter, Deutsche Literatur von 1500 bis 1800. Lebensformen, Wertvorstellungen und literarische Entwicklungen, Stuttgart 2002, S. 427-431.

OHLER, Norbert, Reisen im Mittelalter, München 1986.

OERTEL, Karl, Die Naturschilderungen bei den deutschen Geographischen Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts. Diss. Leipzig. 1899.

OMASREITER, Ria, Das Schottlandbild im 18. Jh. Nationales Stereotyp zwischen Aufklärung und Verklärung. In: Erstarrtes Denken, S. 127-139.

ONG, Walther J., Ramus. Method, and the Decay of Dialogue. From the Art of Discourse to the Art of Reason. Cambridge/Mass. 1958.

ÖTVÖS, Péter, Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der „Völkertafel“. In: Europäischer Völkerspiegel, S. 265-283.

PETNEKI, Áron, Tanta malitia itineris, avagy az utazásnak veszedelmes voltáról. A középkori utazó a művelődéstörténész és a mentalitástörténész szemével (Tanta malitia itineris, oder über die Gefahren des Reisens. Der mittelalterlicher Reisender mit den Augen des Kulturhistorikers und des Mentalitätshistoriker), In: Klaniczay Emlékkönyv, Budapest 1994, S. 10-30.

PLÖTZ, Robert: Strukturwandel der peregrinatio academica im Hochmittelalter in: Rheinisch-Westphälische Zeitschrift für Volkskunde 1981/82, 26/27 S. 129-151

POLGÁR, Vilmos, Magyarország és a magyarok a 17. sz-i olasz közvéleményben, Pannonhalma 1942.

PÖLNITZ, Götz, Anton Fugger. Bd. I. Tübingen 1958.

POMEAU, René, Voyage et lumières dans la littérature française du XVIIIe siècle, In: Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 57. 1967, S. 1270.

PREUSKER, K., Andeutungen über Sonntags-, Real- und Gewerbeschulen. III. 1835.

PRÜSENER, Marlies, Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert, In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 13, 1973, Sp. 369-594.

PRUTZ, Robert: Über die Unterhaltungsliteratur, insbesondere der Deutschen in: Schriften zur Literatur und Politik. Berlin, 1981, S. 10-33.

REITER, Michael, Zur Rezeptionsgeschichte des Kolumbus-Stoffs In: Reisen des Barock, S. 54-63.

De RIDDER-SYMOENS, Hilde, Die Kavalierstour im 16. und 17. Jahrhundert, In: Der Reisebericht 1992, S. 197-223.

RIESZ, János: Einleitung: Zur Omnipräsenz nationaler und ethnischer Stereotype in Komparatistische Hefte 2 (1980) S. 3-11.

RIETBERGEN, Pieter J. A. N., Reizen en schrijven. Factoren en wegen van culturele transmissie en integratie in Europa tijdens het Ancien Regime, In: Europese eenwording in historisch perspectief, Factoren van integratie en desintegratie, Zaltbommel 1991, S. 100-115.

ROBEL, Gert, Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung. In: Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert, S. 9-37.

ROEPER, V. D./ WILDEMAN, G. J. D., Reizen op papier. Journalen en reisverslagen van Nederlandse ontdekkingsreizigers, kooplieden en avonturiers, Amsterdam 1996.

ROTHE, Hans, Fremd- und Eigenbilder von und über Slaven, vornehmlich bei Polen und Russen. In: Europa und das nationale Selbstverständnis, S. 295-319.

SAUERLAND, Karol (Warsawa): Der Übergang der gelehrten zur aufklärerischen Reise in Deutschland des 18. Jahrhunderts in: Jungmayr, Jörg (Hrsg.), Virtus et fortuna P. Lang 1983 S. 557-570.

SAUTERMEISTER, Gert, Reisen über die Epochenschwelle. Von der Spätaufklärung zum Biedermeier. In: Reisen im 18. Jahrhundert, S. 271-293; Ders. Der literarische Reisebericht. In: Weissenberger, Klaus, (Hg.): Prosa ohne Erzählen. Gattungen des nicht-fiktionalen Kunstprosa, Tübingen 1985, S. 169-183.

SCHADENDORF, Wulf, Zu Pferde, zu Wagen, zu Fuss. Tausend Jahre Reisen, München 1961.

SCHENDA, Rudolph, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910, Frankfurt a. M. 1970.

SCHMIDT, Steffi, Die Niederlande und die Niederländer im Urteil deutscher Reisender, Diss. phil., Bonn 1963.

SCHONEVELD, O. W., KERLING, J., VAN DORSTEN-TIMMERMAN, D. S., *Lodewijck van der Saan*, Leiden 1981. Englischsprachige Seminararbeit an der Universität Leiden.

SCHOTT, Hendrik, Niederländische Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts, Diss., Köln 1990

SCHUDT, Ludwig, Italienreisen im 17. und 18. Jahrhundert., München 1959

SCHULZE, Winfried (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 11-33.

SCHWARZWÄLDER, Inge (Hrsg.), Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland, Hildesheim, Lax (Erscheinungsjahr fehlt).

SCHWARZWÄLDER, Herbert, Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts über Norddeutschland; Verfasser- Entwicklung- geistiger Standort. In: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, S. 127-168.

SEGALEN, Victor, Ästhetik des Diversen. Versuch über den Exotismus. Aufzeichnungen (1908-1914) Frankfurt a. M. Paris 1983.

SEGEBERG, Harro, Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungstypologie. In: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, S. 489-507.

SIEBERS, Winfried: Beobachtung und Raisonement Typen, Beschreibungsformen und Öffentlichkeitsbezug der frühaufklärerischen Gelehrtenreise in: Euop. Reisen im Zeitalter der Aufkl. Hg. V. H-W Jäger, Heidelberg 1992 S. 16-34.

SIVIRSKY, Antal, Vijf eeuwen Hongaars-Nederlandse Culturele Betrekkingen, Den Haag 1987.

STAGL, Justin, Vom Dialog zum Fragebogen. Miscellen zur Geschichte der Umfrage, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31/1979, S. 611-638;

STAGL, Justin, Der wohl unterwiesene Passagier. Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung, S. 353-383.

STAGL, Justin, Die Apodemik oder die „Reisekunst“ als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung. In: Statistik und Staatsbeschreibung in der

Neuzeit, vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert, Mohammed Rassem/Justin Stagl (Hrsg.), Paderborn 1980, S. 131-202.

STAGL, Justin, Das Reisen als Kunst und Wissenschaft. In: Zeitschrift für Ethnologie 108/2 1983, S. 15-34 Ders., Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert, In: Der Reisebericht, 1992, S. 140-177.

STAGL, Justin, Der „Patriotic Traveller“ des Grafen Leopold Berchtold und das Ende der Apodemik, In: Sehen und beschreiben, S. 213-225.

STAGL, Justin, Ars apodemica: Bildungsreise und Reismethodik von 1560 bis 1600, In: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, S. 141-189.

STAGL, Justin, A History of Curiosity. The Theory of Travel 1550-1800, Harwood Academic Publishers 1996.

STAGL, Justin, Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Paderborn 1983.

STANNEK, Antje, Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts, Frankfurt/New York 2001.

STANZEL, Franz Karl, Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts, Heidelberg 1999;

STANZEL, Franz Karl, Das Nationalitätenschema in der Literatur und seine Entstehung zu Beginn der Neuzeit. In: Erstarrtes Denken, S. 84-96

STEPIEN, Marian, Literarische Reiseberichte. In: Gebrauchsliteratur, Interferenz, Kontrastivität. Beiträge zur polnischen und deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft. Materialien des Germanisch- polonistischen Symposiums. Regensburg, 22-27. Oktober, 1979, (Hrsg.)Bernhard Gajek/ Erwin Wedel, Frankfurt a. M. /Bern 1982. S. 99-104.

STEWART, William E., Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn 1978.

STRELKA, Joseph P., Der literarische Reisebericht In: Jahrbuch für internationale Germanistik 3 (1971), S. 63-75.

STRIEN, C. D. van, British Travellers in Holland during the Stuart Period. Edward Browne and John Locke as Tourists in the United Provinces, Leiden/New York/Keulen 1993.

STRIEN- CHARDONNEAU, Madelein van, Le Voyage de Hollande: récits de voyageurs français dans les Provinces-Unies 1748-1795, Oxford 1994.

STÜTZEL-PRÜSENER, Marlies, Lesegesellschaften. In: Reinalter Helmut (Hrsg.) Aufklärungsgesellschaften (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle

- „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“ Bd. 10., Frankfurt a. M. 1993, S. 39-59.
- SZAKÁLY, Ferenc, Virágkor és hanyatlás 1440-1711. Magyarok Európában II., Budapest 1990.
- SZAMOTA, István, Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten. (1054-1717), Budapest 1891.
- TELLENBACH, Gerd, Zu Frühgeschichte abendländischer Reisebeschreibungen in: Historia Integra, Festschrift für Erich Hassiger, Berlin 1977, S. 51-80.
- TEUTEBERG, Hans-Jürgen, Reise- und Hausväterliteratur der Frühen Neuzeit. In: H. Pohl (ed.): Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft. Stuttgart 1989. S. 218.
- THOMAE, H., Französische Reisebeschreibungen über Spanien im 17. Jahrhundert. Romanisches Seminar an der Universität Bonn, Bonn 1961.
- THOMSEN, Thomas, Albert Eckhout. Ein niederländischer Maler und sein Gönner Moritz der Brasilianer. Ein Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert, Kopenhagen 1938.
- TOLNAI, Gábor, Die Reisen des József Teleki, In: Acta Litteraria VII. 1965. S. 55-101.
- TREUE, Wilhelm, Zum Thema der Auslandsreisen im 17. Jahrhundert, In: Archiv für Kulturgeschichte 1953/35 Münster/Köln S. 199-211.
- VÍZKELETY, András, „Du bist ein alter Hunne, unmäßig schlau...“ Das Ungarnbild im deutschen Mittelalter, In: Das Ungarnbild in Deutschland und das Deutschlandbild in Ungarn. Materialien des wissenschaftlichen Symposium am 26. und 27. Mai 1995 in Hamburg, Holger Fischer (Hrsg.), Südosteuropa-Gesellschaft, München 1996, S. 11-21.
- VAN DER VLIS, Ingrid, Beschreijvinge van de landtreijs in Europa en Asia gedaen door de Heer Carel Quina, ridder. Begonnen in 't jaar 1668 en volbraght in 't jaar 1671. Ongepubliceerd proefschrift (Unveröffentlichte Doktorarbeit), Rotterdam 1994, S. 6. (Mit freundlicher Unterstützung hat mir Ingrid van der Vlis das Manuskript für die Dissertation zur Verfügung gestellt.)
- VRANKRIJKER, A. C. J., In andermans ogen, Utrecht 1942.
- WATERBOLK, E. H., Reizen en geschiedenis in de vroeg-moderne tijd, In: Groniek (1984) 86., S. 19-34.
- WALTHER, Gerrit, Auf der Suche nach der Gattung. Interdisziplinäre Reiseliteraturforschung. In: Archiv für Sozialgeschichte 32, 1992, S. 523-533.
- WIEDERMANN, Hermann, Montaigne und andere Reisende der Renaissance. Drei Reisetagebücher im Vergleich, Trier 1999.

WIEDEMANN, Conrad, Montaigne und andere Reisende der Renaissance. Drei Reisetagebücher im Vergleich: Das Itinerario von dem Beatis, das Journal de Voyage von Montaigne und die Crudities von Thomas Coryate, Trier 1999.

WIEDEMANN, Conrad, Das Eigene und das Fremde. Zur hermeneutischen und geschichtlichen Problematik des Gegenstandes. In: Paris, Rom, London, S. 21-29.

WIEGAND, Hermann, Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung, Baden-Baden 1984.

WIEGAND, Hermann, Hodoeporica. Zur neulateinischen Reisedichtung des sechszehnten Jahrhunderts. In: Der Reisebericht, 1992, S. 117-139.

WIERLACHER, Alois, Mit fremden Augen. Vorbereitende Bemerkungen zu einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur, In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 9 (1983), S. 1-16.

WILPERT, Gero von, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 2001.

WITTHÖFT, Harald, Reiseanleitungen, Reisemodalitäten, Reisekosten im 18. Jahrhundert. In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung, S. 39-49.

WITTHÖFT, Harald, Norddeutsche Reiseliteratur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts als Quelle für die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung, In: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, S. 201-226.

WUTHENOW, Ralph-Rainer, Reiseliteratur in der Zeit der Aufklärung, In: Wessels, Hans-Friedrich (Hrsg.), Aufklärung. Ein literaturwissenschaftliches Studienbuch, Königstein/Ts. 1984. S. 161-182.

WUTHENOW, Ralph-Rainer, Die erfahrene Welt, Frankfurt a. M. 1980.

WUTHENOW, Ralph-Rainer, Europäische Tagebücher, Darmstadt 1990.

WUTHENOW, Ralph-Rainer, Autobiographien und Memoiren, Tagebücher, Reiseberichte, In: Glaser, Horst Albert, (Hrsg.) Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 4., Wuthenow, Ralph-Rainer (Hrsg.), Zwischen Absolutismus und Aufklärung: Rationalismus, Empfindsamkeit, Sturm und Drang. 1740-1786, Reinbek 1980, S. 148-169.

WUTHENOW, Das Bild und der Spiegel, München 1984.

ZACH, Wolfgang, Das Stereotyp als literarische Norm. Zum dominanten Denkmodell des Klassizismus. In: Erstarretes Denken, S. 91-113.

ZACHARASIEWICZ, Waldemar, Klimatheorie und Nationalcharakter auf der „Völkertafel“, In: Europäischer Völkerspiegel, S. 119-137.

Abbildungen:



Abb. 1.



Abb. 2.

IN ITINERIB. OBSERVANDORUM

ΣΤΥΝΟΨΙΣ,

INCERTO AUCTORE.

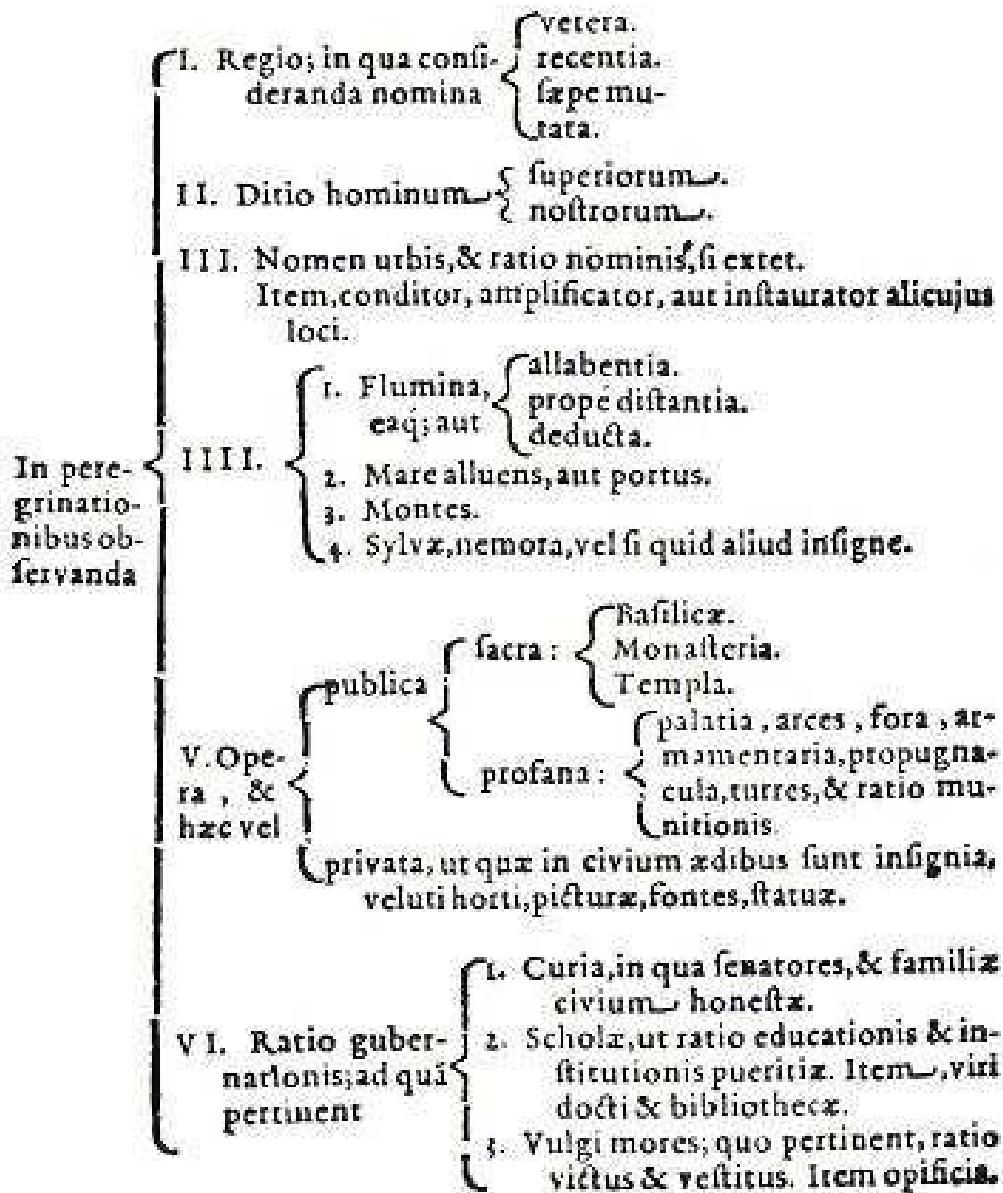


Abb. 3.



Abb. 4.



Abb. 5.

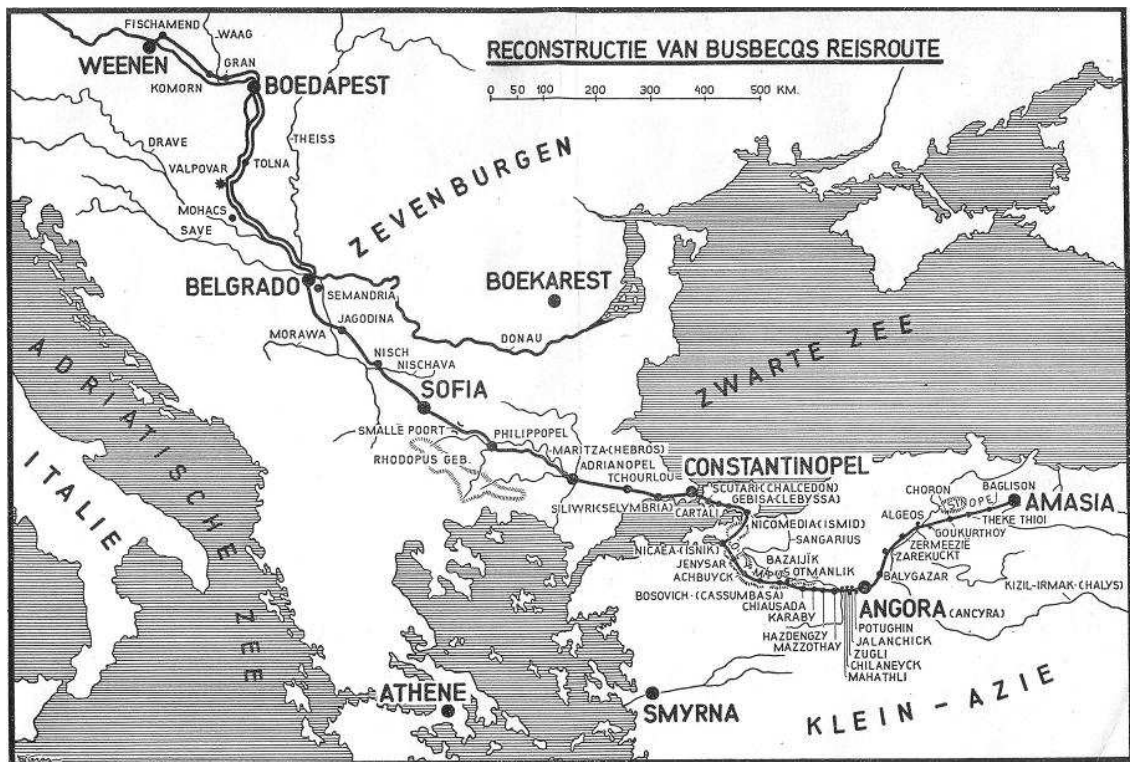


Abb. 6.



Abb. 7.

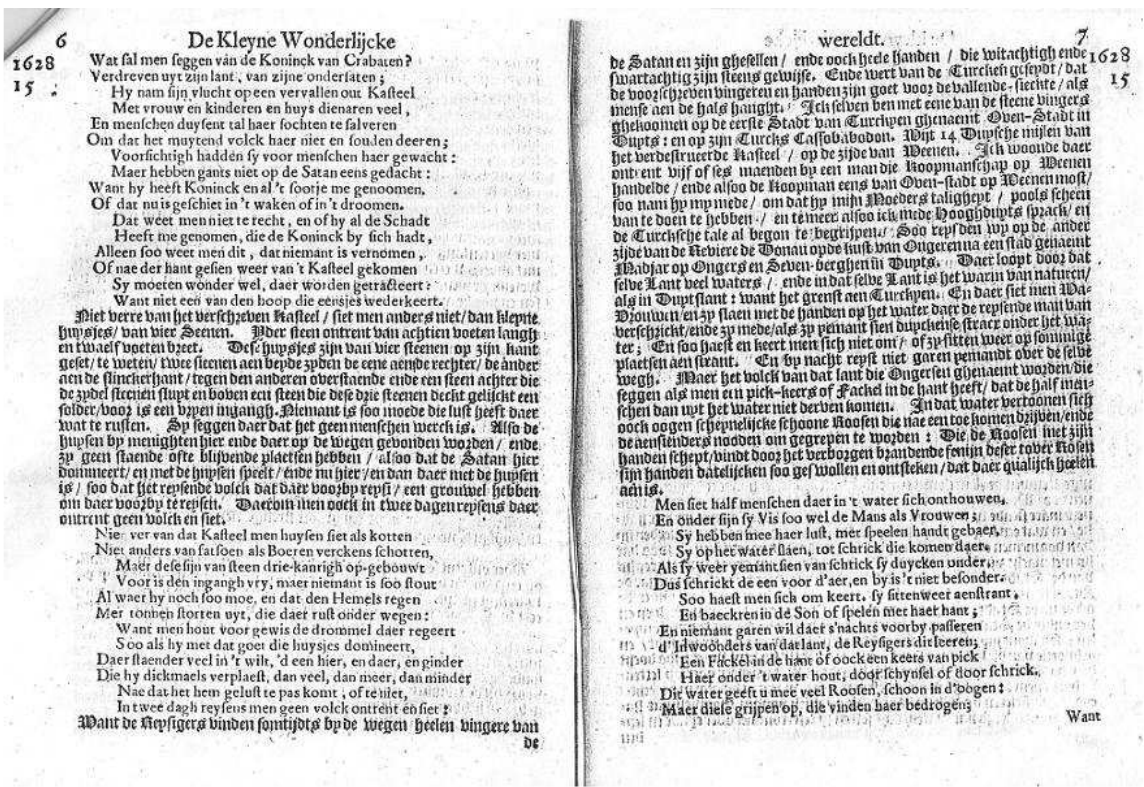


Abb. 8.



Abb. 9.



Abb. 10.



Abb. 11.



Abb. 12.

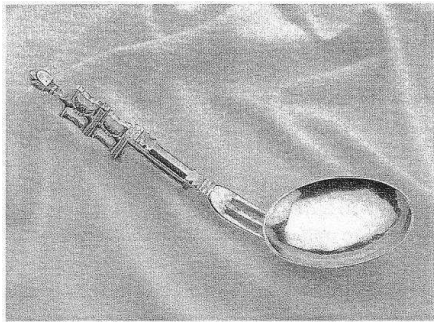


Abb. 13.

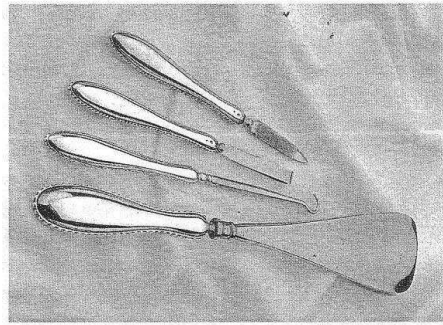


Abb. 14.

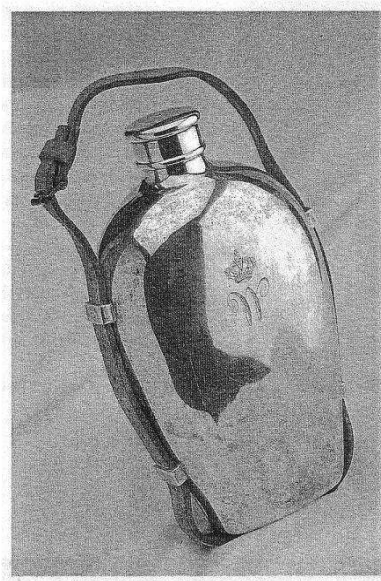


Abb. 15.

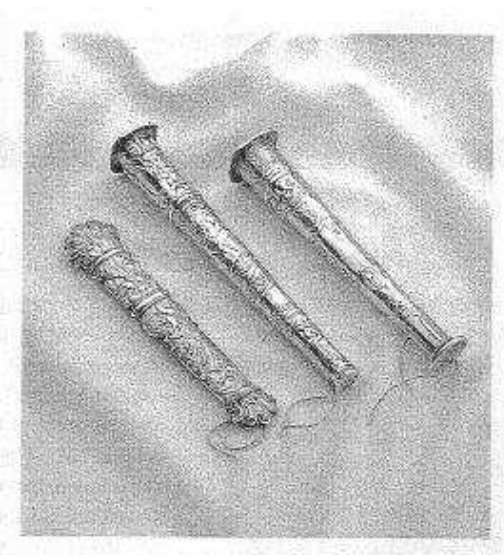


Abb. 16.

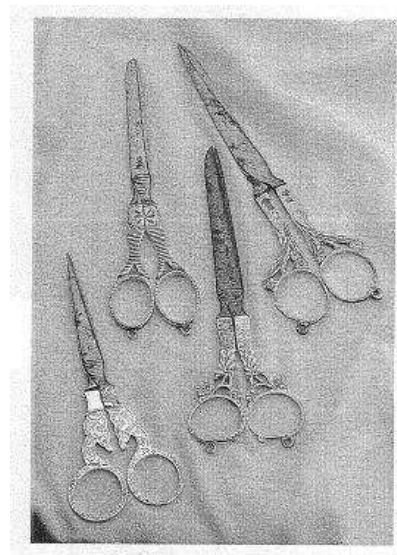


Abb. 17.



Abb. 18.

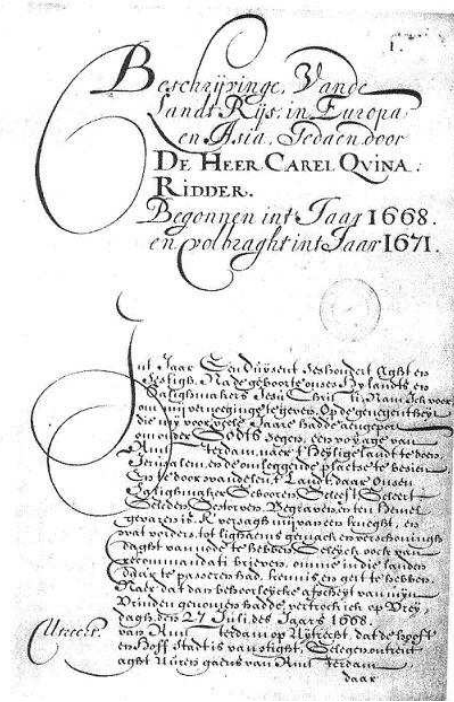


Abb. 19.

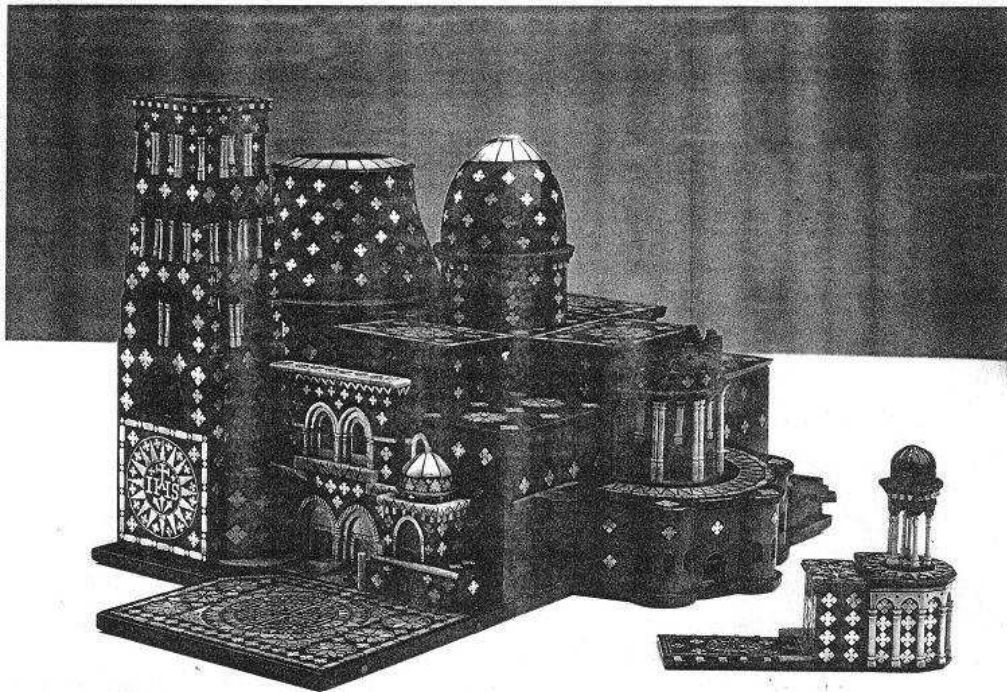


Abb. 20.

<p> Eenige daegen tot Tyrnau ge- weest hebben de ten de kalfjer Enwojers niet voor den dagh coomende, soo bislooten de Engelse weder te vertrecken gelyck als sij ^{ook} deden op Maendagh naede middagh den 2. November, 2. uren na het aenecoomen van der Hollandsche Enwojers. Sy ga- gen dien avond na Breeschy en des anderen daegs nae Presburgh, waer sy een dagh vertoefden, en quaemen op Donderdach avond den 6. November ^{weder} tot Weenen in 8. uren tijt van Presburgh </p>	<p style="text-align: right;">40³⁰</p> <p> De Hongaeren leeven veel op sijn Italiens, hebben maede veel van der Italiens aart ende manieren; dat is te seggen, zyn luy, sloffig ende seer naelaetig, sy loopen veel tijts met een kalven dummel vauw ⁱⁿ mit hoof, door de kragt van hun goede wijnen. B-ick hebb tot Tyrnau ge- sien, dat ter een die voor kuyper ageerde, all sittende hoefels een een Ton offeratt ging leg- gen, met de wyde mouwen van een Hongaers hemd godui- righ op de handen, ^{hangende} want die mouwen vooren wyl en geen boordjes hebben, aan sijn voeten hadde hij een paar Hon- gaerse leersens; nu kan ieder een wel dencken hoe dat kuypen, al sittende in sijn werk moet zyn ge gaan. </p>
--	--

Abb. 21.



Abb. 22.

Abb. 23.

Abb. 24.



Abb. 25.

Verzeichnis der Abbildungen:

Abb. 1: Petrus Ramus: Aus der Porträtsammlung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Abb. 2: Theodor Zwinger: Nach Reusner, Nicolaus, *Icones aliquot virorum clarorum*, Basiliae 1589.

Abb. 3: Nathan Chytheus (d. i. Nathan Kochhaff): *Variorum in Europa Itinerum Deliciae, seu ex variis manuscriptis selectiora tantum inscriptionum maxime recentium munimenta (...)*, Herbornae Nassovium 1594. (s. Aufl. 1598, 3. Aufl. 1606).

Abb. 4: Ogier Ghislain Boesbeeck: Gravur von Melchior Lorck (Konstantinopel, 25 September 1555). Königliches Museum für Schöne Künste, Kopenhagen.

Abb. 5: Die erste Ausgabe der Reisebeschreibung von Boesbeeck im Jahre 1581: *Itinera Constantinopolitanum et Amasianum (...)*, Antwerpen 1581. Antwerpen, Museum Plantin-Moretus (Signatur: R.19.6.)

Abb. 6: Rekonstruktion der Reiseroute von Boesbeeck.

Abb. 7: Das Titelblatt von Tolkes Werk mit seinem Porträt: *De Kleyne wonderlijcke werelt De Kleyne Wonderlijcke werelt, Bestaende in dese Keyserrijken, Coningrijken en Landen, Als Turckyen, Hungaryen*, Amsterdam 1649. Universitätsbibliothek Leiden/Niederlande, 1365 G 59.

Abb. 8: Zwei Seiten aus Tolkes Reisebeschreibung.

Abb. 9: Porträt von Karel Quina (1622-1689): Ferdinand Voet. Zeister HistorischGenootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 10: Karel Quina (1622-1689): Jacob Toorenvliet, Rijksmuseum Amsterdam.

Abb. 11: Jacob Quina (1621-1680)? Ferdinand Bol, Zeister HistorischGenootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 12: Ardiana Quina (?-1684): Ferdinand Bol. Zeister HistorischGenootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 13: Reiselöffel mit einer Gabel kombiniert. 18. Jahrhundert. Zeister HistorischGenootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 14: Reisegarnitur: Schuhlöffel, Knopfhaken, Pinzette, Nagelfeile. 18. Jahrhundert. Zeister HistorischGenootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 15: Feldflasche des Königs Willem III, Silber mit ledernem Riemen, Den Haag 1869.

Abb. 16: Nadelbüchsen um 1800. Zeister HistorischGenootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 17: Scheren, Silber mit Eisen. Zeister Historisch Genootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 18: Wappen der Familie Quina mit dem Spruch „Dieu n 'a rien“. Koninklijk Oudheidkundig Genootschap, Amsterdam.

Abb. 19: Die erste Seite der Reisebeschreibung von Karel Quina. Beschrijvinghe van de landtreis in Europa en Asia gedaen door de heer Carel Quina Ridder. Begonnen in 't jaar 1668 en volbraght in 't jaar 1671, Hs. Koninklijk Oudheidkundig Genootschap, Rijksmuseum Amsterdam, Hss. Topografie, reisbeschrijvingen.

Abb. 20. Modell der Heiligen Grabkirche zu Jerusalem, mit Perlmutter und Elfenbein intarsiert, Höhe: 22, 5 cm, Breite: 36, 5 cm, 17. Jahrhundert. Zeister Historisch Genootschap Van de Poll-Stiftung.

Abb. 21. Manuskript van Lodewijck van (der) Saans Werk Reijse na Weenen 1705. OSzK. Oct. Holl. 1. 39v, 40r.

Abb. 22: Saan Federzeichnungen von der ungarischen Frauenkleidung: Reijse na Weenen, 87v, 88r.

Abb. 23: Die Ansicht von Pest. Aquarell aus der Reisebeschreibung von Raye. *Voyage en Allemagne et en Turquie dans les années 1764, 1765 et 1766*, Hs Koninklijke Bibliotheek Den Haag 133 M. S. 54-69.

Abb. 24: Die Ansicht von Buda. Aquarell aus der Reisebeschreibung von Raye. *Voyage en Allemagne et en Turquie dans les années 1764, 1765 et 1766*, Hs Koninklijke Bibliotheek Den Haag 133 M. S. 54-69.

Abb. 25: Porträt von Johan Meerman: Rüchmil Aus: HEEL, J. van, Johan Meerman op reis (Johan Meerman auf der Reise) In: *Leeuw, Ronald de, Hrsg., Herinneringen aan Italië. Kunst en tourisme in de 18de eeuw* (Erinnerungen an Italien. Kunst und Tourismus im 18. Jarhundert), Zwolle 1985. S. 54.

Resümee

Ungarn – das “gesegneteste“ Land Europas. Das Ungarnbild der niederländischen Reisebeschreibungen in der Periode 1555-1774. Eine vergleichende Analyse im Spiegel der rhetorisch-apodemischen Traditionen dargestellt an Werken der niederländischen, deutschen und englischen Reisebeschreibungen

In dieser vergleichenden literaturwissenschaftlichen Analyse steht das Ungarnbild der niederländischen Reisenden in der frühen Neuzeit im Mittelpunkt. Die Aufgabe der Dissertation ist es, eine Lücke in der Forschung auszufüllen, weil das Ungarnbild der Niederländer bisher noch nicht erforscht wurde. Den Gegenstand der Analyse bilden die niederländischen Reisebeschreibungen (1555-1774), von denen der Großteil in handschriftlicher Form überliefert ist. Die erforschten Reisbeschreibungen waren noch nicht Gegenstand der Ungarnbildforschung gewesen, in der Dissertation werden Ergebnisse gewonnen, die einen weißen Fleck in der Ungarnbildforschung. Der Hauptakzent der Untersuchung liegt in der Analyse der primären Texte selbst.

Die Analyse erfolgt anhand des Vergleichs zwischen den niederländischen, deutschen und englischen Reisebeschreibungen und Reisetheoretischen Werken. Methodisch liegen dem Vergleich die rhetorisch-apodemischen Traditionen des ramistischen Prinzips zugrunde, die die Reisebeschreibungen seit der Renaissance in der europäischen Literatur bestimmten. Die Wahrnehmung wurde in hohem Maße von festgeprägten literarischen Vorbildern, Stereotype literarischen Gemeinplätzen (Fertilitas Pannoniae, Bollwerk der Christenheit, Orienttopos) bestimmt, die ihre Manifestation in den Reiseführern, Epithetonlexika und in den Völkertafeln fanden und von welcher Bildformung in besonderem Maße die Reisebeschreibungen beeinflusst wurden, und ihren literarischen Wert erhielten. In der Dissertation werden die grundlegenden Motive, stereotype Bilder und Nationalcharakterologie der Ungarn analysiert werden, um das Ungarnbild und dessen Veränderungen zu beschreiben. Die Frage stellt sich, in welchem Maße die rhetorisch-apodemischen Traditionen auch die niederländischen Reisende ihr Ungarnbild beeinflusste, inwieweit in der erforschten Periode Ungarn als *terra incognita* für die Reisenden wurde, welche grundlegende Unterschiede zwischen den niederländischen, deutschen und englischen Betrachtungsweisen zutage getreten sind, welche Spezifika die Niederländer bei der Ausformung des Ungarnbildes sich eigen gemacht haben und warum. Es wird auch beabsichtigt, das Durchdringen des Ungarnbildes der niederländischen Reisenden in das allgemeine Gedankengut der Niederländer in der erforschten Periode zu beschreiben.

Als Ergebnis der Untersuchung lässt sich feststellen, dass das Ungarnbild stark von den rhetorisch-apodemischen Traditionen beeinflusst wurde und in dieser Hinsicht bis 1700 konstant blieb. Ein Teil der erforschten stereotypen Motive blieben bis 1765 Bestandteil der Ungarnbeschreibung. Ungarn zwischen der christlichen und der osmanischen Welt wurde nur zum Teil des Orients, aber behielt es auch Kennzeichen der zivilisierten Welt. Die niederländischen Reisenden wiesen ein mit der Europäischen übereinstimmende Bildung auf, gleichzeitig aber betrachteten Ungarn als problematisch definierbare Einheit, weil sie wegen der Abgeschiedenheit Ungarns meistens keine umfassenden Informationen besaßen. Die Reisenden bedienten sich der deutschen und englischen Reiseführer ebenfalls, indem der englische Stil eine genauso beträchtliche Wirkung auf die niederländischen Reisenden ausgeübt hatte, wie die deutschen Reisebeschreibungen. Das Ungarnbild der erforschten Niederländer durchdrang nur bei den gedruckten Reisebeschreibungen zur niederländischen Öffentlichkeit.

Rezümé

Magyarország – Európa legáldottabb országa. A holland útleírások Magyarország-képe 1555-1774 között. Összehasonlító elemzés a retorikai-apodémikus tradíciók tükrében holland német és angol utazók műveivel

Ennek az összehasonlító irodalomtudományi elemzésnek a középpontjában a kora újkori holland utazók Magyarország képe áll. A disszertáció feladata az, hogy a kutatás e területén hiánypótlást végezzen el, mert a hollandok Magyarország képe mindeddig nem képezte a kutatás tárgyát. Az elemzés tárgyát azok a holland útleírások (1555-1774) alkotják, amelyeknek túlnyomó része kéziratos formában maradt fenn. Az elemzett útleírások. A kutatás fő hangsúlya a primér szövegek elemzésén van.

Az elemzés az utazáselméleti irodalom és holland német valamint angol útleírások összehasonlításával történik. A összehasonlítás módszerének alapját a retorikai-apodémikus hagyományok, amelyeket a reneszánsz óta a rómista rendező elv alapján fogalmaztak meg. Az útleírásokat nagy mértékben befolyásolták a bevésődött irodalmi előképek, sztereotípiák, irodalmi közhelyek (fertilitas Pannoniae, Magyarország mint a kereszténység védőbástyája, Orienttoposz), amelyek az útikönyvekben, az epithetonlexikonokban és a Völkertafelekben jelennek meg, amelyek által irodalmi értéküket elnyerték. A disszertációban az alapvető motívumokat, sztereotíp képeket, valamint a magyarok nemzetkarakterológiáját vizsgáltuk. A megválaszolandó kérdések a következők milyen mértékben befolyásolták a retorikai-apodémikus tradíciók a holland utazók Magyarország képét, milyen mértékben vált az utazók számára az ország terra incognitává, melyek az alapvető különbségek a holland, német és angol szemléletmód között, mely specifikumok jellemzik csak a holland utazókat és miért. Szándékunkban állt a holland utazók Magyarország képének a holland közgondolkodásban való elterjedését kutatni és ismertetni.

A vizsgálat eredményeképpen megállapíthatjuk, hogy a Magyarország képet erősen befolyásolták a retorikai-apodémikus hagyományok, amely kép 1700-ig konstans maradt. A vizsgált sztereotípiák és motívumok 1765-ig képezték a Magyarország leírások részét. Az ország a keresztény és oszmán világ határán részlegesen vált a Kelet részévé, miközben rendelkezett a civilizált világ ismertetőjegyeivel is. A holland utazók műveltsége megegyezett az európaival, ugyanakkor azonban a magyarok problematikusán definiálható egységnek tekintették, ugyanis a két ország közötti nagy távolság és Magyarország elzártsága miatt nem voltak átfogó információik. A holland utazók mind a német és mind az angol útikönyveket és útleírásokat használták, és az angol stílus ugyanolyan hatással volt rájuk, mint a német. Az elemzett holland utazók útleírásai csak a nyomtatott formában fennmaradt útleírások esetében volt számottevő.

Summary

Hungary – „the most blessed” country of Europe. The image of Hungary in Dutch travelogues from 1555 to 1774. A comparative analysis of Dutch, German and English travelogues in the light of rhetoric-apodemic traditions.

This comparative literary analysis focuses on the Dutch travellers' image of Hungary in the early modern times. It is the aim of the thesis to fill a gap in research, as the Dutch travellers' image of Hungary has not been investigated until now. Accounts by Dutch travellers between 1555 and 1774 are the subject of analysis, most of which survived in manuscript format. The thesis presents results which remove blank areas from the field of the research of the image of Hungary and from the interdisciplinary field of secondary literature and fiction. The main accent of the research lies on primary texts.

The analysis is performed by the comparison of theoretical literature on travelling with Dutch, German and British travelogues from the period investigated. Methodologically, the comparison is based on the rhetoric-apodemic traditions of the ramistic principle of Petrus Ramus and of Theodor Zwinger from the Basel School (1569-1570) which have determined the accounts of journeys in European literature since the Renaissance. The accounts of journeys were influenced to a high degree by imprinted literary originals, stereotypes, literary commonplaces (*fertilitas Pannoniae*, Hungary as a bastion of Christianity, *Orientalis*) which appear in guide-books, epithetonlexic and in *Völkertafeln* through which they gained their literary value. The thesis investigates the basic motifs, the stereotype pictures, further on the national characteristics of Hungarians. The questions to be answered are as it follows: To what extent did rhetoric-apodemic traditions influence the image of Hungary of Dutch travellers? What are the basic differences between the Dutch, German and British viewpoints? Which traits are characteristic of Dutch travellers only and why? Our research aimed at examining and publishing the dissemination of the image of Hungary by Dutch travellers in Dutch public thinking.

As a result of the investigation we can state that the image of Hungary was strongly influenced by rhetoric-apodemic traditions which image remained intact until 1700. The stereotypes and motifs investigated constituted part of the descriptions of Hungary until 1765. The country in the borderland of the Christian and Osman worlds became partially a part of the East while bearing traits of the civilized world. The education of Dutch travellers corresponds to that of Europe's at the same time; however, Hungarians regarded it as a unity to be defined problematically as they did not have comprehensive information due to the great distance between the two countries, and due to the isolation of Hungary. Dutch travellers used German as well as British travelogues and they were influenced by the British style as much as by the German one. The Dutch travelogues analyzed were significant only in the case of those which survived in printed form.